



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Integrationsinitiativen in Wien. Analyse des sozialpädagogischen Unterstützungsangebotes für MigrantInnen am Beispiel des Wiener Vereins Zeit!Raum“

Verfasserin

Domenika Gasser

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin: Univ.-Doz. Mag. Dr. Gabriele Khan

Danksagung

Ich möchte mich hiermit ganz herzlich bei meinen Eltern bedanken, die mir mein Studium erst ermöglicht haben und mir während meiner gesamten Studienzeit stets zur Seite standen.

Des Weiteren möchte ich mich bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin, Univ.-Doz. Mag. Dr. Gabriele Khan, bedanken, welche mich bei der Ausarbeitung meiner Arbeit unterstützte.

Zuletzt gilt mein Dank natürlich auch meinen InterviewpartnerInnen, die sich dazu bereit erklärt haben, mir bei der Datenerhebung zu helfen. Sowohl der Geschäftsführer des Vereins selbst, als auch die anderen MitarbeiterInnen haben sich sehr bemüht und mir viele hilfreiche Informationen über Zeit!Raum gegeben. Dies ermöglichte mir schließlich, meine Forschungsfragen zu beantworten und ein gutes Bild über die Tätigkeiten des Vereins zu bekommen.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	1
Gliederung der Arbeit	1
1. FORSCHUNGSLEITENDE INFORMATIONEN	5
1.1 Forschungsinteresse	5
1.2 Angaben zu den Forschungsfragen	6
1.3 Aktueller Forschungsstand	8
1.3.1 Integration als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe	9
1.4 Identifizierung der Forschungslücke.....	9
2. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN UND ZENTRALE BEGRIFFLICHKEITEN....	11
2. 1 Die Bedeutung der Pädagogik in der Arbeit mit MigrantInnen.....	11
2.1.1 Grundlegende pädagogische Komponenten in der Arbeit mit MigrantInnen	13
2.1.1.1 Vermittlung von Handlungsfähigkeit	13
2.1.1.2 Vermittlung und Förderung sozialer Kompetenz.....	14
2.1.1.3 Selbstwertgefühl und Selbstständigkeit.....	15
2.1.2 Migration als sozialpädagogischer Gegenstand.....	16
2.2 Die Bedeutung von Kultur im Migrations- und Integrationsdiskurs	18
2.2.1 Traditionelles Verständnis von Kultur	18
2.2.1.1 Kritik am einseitigen Kulturbegriff	19
2.2.1.2 Die Bedeutung von Identität im Zusammenhang mit Kultur und Integration	21
2.2.2 Kultur als flexibler Wandlungsprozess	22
2.3 Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion	26
2.3.1 Interkulturelle Bildung als kritische Reflexion.....	32
2.3.2 Konsequenzen kritischer interkultureller Überlegungen für die Sozialpädagogik	34
2.4 Migration – ein wesentlicher Bestandteil der heutigen Zeit.....	39
2.4.1 Migration – allgemeine Definition.....	40

2.4.1.1 Typen und Formen von Migration	41
2.4.2 MigrantInnen – allgemeine Definition	42
2.4.2.1 Arten und Typen von MigrantInnen.....	43
2.4.3 Statistische Daten zu Migration in Österreich	44
2.5 Theoretische Annäherungen und wissenschaftlicher Diskurs zur Frage der Eingliederung von MigrantInnen.....	46
2.5.1 Integration – ein vielschichtiger Begriff.....	46
2.5.2 Konzepte von Integration	47
2.5.2.1 Integration im Sinne von Assimilation.....	48
2.5.2.1.2 Assimilation – ein ausschließlich negativer Begriff?	54
2.5.2.2 Integration als wechselseitiger Prozess	55
2.5.2.2.1 Elementare Bereiche der Chancengleichheit im wechselseitigen Integrationsprozess	59
2.5.2.2.1.1 Politische Mitspracherechte	60
2.5.2.2.1.2 Partizipation am Arbeitsmarkt	61
2.5.2.2.1.2.1 Rechtliche Diskriminierung am Arbeitsmarkt	64
2.5.2.2.1.3 Partizipation am Bildungsmarkt bzw. im Ausbildungssystem	65
2.5.2.2.1.4 Chancengleichheit und Diskriminierung am Wohnungsmarkt	70
2.5.2.2.2 Schlussfolgerungen in Bezug auf die elementaren Bereiche von Chancengleichheit	71
2.5.2.2.3 Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration	72
2.5.2.2.4 Integration als offener Prozess	75
2.5.3 Praktische Integrationspolitik in Wien	77
2.6 Resümee theoretischer Überlegungen.....	79
3. EMPIRISCHE STUDIE.....	83
3.1 Methodisches Vorgehen der Arbeit/Methodologische Arbeitsschritte	83
3.1.1 Datenerhebungsmethode	83
3.1.1.1 Angaben zu den interviewten Personen und zum Setting	85

3.1.2 Datenauswertungsmethode bzw. Methode der Datenanalyse.....	86
3.2 Praktische Integrationsarbeit am Beispiel des Wiener Vereins „Zeit!Raum“	89
3.2.1 Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung von Zeit!Raum	89
3.2.2 Aktuelle Vereinsinterne Tätigkeiten und Aufgabenfelder.....	89
3.2.2.1 Persönliche Aufgabenbereiche der einzelnen interviewten Personen.....	91
3.2.2.3 Strukturelle Rahmenbedingungen.....	92
3.2.4 Vereinsziele bzw. Vereinsideologie	96
3.2.5 Bedeutung pädagogischer Konzepte bzw. Pädagogische Ziele	100
3.2.6 Bedeutung von Kultur und kultureller Differenz	106
3.2.7 Verständnis von Interkultureller Bildung und Interkultureller Kompetenz und ihre Bedeutung in der Arbeit von Zeit!Raum.....	110
3.2.8 Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit.....	112
3.2.9 Vereinsinternes Verständnis von Diskriminierung	117
3.2.9.1 Antidiskriminierungsmaßnahmen durch den Verein Zeit!Raum.....	119
3.2.10 Persönliches und allgemeines Verständnis von Integration sowie vereinsinterne Integrationsmaßnahmen	122
3.2.10.1 Persönliches Integrationsverständnis der einzelnen MitarbeiterInnen von Zeit!Raum.....	122
3.2.10.2 Allgemeines Integrationsverständnis von Zeit!Raum bzw. Integrationspolitische Ziele des Vereins	127
3.2.10.3 Integrationspolitische Maßnahmen	128
3.3 Diskussion der Interviewergebnisse.....	131
3.4 Resümee des empirischen Teils	134
ZUSAMMENFASSUNG	137
Abstract	139
LITERATURVERZEICHNIS	141
ANHANG	155
Übereinkunft zwischen den zwei InterviewpartnerInnen	155
Interviewleitfaden	157

Interview 1	161
Interview 2	193
Interview 3	209
Interview 4	223
Kodierleitfaden	241
Abkürzungsverzeichnis:	249
Curriculum Vitae	251

EINLEITUNG

Migration ist eines der gesellschaftlichen Hauptthemen unserer Zeit. Auch wenn es im europäischen Raum, so auch in Österreich, schon immer Migration gegeben hat, sind gerade die letzten Jahrzehnte von solchen Wanderungsbewegungen gekennzeichnet. Es kommen immer mehr Menschen zu uns, und das aus den unterschiedlichsten Gründen. Die Migrationsthematik dominiert die Medien sowie politische Diskurse so stark wie nie.

Folglich bezeichnet Mecheril die Gesellschaft, in der wir kommunizieren und interagieren, als „*Migrationsgesellschaft*“. Diesbezüglich verweist er darauf, dass Migrationsphänomene sowohl die individuelle als auch die soziale und gesellschaftliche Realität eines Landes konstitutiv beeinflussen (Mecheril 2004, S. 7-8) und zu erheblichen Veränderungen in der gesamtgesellschaftlichen Bevölkerung führen (vgl. Diehm, Radtke 1999, S. 9). Einhergehend damit ergibt sich eine ständige Ausdifferenzierung der Lebensformen, Menschen mit unterschiedlichster nationaler Herkunft und mit verschiedenen kulturellen Hintergründen treffen aufeinander. Demnach ist es unerlässlich, sich mit der Migrationsthematik zu befassen und Strategien für ein wertschätzendes und gleichberechtigtes Miteinander zu erarbeiten. Integration wird zur zentralen Aufgabe in unserer Gesellschaft. Die Frage nach dem Umgang und den Rechten bzw. Chancen der zugewanderten Bevölkerung steht hierbei ständig im Mittelpunkt und wird unter anderem von PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen unterschiedlich diskutiert.

Doch was kann nun unter Integration verstanden werden und welche Anforderungen sind an eine Migrationsgesellschaft zu stellen? Im Rahmen dieser Arbeit gilt es, diesen Fragen auf den Grund zu gehen und den vielschichtigen Begriff der Integration in reflektierender Weise so zu verarbeiten, dass ein für die Sozialpädagogik vertretbares Integrationskonzept ausgearbeitet werden kann. In diesem Sinne sollen die unterschiedlichen theoretischen Integrationskonzepte kritisch analysiert bzw. reflektiert werden und nach einem angemessenen Verständnis für die Pädagogik gesucht werden.

Gliederung der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in zwei wesentliche Teile. Die *Theoretische Auseinandersetzung*, in der für die Untersuchung wichtige Begriffe geklärt und theoretische Konzepte reflektiert werden, und die *empirische Auseinandersetzung*, durch welche ein Bezug zum Verein Zeit!Raum und dessen sozialpädagogischer Praxis hergestellt werden soll.

Bevor jedoch im Rahmen einer theoretischen Auseinandersetzung auf die zentralen Begriffe und Konzepte dieser Arbeit eingegangen werden kann, sollen in Kapitel 1. „Forschungsleitende Informationen“ das Forschungsinteresse, die leitende Hauptforschungsfrage und ihre Subforschungsfragen dargestellt und Angaben zum aktuellen Forschungsstand sowie zur Forschungslücke, in Bezug auf die Frage der Eingliederung von MigrantInnen, gemacht werden.

In der im zweiten Kapitel folgenden theoretischen Auseinandersetzung, welche den ersten Hauptteil dieser Arbeit darstellt, soll anfänglich in Kapitel 2.1 „Die Bedeutung der Pädagogik in der Arbeit mit MigrantInnen“ die Thematik der Diplomarbeit in einen bildungswissenschaftlichen Diskurs eingebettet werden und es gilt, einen Bezug zur Disziplin der Pädagogik bzw. Sozialpädagogik herzustellen. Diesbezüglich soll begründet werden, warum sich die Sozialpädagogik dem Themenfeld der Migration bzw. dem der Interkulturalität anzunehmen hat und es werden grundlegende pädagogische Komponenten in der Arbeit mit MigrantInnen genannt. Anschließend wird in Kapitel 2.2 „Die Bedeutung von Kultur im Migrations- und Integrationsdiskurs“ der Kulturbegriff genau dargestellt, wobei zwischen einem traditionellen und einem dynamischen Kulturverständnis unterschieden wird. Im Zuge dessen erfolgt eine Kritik am einseitigen Kulturbegriff und es wird auf die Bedeutung von Identität im Zusammenhang mit Kultur und Integration eingegangen. In Kapitel 2.3 „Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion“ werden die Bedeutung der Interkulturellen Pädagogik reflektiert und ihre Argumente kritisch hinterfragt. Darauffolgend sollen Konsequenzen kritischer Überlegungen für die Sozialpädagogik aufgezeigt werden. Weiteres wird in Kapitel 2.4 „Migration – ein wesentlicher Bestandteil der heutigen Zeit“ der Migrationsbegriff definiert sowie die verschiedenen Typen und Formen von Migration aufgezeigt. Außerdem werden die unterschiedlichen Arten von MigrantInnen genannt, wobei zwischen MigrantInnen erster, zweiter und dritter Generation als auch zwischen Generation 1.5 differenziert werden soll. Anschließend werden statistische Daten zu Migration in Österreich genannt. In Kapitel 2.5 „Theoretisch Annäherungen und wissenschaftlicher Diskurs zur Frage der Eingliederung von MigrantInnen, welches den Hauptkern der theoretischen Studie ausmacht, wird schließlich auf die Integrationsthematik Bezug genommen. Dementsprechend wird Integration zuerst als vielschichtiger Begriff vorgestellt, der sich schwer definieren lässt. In diesem Kontext sollen differierende Integrationskonzepte vorgestellt und ein für die Sozialpädagogik brauchbares Konzept herausgearbeitet werden. Dafür wird der Assimilationsbegriff bzw. dessen Eingliederungskonzept dem wechselseitigen Integrationsverständnis im Sinne von Chancengleichheit gegenübergestellt. Zudem wird der Bildungs-, Arbeits-, und Wohnungsmarkt sowie das politische Mitspracherecht als die elementaren Grundelemente von Chancengleichheit im wechselseitigen

seitigen Integrationsprozess herausgearbeitet und gesetzliche Diskriminierung bzw. strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale kritisiert sowie ihre negativen Auswirkungen auf die Integration dargestellt. Abschließend wird noch kurz auf die praktische Integrationspolitik in Wien eingegangen und Integration als offener, niemals abgeschlossener Prozess deklariert.

Nachdem die Frage der Eingliederung auf theoretischer Ebene reflektiert wurde, soll in Kapitel „3. Empirische Studie“ der Verein Zeit!Raum als Praxisbeispiel herangezogen werden und es gilt, die Integrationsinitiativen dieser Organisation sowie das vereinsinterne Integrationsverständnis zu untersuchen. Diesbezüglich werden einerseits vereinsinterne Materialein wie die Homepage des Vereins, die Jahresberichte der vereinsinternen Tätigkeiten, die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „Zeit!Raum – Zeitschrift für soziokulturelle Arbeit“ und die diversen Projektberichte analysiert. Andererseits sollen durch leitfadengestützte ExpertInnen-interviews Informationen über das Integrationsverständnisses des Vereins als auch der einzelnen MitarbeiterInnen gesammelt werden.

Zu Beginn dieses Kapitels soll somit die methodische Vorgehensweise dieser wissenschaftlichen Arbeit dargelegt werden, wobei zuerst auf die Methode der Datenerhebung und anschließend auf die Methode der Datenanalyse eingegangen wird. In Folge wird der Verein Zeit!Raum vorgestellt. Hier gilt es zuerst die Geschichte bzw. die Entstehung dieser Institution zu erläutern, danach soll die Organisationsstruktur aufgezeigt und die unterschiedlichen ideologische Ziele und Tätigkeitsbereiche des Vereins genannt werden. In diesem Zuge werden auch einige zentrale Projekte, an denen sich Zeit!Raum beteiligt und die im Zusammenhang mit der Migrationsthematik stehen, vorgestellt. Diesbezüglich wird versucht, Antworten auf die eingangs gestellten Forschungsfragen zu finden. Doch inwiefern kann geprüft werden, dass Zeit!Raum einen Beitrag zur Integration von MigrantInnen leistet? Hierfür soll das für die Sozialpädagogik in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeitete Integrationsverständnis mit dem des Vereins verglichen werden, um zu schauen, ob sich die jeweiligen Vorstellungen decken. Am Ende dieses Kapitels wird schließlich auf die integrationspolitischen Maßnahmen von Zeit!Raum eingegangen.

Damit bildet die vorliegende Diplomarbeit einen Überblick über den zentralen Diskurs zum Thema Migration, Integration und Kultur, verbindet diese Begriffe mit sozialpädagogischem

Denken und stellt zudem gleichzeitig auch einen Bezug zu interessanten Beispielen aus der Praxisarbeit des Wiener Vereins Zeit!Raum dar.

1. FORSCHUNGSLEITENDE INFORMATIONEN

1.1 Forschungsinteresse

Das Interesse an der Thematik dieser Diplomarbeit, ergab sich für mich dadurch, dass es sich sowohl in Bezug auf den Migrationsdiskurs als auch bei der daraus resultierenden Frage der Integration um gesellschaftlich höchst relevante Diskussionen handelt, die vernünftige und vorbildliche Lösungsvorschläge verlangen. Die Tatsache, dass immer mehr Menschen mit unterschiedlichen Lebensformen und kulturellen Hintergründen in unserer Gesellschaft zusammenleben, macht es unabdingbar, das allgemeine Verständnis bezüglich gesellschaftlicher Heterogenität zu fördern. Allerdings ist es auch heute noch so, dass MigrantInnen aufgrund ihrer oft als bedrohlich aufgefassten Andersartigkeit von der Mehrheitsgesellschaft als Problem wahrgenommen werden. Dies zeigt sich nicht nur in den alltäglichen Einstellungen gegenüber zugewanderten Personen, sondern kommt auch immer wieder in den Medien oder in der gegenwärtigen Politik zum Ausdruck. Mir ist es in diesem Kontext einerseits wichtig herauszufinden, wie MigrantInnen zu unterstützen sind, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können und wodurch die Chance auf Gleichberechtigung ermöglicht werden kann.

Andererseits interessiert mich, durch welche Maßnahmen gesellschaftliche Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber zugewanderten Personen in unserem Land verringert werden können und welchen Stellenwert die Pädagogik in der Arbeit mit MigrantInnen hat. Allerdings ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass von der Pädagogik alleine nicht erwartet werden darf, Probleme zu lösen, wo Gesellschaft, Politik und Wirtschaft versagen. Denn die Pädagogik begibt sich hier in den Zuständigkeitsbereich der Politik, weshalb ein Scheitern ihrerseits laut Khan-Svik vorprogrammiert ist. (Vgl. Khan-Svik 1999, S. 109) Doch wie kann mit diesem Dilemma umgegangen werden und wie kann die Pädagogik dazu beitragen, das zwischenmenschliche Zusammenleben zu verbessern und Chancengleichheit für alle zu fördern? Im Rahmen dieser Arbeit sollen diese Fragen beantwortet werden, und es gilt, die Chancen der Pädagogik im Migrations- und Integrationsdiskurs darzulegen.

Meine Konzentration auf den Verein Zeit!Raum im Rahmen einer beispielhaften Analyse des Unterstützungsangebotes für MigrantInnen lässt sich dadurch begründen, dass es sich hierbei um eine sehr aktive Institution im Bereich der Integrationsarbeit handelt. Durch die Auseinandersetzung mit den einzelnen Projekten und Initiativen des Vereins erhoffe ich mir, einen Einblick in die praktische Umsetzung vereinsinterner Integrationsgedanken zu bekommen und mögliche Wege der Verwirklichung nachvollziehen zu lernen. Ziel ist es zu überprüfen, wel-

ches Verständnis von Integration der Verein und die einzelnen Mitglieder vertreten bzw. inwiefern das in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeitete sozialpädagogische Integrationsverständnis mit dem der Mitglieder von Zeit!Raum übereinstimmt. Ich denke, dass Zeit!Raum diesbezüglich ein gutes Beispiel für meine Analyse ist, da der Verein unter anderem in den Bereichen Kultur- und Sozialarbeit sowie Forschung und Entwicklung tätig ist, in dem MigrantInnen eine wesentliche Zielgruppe darstellen.

1.2 Angaben zu den Forschungsfragen

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es herauszufinden, mit welchen Projekten und Unterstützungsmaßnahmen der Verein Zeit!Raum als soziokulturelle Einrichtung zur Integration von MigrantInnen in Wien beitragen kann. Zentral ist, dass Integration jedoch nicht als einseitiger Anpassungsprozess gesehen wird, sondern es wird davon ausgegangen, dass beide Seiten, also sowohl die aufnehmende als auch die zuwandernde Gesellschaft, sich koordinieren bzw. zusammenspielen müssen. Wichtig ist hier die Chancengleichheit für alle, egal welche ethnische Herkunft bzw. Religion eine Person mit sich bringt. (Vgl. Schütz 2005, S. 18-20) Im Zuge dieser Untersuchung gilt es zu klären, welche Rolle der Verein Zeit!Raum in der Arbeit mit MigrantInnen spielt bzw. was er als soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Institution dazu beitragen kann, die Situation von MigrantInnen in Österreich zu verbessern. Diesbezüglich sollen die Tätigkeitsbereiche des Vereins im Zusammenhang mit der Migrations- bzw. Integrationsthematik und die dazugehörigen Projekte untersucht werden.

Besonderes Augenmerk wird hier unter anderem auf die soziale Integration (nach Schütz 2005) gelegt, indem erforscht wird, welche Rolle Kontakte und Beziehungen zwischen MigrantInnen und ÖsterreicherInnen spielen. In diesem Kontext soll die Frage beantwortet werden, welche Auswirkungen gesellschaftliche Diskriminierungsprozesse auf die Integration von MigrantInnen haben können und inwieweit Zeit!Raum präventiv dazu beiträgt, Vorurteile zu vermeiden und Benachteiligungen entgegenzuwirken.

Des Weiteren gilt es zu klären, ob und wenn ja, warum Zeit!Raum als Beispiel für einen vorbildhaften Umgang mit ethnischer Andersartigkeit gesehen werden kann und welche Bedeutung dem kulturellen Aspekt allgemein zukommt.

Diesbezüglich lauten die leitenden Forschungsfragen:

Hauptforschungsfrage:

- **Welche sozialpädagogischen Initiativen bietet der Verein für MigrantInnen und inwiefern tragen diese zur Integration von MigrantInnen (im Sinne von Gleichberechtigung und Chancengleichheit) bei?**

Subforschungsfragen:

- Wie kann Zeit!Raum dazu beitragen, die Teilhabechancen von MigrantInnen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie Beruf und Aus- und Weiterbildung zu fördern?
- Welchen Beitrag spielt der Verein Zeit!Raum und seine vereinsinternen Initiativen bei der Bekämpfung gesellschaftlichen Ungleichheit und Benachteiligung von MigrantInnen.
- Was versteht Zeit!Raum unter Integration und welche Auswirkungen hat dieses vereinsinterne Denken auf die vereinsinternen Angebote?
- Inwieweit trägt der Verein Zeit!Raum zur Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft für die Migrationsthematik bei und inwiefern gelingt es dadurch, Diskriminierungen zu verringern und Chancengleichheit zu ermöglichen?
- Welches Verständnis von Kultur haben die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum und welche Auswirkungen hat das auf die Tätigkeiten des Vereins?
- Welche Bedeutung spielt die Pädagogik, und hier vor allem die Sozialpädagogik, bei Zeit!Raum und inwiefern entsprechen die vereinsinternen Unterstützungsangebote einem in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeiteten (angemessenen) sozialpädagogischen Integrationskonzept?

Im Mittelpunkt meiner Untersuchung steht demnach die praktische Umsetzung des vereinsinternen Integrationsgedanken. Dabei ist die latente Annahme leitend, dass Zeit!Raum durch seine Tätigkeit aus einer bestimmten Perspektive Integrationsarbeit leistet, allerdings kann noch nicht gesagt werden, ob Integration als einseitige Anpassung oder als gemeinsamer Prozess des aufeinander Einlassens gesehen wird. Deshalb stellt sich für mich die Frage, inwiefern der Verein Integration als einen Prozess der Gleichberechtigung versteht, bei dem allen Beteiligten etwas abgefordert wird und sowohl Ressourcen der zugewanderten als auch der aufnehmenden Gesellschaft nützlich gemacht werden. In Zuge dessen gilt es die Unterstü

zungsangebote der Institution zu analysieren, um Aussagen über die Richtung und das Verständnis von Integration treffen zu können.

1.3 Aktueller Forschungsstand

Die Migrationsthematik und der damit einhergehende Integrationsbegriff sind die zentralen Problemfelder in der vorliegenden Diplomarbeit.

Migration ist ein sehr komplexes Thema, welches in vielen Disziplinen aus unterschiedlichen Perspektiven mit differierenden Zentrierungen bzw. Schwerpunktsetzungen diskutiert wird. (Vgl. Treibel 2008, zit. nach Strasser 2009, S. 15) Zudem ist auch der Begriff der Integration in der wissenschaftlichen Fachliteratur oftmals unterschiedlich bearbeitet worden. „*Die wissenschaftliche Forschung über Migration und die Integration von MigrantInnen in Österreich ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen.*“ (Bauböck, Perching 2004, S. 3) Dementsprechend gibt es unzählige wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Frage der Eingliederung von MigrantInnen befassen und unterschiedliche theoretische Annäherungsversuche vertreten. (Siehe u.a. Bauböck 2001, Esser 2001, Keskin 2005, Fassmann 2007) Hinzu kommt, dass neben den verschiedenen wissenschaftlichen Konzepten oftmals auch differente politisch-normative Perspektiven mit dieser Bezeichnung verbunden sind. Doch trotz der fehlenden allgemeinen Definition von Integration lässt sich laut Schütz anhand der jüngeren wissenschaftlichen Literatur gerade im soziologischen Bereich ein gewisser Konsens diagnostizieren. Vor allem in Bezug auf die österreichische Situation stellte sie dabei fest, dass unter den WissenschafterInnen größtenteils Einigkeit über die wesentlichen Kernelemente des Integrationsbegriffs herrscht. Integration wird hierbei überwiegend als wechselseitiger Prozess gesehen, der neben den Bemühungen der MigrantInnen auch die Anstrengungen der aufnehmenden Gesellschaft miteinschließt. (Vgl. Schütz 2005, S. 7)

Allerdings auch wenn es diesen weitgehenden Konsens unter vielen WissenschafterInnen gibt, führt dieser Ausdruck immer noch zu unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten und Missverständnissen in der Interpretation. Ein Grund dafür liegt unter anderem in den verschiedensten normativen Bezügen. Aus diesem Grunde wird die Bezeichnung „Integration“ oftmals verworfen oder durch andere Begriffe, wie zum Beispiel dem der Teilhabe, ersetzt. Nichtsdestotrotz möchte ich diesen Ausdruck beibehalten und eine positive Zuschreibung im Sinne einer wechselseitigen Gleichstellung und Chancengleichheit für diesen Begriff ausarbeiten. Dabei orientiere ich mich unter anderem an den Arbeiten von Bauböck (2001, 2007) und Schütz (2004, 2005), welche meiner Meinung nach den Integrationsbegriff prägten.

1.3.1 Integration als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe

Die Politik ist einer der zentralen Bereiche, die sich mit den Themenfeldern „Migration“ und „Integration“ auseinandersetzt und ständig versucht, Lösungen für daraus resultierende Probleme zu finden. Dementsprechend sind diese Angelegenheiten politisch stets aktuell und präsent. Doch auch in vielen anderen Disziplinen, wie beispielsweise in der Soziologie, der Kultur- und Sozialanthropologie und in der Pädagogik ist die Migrations- und Integrationsproblematik ein attraktiver Forschungsgegenstand. Migration und Integration sind interdisziplinäre Themen, die WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Bereichen beschäftigen. Kocka betonte bereits 1987 die Bedeutung von Interdisziplinarität bzw. interdisziplinärer Forschung und meinte, dass diese nicht nur für die wissenschaftliche Lösung von Problemen wichtig sei, sondern zudem den Fortschritt einer einzelnen Disziplin fördern könne. (Vgl. Kocka 1987, S.9; zit. nach Tošić und Six-Hohenbalken 2009, S. 9) Dementsprechend ist sowohl das Phänomen der Migration selbst, als auch die Frage der Eingliederung bzw. Integration ein grenzüberschreitendes Forschungsthema, welches auch über wissenschaftlich-disziplinäre Grenzen hinweg untersucht werden sollte. (Vgl. Strasser 2009, S. 16)

1.4 (Identifizierung der) Forschungslücke

Im Zuge der wissenschaftlichen Literaturrecherche musste festgestellt werden, dass bereits 2004 Brigitte Schütz in ihrer Diplomarbeit „Integrationsprojekte in Wien. Analyse der Strategien zur Förderung der sozialen Integration von MigrantInnen“ auf den Verein Zeit!Raum als eine von mehreren Organisationen, welche sich mit Integration auseinandersetzten, verwiesen hatte. Allerdings ist sie hier nur kurz auf den Verein eingegangen und hat sich dabei auf frühere Tätigkeiten konzentriert. In dieser Arbeit ist es hingegen wichtig, ein umfangreiches Bild über diese Institution zu geben und anhand kürzlich durchgeföhrter bzw. aktueller Projekte aufzuzeigen, inwiefern Zeit!Raum dadurch zu gleichen Chancen für alle in einer Gesellschaft lebenden Personen beitragen kann. Diesbezüglich sei anzumerken, dass es allgemein schwer nachprüfbar ist, ob es durch die Initiativen des Vereins für MigrantInnen in Zukunft auch wirklich zu Chancengerechtigkeit, zum Beispiel am Bildungs- und Arbeitsmarkt, kommen wird. Dafür müssten die Betroffenen wahrscheinlich am besten selbst einige Jahre nach Inanspruchnahme der jeweiligen Hilfsangebote befragt werden. Aus diesem Grund sollen lediglich die Chancen, die sich für die MigrantInnen ergeben, welche die von Zeit!Raum angebotenen Unterstützungs- und Fördermaßnahmen in Anspruch nehmen bzw. sich an Projekten beteiligen, ermittelt werden. Ob und wie wahrscheinlich diese Chancen spä-

ter auch genutzt werden bzw. eintreffen und inwiefern Zeit!Raum dadurch die Erreichung vereinsinterner Ziele gelingt, wäre ein anderes Untersuchungsthema und kann daher in dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

2. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN UND ZENTRALE BEGRIFFLICHKEITEN

2. 1 Die Bedeutung der Pädagogik in der Arbeit mit MigrantInnen

Im Zuge einer ständigen Ausdifferenzierung der Gesellschaftsformen befassen sich viele wissenschaftliche Disziplinen mit Migrationsphänomen und sehen sich herausgefordert, diesen aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden. Dabei geht es vor allem um die Art der Eingliederung und die Frage der Teilhabemöglichkeiten von zugewanderten Personen. So versucht auch die Pädagogik, Probleme, die in diesem Zusammenhang resultieren können, zu thematisieren und adäquate Strategien für eine multiethnische bzw. pluralistische Gesellschaft zu erarbeiten.

Das Hauptaugenmerk pädagogischen Handelns liegt dabei auf „Bildungs- und Erziehungsaspekten“. In Bezug auf „Bildung“ ist jedoch anzumerken, dass es sich hierbei um einen komplexen Begriff handelt, der unterschiedlich beschrieben werden kann bzw. von dem es verschiedene Definitionen und Konzeptionen gibt. Ursprünglich bzw. nach Humboldt wurde Bildung als „*innere Formung des Menschen*“ angesehen (Hörner, Drinck et al. 2008, S. 38) Sprache nahm einen zentralen Stellenwert im Bildungsprozess ein, da sie die Mittlerin zwischen Mensch und Welt darstellt. (Vgl. Hörner, Drinck et al. 2008, S. 14) und es ging um „*die Bildung der Persönlichkeit zum vollen Menschsein*“. (ebd. S. 18) Im Gegensatz zu diesem neuhumanistischen Bildungsbegriff steht das moderne Verständnis, bei dem Bildung als Humankapital gesehen wird und von Bildungsökonomie die Rede ist. Es erfolgte somit eine Bedeutungsveränderung von Bildung, wobei berufliche Qualifikationen im Vordergrund standen. (Vgl. ebd. S. 38-39) „*Bildung wird nicht mehr nur als Eigenschaft, Zustand, Statusmerkmal des Einzelnen gesehen, sondern als Funktion der Gesellschaft*“. (Lemberg 1963, S. 34; zit. nach Hörner, Drinck et al. 2008, S. 40) Da die gesellschaftliche Teilhabe eine grundlegende Voraussetzung im Bildungsprozess darstellt, gewinnt Bildung im Sinne von Bildungsökonomie und Humankapital heutzutage immer mehr an Bedeutung.¹ Schließlich stellt sie einen zentralen Schlüssel zum Eintritt in die Arbeitswelt dar und verschafft Zugang zu anderen gesellschaftlichen Bereichen wie beispielsweise zum Wohnungsmarkt.

¹ Diese Entwicklung wurde jedoch von vielen WissenschafterInnen kritisiert, da dadurch die eigentliche Bedeutung von Bildung zugunsten einer Ökonomisierung verloren geht. Siehe dazu auch Hörner, Drinck et al. 2008

„Erziehung“ zielt darauf ab, soziale und gesellschaftliche Kompetenzen zu vermitteln (vgl. Demmer 2008, S. 20), indem z.B. die Gesellschaftsmitglieder zu einem wertschätzenden, friedvollen und gemeinsamen Miteinander erzogen werden.

Die Aufgabe der Pädagogik in der Migrations- und Integrationsdebatte liegt darin, dass sich die Disziplin durch ihren gesellschaftlichen Auftrag zur Erziehung und Bildung dazu aufgerufen sieht, „*ihren Beitrag zur Integration in die bürgerliche Gesellschaft zu leisten.*“ (Schätzle 2004, S. 48) Dementsprechend versucht die Pädagogik mit verschiedenen bildungspolitischen und erziehungswissenschaftlichen Strategien auf diese gesellschaftlichen Veränderungen zu reagieren. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass Integration maßgeblich durch Erziehungsmaßnahmen beeinflusst werden kann bzw. sich vor allem durch Bildung vollzieht. Die genauen Zusammenhänge sollen im Zuge der Arbeit beleuchtet werden.

Notwendig wird eine erziehungswissenschaftliche bzw. pädagogische Auseinandersetzung mit dem Thema der Migration und Bildung laut Mecheril jedoch erst deshalb, weil in einer Migrationsgesellschaft Unterschiede bedeutsam werden. (Vgl. Mecheril 2010, S. 12) Auch wenn in jeder Gesellschaft Unterschiede deutlich werden und dieses Phänomen nicht nur auf die Migrationsgesellschaft verkürzt werden kann, ist es für die Pädagogik wichtig, sich mit migrationsbedingten Differenzen auseinanderzusetzen. Dabei geht es vor allem um Unterschiede in Sprachfertigkeiten bzw. in den Sprachen, die beherrscht werden, aber auch um Differenzen in den jeweiligen Rechten und allgemeinen Lebenseinstellungen oder Wertvorstellungen. Die Aufgabe der Pädagogik sollte es in diesem Zusammenhang sein, diese Unterschiede aufzugreifen, Andersartigkeit nicht als Bedrohung, sondern als Chance und Bereicherung darzustellen und schließlich für gleiche Chancen für alle, vor allem am Arbeits- und Bildungsmarkt zu sorgen.

Diesbezüglich gilt es, Konzepte zu erarbeiten, welche diese Unterschiede bzw. Differenzen aufgreifen, diese jedoch nicht wegschieben, sondern produktiv in ihre Entwürfe einbauen, um gleiche Teilhabechancen bzw. Partizipation am gesellschaftlichen System zu ermöglichen. Denn eine Pädagogik, welche Erziehung zur Selbstständigkeit bzw. „*Bildung zum Subjekt und Mündigkeit zum Ziel hat*“, kann nicht akzeptieren, dass gewisse Gruppen der Gesellschaft aus diesen Bemühungen ausgeschlossen werden. (Schätzle 2004, S. 48)

Allerdings ist vor einer Pädagogisierung migrationsspezifischer Probleme zu warnen. Schließlich darf von der Pädagogik allgemein wie auch von den sozialpädagogischen Initiativen nicht erwartet werden, Probleme zu lösen, wo Gesellschaft, Politik und Wirtschaft versagen. (Vgl.

Khan-Svik 1999, S. 109) „*Pädagogische Institutionen haben beschränkte gesellschaftliche Einflußmöglichkeiten [und] [...] können ökonomisches Elend nicht beseitigen.*“ (Prengel 2006, S. 61) Allerdings ist es ihnen möglich, eine „*Sphäre der Gerechtigkeit*“ zu errichten und intersubjektive Anerkennung aller Persönlichkeiten zu fordern. (Walzer 1992, zit. nach Prengel 2006, S. 61)

2.1.1 Grundlegende pädagogische Komponenten in der Arbeit mit MigrantInnen

Nachdem nun der Bezug der Migrations- und Integrationsthematik zur Pädagogik vorerst geklärt wurde, gilt es darzustellen, was pädagogische Handlungsansätze in der Arbeit mit MigrantInnen konkret leisten können. Welche speziellen Fähigkeiten können durch sie vermittelt bzw. gestärkt werden und inwiefern können diese wiederum für migrations- und integrationspolitische Fragen von Interesse sein?

2.1.1.1 Vermittlung von Handlungsfähigkeit

Ein wesentliches pädagogisches Ziel in der Arbeit mit MigrantInnen stellt die Vermittlung von Handlungsfähigkeit dar. (Vgl. Akpinar, López-Blasco et al. 1977, S. 10) Auch wenn KritikerInnen vielleicht bemerken würden, dass hier eine gewisse Abwertung inkludiert bzw. suggeriert werde, ist zu betonen, dass es in einer Gesellschaft, in der Diskriminierung, Abwertung, Benachteiligung und Vorurteile auf Grund von Herkunft und Religion präsent sind, stets notwendig sein wird, diese benachteiligten Gruppen zu unterstützen und ihre Handlungsfähigkeit zu verbessern oder wiederherzustellen.

Diesbezüglich bedeutet Handlungsfähigkeit die Fähigkeit, sich in einer durch Vorurteile und Diskriminierung entstandenen schwierigen Situation des Lebens in der aufnehmenden Gesellschaft zu behaupten und durchzusetzen. Eine geringe Chance zur Einflussnahme auf die Gestaltung eigener und gesellschaftlicher Situationen reduziert folglich die Handlungsfähigkeit eines Menschen. Deshalb ist es ein zentrales Anliegen pädagogisch ausgerichteter Arbeit, MigrantInnen handlungsfähig zu machen *und* ihre Situation zu verändern. Handlungsfähig machen bedeutet also „*die Befähigung, sich an soziokulturell unterschiedlich geprägten Lernorten² orientieren und handeln zu können, sich aber auch gleichzeitig mit der gesellschaftlichen Umwelt kritisch auseinanderzusetzen und in ihr behaupten zu können.*“ Durch die gesellschaftliche Benachteiligung von MigrantInnen wird die Handlungsfähigkeit im Sin-

² Als Lernorte sind hier alle Plätze zu verstehen, an denen Sozialisationserfahrungen gemacht werden. (Vgl. Akpinar, López-Blasco et al. 1977, 74)

ne eines autonomen und selbstbestimmten Handelns oftmals erschwert. Deshalb gilt es, sich einer emanzipatorischen Perspektive anzunehmen, welche darauf abzielt, gesellschaftliche Ungleichheiten zu verändern. (ebd. S. 73-75)

Indem benachteiligte Personen gefördert und unterstützt werden, sei es im Sinne von Sprachförderung, Informationsbereitstellung und Abbau von Zugangsbarrieren oder von allgemeiner Beratung und Unterstützung, bekommen sie die Möglichkeit, sich ebenfalls am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Dadurch wird es möglich, durch ethnische Diskriminierung entstandene Benachteiligungen in unserer Gesellschaft abzubauen und die Türen für alle zu öffnen.³

Wichtig ist, dass der Vorgang des „handlungsfähig-Machens“ nicht als ein funktionaler Prozess gesehen wird, der auf eine unbewusste Anpassung an die in der Gesellschaft vorherrschenden Lebensbedingungen abzielt, sondern Ziel ist es, dass die Betroffenen selbst ihre Interessen bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Situation mit einbringen. Der Begriff „Handlungsfähigkeit“ lässt sich also insofern rechtfertigen, da es beim Bewältigen von schwierigen Situationen in unterschiedlichen Lebenslagen nicht um das Anpassen an Vorgegebenes und die Aufgabe der eigenen Identität geht, sondern es geht darum, MigrantInnen zu befähigen, sich aktiv an der Veränderung ihrer Situation zu beteiligen und Benachteiligungen entgegenzuwirken. Hier ist es aber auch wichtig, strukturell bedingte Barrieren zu beseitigen. (Vgl. ebd. S. 74-75)

2.1.1.2 Vermittlung und Förderung sozialer Kompetenz

Soziale Kompetenz ist der Sammelbegriff für alle Fertigkeiten, die sich auf das Sozialverhalten beziehen und für ein friedliches zwischenmenschliches Zusammenleben erforderlich sind. (Vgl. Jugert, Rehder et al. 2006, .S. 9) Dies setzt jedoch gewisse Telfertigkeiten wie eine „*differenzierte soziale Wahrnehmung*“, eine „*komplexe soziale Urteilsfähigkeit*“ als auch ein „*umfassendes Repertoire an sozialen Handlungsweisen*“ voraus. (ebd.)

Soziale Kompetenz ist also eine Form der zwischenmenschlichen Kommunikation, welche die Fähigkeit beschreibt, gut mit anderen Personen zurecht zu kommen. (Vgl. Kanning 2003; zit. nach Lang 2009, S. 15) Mit anderen Worten ausgedrückt ist soziale Kompetenz „*die Gesamtheit des Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten einer Person, welche die Qualität des eigenen Sozialverhaltens [...] fördert. Sozial kompetentes Handeln trägt in einer spezifischen*

³ Siehe dazu auch Kapitel „2.3.2 Konsequenzen kritischer interkultureller Überlegungen für die Sozialpädagogik“

Situation dazu bei, die eigenen Ziele zu verwirklichen, wobei gleichzeitig die soziale Akzeptanz des Verhaltens gewahrt wird.“ (ebd., S. 16) Dabei verweist diese Definition von sozialer Kompetenz auf zwei wesentliche Dimensionen, welche immer in einem Wechselspiel stehen. Durchsetzungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit. Durchsetzungsfähigkeit meint, sich in der Interaktion mit anderen Personen erfolgreich für seine eigenen Ziele einzusetzen. Anpassung meint das Eingehen auf die Umwelt und die Rücksichtnahme auf andere Interessen und Anliegen. Somit stellt soziale Kompetenz immer eine Kompromisshandlung zwischen Durchsetzung und Anpassung dar. Es geht darum, eigene Anliegen zu verwirklichen, ohne die Interessen der anderen zu verletzen. (Vgl. Lang 2009, S. 17)

Der Aufbau sozialer Kompetenz basiert dabei auf lerntheoretischen Grundlagen. Wesentliche verhaltenstherapeutische Maßnahmen sind unter anderem das strukturierte Rollenspiel, das Modellernen⁴ sowie Verhaltensrückmeldungen. (Vgl. Jugert, Rehder et al. 2006, .S 17) Durch soziales Kompetenztraining kann die Zielgruppe „*durch Rollenspiele für Problemverhalten sensibilisiert*“ werden und „*Alternativverhalten*“ einüben. (ebd. S. 18)

Der Erwerb umfassender sozialer Kompetenz kann allerdings nur dadurch gewährleistet werden, dass die Menschen Kontakte zu allen möglichen Personen knüpfen können, unabhängig von Herkunft und Religion. Denn soziale Kompetenz darf sich nicht nur auf den Umgang mit hier in diesem Land geborenen Menschen beziehen, sondern muss alle in einer Gesellschaft lebenden Mitglieder berücksichtigen. (Vgl. Akpinar, López-Blasco et al. 1977, S.76-80) Schließlich handelt es sich bei einer Gesellschaft um ein soziales Konstrukt, welches auf die Funktion und Teilhabe aller AkteurInnen angewiesen ist. Diesen Aspekt gilt es somit ebenfalls zu berücksichtigen, wenn es um Fragen der Teilhabe und Eingliederung von MigrantInnen geht.

2.1.1.3 Selbstwertgefühl und Selbstständigkeit

Steigerung des „Selbstwertgefühls“ als auch der „Selbstständigkeit“ sind zwei weitere elementare Ziele pädagogischer Tätigkeit. Außerdem stellen diese beiden Bereiche eine wichtige Voraussetzung dafür dar, ob und inwiefern Handlungsfähigkeit verwirklicht werden kann. Auch in der Arbeit mit MigrantInnen gilt es, das Selbstwertgefühl dieser Personen zu stärken und ihre Selbstständigkeit anzuregen. Erst durch ein gesundes und gestärktes Selbstwertgefühl

⁴ Modellernen meint, dass den betroffenen Personen in direkter Form oder anhand eines Videos komplexe und sozial kompetente Verhaltensweisen demonstriert werden, welche imitiert werden sollen. (Vgl. Jugert, Rehder et al. 2006, .S. 17)

ist man nicht mehr darauf angewiesen, was andere denken und der Druck, sich passiv zu verhalten aus Angst, nicht akzeptiert zu werden, sinkt. (Vgl. ebd. S. 83-84)

Diese vier Komponenten leisten demnach einen grundlegenden und essenziellen Beitrag in einem sozialpädagogischen Integrationsdiskurs. Allerdings soll eine Stärkung der Handlungsfähigkeit bzw. eine Anregung der Selbstständigkeit oder Steigerung des Selbstwertgefühls nicht heißen, dass alle MigrantInnen dies von vorn herein benötigen. Solange es jedoch Vorurteile sowie gesellschaftliche Diskriminierung auf Grund von Herkunft oder Religion gibt, ist es wichtig, die davon betroffenen Personen zu unterstützen und dazu beizutragen, dass gleiche Teilhabechancen für alle ermöglicht werden.

2.1.2 Migration als sozialpädagogischer Gegenstand

Das Verhältnis von Migration, Integration und Pädagogik sowie die zentralen pädagogischen Komponenten in der Arbeit mit MigrantInnen sind somit geklärt.

Doch wie lässt sich ein Bezug zur Sozialpädagogik im Migrationsdiskurs genauer begründen bzw. wozu ist es notwendig, sozialpädagogisches Denken in migrationsspezifischen Situationen heranzuziehen?

Wenn es um die Aufgaben der Sozialpädagogik geht, sind soziale Bewegungen ein wesentlicher, wenn nicht sogar der zentralen Gegenstand dieser Subdisziplin. Es geht darum, gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu erklären und veränderliche Strukturen in der Gesellschaft zu problematisieren. Laut Buchkremer kümmert sich die Sozialpädagogik dabei besonders „*um die soziale und bildungsmäßige Besserstellung sozial Benachteiligter [Personen]*“ (Buchkremer 1995, S. 51)

Da MigrantInnen „*aufgrund besonderer psychosozialer Belastungen, die sich aus ihrer ökonomischen, politischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Lebenslage ergeben*“ (Stark 2008, S. 207) oftmals von gesellschaftlicher bzw. sozialer Exklusion, Benachteiligung und Armut betroffen sind, stellen sie folglich eine zentrale Zielgruppe sozialpädagogischen Handelns dar. Dabei geht es unter anderem um die Entfaltung der individuellen Potentiale der MigrantInnen und um Veränderung kritischer Lebensumstände. Gerade für MigrantInnen stellen solche sozialpädagogischen Angebote zentrale Orientierungshilfen dar (vgl. Hamburger 2009, S. 8-11).

So geht es der Sozialpädagogik stets darum, gleiche Bedingungen für alle gesellschaftlichen AkteurInnen herzustellen bzw. benachteiligte Personen zu fördern und zu unterstützen, um so zur Bewältigung von gesellschaftlichen bzw. sozialen Problemen beizutragen. (Vgl. ebd. 207)

Mollenhauer nimmt hier noch eine weitere intradisziplinäre Differenzierung vor, indem er die Sozialpädagogik in vier unterschiedliche Aufgabenfelder unterteilt. So nennt er „Armut“, „Generation“, „Normalitätsbalancen“ und „Interkulturalität“ als die zentralen Themenbereiche, mit denen es die Sozialpädagogik zu tun hat. (Vgl. Mollenhauer 1996, S. 877-881) Der Diskurs rund um das Migrationsproblem ist hier der „Interkulturalität“, oder anders ausgedrückt, der „Interkulturellen Pädagogik“ zuzuschreiben. Allerdings können migrationsspezifische Aspekte auch in den anderen drei von Mollenhauer genannten Aufgabenfeldern, z. B. im Bereich Armut, relevant werden. Somit ist Migration nicht nur ein interdisziplinäres⁵, sondern auch ein intradisziplinäres Kernthema.

Das Themenfeld der Interkulturellen Pädagogik hat hier besonders „*ethnische bzw. kulturelle Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede in Hinblick auf Bildung [und Erziehung] zum Inhalt*“ (Khan-Svik 2008, S. 16), wobei sie sich vor allem mit den Auswirkungen „*sprachlich-kulturelle[r], ethnische[r] und nationale[r] Heterogenität für Bildung und Erziehung*“ beschäftigt (Krüger-Potratz 2005, S. 11). So ist es eine wesentliche Aufgabe der Sozialpädagogik, an der gesellschaftlichen Erziehung und Bildung anzusetzen und brauchbare Konzepte für eine gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu entwickeln.

In diesem Kontext ist es jedoch zentral, dass Interkulturalität bzw. Interkulturelle Pädagogik, wenn sie einem umfangreichen sozialpädagogischen Verständnis gerecht werden will, nicht nur die „*Verschiedenheit kultureller Herkünfte*“ (Mollenhauer 1996, S. 880; zit. nach Hamburger 2009, S. 123) in den Blick nimmt und Migrationsprobleme als Kulturprobleme definiert, sondern es gilt, die Komplexität migrationsspezifischer Situationen zu reflektieren.⁶

Aus diesem Grund plädieren immer mehr WissenschaftlerInnen für eine Begriffswandlung der „*Interkulturellen Pädagogik*“ in eine „*Migrationspädagogik*“ (Mecheril 2004, 2010), oder eine „*Pädagogik der Vielfalt*“ (Prengel 2006). Nichts desto trotz werden migrationsspezifische Themen in Bezug auf Bildung und Erziehung häufig weiter unter der Bezeichnung „*Interkulturelle Pädagogik*“ diskutiert.

⁵ Siehe dazu „1.3.1 Integration als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe“

⁶ Siehe dazu auch Kapitel „2.3 Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion“

Für die Sozialpädagogik bedeutet dies, die Folgen interkulturellen Denkens zu bedenken und mögliche Grenzen zu bestimmen. Diesbezüglich müssen Fragen wie z.B. mit kultureller, religiöser und ethnischer Andersartigkeit umgegangen werden soll, in der sozialpädagogischen Migrationsdebatte ständig reflektiert werden. Fragen der Eingliederung, der Teilhabe- sowie der Zugangsmöglichkeiten, aber auch der rechtlichen Pflichten werden zu unumgänglichen Diskussionspunkten. Um hier eine Antwort zu finden, ist eine vorangehende Konfrontation mit Kultur und deren Bedeutung von enormer Relevanz.

2.2 Die Bedeutung von Kultur im Migrations- und Integrationsdiskurs

Wenn es gilt, Migrationsphänomene zu untersuchen und die Frage der Art der Eingliederung zu beantworten, ist es unabdingbar, sich zuvor mit dem Kulturbegriff auseinanderzusetzen.

Migration bedeutet schließlich, dass sich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und mit verschiedenen Lebensformen begegnen bzw. aufeinander treffen. Geht es darum, Teilhabemöglichkeiten für diese immigrierten Personen zu erarbeiten, ist es daher notwendig, vorweg den Kulturbegriff zu reflektieren. Schließlich beeinflusst dieser die Art und Weise, wie sich eine Integrationsdebatte entwickelt.

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik zeigt, dass es schwer ist, eine passende Definition für den vielfältigen Kulturbegriff zu finden und unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten angeboten werden. Viele Erklärungsversuche ergänzen sich auch untereinander. Die zwei wesentlichsten Unterscheidungen bzw. konträrsten Sichtweisen in Bezug auf diesen Begriff zeigen sich in einer Gegenüberstellung von traditionellem und offenem bzw. flexilem Kulturverständnis.

2.2.1 Traditionelles Verständnis von Kultur

Im traditionellen Verständnis wird Kultur als etwas Fixes, Starres bzw. Vorgegebenes gesehen, indem jede Ethnie eine individuelle bzw. für sich eigene Kultur besitzt. Mit der Geburt tritt der Mensch in diese Kultur ein und übernimmt dabei unbewusst alle Bestimmungsmerkmale dieser Gemeinschaft. (Vgl. Keesing 1994, S. 11) Ziel bzw. Merkmal dieser Sichtweise ist es, eine klare Abgrenzung gegenüber dem Äußeren, welches als Fremdes angesehen wird, zu schaffen. Die Mitglieder hingegen verfügen über gleiche Bräuche, Sitten und religiöse Glaubensvorstellungen. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 20-21)

Vor allem im politischen Diskurs und im alltäglichen Verständnis wird der Kulturbegriff häufig einheitlich verwendet, indem ihm unterstellt wird, Kultur sei etwas, dass alle Menschen

eines Landes gemeinsam hätten, eine Leitkultur, die sich von anderen Kulturen klar abgrenzen ließe. Dabei werden fremde Kulturen oftmals als bedrohlich angesehen, was das Festhalten an den eigenen kulturellen Lebensformen bestärkt. (Vgl. Stark 2008, S. 208) Es erfolgt eine Anbindung von Kulturen an das jeweilige Herkunftsland.

Dabei lässt sich laut Hamburger die Kollektivierung des Kulturbegriffes bzw. das Bild einer fixen und klar abgrenzbaren Nationalkultur von dessen VertreterInnen dadurch rechtfertigen, dass dies in gesellschaftlichen Konfliktlagen Sicherheit und Zusammengehörigkeit sichert. (Vgl. Hamburger 1999, S. 96-99)

VertreterInnen eines solchen traditionellen Kulturverständnisses bzw. einer nationalen Monokultur sind üblicherweise auch für den Assimilationsgedanken.⁷ So meint unter anderem Ernest Gellner, dass Kultur ein notwendiges gemeinsames Medium der heutigen Zeit darstelle und als Lebensblut aller Mitglieder einer Gesellschaft zu verstehen sei. Es gibt bestimmte kulturelle Regeln, die es bei Eintritt in eine Nation zu akzeptieren gilt. Daher ist es seiner Meinung nach nur eine Zeitfrage, bis sich die zugewanderte Bevölkerung in die dominante Gesellschaft assimiliert. (Vgl. Gellner 1991, S. 113)

2.2.1.1 Kritik am einseitigen Kulturbegriff

Ein soziologischer bzw. pädagogischer Kulturbegriff darf jedoch nicht auf diese Starrheit bzw. Unveränderlichkeit beharren und kulturelle Anpassung der MigrantInnen verlangen. Schließlich führt Migration zu einer Konfrontation mit verschiedenen Kulturen, was die Beschaffenheit einer Gesellschaft verändert. Die verschiedenen kulturellen Lebensformen werden voneinander beeinflusst, es kommt zu einer Ausdifferenzierung von Kulturen und Lebensformen. Dadurch wird das alltägliche Leben bereichert und neue Erfahrungen werden ermöglicht. Es bilden sich neue Kulturen, welche unterschiedliche Einflüsse und Traditionen miteinander verknüpfen. (Vgl. Scheytt 2008, S. 20)

Hamburger betont in diesem Zusammenhang, dass sich die eigene Identität und so auch kulturelle Identitäten immer wieder verändern bzw. erweitern können, vor allem dann, wenn es zur Konfrontation mit anderen Kulturen komme. Hier betont er, dass sich die Identität einer Person im Laufe ihres Lebens entwickle und Kultur diesbezüglich von jedem individuell transformiert werde. (Vgl. Hamburger 1999, S. 93) Aus diesem Grund ist eine pluralistische Ge-

⁷ Der Assimilationsbegriff wird in Kapitel „2.5.2.1 Integration im Sinne von Assimilation“ genauer erläutert

sellschaftsform vorprogrammiert. Zu dem kommt, dass Wanderungsprozesse nicht nur in der aufnehmenden Gesellschaft zu kultureller Pluralisierung führen, sondern auch das Herkunftsland beeinflussen. (Vgl. Steffen, Feldtkeller 2006, S. 67)

Folglich wäre es falsch, im Migrationsdiskurs von einem einheitlichen oder allgemeinen Kulturverständnis auszugehen, welches Abweichungen in der Gesellschaft als anormal bzw. normverletzend sieht (vgl. Vayda 1994, S. 322). Schließlich sind „alle Kulturen [...], zum Teil aufgrund ihres Herrschaftscharakters, ineinander verstrickt [...]; keine ist vereinzelt und rein, alle sind hybrid, heterogen, hochdifferenziert und nichtmonolithisch.“ (Said 1994, S. 30). Von einer nationalen Monokultur zu sprechen und diese als übergeordnetes System aller BewohnerInnen eines Landes festzulegen wäre somit utopisch. Auch die im Alltag wie im politischen Diskurs oftmals geforderte Anpassungsleistung wäre folglich zu verwerfen, da sich hier die Frage stellen würde, welche Bräuche und Sitten nun die allgemeinen und übergeordneten wären, an die sich die gesamte Gesellschaft anzupassen hat.⁸

Kulturelle Homogenität hat und wird es somit nie geben, und jeder Versuch, diese künstlich herstellen zu wollen, muss daher kritisch betrachtet werden, da dies einerseits stets zur Unterdrückung bzw. Exklusion bestimmter kultureller Minderheiten führe, (vgl. Oberndörfer 1995, S. 51; zit. nach Keskin 2005, S. 68) andererseits die Existenz einer einheitlichen Mehrheitsgesellschaft suggeriere. Gerade in der Migrationsdiskussion soll es jedoch nicht um die Frage der Exklusion, sondern um die Frage der Teilhabe gehen und Integration im Sinne von Gleichberechtigung ermöglicht werden.

An dieser Stelle wird jedoch noch ein anderer Umstand zentral, die Differenzierung von Migration und MigrantInnen. Nicht alle Personen mit gleicher ethnischer Herkunft verfügen über die gleichen Werte und Lebensanschauungen. So gibt es nicht „die eine ausländische Familie“, sondern es gilt nach Einwanderungszeitpunkt, Alter der Eltern bei der Einwanderung und finanziellen Situation bzw. unterschiedlichen Familiengeschichten zu unterscheiden. Eine Rede von den AusländerInnen oder den MigrantInnen als eine homogene Gruppe ist somit irreführend. (Vgl. Hamburger 2009, S. 85) Diesbezüglich soll die Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff Klarheit leisten.

⁸ Allerdings gibt es trotz jeglicher Kritik am Begriff der Nationalkultur immer auch gewisse Aspekte, welche sehr wohl auf alle Gesellschaftsmitglieder Einfluss haben. Khan-Svik nennt hier unter anderem tradierte, nationale Mythen als Beispiel und verweist darauf, dass diese durch das nationale Schulsystem transportiert werden. Weiteres nennt sie Kommunikations- und Interaktionsformen, welche in einer Nation immer auch in bestimmtem Grad ähnlich sind. Gerade gesetzliche Regelungen sind dabei für alle Gesellschaftsmitglieder gültig. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 46-47)

2.2 1.2 Die Bedeutung von Identität im Zusammenhang mit Kultur und Integration

Bei der Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff bzw. mit interkulturellen Konzepten ist eine Konfrontation mit der Identitätsdebatte unumgänglich. Wichtig ist, Identität nicht als starres Prinzip zu begreifen, sondern zu akzeptieren, dass sich gerade durch Migrationsprozesse die jeweilige Identität ständig erweitern bzw. ausdifferenzieren oder neu konstituieren kann. (Vgl. Hamburger 2009, S. 68-73) Die Bildung starrer und kollektiver Identitäten muss daher kritisch betrachtet werden.

Hamburger beklagt den Identitätsbegriff vor allem dann, wenn er zum „*politischen Kampfbegriff*“ wird und „*zur Abwehr von Integration*“ der zugewanderten Bevölkerung dient. (Hamburger 2009, S. 69) Gerade in dieser erfahrenen Ablehnung können jedoch Identitätsprobleme der MigrantInnen wurzeln. (Vgl. ebd. S. 77)

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten kollektiven bzw. kulturellen Identität schafft somit immer auch Nicht-Zugehörigkeit. Es kommt zum Ausschluss bzw. zur Exklusion der Anderen, Nicht-Zugehörigen. Dies kann wiederum zu einer Gegenreaktion auf Seiten der MigrantInnen führen, indem sie sich mit Gleichgesinnten in ihre eigenen kulturellen Bezugskreise zurückziehen. (Vgl. ebd. S. 69-70) Ironischer Weise wird dann den MigrantInnen jedoch Integrationsunwilligkeit vorgeworfen. „*Nicht die verschiedenen Kulturen und die in ihnen entwickelten Identitäten sind also ,das Problem‘, sondern der ungerechte Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe.*“ (ebd. S. 77)

Zu dem kommt, dass eine moderne Gesellschaft wie Österreich so komplex ist, „*dass sie in sich selbst nicht mehr als Einheit repräsentiert werden kann. Sie [...] hat nirgendwo einen Ort, an dem ihre Einheit zum Ausdruck kommen kann.*“ (Luhmann 1987, S. 131; zit. nach Hamburger 2009, S. 70-71) Aus diesem Grunde gilt es, den Begriff der Identität bzw. den der kulturellen Identität im Integrationsdiskurs ständig zu reflektieren und seine Folgen zu hinterfragen. Andernfalls wären die Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder am gesellschaftlichen Leben und somit auch die Integration gefährdet. Dies würde wiederum einen Nährboden für Exklusionsprozesse begünstigen und weitere Diskriminierungsprozesse verstärken.

Für die Sozialpädagogik gilt es demnach, an diesem Kritikpunkt anzusetzen, indem sie „*...die selbstverständlichen Wir-Identitäten, ihre Mechanismen und die Bedeutungen der Ausgrenzung zu verdeutlichen, [und] die Interessen an der Aufrechterhaltung bestehender Grenzziehungen zu thematisieren [versucht]* [...].“ (Eppenstein, Kiesel 2008, S. 245)

Diesbezüglich verweist Hamburger auf die Bedeutung der persönlichen Erfahrungen, die bei jedem Menschen unterschiedlich sind, die jeweilige Identität jedoch enorm prägen. Es gibt in einer Gesellschaft immer verschiedene Identitäten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Sowohl die einzelnen Identitäten selbst, als auch die unterschiedlichen Kulturen in einem Land, sind daher niemals abgeschlossen, sondern ständig am wachsen. Migration sieht Hamburger dabei als eine mögliche Chance für Wachstum, da sie zur Bereicherung durch neue Erfahrungen beiträgt und so die individuelle Identität wie auch kulturelle Bezüge ausweiten hilft. (Vgl. Hamburger 1999, S. 93-96) Eine mehr oder weniger vorhandene Heimatverbundenheit der MigrantInnen stellt dabei einen wesentlichen Bestandteil der eigenen Identität dar. Diese darf nicht aufgegeben werden, da sie in Folge langer Sozialisationsprozesse⁹ entstanden ist. Hier stellt sich die Frage, in welcher Beziehung bzw. in welchem Verhältnis die eingewanderte Bevölkerung zu ihrem Herkunftsland bzw. zu ihrem neuen Heimatland steht. Diesbezüglich nehmen die Einflüsse der neuen Lebensumwelt mit den in ihr herrschenden Bedingungen in Bezug auf Sprache, Arbeit, Kultur usw. enormen Einfluss auf die weitere Identitätsentwicklung der MigrantInnen. Aufgabe der aufnehmenden Gesellschaft und so auch der Sozialpädagogik ist es, Schutz und Orientierung im Prozess der Identitätsfindung bzw. Identitätserweiterung zu geben. Abhängig davon, wie stark das neue Umfeld auf die zugewanderten Personen wirkt, verändert sich die jeweilige Identität eines Menschen. Mit der Aufnahme neuer Elemente bzw. Gewohnheiten kann es zu einem Wandel bzw. einer Erweiterung der eigenen Identität kommen, wobei alte Anteile nicht unbedingt aufgegeben werden müssen. (Vgl. Keskin 2005, S. 80-82)

2.2.2 Kultur als flexibler Wandlungsprozess

„Kultur und kulturelle Identität sind nicht eingefrorene, statische Gebilde, sondern vielmehr dem Prozess einer ständigen Veränderung, Erneuerung und Bereicherung unterworfen.“ (Vgl. Schrader, Nikles et al. 1979, S. 54; zit. nach Keskin 2005, S. 70)

Wie die bisherige kritische Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff zeigte, ist Kultur als etwas Flexibles und Dynamisches zu begreifen, was ständigen Veränderungen und Wand-

⁹ Sozialisation bezeichnet die „*produktive Auseinandersetzung des Menschen mit den sozialen und materiellen Lebensbedingungen und den sich in diesem Rahmen bietenden Entwicklungsmöglichkeiten einerseits und der eigenen Person in Form von Körper und Psyche, Bedürfnissen, Wünschen und Ansprüchen andererseits. Äußere und innere Realität stehen in einer wechselseitigen Beziehung und wirken gegenseitig aufeinander ein.*“ (Mansel 2006, S. 16-17) Laut Mansel wird „*gelingende Sozialisation aber nicht als eine erfolgreiche Internalisierung sozialer Strukturen, geltender Normen und Werte verstanden, sondern [diese] liegt in der erfolgreichen Behauptung von Subjektivität und Individualität im Rahmen der Auseinandersetzung mit diesen Strukturen.*“ (ebd. S. 17)

lungsprozessen unterworfen ist und durch neue Erfahrungen erweitert wird. Vor allem Migration trägt in diesem Sinne zu einer ständigen Ausdifferenzierung kultureller Bezüge bei.

„[....] Kultur ist keine totale Anhäufung von Werten und Bräuchen. Sie wird vielmehr ständig neu mit Leben erfüllt, wenn Menschen ihre Werte und Bräuche hinterfragen, an veränderte Gegebenheiten anpassen und im Gedankenaustausch mit anderen neu definieren.“ (Frankfurter Rundschau 2004, S. 9; zit. nach Keskin 2005, S. 62)

Diesbezüglich betonen die beiden Kultur- und Sozialanthropologinnen Strauss und Quinn, dass eine einheitliches bzw. starres Verständnis von Kultur nur unvollständig erklären würde, wie Individuen von ihrer eigenen kulturellen Umwelt mit gefärbt werden und wiederum selbst dieses kulturelle Milieu mitgestalten und verändern. Doch gerade durch diese von Strauss und Quinn als so wesentlich bezeichnete wechselseitige Beeinflussung ist eine Reproduktion gleicher Persönlichkeiten unwahrscheinlich. (Vgl. Strauss, Quinn 1994, S. 284)

„Das Vokabular kultureller Beschreibung und Analyse muß [demnach] geöffnet werden, damit Abweichung, Vielfalt und Nichtübereinstimmung darin Platz finden. Denn ebenso wenig wie die Länder können die Identitäten, die den Ländern ihre Farben verleihen, ob moslemisch oder buddhistisch, französisch oder persisch, schwarz oder weiß, als nahtlose Einheiten und ungebrochene Ganzheiten verstanden werden.“ (Geertz 1996, S. 65)

Demnach liegt es nahe, dass moderne Gesellschaften wie Österreich nicht als Gemeinschaften angesehen werden dürfen, welche den in ihr lebenden Individuen „*eine ihr Lebensschicksal und ihrer Identität umfassende definierende Position im sozialen Gefüge zuweisen, Zugehörigkeit über Prinzipien der Abstammung regulieren und ihren Mitgliedern das Bekenntnis zu den Werten und Normen der Gemeinschaft als Mitgliedschaftsbedingungen abverlangen können.*“ (Nassehi 1997, S. 113; zit. nach Scherr 2009, S. 73) Schließlich gibt es in Österreich eine Vielzahl an differenzierten bzw. unterschiedlichen Persönlichkeiten mit verschiedenen kulturellen Wertsphären wie Recht, Moral, Religion, Wissenschaft und Kunst, (Vgl. Scherr 2009, S. 73) weshalb sich die Vorstellung einer „*national-homogenen Einheits-Kultur*“ (Keskin 2005, S. 61) nicht rechtfertigen lässt. Zentral ist, dass diese Menschen nicht parallel nebeneinander leben, sondern sich gegenseitig beeinflussen, wodurch interethnische, interkulturelle und interreligiöse Kontakte begünstigt werden.

Kultur entsteht demnach nicht in abgrenzbaren Staatsgrenzen, sondern solange es Menschen gibt, haben sich auch kulturelle Bräuche und Werte verändert sowie verschiedenen Kulturen gegenseitig bereichert und beeinflusst. Dadurch wird Kultur ständig weiterentwickelt und entzieht sich jeder Starrheit. (Vgl. Keskin 2005, S. 68)

„Die große Zahl von Menschen aus anderen Kulturen und Ländern in der Bundesrepublik hat die Zusammensetzung unserer Gesellschaft verändert und zu einer weiteren Ausdifferenzierung von Lebensformen und Kulturen geführt. Dies bereichert das Alltagsleben, ermöglicht neue Erfahrungen und führt zur Herausbildung neuer Kulturen, die unterschiedliche Einflüsse und Traditionen verbinden. Für das städtische Gemeinwesen und die ländlichen Regionen stellen sich dadurch neue Probleme der Integration, des Zusammenhalts und der gegenseitigen Anerkennung.¹⁰“ (Multikulturelle Gesellschaft und interkultureller Dialog 1998, zit. nach Scheytt 2008)

Folglich kann es kein einheitliches bzw. allgemein gültiges Bündel von Merkmalen geben, welches eine Nation ausmacht oder für diese als verbindlich anzusehen ist. (Vgl. Gemende, Schröer et al. 1999, S. 13). Von der Kultur der TürkInnen, der InderInnen oder der ÖsterreicherInnen usw. zu sprechen, wäre daher utopisch und die Fiktion von Homogenität zwischen Nation und Kultur nicht haltbar. „*Jede Kultur, zumindest jede Kultur der Gegenwart, erweist sich [folglich] als synkretisch, d.h. als Gemisch, als zusammengebastelt aus Elementen unterschiedlicher Herkunft*“ (Auernheimer 1999, S.34)

Diesbezüglich betont Hamburger, dass sich gerade in einer Gesellschaft, die durch kulturelle und religiöse Pluralität gekennzeichnet ist, vielfach Mischkulturen ergeben. In diesem Fall werden verschieden kulturelle Aspekte übernommen bzw. zusammengeführt. Vor allem bei Menschen mit Migrationshintergrund, welche häufig zwischen zwei Kulturen leben, kann dies der Fall sein. (Vgl. Hamburger 1999, S. 103)

Zum Begriff der Mischkulturen ist jedoch kritisch hinzuzufügen, dass dieser Begriff immer auch mit einer gewissen Problematik verbunden ist. Denn wenn von Mischkulturen die Rede ist, wird meist von zwei oder mehreren „reinen“ Kulturen ausgegangen, die nebeneinander existierten und schließlich durch Migration vermischt werden. Doch auch bei den vor Wandereintritt bestehenden kulturellen Werten kann nicht von reinen Kulturen ausgegangen werden, da jede Kultur unterschiedliche Elemente und Lebensweisen beinhaltet.

¹⁰ Der Autor bezieht sich hier zwar auf Deutschland, dies trifft allerdings auch für Österreich zu.

Yildiz spricht daher von „*Polykontextualität*“, was das Vorhandensein polyvalenter Identitäten in einer Gesellschaft betonen soll. (Yildiz 2000, S. 213) Bhabha plädiert diesbezüglich für den Begriff der „*kulturellen Hybridität*“, welches vom dichotomen- bzw. Containerdenken befreien soll und darauf verweist, dass es niemals zwischen Kulturen, sondern nur innerhalb einer Kultur Differenzen geben kann. (Bhabha 1994, S. 24) Menschen mit gleicher Herkunft müssen daher nicht unbedingt die gleichen kulturellen Ansichten und Werte vertreten. So kann es durchaus sein, dass sich ein zugewanderter Türke/eine zugewanderte Türkin und ein/e ÖsterreicherIn in ihren Wertvorstellungen und Lebensweisen ähnlicher sind als zwei TürkInnen.

Auch wenn Verhaltensweisen und Normensysteme immer aus einem historischen Zusammenhang heraus zu verstehen sind und Menschen, die in unterschiedlich strukturierten Gesellschaften aufwachsen, sich in ihren Wertorientierungen und ihrem Verhalten unterscheiden mögen (vgl. Akpinar, López-Blasco et al. 1977, S. 23-24) heißt das folglich nicht, dass Personen unterschiedlicher Herkunft unbedingt unterschiedliche Wertevorstellungen und Ansichten vertreten müssen. Individuelle Erfahrung im Laufe des Lebens prägen das Menschenbild und die Einstellungen einer Person. Dabei spielen unterschiedliche Sozialisations¹¹erfahrungen, wie zum Beispiel in der Familie, in der Schule und im Freundeskreis bzw. Berufsleben eine Rolle. (Vgl. ebd. S. 19-20)

Dennoch ist es ein Klischee der westlichen Gesellschaft, „*dass die kulturelle Prägung von MigrantInnen weniger fortschrittlich, weniger modern ist als die der Aufnahme-Gesellschaft, dass sie patriarchalischen Formen weniger hinterfragt anhängen als wir es tun.*“ (Schroffnegger 2008, S. 72) Diese Eigenschaften werden vor allem TürkInnen vorgeworfen. Untersuchungen zeigen jedoch, dass dies nicht für alle gilt, somit auch nicht verallgemeinerbar ist. Wie alle anderen Menschen sind auch die türkischen MigrantInnen durch unterschiedliche Lebens- und Sozialisationserfahrungen geprägt und stellen somit keine homogene Gruppe dar. Geschlechtsrollenbilder und kulturelle Werte können somit stark variieren und müssen nicht immer gleich aussehen. (Vgl. ebd. S. 72)

¹¹ Unter Sozialisation wird der Prozess der Persönlichkeitsgenese in Abhängigkeit von der sozialen Umwelt verstanden. Dieser Prozess ist dynamisch, also nicht auf ein bestimmtes Lebensalter beschränkt und bezieht sich auf die gesamte Persönlichkeit eines Menschen. Sozialisationsprozesse finden in vielen Feldern statt, Familie, Schule, Beruf, Freunde und Freizeit sind einige der wichtigsten davon. (Vgl. Akpinar, López-Blasco et al. 1977, S. 19)

Laut Hamburger können Menschen schon alleine deshalb nicht einer bestimmten Kultur zugeordnet werden, da Migration immer Entwicklungsanreize enthält, welche „*als Anregung zum Vergleich zwischen jeweils mindestens zwei Handlungs- und Interpretationsmodellen wahrgenommen werden und die nicht zu einer Unterordnung unter ein Modell, sondern zur reflexiven Wahl einer Alternative veranlassen.*“ (Hamburger 2009, S. 93)

Menschen auf Grund ihrer Herkunft einer bestimmten Kultur zuzuordnen und dessen kulturelle Identitäten bestimmen zu wollen, birgt somit die Gefahr in sich, dass die gesamte Lebenswelt der Betroffenen aus dem Blick gerückt wird. Diese spielt allerdings eine entscheidende Rolle und bestimmt das Denken und Handeln einzelner Personen in einem wesentlichen Maße mit. Deshalb kann hier nicht monokausal vorgegangen werden, indem ethnische Herkunft und Kultur gleichgesetzt werden, sondern es gilt die jeweilige Migrationsgeschichte der einzelnen Personen zu berücksichtigen. Eine Verallgemeinerung des Kulturbegriffs würde nämlich die Gefahr mit sich ziehen, Vorurteile und falsche Bilder über diese Personen zu verstärken. Balibar benennt dieses Phänomen des Zuschreibens von Gruppen zu bestimmten Kulturen als „*Kultur-Rassismus*“ und warnt vor falschen kulturellen Assoziationen (Balibar 1990, S. 34) Hamburger geht hier sogar so weit, dass er für „*die Verwandlung des ‚Migrationshintergrunds‘ in eine ‚Migrationsgeschichte‘ [plädiert], [welche] die Gleichheit [aller] Menschen nicht mehr beeinträchtigen soll.*“ (Hamburger 2009, S.41)

Die dynamische und flexible Komponente des Kulturbegriffs ist für diese Arbeit insofern von Bedeutung, als die Frage der Eingliederung davon wesentlich beeinflusst wird. VertreterInnen eines fixen und klar abgrenzbaren Kulturbegriffs werden eher darauf bestehen, dass sich MigrantInnen in ihren Werten, Traditionen und Weltanschauungen an die Mehrheitsgesellschaft und die dort dominanten Einstellungen anpassen müssen. Denn Unbekanntes und Andersartigkeit sind hier nicht toleriert, sondern führen zu Verunsicherungen und werden als Konfliktpotenziale wahrgenommen. Aus diesem Grund ist es in einem sozialpädagogischen Einwanderungskonzept unumgänglich, die Verwendung des Kulturbegriffes bzw. das jeweilige Verständnis von Kultur immer wieder neu zu reflektieren.

2.3 Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion

„*[Migration] [...] ist ein unschätzbarer kultureller Reichtum für alle Länder. [...]. Die Eingewanderten und ihr Nachkommen machen [ein Land] in Bezug auf Sprache, Musik, Literatur, Kunst, Sport, Religion, auf unterschiedliche Lebensweise und nicht zuletzt in der Gastronomie bunter, reicher, genüsslicher und attraktiver. Es kommt nun [...] darauf an, diese[n] Reichtum zum Wohle aller Menschen zu nutzen, anstelle ihn aus ideologischer Borniertheit kaputt zu reden.*“ (Keskin 2005, S. 87)

Die Interkulturelle Pädagogik¹² ist eine seit Mitte der 1990er Jahre existierende erziehungswissenschaftliche Fachrichtung bzw. Subdisziplin in der Pädagogik, welche sich mit den Auswirkungen beschäftigt, die sich aus „*migrationsgesellschaftlichen Differenzverhältnissen*“ für Erziehung und Bildung ergeben können. (Mecheril 2010b, S. 18) Ihre Aufgabe ist es, Migrationsprobleme nicht nur zu thematisieren, sondern auch adäquate Wege für die interkulturelle Begegnung und Kommunikation zu finden. Demnach definiert Mecheril „die Begegnung“ und „das Verstehen“ als die wesentlichen Handlungskonzepte der Interkulturellen Pädagogik (vgl. ebd. S. 61).

Zentral ist es MigrantInnen, die nach Österreich kommen, als kulturelle AkteurInnen zu begreifen, welche sowohl das Land als auch die kulturelle Praxis bereichern können. MigrantInnen sollten erleben, dass ihre jeweilige Muttersprache bzw. kulturellen und religiösen Vorstellungen nicht als Bedrohung, sondern als Gewinn wahrgenommen und gefördert werden (vgl. Keskin 2005, S. 78). Diesbezüglich ist es wichtig, offen für Neues zu sein und kulturelle Vielfalt und Differenz als etwas Positives und Bereicherndes anzusehen.

Eine wesentliche Aufgabe der Interkulturellen Pädagogik ist es, „*Konzepte für einen friedlichen Umgang mit kultureller Differenz zu entwickeln oder in der Praxis einen vernünftigen Umgang mit kulturellen Differenzen einzuüben.*“ (Brandl 2005, S. 13) Dabei sieht die Interkulturelle Pädagogik unterschiedliche Kulturen als gleichwertig an.

Trotz dieser erstmaligen allgemeinen Beschreibung Interkultureller Pädagogik ist es jedoch nicht immer eindeutig klar, was mit dieser Bezeichnung gemeint ist. Tatsächlich handelt es sich dabei um einen vielschichtigen und uneinheitlich verwendeten Sammelbegriff, welcher unterschiedliche Ansätze und Blickpunkte auf Kultur und kultureller Verschiedenheit vertritt und dadurch auch häufig kritisiert wird. (Vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 82)

Essenzialistische Strömungen¹³ interkultureller Pädagogik gehen von festen einheitlichen Kulturen aus, welche sich untereinander unterscheiden. (Vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010,

¹² In der Literatur wird der Begriff der Interkulturellen Pädagogik oftmals mit dem der Interkulturellen Erziehung gleichgesetzt bzw. synonym verwendet. (Vgl. Allemann-Ghionda 1997, S. 110; zit. nach Khan-Svik 2008, S. 58) Hier ist jedoch anzumerken, dass Interkulturelle Pädagogik das ganze übergeordnete Konzept darstellt, und Interkulturelle Erziehung ein Teilbereich ist, welcher Bezug auf Aspekte der Erziehung nimmt. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 83). Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit, wie bei Khan-Svik, unter Interkultureller Pädagogik „*sowohl die Theorie als auch die Praxis verstanden*“ (ebd. S. 58) und Interkulturelle Erziehung wie auch Interkulturelle Bildung sind beides elementare Aufgaben einer Interkulturellen Pädagogik. (Vgl. ebd. S. 83)

¹³ Essenzialistische Strömungen gehen davon aus, dass es durch klar abgrenzbare Kulturen zu Konflikten zwischen diesen Kulturen kommen kann. Diesbezüglich muss sich ein solcher Ansatz interkultureller Pädagogik um

S. 82) Die Differenz von Kulturen soll nach dem Muster „A“ unterscheidet sich von „B“, „C“, „D“... eingeteilt werden, wobei „A“, „B“, „C“ und „D“ usw. jeweils für eine „Kultur“ steht. (Vgl. Diehm, Radtke 1999, S.129) Das Problem dieser Sichtweise ist allerdings, dass diese den Eindruck erweckt, dass sich hier „*zwei (oder mehrere) in sich geschlossene Entitäten, die mittels Dialog gegenseitiges Verstehen und Kooperation anstreben*“ begegnen. (Ziebertz 1996, S. 518) Jedoch ist es schwer, A, B, C, D,... als klar abgrenzbare Gruppierungen strikt voneinander abzugrenzen bzw. zu differenzieren, da es in einer modern-pluralistischen Gesellschaft immer auch zu einer Vermischung von beispielsweise A, B und C kommen kann! Durch diese Gegenüberstellung von einzelnen Kulturen besteht die Gefahr, dass damit eine Art Dualismus suggeriert wird, in der z. B. die Deutsche Kultur der Türkischen gegenübersteht. (Vgl. Fromeyer 1993, S. 42) Auch Mecheril kritisiert dieses „*Inseldenken*“ und verweist darauf, dass Kulturen durch starke Vernetzungen gekennzeichnet sind und folglich nicht als homogene Einheiten verstanden werden können. (Mecheril 2010b, S. 64) Daher ist die Annahme, dass Personen mit verschiedener Herkunft sich auch in ihrer kulturellen Ausrichtung unterscheiden, zu kritisieren (vgl. Khan-Svik 2008, S. 59) und es gilt, eine „*völkische Fundierung von Kultur*“ (Mecheril 2010b, S. 64) zu verwerfen. Hamburger warnt ebenfalls vor einer „*Reduzierung der sozialen und kulturellen Mannigfaltigkeit auf ein dichotomes Weltbild*“, da hier „*vom individuellen Handeln einer Person ab[ge]sehen [wird] und Kultur als konsistentes System, das objektiv existiert, [...] [abgetan wird].*“ (Hamburger 1991, S. 49)

„*Einer Interkulturellen Pädagogik [darf] es somit nicht darum gehen, Kulturen [...] als wohlabgegrenzte, homogene [Gebilde] einander gegenüberzustellen, um sie dann irgendwie zu vermitteln.*“ (Heim 1995, S. 423) Eine Disziplin, welche „*ethnische bzw. kulturelle Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede in Hinblick auf Bildung zum Inhalt [...] hat]* muss daher ihre Forschungsmethode auf die Diversität der Proband/inn/en abstimmen, [...]“ (Khan-Svik 2008, S 16-17).

Eine „*Vorenhaltung des Subjektstatus*“ hingegen würde eine Kränkung für Menschen mit Migrationshintergrund darstellen. Aus diesem Grund laufen gerade die durch eine Interkulturelle Pädagogik aufgeklärt wirkenden PädagogInnen Gefahr, mit ihrer Betonung kultureller Differenzen die Verschiedenheit der Kulturen vor das Individuum zu stellen. Jedoch macht

eine interkulturelle Verständigung und einen Dialog zwischen den Kulturen bemühen, um so zu mehr Toleranz beizutragen und den Abbau von Fremdenfeindlichkeit (vgl. Walter 2001, S. 68) sowie von interkulturellen Vorurteilen und Missverständnissen zu gewährleisten. (vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 82).

gerade diese „*Zuerkennung der individuellen Einmaligkeit die Bedingung [für] [...] Subjektwerdung [aus]*.“ (Hamburger 2009, S 51)

Durch die Betonung kultureller Differenzen kommt es jedoch zu einer künstlichen Konstruktion von Fremdheit, statt diese als Normalität in einer modernen Gesellschaft zu respektieren. Personen, die vielleicht schon gar nicht mehr fremd bzw. anders waren, werden erneut zu den Anderen gemacht und als andersartig definiert. Dadurch besteht die Gefahr, dass sich Menschen durch interkulturelle Veranstaltungen fremder werden, als sie zuvor waren. So fördert diese Art der Zuschreibung bzw. Unterscheidung die Exklusion von MigrantInnen als auch ein nicht beabsichtigtes Finden von Sündenböcken. (Vgl. ebd. S. 128-131) Eine zu häufig getätigte Thematisierung von kulturellen Differenzen wirkt sich folglich kontraproduktiv auf das zwischenmenschliche Zusammenleben aus. Daher muss es eher um die Loslösung solcher Rollenfixierungen wie auch um die Förderung individueller Entwicklungsprozesse gehen. (Vgl. ebd. S. 133)

Gerade MigrantInnen, und hier vor allem diejenigen, welche sich im Dialog engagieren, sehen sich häufig mit Ab- und Ausgrenzungserfahrungen konfrontiert. Jedoch sind sie es leid, sich selbst nach einem bestimmten kulturellen Schema darstellen zu müssen. Schließlich geht es bei interkulturellen Projekten bzw. Festen meist darum, dass Wissen über die Anderen durch eigene Anschauungen zu stabilisieren, was wiederum die Distanz zwischen den betroffenen Gruppen vergrößert. (Vgl. ebd. S. 80)

Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit den progressiveren Ansätzen interkultureller Pädagogik gefolgt, welche den Menschen nicht auf ihre Kultur fixieren, sondern die konkrete Lebenswelt der einzelnen Personen in den Blick nehmen (vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 83). Dadurch wird Intoleranz und Diskriminierungen gegenüber MigrantInnen nicht alleine als Unkenntnis bzw. Unwissenheit über deren Kulturen verstanden, sondern es werden neben kulturellen Aspekten auch Machtstrukturen, gesellschaftliche Hierarchien sowie soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Exklusionsprozesse in den Blick genommen. (Vgl. ebd. S. 82)

In essenzialistischen Strömungen interkultureller Pädagogik wird Kultur hingegen oftmals als „*die zentrale Differenzdimension*“ gesehen, mittels welcher sich unter anderem Unterschiede im Bildungsbereich erklären und beschreiben lassen. Eine solche „*kulturalistische Reduktion*“ ist nach Mecheril jedoch unangemessen, da „*Wanderung [...] ein umfassendes Phänomen [kennzeichnet], das im Spannungsfeld politischer, administrativer, ökonomischer, kultu-*

reller und rechtlicher Systeme auf globaler, nationaler und lokaler Ebene stattfindet.“ Aus diesem Grund müssen nach Mecheril kulturelle Positionierungen der MigrantInnen im Gesamtzusammenhang dieses Spannungsfeldes verstanden werden. (Mecheril 2010b, S. 19) Im Zusammenhang mit Wanderungspheänomenen kritisiert er daher die Reduktion auf eine kulturelle Betrachtung und betont, dass diese für die Migrationsthematik nicht angemessen ist. Seiner Meinung nach ist es somit besser von einer Migrationspädagogik¹⁴ zu sprechen und diesen Begriff dem der Interkulturellen Pädagogik vorzuziehen, da hier der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang der Situation in den Blick gerückt wird. (Vgl. Mecheril 2004, S. 17-19) Auch Khan-Svik warnt, dass hier die Gefahr einer Kulturalisierung¹⁵ bestehe. In diesem Zusammenhang stellt sie die Frage, ob z. B. der Schulerfolg wirklich ausschließlich von der Kulturgehörigkeit abhängt oder ob hier nicht doch auch andere Faktoren, wie unter anderem der soziale Status bzw. die finanzielle Situation eine Rolle spielen. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 57)

Das Phänomen der Kulturalisierung suggeriert somit die Betrachtung migrationsspezifischer Probleme unter einer einseitigen kulturellen bzw. nationalstaatlichen¹⁶ Perspektive, bei der die Vielfalt der einzelnen Individuen sowie die jeweiligen Machtverhältnisse unbeachtet bleiben. „*Dadurch wird dem Eindruck Vorschub geleistet, ‚Kultur‘ könne alle Unterschiede aufklären.*“ Solche Vorgehensweisen sind jedoch problematisch, da hier eine utopische Gleichheit zwischen den „*Mehrheitsangehörigen*“ angenommen und von „*strukturellen Bedingungen [gesellschaftlicher] [...] Ungleichheit*“ abgesehen wird. (Mecheril 2010a, S. 16-22) In der pädagogischen Diskussion ist jedoch spätestens seit Diehm und Radtke (1999) bekannt, dass nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur, sondern andere Faktoren wie soziale Benachteiligung bzw. Diskriminierung aufgrund der Herkunft zur Positionierung von MigrantInnen führen. (Vgl. ebd. S. 22)

Aus diesem Grund ist es sinnvoll, „*Kultur als soziale Praxis*“ zu verstehen, da dadurch die sozialen Verhältnisse nicht ausschließlich als Unterschiede in Normen, Werten und „*semantischen Kodierungen*“ gesehen werden, sondern auch die Ressourcen der jeweiligen Personen eine Rolle spielen. (ebd. S. 23) Schließlich ist es nur durch einen ganzheitlichen Blick, welcher Kulturalisierungstendenzen verneint, möglich, gleiche Chancen und Rechte für alle Mit-

¹⁴ „*Mit dem Leitbegriff der Migrationspädagogik kommen durch Migrationsphänomene angestoßene Prozesse der Pluralisierung und der Vereinseitigung, der Differenzierung und der Ent-Differenzierung, der Segregation und der Vermischung des Sozialen in den Blick.*“ (Mecheril 2004, S. 18)

¹⁵ Kulturalisierung meint, dass eine Kultur als alleinige Ursache für bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen gesehen wird und andere Faktoren wie unter anderem der soziale Status, strukturelle Hindernisse oder die finanzielle Situation außer Acht gelassen werden. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 57)

¹⁶ „*Der Nationalstaat ist ein ideologisches Programm, das vor allem die unverzichtbare Idee staatlicher Einheit ins ethnische und völkische verlagert.*“ (Köln 1992, S. 16-17; zit. nach Keskin 2005, S. 26)

glieder einer Gesellschaft zu gewähren und Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken. (Vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 82) Dabei ist die Anerkennung verschiedener Lebensweisen sowie unterschiedlicher kultureller Werte basisbildend für die gleichwertige Behandlung aller AkteurInnen und somit eine zentrale Voraussetzung dafür, Gleichberechtigung und Chancengleichheit auch wirklich gewähren zu können.

Gleichheit und Verschiedenheit dürfen demnach nicht als Alternativen bzw. reale Gegensätze gesehen werden, vielmehr existieren sie immer nebeneinander. Problematisch wird es dann, wenn z. B. eine politische Gleichstellung bzw. Homogenisierung „*zerstörend in die individuellen Lebenswelten und regionalen Kulturen ein[zu]greifen [versucht]*“ und kulturelle Anpassung fordert. Dies würde nämlich bedeuten, dass hier der „*Blick für die sozialen und humanen Verschiedenheiten*“ verloren geht. In einer modernen Gesellschaft geht es jedoch um „*das Zusammenfinden einer Gesellschaft zu einer Solidargemeinschaft, die ihren Individuen und Gruppen beides gewährt: Gleichberechtigung wie auch Anerkennung ihrer Verschiedenheit.*“ (Dann 2006, S. 7) Gleichberechtigung muss sich somit um einer Variante von Gleichheit kümmern, welche „*sich als Bedingung der Möglichkeit von Vielfalt versteht.*“ (Prengel, 2006, S. 35)

Für progressivere Ansätze interkultureller Pädagogik, welche die konkrete Lebenswelt der einzelnen Personen in den Blick nehmen (vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 83), ist demnach eine „*Pädagogik der Vielfalt[, welche] [...] sich als Pädagogik der intersubjektiven Anerkennung zwischen gleichberechtigten Verschiedenen [versteht, relevant].*“ (Prengel 2006, S. 62) Eine „*Pädagogik der Vielfalt*“ versteht sich dabei als kritische Weiterentwicklung essenzielistischer interkultureller Ansätze, da sie die Vielzahl gesellschaftlicher Merkmale wie beispielsweise Ethnizität, Nationalität, Alter, Geschlecht, sozialer Status, Sprache usw. in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Dadurch wird es möglich, gesellschaftliche Diskriminierungsprozesse gegenüber der Minderheitsbevölkerung so zu reflektieren, dass der Abbau von Exklusions- und Benachteiligungserfahrungen von MigrantInnen nicht utopische bleibt. (Vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 96-97)

Erst durch solch eine multiperspektivische Sichtweise, wie sie unter anderem bei Prengel in ihrem Konzept der „*Pädagogik der Vielfalt*“ oder bei Mecherils „*Migrationspädagogik*“ gefordert wird, können schließlich integrationshindernde Faktoren aufgezeigt und Maßnahmen zur Beseitigung von Ausschlussprozessen getroffen werden. VertreterInnen einer interkultu-

rellen Pädagogik müssen sich demnach dieser Mehrdimensionalität annehmen und dynamische Sichtweisen auf Individuen verfolgen.

Doch in diesem Diskurs um interkulturelle Konzepte ist noch ein weiterer Punkt relevant. Mecheril kritisiert, dass interkulturelle Handlungsansätze größtenteils Professionelle der Mehrheitsgesellschaft betreffen. Die „*kulturell-ethnisch* ‚Anderen‘“ kommen in der Regel nicht vor bzw. werden hier meist vergessen. Hingegen werden die Interkulturelle Pädagogik sowie ihre interkulturellen Hilfsangebote meist dann in Anspruch genommen, wenn es um MigrantInnen geht. Doch solch eine „selektive Inanspruchnahme birgt wiederum die Gefahr in sich, dass diese Disziplin als „*Ausländerpädagogik*“ bzw. AusländerInnenhilfsprogramm verstanden wird. (Mecheril 2010b, S. 65) Interkulturelle Handlungsansätze müssen jedoch interaktiv ausgerichtet sein, und es gilt sowohl die „*Mehrheitsangehörigen*“, als auch die „*Minderheitsangehörigen*“ zu berücksichtigen. (Mecheril 2010a, S. 16-19) Damit kann ein weiterer Schritt getan werden, diese zuvor kritisierte „*touristische Sichtweise*“ zu beseitigen. (Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 83)

2.3.1 Interkulturelle Bildung als kritische Reflexion

Das Ziel Interkultureller Pädagogik ist es, Interkulturelle Bildung¹⁷ zu ermöglichen. Mit anderen Worten stellt Interkulturelle Bildung ein zentrales Konzept der Interkulturellen Pädagogik dar.

Jedoch handelt es sich bei Interkultureller Bildung wie bei den zuvor erläuterten Begriffen „Kultur“ und „Interkulturelle Pädagogik“, ebenfalls um eine unklare Bezeichnung, die häufig unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen vornimmt. Diesbezüglich sind in der wissenschaftlichen Literatur verschiedene Definitionen vertreten. Nichts desto trotz gilt es ein Verständnis von interkultureller Bildung herauszuarbeiten, welches sich dem Ansatz einer progressiveren bzw. kritischen interkulturellen Pädagogik zuordnen lässt.

In diesem Sinne gilt es, die häufig vertretene Sichtweise interkultureller Bildung, nach welcher diese die Vermittlung von interkultureller Kompetenz¹⁸ bezweckt, kritisch zu hinterfra-

¹⁷ Der Begriff der Interkulturellen Bildung wird in der wissenschaftlichen Literatur oft synonym mit dem Begriff der Interkulturellen Pädagogik verwendet, und interkulturelles Lernen bzw. interkulturelle Kompetenz wird dann als Ziel definiert. Hier ist jedoch anzumerken, dass die Pädagogik das Metakonzept bzw. den Überbegriff für Erziehungs- und Bildungsprozesse darstellt, und interkulturelle Bildung somit im pädagogischen Diskurs richtigerweise nicht mit interkultureller Pädagogik gleichgesetzt werden darf.

¹⁸ Interkulturelle Kompetenz wird als „*Sozialkompetenz in interkulturellen Situationen*“ verstanden und „*umfasst ein Repertoire an kognitivem Wissen sowie persönlichen und sozialen Fähigkeiten*.“ (Stark 2008, S. 209)

gen. Gerade das folgende Zitat von Kröger und Wagner soll dabei als Ansatzpunkt für kritische Reflexionen dienen.

„Indem kulturelle Bildung die Möglichkeit bietet, sich interkulturelle Kompetenzen anzueignen, fördert sie die Verständigung zwischen Kulturen im In- und Ausland, baut Vorbehalte von Kindern und Jugendlichen vor dem Fremden¹⁹ ab und verbessert die gegenseitige Akzeptanz in hohem Maße.“ (Kröger, Wagner 2007, S. 9)

Das Problem ist, dass VertreterInnen dieser Sichtweise glauben, dass sie durch vorgefertigtes bzw. gesammeltes Wissen in interkulturellen Situationen gegen Konflikte gewappnet sind. Dabei gehen sie davon aus, dass interkulturelle Bildung dazu beiträgt, sich in multiethnischen Gesellschaften zurechtzufinden. Demnach ist es wichtig, die Anderen, Unbekannten besser zu verstehen und wechselseitige Anerkennung zwischen den Menschen zu fördern. (Vgl. Scheytt 2008, S. 22) Dies ist möglich, indem das Wissen über eigene als auch über fremde kulturelle Bezüge und Lebensgewohnheiten gestärkt wird. So kann ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet werden, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit²⁰ und Ausgrenzungsverhalten zu vermeiden. (Vgl. Thielen 2008, S. 16)

Hier ist jedoch anzumerken, dass es in einer pluralistischen und ausdifferenzierten Gesellschaft kein allgemein gültiges Wissen über bestimmte kulturelle Gruppen geben kann. Gerade die vorausgegangene Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff hat deutlich gezeigt, dass Menschen nicht auf bestimmtes stereotypisiertes Wissen bzw. kulturelle Schemata reduziert werden können. Folglich ist es utopisch, zwischen zwei einander gegenüberstehenden, abgrenzbaren Kulturen zu vermitteln und um gegenseitiges Verstehen zu ringen.²¹

Interkulturelle Bildung muss sich daher, wenn sie den neueren bzw. kritischen Ansätzen interkultureller Pädagogik gerecht werden will, auf die Spezifität des Einzelfalls berufen und verallgemeinernde Typisierungen und ethnische Zuschreibungen vermeiden.

¹⁹ Im Rahmen dieser Diskussion um Fremdheit stellt sich jedoch die Frage, wer in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen ethnischen, kulturellen und religiösen Hintergründen als fremd gilt? Ist es in einer pluralistischen Gesellschaft wie Österreich nicht utopisch von Fremdheit zu sprechen und von der Annahme der Mehrheitsbevölkerung als homogene Gruppe auszugehen? Eine Abgrenzung der Anderen von der dominanten Gesellschaft suggeriert nämlich gleichzeitig, dass Einheimische als einheitliche Gruppe mit denselben kulturellen Werten und Lebensformen wahrgenommen werden. Der Begriff „Fremde“ ist somit mit Vorsicht zu genießen bzw. immer auch kritisch zu betrachten.

²⁰ „Unter Ausländer[- bzw.] Fremdenfeindlichkeit [...] wird die Ablehnung und Ausgrenzung des Unbekannten, des Fremden, des Andersseienden verstanden, die sich in diffuser Aggressivität verselbstständigen kann“ (Zerger 1997, S. 94; zit. nach Keskin 2005, S. 116)

²¹ Siehe dazu Kapitel „2.2 Die Bedeutung von Kultur im Migrations- und Integrationsdiskurs“

„Wissen, das für eine interkulturelle Praxis bedeutsam ist, kann [so] als Annäherung an die Alltagswelten der Klientel verstanden werden. Der Ausdruck Alltagswelten bezieht sich hier auf die differenzierte und komplexe Einbettung der Betroffenen in unterschiedliche symbolische, soziale, politische und materielle Erfahrungs- und Zugehörigkeitskontexte. Ein Wissen um diese Zusammenhänge, [...] stellt sich als weitaus bedeutsamer für die Deutung von Lebens- und Problemlagen dar, als gleichsam technische Wissenskompetenzen, die sich an den Gebräuchen, der Sprache oder der ‚anderen Herkunft‘ der Klientel orientieren. Unter der Perspektive der Alltagswelt rücken mithin biographische Selbstbeschreibungen, Bildungsabsichten, Habitusensembles und zivil-rechtliche Status‘ in den Mittelpunkt.“ (Mecheril 2010a, S. 30) Dadurch wird es möglich, mittels interkultureller Bildung falsche Vorurteile und Stereotypen aufzuheben und jeden Menschen als individuelle Persönlichkeit anzusehen. Ein ethnisch bzw. national dominiertes Kulturverständnis wie auch die Schaffung von starren kulturellen Wissensbeständen würde nämlich bedeuten, dass „*die Vieldimensionalität der jeweiligen Biografien der Gesellschaftsmitglieder zugunsten einer Reduzierung auf die nationale und ethnische Dimension ignoriert [wird]*“ (Brugger 2008, S. 19).

Ein weiterer wesentlicher Aspekt interkultureller Bildung ist die Berücksichtigung der Erwartungen und Bedürfnisse von Personen mit migrantischer Herkunft in der pädagogischen Praxis. Schließlich bilden diese Menschen in immer mehr Ländern, so auch in Österreich, einen großen und wichtigen Teil der Gesellschaft. (Vgl. Kröger, Wagner 2007, S. 9)

Das hier herausgearbeitete kritische bzw. reflexive Konzept interkultureller Bildung ist für die Einwanderungsdebatte insofern von Bedeutung, da sie vorurteilsbehaftete Diskriminierungen, welche eine Eingliederung von MigrantInnen behindern würden, zu verhindern versucht. Außerdem wird hier die einseitige „*touristische Sichtweise*“, in welcher ausschließlich die Mehrheitsgesellschaft etwas über andere Kulturen zu lernen hat, verlassen, indem auf die Heterogenität eines Landes aufmerksam gemacht (Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 82) und die Interessen der MigrantInnen mit einbezogen werden. Die Vermittlung einer kritischen interkulturellen Bildung stellt folglich eine wichtige Integrationsvoraussetzung in heterogenen Gesellschaften dar.

2.3.2 Konsequenzen kritischer interkultureller Überlegungen für die Sozialpädagogik

Soll nun ein für die Sozialpädagogik brauchbares Integrationskonzept erarbeitet werden, geht es nicht um die „*Vermeidung oder gar Ablehnung des Begriffs der ‚interkulturellen‘ Perspektive, sondern um die jeweils angemessene Verwendung*“ (Hamburger 2009, S. 67). So gilt es,

sich an den „*progressiveren Ansätzen*“ (Fritzsche, Liebscher 2010, S. 83) interkulturell ausgerichteter Pädagogik zu orientieren und einen kollektiven Kulturbegriff zu verneinen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen zu bekämpfen sowie Gleichberechtigung für alle Bevölkerungsgruppen zu fordern. Schließlich wäre mit der fehlenden Toleranz gegenüber fremden Kulturen eine Abwehr der Integration bzw. Gleichbehandlung Andersartiger verbunden. (Vgl. Hamburger 1999, S. 93-95)

Allerdings sollte die Bedeutung des Begriffs Interkulturelle Pädagogik klar definiert sein, um zu vermeiden, dass Kulturen als geschlossene Systeme verstanden werden, welche es mittels wechselseitigen Dialogs zu vermitteln gilt. (Vgl. Ziebertz 1996, S. 518) Diesbezüglich muss die Bezeichnung Interkulturelle Pädagogik reflektiert und ständig kritisch hinterfragt werden und es gilt, die Grenzen dieses Konzeptes zu bestimmen.²² Folglich ist es wichtig, begriffliche Unklarheit, welche fälschlicherweise zur Annahme führen können, dass sich Personen mit verschiedener Herkunft auch in ihrer kulturellen Ausrichtung unterscheiden, zu vermeiden und Kultur als dynamischen und von Veränderungen gekennzeichneten Prozess zu definieren.

In diesem Zusammenhang liegt eine zentrale Aufgabe professionellen sozialpädagogischen Handelns im Beobachten von Kultur. Dadurch wird es möglich, darüber nachzudenken, ob die jeweilige Perspektive bzw. das vertretene Verständnis von Kultur angemessen ist und welche Folgen diese Sichtweise für das gesellschaftliche Zusammenleben hat. (Vgl. Mecheril 2010a, S. 26).

Erst wenn die Sozialpädagogik lernt, Erkenntnisse dieser Fachrichtung zu nutzen, sich jedoch aber gleichzeitig darauf besinnt, dass Kultur nicht die alleinige Bewertungsgrundlage für migrationsspezifische Themen und Probleme sein darf (vgl. ebd. S. 16-20), kann es gelingen, die Frage der Eingliederung so zu beantworten, dass Vorurteile, Diskriminierungen und stereotype Kulturalisierungsforderungen keine Chance mehr haben. Zudem wird dadurch der Blick für andere zentrale Aspekte wie beispielsweise geschlechtsspezifische Faktoren, sozio-ökonomische Lage bzw. sozialen Status und kognitive Fähigkeiten einer Person (vgl. Mecheril 2010b, S.24) erweitert und es gelingt, gesellschaftliche Probleme in ihrem gesamten Zusammenhang zu reflektieren. Auernheimer spricht in diesem Zusammenhang von einem „*nicht-reduktionistischen Verständnis von interkultureller Kompetenz*“, welches seiner Mei-

²² Um solche begrifflichen Unklarheiten zu vermeiden, schlägt Mecheril alternativ den Begriff der Migrationspädagogik vor. (Vgl. Mecheril 2004, S. 18) Siehe dazu auch Kapitel 2.3 „Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion“

nung nach vor allem für pädagogische und psychosoziale Berufe erforderlich ist. Dabei geht es darum, die einseitige Konzentration bzw. Beschränkung auf die kulturelle Dimension im Migrations- und Integrationsdiskurs zu überwinden und die Mehrdimensionalität migrationspezifischer Probleme anzuerkennen. (Auernheimer 2010, S. 39)

Eine der elementaren Aufgaben der Sozialpädagogik ist es demnach, die Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen, welche sich durch ein verändertes, dynamisches Kulturverständnis ergeben, aufzuzeigen und so auf „[...] die Veränderbarkeit von Wir-Identitäten als Folge der Begegnung und Auseinandersetzung mit vielfältigen kulturellen Lebensformen [...]“ (Eppenstein, Kiesel 2008, S. 245) hinzuweisen. Die Veränderbarkeit von Wir-Identitäten meint hierbei, dass ein Bewusstsein geschaffen werden muss für die Unhaltbarkeit nationalistischen Denkens. Im Zuge dessen darf es nicht das Ziel eines sozialpädagogisch ausgerichteten Einwanderungskonzeptes sein, eine homogene Einheitskultur zu fordern und alle jene, welche dieser nicht entsprechen, von zentralen gesellschaftlichen Prozessen ausschließen oder anpassen zu wollen. Vielmehr gilt es, die Individualität der einzelnen Personen zu respektieren und Gleichberechtigung sowie gleiche Partizipationsmöglichkeiten für alle Gesellschaftsmitglieder zu schaffen.

Dabei kommt es darauf an, andere Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen sowie entindividualisierende Verallgemeinerungen zu vermeiden. Zuschreibungsverzicht ermöglicht eine Entkategorisierung, welche entscheidend für die Prinzipien der Gleichberechtigung sind. Andernfalls bestünde laut Hamburger die Gefahr, dass durch falsche Zuschreibungs- und Stereotypisierungsversuche vorhandene soziale Ungleichheit noch verstärkt wird. (Hamburger 2009, S. 89-90) Diesbezüglich benötigt es jedoch die Fähigkeit zur „Selbstreflexion über eigenkulturelle Selbstverständlichkeiten“ (Auernheimer 2010, S. 40), denn erst dadurch wird es möglich, vorhandene, möglicherweise unbewusste strukturell-diskriminierende Strukturen in der Gesellschaft aufzulösen.

Wie bereits bekannt ist, ist es die Aufgabe der Sozialpädagogik, zur Bewältigung von gesellschaftlichen bzw. sozialen Problemen beizutragen und Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten. (Vgl. Stark 2008, S. 207) Da gerade MigrantInnen von gesellschaftlicher bzw. sozialer Exklusion, Benachteiligung, Armut und verschiedensten Diskriminierungserfahrungen betroffen sind, ist es wichtig gleiche Chancen für alle Mitglieder einer Gesellschaft zu schaffen bzw.

benachteiligte Personen so zu fördern, das Chancengleichheit aller gesellschaftlichen AkteurInnen möglich wird.²³

In Bezug auf Chancengleichheit muss jedoch angemerkt werden, dass diese in der Realität nicht immer gegeben ist. Tatsächlich führen gesetzliche Rechte nicht immer dazu, dass auch wirklich für alle gleiche Rechte ermöglicht werden. So können unter anderem gesellschaftliche Machtstrukturen oder traditionelle Rollenbilder dazu führen, dass sich bestimmte Personen trotz formaler Gleichheitspostulate mit schlechteren Chancen konfrontiert sehen.²⁴ Das ist unter anderem dann der Fall, wenn MigrantInnen nicht über die gleichen Bildungschancen verfügen. Chancengleichheit bleibt somit utopisch, wenn hier den benachteiligten Personen nicht auch die gleichen Startchancen ermöglicht werden. Um einer strukturell bzw. gesellschaftlich bedingten Chancenungleichheit entgegenwirken zu können, müssen MigrantInnen folglich sogar in gewisser Weise bevorzugt behandelt werden, indem es diese zu fördern gilt. Erst durch solche (Förder-)Maßnahmen können gewisse anfängliche Startschwierigkeiten im Zuge eines Nachteilausgleichs behoben werden und es wird möglich, Chancengleichheit tatsächlich für alle zu gewähren. Gleiche Chancen anzubieten, diese jedoch nicht so zu vermitteln, dass auch wirklich jeder Zugang dazu hat, würde nämlich eine erneuerte Ungleichbehandlung bzw. gesellschaftliche Ungerechtigkeit bedingen. (Vgl. Fritzsche, Liebscher et al. 2010, S. 58-59) In diesem Sinne wäre es sinnvoller, von Chancengerechtigkeit als von Chancengleichheit zu sprechen.

Für die Sozialpädagogik heißt dies, benachteiligten Personen, und so auch MigrantInnen, Fördermaßnahmen zur Verfügung zu stellen, welche zum Abbau von gesellschaftlicher bzw. struktureller Diskriminierung beitragen. Als Beispiel nennen Fritzsche, Liebscher et al. unter anderem die Sprachförderangebote für MigrantInnen. (Vgl. ebd. S. 59) Nur so kann es gelingen, dass die Interkulturelle Pädagogik die von Walter genannte Chancengleichheit fördert und zu einer Stärkung sozialer Gerechtigkeit aller Gesellschaftsmitglieder beiträgt. (Vgl. Walter 2001, S. 68)

²³ Die Folgen fehlender Gleichberechtigungserfahrungen bzw. fehlender Teilhabemöglichkeiten für die Integration werden in Kapitel 2.5.2.2.3 „Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration“ genauer analysiert

²⁴ Dies lässt sich unter anderem auch auf die Situation der Frau in Österreich übertragen. Trotz formalrechtlicher Gleichheitspostulate sehen sich Frauen gerade im beruflichen Bereich mit Ungleichbehandlung und schlechteren Aufstiegschancen konfrontiert.

Diesbezüglich stellen progressivere Ansätze interkultureller Bildung und interkultureller Kompetenz, wie sie zuvor in „2.3.1 Interkulturelle Bildung als kritische Reflexion“ dargestellt wurden, zentrale Elemente pädagogischer Professionalität dar. (Vgl. Lanfranchi 2010, S. 231-232) Allerdings müssen die Angehörigen der Minderheitsbevölkerung im Sinne eines interaktiven Prozesses berücksichtigt werden und es gilt, diese in interkulturelle Bildungsangebote mit einzubeziehen.

Zudem ist es für sozialpädagogisches Handeln wesentlich, einen vorschnellen bzw. zwanghaften interkulturell-kompetenten Handlungsbedarf zu vermeiden, und „*interkulturelle Kompetenz nicht unter den Primat einer technologisch-instrumentellen Verwertungsperspektive zu stellen*“. Denn dadurch bestünde die Gefahr, dass interkulturelle Bildung und Kompetenz als „*sozialtechnische Verwertung von Wissen über Kulturen [...] in den Vordergrund rückt*“ und sich „*das von Fritz Schütze (1992) beschriebene (sozial-) pädagogische Handlungsparadox²⁵ [...] zugunsten der Typisierungen auf[lost]*.“ Wenn die jeweilige Situation jedoch unter pädagogischem Blickwinkel zu betrachten und behandeln ist, „*kommt die durch typisiertes Wissen und Routinehandeln nicht überbrückbare Differenz als konstitutives Kennzeichen allen pädagogischen Handelns in den Blick*.“ (Sozial)pädagogInnen muss es daher einerseits gelingen, eine einseitige „*technologisch[e] Behebung von Mängeln*“ in interkulturellen Situationen zu verhindern, andererseits gilt es jedoch auch, gewisse „*technologische Phantasien*“ zu berücksichtigen. (Mecheril 2010a, S. 24)

„*Professionelles [pädagogisches] Handeln unter interkultureller Hinsicht, [...], umfasst [somit] das Vermögen, sich reflexiv und beobachtend auf die anzutreffende Art und Weise zu beziehen [...].*“ Diesbezüglich ist es zentral, sich zum einen reflexiv mit dem Kulturbegriff auseinanderzusetzen, zum anderen müssen auch die Folgen pädagogischen Handelns bedacht werden. „*Reflexive Vorgehensweisen können zwar nicht dominante Differenzschemata abschaffen, aber sie tragen [...] zur Pluralisierung und Diversifizierung von Selbst- und Fremdverständnissen bei.*“ (ebd. S. 27)

In der interkulturellen bzw. sozialpädagogischen Arbeit ist es wichtig, dass es immer Spannungen zwischen „*Anerkennung sozialer Zugehörigkeit*“ und „*Anerkennung individueller Einzigartigkeit*“ geben kann. Solche Ambivalenzen gilt es jedoch anzuerkennen, um interkulturelle Professionalität gewährleisten zu können. Mecheril spricht in diesem Zusammenhang

²⁵ Das von Fritz Schütz 1992 beschrieben (sozial-)pädagogische Handlungsparadox meint, dass „*[p]rofessionelles Handeln [...] mit dem Erfordernis einher[geht], sich einerseits an wissensbegründeten Typisierungen und andererseits an der Eigenlogik des Falles zu orientieren.*“ (Mecheril 2010a, S. 24)

von „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ und verweist darauf, dass professionelles pädagogisches Handeln zum einen die „sozialen Differenzkategorien“ der AkteurInnen zu berücksichtigen hat, zum anderen hier aber immer auch „Wissen und Nicht-Wissen“ ineinander greifen bzw. zum Ausdruck kommen. (ebd. S. 31-32) Nur wer sich den Grenzen seines Handelns als auch der jeweiligen Individualität und Einzelheit des Falles bewusst ist, kann aus sozialpädagogischer Sicht als kompetent Agierende/r bezeichnet werden.

Im nächsten Kapitel soll auf Migration als wesentlichen Bestandteil der heutigen Zeit eingegangen werden und es gilt, die Arten und Formen von Migration und MigrantInnen zu definieren.

2.4 Migration – ein wesentlicher Bestandteil der heutigen Zeit

Migration ist ein essenzieller Bestandteil der heutigen Zeit und stellt weltpolitisch ein höchst aktuelles und vielfach diskutiertes Thema dar. Auch wenn es internationale Wanderungsprozesse immer schon gegeben hat, so haben sich die Migrationspolitiken als auch die Migrationsformen ständig verändert. (Vgl. Strasser 2009, S. 15)

Butterwege verweist in diesem Kontext darauf, dass Globalisierungsprozesse die Migration ständig weiter fördern und Menschen immer mobiler werden. „Aufgrund der sich durch die modernen Kommunikations-, Informations- und Transporttechnologien verbessernden Gelegenheiten überwinden Menschen heute leichter riesige Entfernung. Transkontinentale Wanderungen verändern die ganze Welt, und Gesellschaften entsprechen kaum mehr dem überkommenen Muster homogener Nationalstaaten.“ (Butterwegge 2003, S. 399)

Nach Appelt hat gerade die „Liberalisierung der Güter- Dienstleistungs- und Finanzmärkte in den letzten Jahrzehnten zu einer dramatischen Zunahme der ökonomischen Ungleichheit geführt.“ (Appelt 2008, S. 94) Als Konsequenz dieser Entwicklung sieht er immer weitere Wanderungsbewegungen, vor allem von Leuten aus benachteiligten Entwicklungsländern, die nach Europa kommen. Dabei liege es im eigenen Interesse des jeweiligen betroffenen Landes, sich mit diesen Entwicklungen auseinanderzusetzen und dadurch entstehende Herausforderungen zu erkennen und anzunehmen. (Vgl. ebd. S. 94-95)

Migration sollte daher sowohl als Gegenstand wissenschaftlicher Diskurse wie auch als Thema politischer und alltäglicher Auseinandersetzungen begriffen werden. Dabei geht es stets

auch um die Frage, wie die aufnehmende Gesellschaft Grenzen festsetzt und wie mit Andersartigkeit und Heterogenität umgegangen wird. (Vgl. Mecheril 2010b, S. 35)

Doch wie lässt sich der Begriff „Migration“ genauer definieren und wer wird als MigrantIn bezeichnet? Welche Formen und unterschiedlichen Typologisierungen bzw. Kategorisierungen von Migration und MigrantInnen gibt es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung? Um einen kurzen Überblick über diese wesentlichen Begrifflichkeiten geben zu können, sollen im folgenden Abschnitt die Bezeichnungen „Migration“ und „MigrantIn“ kurz erläutert werden.

2.4.1 Migration – allgemeine Definition

Migration stammt aus der lateinischen Bezeichnung „migrare“ und meint wandern bzw. wegziehen. Je nach wissenschaftlicher Disziplin, Schwerpunktsetzung und Kontext gibt es zahlreiche verschiedene Definitionen von Migration.

Allgemein ist darunter „*die Wanderung bzw. Bewegung von Individuen oder Gruppen im geographischen und sozialen Raum*“ zu verstehen. (Strasser 2009, S. 17)

Auch Fassmann bedient sich einer sehr allgemeinen Definition, indem er Migration als „*räumliche Bewegung zur Veränderung des Lebensmittelpunktes von Individuen oder Gruppen über eine bedeutsame Entfernung*“ definiert. (Fassmann et al. 2003, S. 10 ; zit. nach Strasser 2009, S 17)

Treibel definiert Migration als einen auf Dauer angelegten Prozess bzw. Wechsel von Einzelpersonen oder mehreren Menschen in eine andere Region bzw. Gesellschaft. (Vgl. Treibel 2008, S. 21)

Eine weiter ausdifferenziertere Definition von Migration liefert Mecheril. Er definiert Migration als „*biografisch relevante Überschreitung kulturell, juristisch, lingual und (geo-) politisch bedeutsamer Grenzen*“ und ergänzt, dass Migration einerseits mit „*Veränderung*“, andererseits aber auch mit „*Bestätigung des Bestehenden*“ einhergeht. Aus diesem Grund greift seiner Auffassung nach eine Sicht, welche Wanderungsprozesse nur mit Wandel assoziiert, zu kurz. Stattdessen gilt es die Frage nach dem Aufrechterhalten oder Umgestalten und Verändern kontrovers zu diskutieren. (Mecheril 2010b, S. 35)

Hiermit spricht Mecheril einen zentralen Punkt an, wenn es um das Thema Migration geht. Schließlich führt Migration nicht nur zu Veränderungen auf Seiten der zuwandernden Bevöl-

kerung, sondern auch auf Seiten der aufnehmenden Gesellschaft. Genau in dieser kann es jedoch zu unterschiedlichen Einstellungen gegenüber diesen Wanderung- und Wandlungsprozessen kommen. Dabei werden Themen wie das Aufrechterhalten verschiedener kultureller Werte und Strukturen sowohl von PolitikerInnen als auch von WissenschaftlerInnen und der allgemeinen Bevölkerung kontrovers diskutiert. In diesem Zusammenhang geht es unter anderem um die Frage der Partizipation bzw. Eingliederung von MigrantInnen und deren Rechte und Pflichten.²⁶

Doch bevor auf diesen Diskurs genauer eingegangen werden kann gilt es, die oben angeführten allgemeinen Definitionen von Migration genauer zu konkretisieren und die verschiedenen Formen von Wanderung herauszuarbeiten.

2.4.1.1 Typen und Formen von Migration

Migrationen können laut Treibel in räumliche, zeitliche und kausale Kriterien unterschieden werden. Diese von Treibel genannten Typologisierungen dienen als Unterscheidungskriterien für verschiedene mögliche Formen von Migration. Dabei weist sie darauf hin, dass diese nur zur überblicksmäßigen Orientierung dienen und nicht strikt voneinander zu trennen sind. So kann es durchaus vorkommen, dass sich einige Kriterien überschneiden. (Vgl. Treibel 2008, S. 20-21)

Räumliche Kriterien:

Hier wird zwischen „internationaler“ und „interner“ / „intra-nationaler“ bzw. „Binnenmigration“ differenziert. Internationale Migration bezieht sich auf Wanderungsprozesse über nationale Staatsgrenzen hinweg. (ebd.) Diese Form von Wanderung ist auch gemeint, wenn in dieser Arbeit von Migration gesprochen wird.

Zeitliche Kriterien:

Diese beziehen sich auf die zeitliche Dauer von Wanderungsbewegungen. Unterschieden wird zwischen „temporärer“, also zeitlich begrenzter, und „dauerhafter Migration“. (Vgl. Koser 2007; zit. nach Strasser 2009, S. 18) Da sich die Migrationsentscheidungen im Laufe der Zeit ändern und so auch der zeitliche Verlauf der Verweildauer beeinflusst werden kann (vgl. Treibel 2008, S. 21) ist es oft schwer, MigrantInnen im Vorhinein einer dieser Gruppen zuzu-

²⁶ Siehe diesbezüglich Kapitel „2.5 Theoretische Annäherungen und wissenschaftlicher Diskurs zur Frage der Eingliederung von MigrantInnen“

ordnen. Aus diesem Grund soll in dieser Untersuchung nicht nach diesen Aspekten differenziert werden.

Kausale Kriterien:

Diese beziehen sich auf die Ursache bzw. den Grund der Migration, also auf die Entscheidungen der jeweiligen Betroffenen. Zu trennen ist die „freiwillige“ von der „unfreiwilligen“, also der erzwungenen Migration. Eine wesentliche Gruppe der unfreiwilligen Migration stellen durch Flucht oder Krieg emigrierte Personen dar. Ob Migrationsentscheidungen jedoch freiwillig oder unfreiwillig sind, ist in der Praxis allerdings nicht immer klar einzuschätzen. (Vgl. Strasser 2009, S. 18) Da Flüchtlinge allerdings eine ganz spezielle Rechtsgruppe im Migrationsprozess darstellen, werden die Themen Flucht und Asyl in dieser Arbeit nicht behandelt.

In Bezug auf diese drei Klassifizierungen von Migration betont Treibel allerdings, dass es prinzipiell mit keiner dieser Typen und Formen möglich ist, die Mannigfaltigkeit der tatsächlichen Migrationsprozesse zu erklären. Die Entscheidungen und Auslöser für solche Wanderungsprozesse sind vielfältig und können zwischen den einzelnen Betroffenen variieren. (Vgl. Treibel 2008, S. 20) So ist es wichtig, Migrationsentscheidungen immer auch als individuelle Prozesse zu begreifen, die auf unterschiedliche Art motiviert und ausgelöst worden sind.

2.4.2 MigrantInnen – allgemeine Definition

MigrantInnen sind Personen, welche nicht aufgrund von Flucht und Verfolgung, sondern aus anderen Gründen (wie z. B. Familiennachzug oder Arbeit) ihr Land verlassen haben und nach Österreich gekommen sind. Dabei wird in EU- bzw. EWR-BürgerInnen und Drittstaatsangehörige²⁷ differenziert.²⁸

Wenn in dieser Arbeit von MigrantInnen die Rede ist, sind daher immer Personen gemeint, die nicht aufgrund von Verfolgung bzw. aus Fluchtgründen, sondern aus anderen Anlässen ihr Herkunftsland verlassen haben und nach Österreich gekommen sind. Außerdem stehen hier Drittstaatenangehörige im Mittelpunkt der Analyse, da EU-BürgerInnen im Gegensatz zu anderen MigrantInnen eine rechtlich privilegiertere Gruppe darstellen und über eine weitgehende rechtliche Gleichstellung mit den österreichischen Staatsangehörigen verfügen. Dadurch sind diese Personen in vielen Bereichen mit weniger Problemen, Diskriminierungserfahrungen und Zugangsbarrieren konfrontiert. (Vgl. Schütz 2004, S. 6)

²⁷ Laut NAG 2009 §2(1) ist ein/e Drittstaatsangehörige/r „ein Fremder, der nicht EWR Bürger ist“ (NAG 2009 online, zit. nach Müller 2010, S. 15) Es handelt sich bei diesen Personen also nicht um StaatsbürgerInnen eines EU-Mitgliedsstaates.

²⁸ Vgl. <http://www.integrationsfonds.at/ueberblick/migrantinnen>, heruntergeladen 2011-03-09

Die rechtliche Gleichstellung der EU-BürgerInnen durch den Maastricht-Vertrag von 1995 führte zu einer wesentlichen Differenzierung im Migrationsprozess. Fortan wurde „zwischen den StaatsbürgerInnen aus dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR), die aufenthalts- und beschäftigungsrechtlich den österreichischen StaatsbürgerInnen gleichgesetzt sind und sogenannten Drittstaatsangehörigen, die den fremdenrechtlichen Regelungen unterliegen, unterschieden. Die Gesellschaft hat sich diesen neuen Differenzierungen angepasst und sieht tatsächlich die ZuwanderInnen aus anderen EU-Staaten als weniger ‚fremd‘ an als die Zuwanderung beispielsweise aus dem östlichen Europa, obwohl – historisch betrachtet – die Zuwanderung aus diesen Räumen weit weniger ‚fremd‘ ist als jene aus dem westlichen Europa.“ (Fassmann, Stacher 2003, S. 9)

2.4.2.1 Arten und Typen von MigrantInnen²⁹

Wie im Bereich der Migration können auch in Bezug auf die MigrantInnen verschiedene Kategorisierungen vorgenommen werden. Diesbezüglich lassen sich verschiedene Typen bzw. Zuordnungen von MigrantInnen bilden. Im Allgemeinen wird dabei unter MigrantInnen erster, zweiter und dritter Generation unterschieden.

MigrantInnen erster Generation:

MigrantInnen erster Generation sind nicht in Österreich geboren, sondern im Laufe ihres Lebens in Folge unterschiedlicher Gründe zugewandert. (Vgl. Schütz 2004, S. 7) Sie sind somit als QuereinsteigerInnen in das Aufnahmeland zu betrachten. (Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 141; zit. nach Mirco Rauch)

Hier spielt jedoch der Einwanderungszeitpunkt eine ausschlaggebende Rolle, da Kinder, welche erst im schulpflichtigen Alter in Österreich einwandern, schon aufgrund fremder bzw. neuer kultureller Bezüge größere Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit dem einheimischen Bildungssystem aufweisen können. (Vgl. Mirco Rauch 2007, S. 6) Zudem kommt, dass sie später mit der Sprache des Aufnahmelandes konfrontiert sind.

„Ein möglichst früher Kontakt zum Bildungssystem fördert die weitere Schulkarriere ganz nachhaltig. Jede Verzögerung dagegen erzeugt Nachteile, die sich auf jeder späteren Stufe in

²⁹ Der Begriff „MigrantInnen“ kann zu Verwirrungen bzw. Unklarheiten führen, da damit in der wissenschaftlichen Literatur verschiedene Gruppen gemeint sind bzw. beschrieben werden können. Die Trennlinien, welche Personengruppe im jeweiligen Kontext angesprochen ist, sind häufig sehr schwer auszumachen. Welche unterschiedlichen Klassifizierungen in dieser Arbeit vertreten werden, soll im Anschluss genauer erläutert werden.

Form einer kaum umkehrbaren ‚Pfadabhängigkeit‘ weiter auswirken, sich offenbar sogar im weiteren Verlauf noch verstärken und kaum mehr zu ‚kompensieren‘ sind. An dieser Stelle wird insbesondere das Einreisealter – und damit wieder die Migrationsbiographie der Familie – bedeutsam.“ (Esser 2001, S. 58)

Aus diesem Grund differenzieren manche WissenschafterInnen hier in eine weitere Unterteilung, die Generation 1,5.

Generation 1,5:

Diese Personen sind ebenfalls nicht in Österreich geboren, sind allerdings in sehr frühen Jahren, (also) kurz nach ihrer Geburt, in dieses Land eingewandert. (Vgl. Schütz 2004, S. 7)

MigrantInnen zweiter und dritter Generation:

MigrantInnen zweiter, als auch dritter Generation sind in Österreich geboren. Bei der 2. Generation sind die Eltern zugewandert, bei der dritten Generation die Großeltern. Die Eltern sind bei der dritten Generation jedoch auch in Österreich geboren. (Vgl. Statistik Austria zit. nach Strasser 2009, S. 21; sowie Schütz 2004, S. 7) „Für Integrationsfragen sind auch die Kinder [und Enkelkinder] der Zugewanderten –also auch die zweite [und dritte] Generation relevant.“³⁰ In der vorliegenden Arbeit werden sowohl MigrantInnen erster, zweiter und dritter Generation als auch Personen, die der Kategorie Generation 1,5 zuzuordnen sind, berücksichtigt. Es fallen in diesem Sinne abwechselnd die Bezeichnungen MigrantInnen oder Personen mit Migrationshintergrund, wobei damit immer alle, also sowohl MigrantInnen erster, zweiter als gegeben falls auch dritter Generation gemeint sind.

2.4.3 Statistische Daten zu Migration in Österreich

Um die Notwendigkeit einer Lösung auf die Frage der Eingliederung von MigrantInnen aufzuzeigen und dadurch in weiterer Folge die Bedeutung der Integration herausarbeiten zu können, sollen an dieser Stelle einige wichtige statistische Daten zum Thema Migration in Österreich genannt werden.

Durchschnittlich lebten 2009 rund 1.468 Millionen Menschen (17,8 %) mit Migrationshintergrund in Österreich. Von diesen 1.468 Millionen sind ca. 1.083 Millionen nicht in Österreich, sondern im Ausland geboren. Der Rest, knapp 386 000 Personen, sind zwar in Österreich zur Welt gekommen, ihre Eltern verfügen jedoch über einen ausländischen Geburtsort.

³⁰ http://www.bpb.de/publikationen/DAWY20,2,0,Integration_und_Arbeit.html#art2, heruntergeladen 2010-10-06

³¹ Es zeigt sich also, dass der Anteil an MigrantInnen der ersten Generation deutlich höher ist als jener der zweiten Generation. Dabei stammen etwa ein Drittel der Personen mit Migrationshintergrund (487 000 Personen) aus EU-Staaten, die anderen zwei Dritteln (981 000 Personen) waren aus Drittstaaten. Zu den größten Zuwanderungsgruppen außerhalb der EU zählten Personen aus den jugoslawischen Nachfolgestaaten (496 000) und aus der Türkei mit ca. 248 000 Personen. (Vgl. ebd.)

In Wien ist der Migrationsanteil prozentuell gesehen noch höher als landesweit betrachtet. Hier lebten mit dem Stichtag des 01.01.2010 rund 32,8 Prozent an Personen mit Migrationshintergrund.³² Es zeigt sich also eine eher statische Konzentration von Migration bzw. diese lässt sich besonders als urbanes Phänomen verstehen.

Die statistischen Daten bestätigen, dass Österreich, und hier vor allem die Hauptstadt Wien, von Migration in weitem Maße betroffen ist. Dies wiederum macht es eigentlich unverkennbar, dass wir uns in einer Einwanderungsgesellschaft befinden. Laut Integrationsfonds kann Österreich diesbezüglich spätestens seit den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts als Einwanderungsland bezeichnet werden.³³ Nichts desto trotz weigert sich Österreich bzw. die Politik immer noch, diesen Status eines Einwanderungslandes anzuerkennen. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 82)³⁴ Der Grund liegt unter anderem darin, dass die Anerkennung dieses Einwanderungsstatus bedingen würde, sich mit Fragen der Eingliederung sowie der Teilhabechancen bzw. Mitsprachemöglichkeiten von MigrantInnen auseinanderzusetzen. Zugewanderte wären nicht mehr nur in einem vorläufigen Verweilzustand in Österreich, sondern sie müssten als fixe und gleichwertige Bestandteile dieser Gesellschaft gesehen werden. Dementsprechend müssten ihnen auch die gleichen Mitsprache- und Entscheidungsrechte gewährt werden.

Im nachfolgenden Kapitel erfolgt ein ausführlicher Diskurs zur Frage der Eingliederung von MigrantInnen, wobei zwischen zwei wesentlichen Eingliederungskonzepten unterschieden wird.

³¹ Vgl.

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/051839, heruntergeladen 2011-03-16

³² Vgl. Statistik Austria, zit. nach <http://www.auslaender.at/articles/605/1/Anteil-auslandischer-Burger-an-der-osterreichischen-Gesamtbevolkerung/Page1.html>, heruntergeladen 2011-03-21

³³ Vgl.

http://www.integrationsfonds.at/wissen/integration_im_fokus/integration_im_fokus_ausgabe_42007/oesterreich/migration_und_integration/, heruntergeladen 2010-04-09

³⁴ In Deutschland hingegen wird dieser Einwanderungsstatus seit 2002 anerkannt. (Vgl. Khan-Svik 2008, S. 82)

2.5 Theoretische Annäherungen und wissenschaftlicher Diskurs zur Frage der Eingliederung von MigrantInnen

Österreich ist ein Zuwanderungsland.³⁵ Migrations- und Integrationspolitik gehören daher zu einer der größten Herausforderungen für die österreichischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.³⁶

Die Begriffe Migration und Integration sind dabei sehr eng miteinander verbunden und folglich auch schwer getrennt zu denken. Zunehmende Migration bzw. Einwanderung in einer Gesellschaft bedingt, sich mit der Frage der Integration auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang kommen unterschiedliche Fragen auf, wie zum Beispiel was bedeutet Integration und wie kann diese sichergestellt werden? Wie lässt sich erfolgreiche, gelungene Integration feststellen bzw. kann überhaupt von gelungener Integration gesprochen werden? Oder ist Integration als offener Prozess anzusehen, welcher nie vollkommen beendet ist? Welche Folgen können Ausgrenzungen und die Nichtteilhabe bzw. der Ausschluss von MigrantInnen am gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen sowie politischen Leben mit sich bringen?

Da der Integrationsbegriff, sowohl im Alltag als auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung oftmals mit unterschiedlichen Vorstellungen verbunden wird, ist es schwierig, allgemein gültige Richtlinien oder fixe Indikatoren für gelungen Integration zu nennen. Um überhaupt von (erfolgreicher) Integration und deren Auswirkungen auf das gesellschaftliche Miteinander reden zu können, ist es daher unabdingbar, sich zu Beginn mit dem Begriff auseinanderzusetzen. Im Rahmen dieses Kapitels sollen daher die unterschiedlichen theoretische Konzeptionen und Herangehensweisen an diese Thematik dargestellt und ein für die Sozialpädagogik vertretbares Integrationsverständnis erarbeitet werden.

2.5.1 Integration – ein vielschichtiger Begriff

Der Begriff Integration stammt aus dem Lateinischen und meint ganz allgemein betrachtet („*Wieder-)*Herstellung eines Ganzen, einer Einheit durch Einbeziehung außen stehender Elemente.“ (Mautner 2008, S. 6)

Doch trotz dieser ersten allgemeinen Begriffsübersetzung gibt es sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als auch im Alltagsgebrauch kein einheitliches Verständnis von Integration.

³⁵ Siehe dazu „2.4.3 Statistische Daten zu Migration in Österreich“

³⁶Vgl.

http://www.integrationsfonds.at/wissen/integration_im_fokus/integration_im_fokus_ausgabe_42007/oesterreich/migration_und_integration/, heruntergeladen 2010-04-09

„Das Verständnis von Integration [...] ist ebenso vielfältig wie die Lebenswirklichkeiten von MigrantInnen vielschichtig sind.“ (Bieringer, Brandner et al. 2008, S. 5)

Jede „*Rede von Integration etabliert [somit] eine spezifische Perspektive, in der sich analytische und normative sowie wissenschaftliche und politische Aspekte überlagern: Wenn Integrationserfordernisse und Integrationsprobleme thematisiert werden, dann geschieht dies vor dem Hintergrund mehr oder weniger expliziter Annahmen darüber, welcher Zustand der Gesellschaft, insbesondere welche Machtverhältnisse und welche Strukturen sozialer Ungleichheit verteidigt oder angestrebt bzw. überwunden werden sollen.*“ (Scherr 2009, S. 72-73) Dementsprechend nehmen die jeweiligen integrationspolitischen Konzepte auch Vorstellungen über erstrebenswerte bzw. bedrohliche gesellschaftliche Entwicklungen in Anspruch. Folglich können die unterschiedlichen Ideologien zum Thema der Eingliederung auch niemals gesellschaftspolitisch neutral sein. (Vgl. ebd. S. 73)

Durch die unterschiedlichen Bedeutungen und Perspektiven, die mit diesem Ausdruck verbunden werden können, ist die Verwendung des Integrationsbegriffes oftmals umstritten. Dabei wirft gerade „*die Verwendung von Integration als politischer Leitbegriff die Frage auf, von welchen Grundannahmen über die Integrationserfordernisse einer Einwanderungsgesellschaft sowie von welchen gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen auszugehen ist*“ (ebd. S. 72).

2.5.2 Konzepte von Integration

Wie wir bereits wissen, kann der Begriff der Integration unterschiedliche Konzepte beschreiben. Nichts desto trotz zeigt eine Analyse des wissenschaftlichen Diskurses über Integration in Österreich, dass sich die Ansichten über diese Begriffsdefinition zumindest im soziologischen Kontext nicht allzu sehr unterscheiden. (Vgl. Schütz 2005, S. 16)

Ganz allgemein wird hier unter Integration die Verbindung einzelner Menschen und Gruppen zu einem Ganzen, einer gesellschaftlichen Einheit, verstanden und ist mit zwei Bedeutungen verbunden. Zum einen mit der Aufnahme in die Gesellschaft, zum anderen mit dem Zusammenhalt eines sozialen Systems (Vgl. Schütz 2005, S. 16 und Mautner 2008, S. 7) Dies schließt Toleranz gegenüber unterschiedlichen kulturellen Hintergründen mit ein und ermöglicht somit Respekt und Anerkennung.

Nach Fassmann und Stacher kann Integration als „*Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung und Partizipation der zugewanderten Bevölkerung*“ verstanden werden. (Fassmann, Stacher 2003, S. 12-13, zit. nach Schütz 2005, S 16) Diesbezüglich verweist Schütz darauf, dass Integration hier nicht als starrer Zustand, sondern als variabler Prozess gesehen wird, dessen „*Vollendung eine gewisse Dauerhaftigkeit aufweist.*“ Zudem betont sie die Bedeutung der Partizipationsmöglichkeiten der MigrantInnen in der Gesellschaft. Erst durch die Ermöglichung von gleichberechtigten Teilhabechancen ist ein wichtiger Grundstein in Richtung Integration gelegt. (Schütz 2005, S. 16) Jedoch benötigt es zur Errichtung von gleichen Teilhabemöglichkeiten immer auch die Seite der aufnehmenden Gesellschaft. Dabei stehe gerade die Mehrheitsgesellschaft vor der Herausforderung, „*ihre politischen, rechtlichen und kulturellen Institutionen so umzugestalten, dass aus Fremden gleichberechtigte Bürger werden.*“ (Bauböck 2001, S. 14; zit. nach Schütz 2005, S. 17)

Hiermit wird ein zentrales Thema in der Integrationsdebatte angeschnitten, das Ausmaß der Eingliederung wird relevant. Je nachdem wie hoch dieses Ausmaß der Eingliederung zu sein hat, stehen einander unterschiedliche Forderungen gegenüber. (Vgl. Fassmann, Stacher et al. 2003, S. 12-13, zit. nach Schütz 2005, S. 18)

Grundsätzlich gibt es diesbezüglich zwei wesentliche, differierende bzw. konkurrierende Eingliederungsperspektiven bzw. Konzepte, zum einen die Forderung nach perfekter Anpassung, zum anderen die Ermöglichung und Anerkennung kultureller Diversität.³⁷ (Vgl. Fassmann, Stacher et al. 2004, S. 12-14, zit. nach Schütz 2005, S. 18) In Folge sollen diese beiden unterschiedlichen Herangehensweisen genauer dargestellt werden.

2.5.2.1 Integration im Sinne von Assimilation

Das klassische Konzept der Assimilation zielt auf eine aktive, auf kulturelle Homogenisierung ausgerichtete Anpassungspolitik ab und bezweckt die Herstellung einer national einheitlichen Gemeinschaft.³⁸ Dabei will Assimilation die Differenzen von Kulturen nicht bestehen lassen, sondern durch ein schrittweises Aufgehen in und Verschmelzen mit der Mehrheitsgesellschaft auflösen. In diesem Sinne verlangt Assimilation die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität der MigrantInnen mit dem Ziel, sich der Kultur der Mehrheitsgesellschaft anzunähern. VertreterInnen dieser Perspektive gehen meist von einer einheitlichen Nationalkultur bzw. Leitkultur aus, die es zu wahren gilt. Fremde müssen einen eigenen Integrationsbeitrag leisten, indem

³⁷ Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um zwei idealtypische Unterscheidungen handelt. In der Praxis kann es jedoch mehrere verschiedene Varianten und Konzepte bzw. Mischformen geben, die sich zwar an einem dieser zwei Konzepte orientieren, allerdings auch Abweichungen ermöglichen.

³⁸ Vgl. <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdffiles/imis23.pdf7>, S. 7, heruntergeladen 2011-03-14, S. 8

sie sich an die Kultur der Mehrheitsgesellschaft und deren kulturelle Vorstellungen anpassen. Ziel ist eine Angleichung der MigrantInnen an die Leitkultur des Einwanderungslandes, dass sich beide Gruppen nicht mehr voneinander unterscheiden. (Vgl. Keskin 2005, S. 72-75) Gefordert wird hierbei eine völlige Anpassung an eine von der Gesellschaft vorgegebene Norm, welche Verhalten, Wertausrichtungen und Sprachen umfasst. Einhergehend damit werden alle bisher gültigen Normen bzw. individuellen Erfahrungen bedeutungslos gemacht. (Vgl. Nieke 1989, S. 145-147)

Integration in diesem Sinne stellt sozusagen eine einseitige Form der Anpassung dar, bei der sich die Zugewanderten an die von der dominanten Gesellschaftsgruppe vorgegebenen Standards anpassen müssen. (Vgl. Schütz 2005, S. 19) Die Erwartungsleistung im Eingliederungsprozess liegt hier alleine auf Seiten der MigrantInnen, und je nachdem wie sehr sie sich den Bedingungen der Mehrheitsgesellschaft anpassen, kann von gelungener oder gescheiterter Integration gesprochen werden. Hier werden die zugewanderten Personen als die alleinigen Verantwortlichen für gelingende Integration gesehen. Die Mehrheitsgesellschaft hingegen muss sich nicht an die gesellschaftlichen Veränderungen anpassen, sondern gibt selbst die Standards bzw. Aufnahmebedingungen für die zuwandernden Personen vor (vgl. Schütz 2004, S. 12). Indem jedoch lediglich von den MigrantInnen bestimmte zu erbringende Leistungen abverlangt werden, wird ein wichtiger Aspekt vergessen. Integration ist ein integrativer Prozess, welcher beidseitig ausgerichtet sein muss und ein aneinander orientiertes Handeln gewährleisten soll. (Vgl. Steffen, Feldtkeller 2006, S. 66-67) Dass dies in der Praxis allerdings nicht immer so gesehen wird, belegt unter anderem die Novelle zum österreichischen Staatsbürgerschaftsgesetz von 1998, welche „*Integration als zu erbringende persönliche Leistung der Drittstaatsangehörigen*“ definiert. Die Orientierung dieses Eingliederungsverständnis am einseitigen Assimilationsgedanken wird zusätzlich durch die Tatsache bekräftigt, dass im Falle bzw. „*bei Anzeichen mangelnder Integrationsbereitschaft*“ Sanktionen angedroht werden. (Staatsbürgerschaftsgesetznovelle 1998, BGBl. 124/1998, § 10 bzw. 12; zit. nach Mautner 2008, S. 8)

Laut Schütz expliziert sich diese einseitige Form von Integration mitunter auch im Fremdenrecht³⁹. Demnach beinhaltet Integrationsförderung Angebote wie die Förderung der Sprache,

³⁹ „Das Fremdenrecht ist [...] der rechtliche Rahmen, in dem sich MigrantInnen bewegen, es spielt eine zentrale Rolle in ihrem Leben. In diesem Bereich [...] kann der Gesetzgeber Maßnahmen setzen, die die Integration entscheidend fördern – oder entscheidend gefährden.“ (Hearing der Wiener Zuwanderungskommission 2009 (http://www.europaforum.or.at/zuwanderungskommission/WZK_Hearing01_Summary_Thesenpapiere.pdf,

die Einführung in die österreichische Kultur und Geschichte, Kurse und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Aufgabe der Integrationsförderung ist es, MigrantInnen in das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben Österreichs einzubeziehen und gleiche Chancen für alle herbeizuführen. (Vgl. § 51 FrG 1997; zit. nach Schütz 2004, S. 10) Hier kritisiert Schütz vor allem, dass diese Chancengleichheit utopisch sei, da ihr unter anderem die rechtliche Ungleichbehandlung, sowohl durch das Fremdenrecht als auch durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz⁴⁰ entgegensteht. (Vgl. Schütz 2004, S. 10-11) Zudem ist von einer Förderung der „*österreichischen Kultur und Geschichte*“ die Rede, was impliziert, dass Kultur als staatlich einheitliches bzw. homogenes System gefasst wird. (ebd. S. 11) Dass diese Annahme irreal ist, zeigte bereits die Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff.⁴¹

An der Forderung nach bedingungsloser Anpassung, wie es im einseitigen Assimilationskonzept gefordert wird, kritisiert Fassmann, dass es moralisch nicht vertretbar wäre, von Zugewanderten absolute Anpassung zu verlangen, während die restliche Bevölkerung alle Gestaltungsfreiheiten in Bezug auf ihre Lebensstile und Lebensgewohnheiten hat. Zudem meint er, dass in einer pluralistischen Gesellschaft kein Maßstab für die Angleichung an eine bestimmte Lebensweise vorgegeben werden kann. „*Wer die Anpassung an das Österreicher[Innen]tum oder an die deutsche Lebensweise verlangt, der muss sich zu Recht die Frage gefallen lassen, ob nun der Lebensstil eines Tiroler Bergbauern oder derjenige eines gut verdienenden Großstadters gemeint ist.*“ (Fassmann 2002, S. 19)

Bauböck kritisiert in diesem Zusammenhang, dass Migration in solch einem Eingliederungsverständnis als Einbahnstraße gesehen wird. Eingliederung ist das zentrale Endziel, wobei jedoch oft vergessen wird, dass Migration nicht immer endgültig bzw. für immer sein muss. MigrantInnen können genauso gut wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren oder woanders hin wandern. Alleine aus diesem Grund ist nach Bauböck eine einseitige Assimilation bzw. ein Aufgeben der kulturellen Bezüge des Herkunftslandes utopisch und somit nicht mehr einzufordern. (Vgl. Bauböck 2001b, S. 27-28; zit. nach Schütz 2005, S. 17)

heruntergeladen 2010-06-30, S. 12) Das Fremdenrecht regelt somit die rechtlichen Bedingungen bzw. Voraussetzungen des Aufenthaltes in Österreich.

⁴⁰ Das Ausländerbeschäftigungsgesetz stellt die „*gesetzliche Grundlage für die Zulassung ausländischer Arbeitskräfte auf dem österreichischen Arbeitsmarkt [dar]*“, und wird durch das Arbeitsmarktservice vollzogen. Es gilt als Regelungsinstrument, welches „*ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem österreichischen Arbeitsmarkt sichern*“ soll. (Ausländerbeschäftigungsgesetz 2006 <http://www.auslaender.at/articles/25/1/Auslanderbeschäftigungsgesetz/Page1.html>, heruntergeladen 2011-10-18)

⁴¹ Siehe dazu Kapitel „2.2.1.1 Kritik am einseitigen Kulturbegriff“

Zudem kommt, dass diese einseitige Art des Zusammenschmelzens und der geforderten Anpassung in gewisser Weise immer auch eine Unterwerfung für die zugewanderte Bevölkerung darstellt. Dies kann für eine moderne Gesellschaft jedoch nicht produktiv sein. Auf längere Zeit gesehen provoziert Assimilation folglich eine Gegenreaktion, die sich unter anderem als „Segregation“, einem Rückzug zu den eigenen Wurzeln bzw. in die eigene Sprach- und Lebenswelt, manifestieren kann. (Vgl. Cohn-Bendit, Schmidt 1992, S. 316-318; zit. nach Keskin 2005, S. 77)⁴²

Solche Rückzugsreaktionen können allerdings auch dazu führen, dass sich Personen weder zum Herkunfts- noch zum Aufnahmeland zugehörig fühlen. Keskin begründet dies dadurch, dass Assimilation zur persönlichen Entfremdung führt und folglich in einem völligen Kontaktabbruch und Verlust des Zugehörigkeitsgefühls zur ehemaligen Heimat resultieren kann. Somit stellt Assimilation immer auch eine Art Entwurzelungsprozess dar. (Vgl. Keskin 2005, S. 72)

Wenn es also weder zur Sozialintegration⁴³ in die aufnehmende Gesellschaft kommt, noch Relationen zur Herkunftsgesellschaft vorhanden sind, dann befinden sich MigrantInnen am Rande der Gesellschaft, ohne sich einer bestimmten Gruppe zugehörig zu fühlen. Gefühle der Desorientierung und Entfremdung können hier vorherrschend sein, da MigrantInnen ihre Herkunftsland hinter sich gelassen haben, sich aber unter anderem durch den von ihnen abverlangten Anpassungsdruck mit ihrer neuen Heimat noch nicht wirklich identifizieren können. (Vgl. Fassmann 2008, S. 7) Nach Caixeta und Cepek-Neuhäuser muss dieses Phänomen, welches in der wissenschaftlichen Literatur auch als *Marginalität* oder *Randständigkeit* bekannt ist, jedoch nicht immer als etwas Negatives und Schlechtes bewertet werden. „*So gesehen steht Marginalität nicht länger ausschließlich für das kollektive Leid und die gesellschaftliche*

⁴² Siehe dazu auch Kapitel 2.5.2.2.3 Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration

⁴³ Soziale Integration ist ein sehr breiter Begriff, der wie der Integrationsbegriff selbst, schwer allgemein zu fassen ist. Wenn in dieser Arbeit von gelungener sozialer Integration gesprochen wird, ist damit das Zusammenleben zwischen ausländischen und österreichischen Personen, also die interethnischen Kontakte und Beziehungen, gemeint. (Vgl. Schütz 2004, S. 29) Inwiefern die MigrantInnen jedoch ihre Kontakte zu den jeweiligen Herkunftsländern pflegen bzw. bestimmten kulturellen Traditionen anhaften, ist ihre persönliche Entscheidung. Ziel ist es allerdings, die zugewanderten Personen so in das gesellschaftliche Leben zu integrieren, dass neben den gleichen Ausgangschancen auch dieselben Kontaktmöglichkeiten zu Personen aus der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht werden. Der Blick liegt hier also besonders auf den Sozialkontakten zwischen Migrantinnen und der österreichischen Mehrheitsbevölkerung. Solche Kontaktmöglichkeiten sind nicht nur ein zentrales Element im Eingliederungsprozess um Gleichberechtigung zu ermöglichen, sondern tragen zudem dazu bei, Respekt und Anerkennung gegenüber den Zugewanderten zu steigern und Vorurteile und diskriminierendes Verhalten abzubauen.

Ohnmacht, sondern kann auch einfach nur bedeuten, nicht im imperialistischen Zentrum zu stehen, das die Begegnung mit Anderen meist als Chance zur Eroberung, Unterwerfung und Kolonisation verstanden hat.“ Jemand, der sich nicht im Zentrum dieser Praxen befindet, verfügt demnach immer auch über kulturelle Freiheit und Potenziale zur Selbstbestimmung. (Caixeta, Cepek-Neuhauser 2008, S. 61)

Ein weiterer Kritikpunkt am Assimilationskonzept ist, dass dessen VertreterInnen von national gefasstem Eigeninteresse ausgehen und MigrantInnen bzw. ihre Andersartigkeit als primäre Ursache für gesellschaftliche Schwierigkeiten bzw. soziale Konfliktsituationen sehen. Die Frage der Eingliederung wird als ordnungs- und sicherheitspolitisches Thema abgehandelt und kulturelle Diversität wird als Konfliktpotenzial gesehen. (Vgl. Scherr 2009, S. 74)

Die Gründe für misslungene bzw. gescheiterte Integration sehen die AnhängerInnen dieser Sichtweise meist in der fehlenden Anpassungsleistung der zugewanderten Bevölkerung. Gerade im alltäglichen Diskurs bzw. in den Alltagsmedien wie Zeitung und Fernsehen stehen Argumente, mit denen Ängste in der Gesellschaft geschürt werden sollen, im Zentrum der Debatte. Diesbezüglich werden Schreckensmeldungen über Zwangsverheiratungen, Ehrenmorde, jugendliche Gewalt- bzw. Straftäter mit Migrationshintergrund usw. verbreitet, um die Notwendigkeit nach kultureller Anpassung zu betonen.

Vor allem in der Politik und in den Massenmedien werden MigrantInnen oftmals mit Gewalt und Chaos in Verbindung gebracht. Häufig ist von einem „*Ausländerproblem*“ die Rede, welches vor drohender Überbevölkerung warnt und die innere Sicherheit als gefährdet sieht. Dabei werden gerade Themen wie Arbeitslosigkeit und Wohnungsmangel bzw. der Missbrauch von Sozialleistungen mit „*Ausländerproblemen*“ verkoppelt. (Vgl. Butterwegge 2003, S. 396) „*Folgen weltweiter Migrationsprozesse [...] werden in einer Semantik der Gefahren präsentiert. Die vorhandenen und zukünftigen sozialen Veränderungen werden nicht als entscheid- und gestaltbar, sondern als katastrophal und schicksalhaft dargestellt.*“ (Ruhrmann 1999; zit. nach Butterwegge 2003, S. 396)

Doch gerade solche negativen Stigmatisierungsprozesse können die Beziehungen zwischen Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung belasten und ein spannungsfreies sowie zwangloses Zusammenleben behindern (Vgl. Keskin 2005, S. 73) und von der Mehrheitsgesellschaft oftmals kritisierten Segregationstendenzen begünstigen.

VertreterInnen eines einseitigen Integrationsverständnisses sehen Migration als Gefahr für kulturelle Überfremdung. Kulturelle Pluralität wird als Illusion und Lebenslüge bezeichnet,

wodurch Unterwerfung zugewanderter Personen an die nationale Leitkultur als Forderung begründet wird. (Vgl. Butterwegge 2003, S. 399) Folglich geht es vor allem darum, „sprachlich-kulturelle Einheit“ zu fördern und die Bildung einer „nationalen Identität“ zu gewährleisten. Vor allem „sprachlich-kulturelle“ Pluralität wird als unerwünscht angesehen und es gilt, diese zu beseitigen. (Krüger-Potratz 2005, S. 13) Gerade hier liegt jedoch ein weiterer Ansatzpunkt für Kritik. Denn wie aus der Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff deutlich wurde, ist von einer Differenzierung sozialer und kultureller Lebensformen, sowohl bei der einheimischen als auch bei der zugewanderten Bevölkerung, auszugehen. (Vgl. Stuttgarter Bündnis für Integration 2006; zit. nach Scherr 2009, S. 72)⁴⁴ Dementsprechend kann von zugewanderten Personen auch keine Anpassung an die Kultur der aufnehmenden Gesellschaft abverlangt werden. Demzufolge muss die Idee einer nationalen Leitkultur bzw. die Vorstellung der Anpassung von MigrantInnen scheitern, da es in einer pluralistischen Gesellschaft keine einheitliche Nationalkultur mehr gibt, an der es sich zu orientieren gelte. (Vgl. Preuß 2001, zit. nach Keskin 2005, S. 74)

Eine Integrationspolitik, welche nur einseitige Anpassungsleistungen von Seiten der MigrantInnen verlangt, verfehlt somit ihre eigentliche Aufgabe, allen an einer Gesellschaft teilhabenden AkteurInnen gleiche Rechte sowie Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten einzuräumen. Assimilationsforderungen haben letztlich desintegrierende Auswirkungen, da sie „den Einwandern[Innen] einen hohen Aufwand disziplinierender Transformation abverlangen“ (Keskin 2005, S. 47) Durch diesen auferlegten Anpassungzwang können die Einstellungen zum Einwanderungsland enorm verschlechtert werden. Dies hat wiederum desintegrierende Konsequenzen auf die soziale Integration von MigrantInnen.

Zudem kommt, dass MigrantInnen häufig sogar dann benachteiligt und ausgegrenzt werden, wenn sie die von der Mehrheitsgesellschaft gewünschten Anpassungsleistungen erfüllen. Obwohl sie ihre Pflichten vollführen, Steuern bzw. Sozialbeiträge leisten, der deutschen Sprache mächtig sind und interethnische Kontakte pflegen, sehen sich MigrantInnen häufig mit Diskriminierungsprozessen konfrontiert. Hier verweist Keskin vor allem auf den diskriminierenden Rechtsstatus, dem viele MigrantInnen unterliegen. Dementsprechend meint er, dass diese Personen einen Stempel mit dem Aufdruck AusländerIn bzw. Fremder/Fremde aufgedrückt bekommen und dadurch bis zum heutigen Tage nicht in das heimische Gesellschaftsleben

⁴⁴Siehe dazu auch Kapitel 2.2.2 „Kultur als flexibler Wandlungsprozess“

aufgenommen wurden. Dies blockiert jedoch die vollständige Identifikation der MigrantInnen mit dem Einwanderungsland. (Vgl. Keskin 2005, S. 17-18)

2.5.2.1 2 Assimilation – ein ausschließlich negativer Begriff?

Obwohl dem Assimilationsbegriff eine einseitige und negative Bedeutung anhaftet, muss mit dieser Bezeichnung nicht immer ein aufgesetzter und negativer Druck verbunden sein. So kann Assimilation zum einen als „*individuelle Option für MigrantInnen*“ gesehen, zum anderen aber auch als „*ungesteuerter sozialer Prozess*“ verstanden werden, der sich mehr oder weniger langfristig über mehrere Generationen vollzieht. Als Beispiel sei diesbezüglich die Übernahme der Sprache der Mehrheitsgesellschaft, auf Kosten der ursprünglichen HerkunftsSprache, zu nennen. (Bauböck, Volf 2001, S. 15; zit. nach Schütz 2004, S. 12) Zu betonen ist allerdings, dass ein solch unbewusster sozialer Assimilationsprozess nur dann eintritt, wenn Integration im Sinne eines beidseitigen Verständnisses stattfindet. Denn erst wenn die allochthon⁴⁵ Bevölkerung die gleichen Chancen am Arbeits- und Bildungsmarkt und somit zum sozialen Aufstieg hat, ist es möglich, dass diese sich unbewusst bzw. automatisch an die Lebensstandards der Mehrheitsbevölkerung anpassen.⁴⁶ Auch wenn eine vollständige und einseitige Anpassung auf keinen Fall das angestrebte Ziel sein darf, so muss es trotzdem im Interesse der Gesellschaft sein, dass zumindest ein Angleichen an die gleichen Arbeitsbedingungen und Positionsbesetzungen möglich ist. (Vgl. Bauböck, Volf 2001, S. 15) Anpassung bzw. Assimilation darf somit nicht als einseitige Forderung von den MigrantInnen abverlangt werden, sondern es gilt, rechtliche Diskriminierungen und Schlechterstellungen zu überdenken und die Betroffenen als gleichwertige Gesellschaftsmitglieder einzugliedern.

Nach Hoffmann-Nowotny können soziale Probleme durch fehlende kulturelle Assimilation im Sinne von struktureller Integration⁴⁷ sogar erst begünstigt werden. Damit kritisiert er die strukturelle Benachteiligung marginalisierter Gruppen und fordert stattdessen eine Gleichberechtigung aller gesellschaftlichen AkteurInnen, in Form einer strukturellen Anpassung. (Vgl. Hoffmann-Nowotny 1998, S. 331)

Prinzipiell ist gegen eine freiwillige und gewollte Übernahme kultureller Werte bzw. gegen einen Wechsel der dominanten Sprache, zugunsten der Sprache der Mehrheitsbevölkerung,

⁴⁵ Allochthon bedeutet zugewandert und bezieht sich auf die eingewanderten Personen. (Vgl. Khan-Svik 1999, S. 116)

⁴⁶ Siehe dazu Kapitel 2.5.2.2 „Integration als wechselseitiger Prozess“

⁴⁷ Hier geht es um den Kontakt bzw. den Zugang zu gesellschaftlichen Einrichtungen bzw. Institutionen und den Platz, den Individuen in der Gesellschaft einnehmen. (Vgl. Fassmann 2006, S226-228; zit. nach Zwettler 2008, S. 33)

nichts einzuwenden, solange dies nicht befohlen oder durch bestimmte rechtliche, gesetzliche bzw. politische Maßnahmen erzwungen wird. Die Dominanz der Kultur der Aufnahmegerellschaft darf nicht von oben angeordnet oder erzwungen werden. Dies ist alleine schon deshalb nicht möglich, weil es gerade in einer pluralisierten und ausdifferenzierten Gesellschaft wie Österreich schwer ist, die Kultur der aufnehmenden Bevölkerung fassbar zu machen.⁴⁸

Anpassung ist also nur dann positiv, wenn sie sich entweder freiwillig und von selbst ergibt, oder sie darauf abzielt, die schlechteren Rechte bzw. Benachteiligungen abzuschaffen und an die Möglichkeiten und Rechte der Mehrheitsgesellschaft anzupassen.

Wie der Begriff der Integration kann somit auch der der Assimilation unterschiedliche Bedeutungen haben. Solange es sich bei Assimilation allerdings um eine einseitige Anforderungsleistung bzw. Sollaufforderung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft handelt, ist diese Bezeichnung abzulehnen.

In dieser Arbeit gilt es, den Assimilationsbegriff jedoch allgemein zu verwerfen, da er als einseitige Aufforderung verstanden wird, die ausschließlich den MigrantInnen Bemühungen abverlangt. Strukturelle Assimilation bzw. die Anpassung der Rechte der MigrantInnen an die der Mehrheitsbevölkerung wird daher als Herstellung von Chancengleichheit auf struktureller bzw. institutioneller Ebene bezeichnet.

2.5.2.2 Integration als wechselseitiger Prozess

Das Schlagwort *Integration* ist sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch im politischen Diskurs oft nur in Verbindung mit MigrantInnen zu hören. Diesbezüglich ist jedoch festzuhalten, dass nicht nur von den zugewanderten Personen alleine Anstrengungen abverlangt werden dürfen, sondern dass auch die Aufnahmegerellschaft gewisse Anforderungen erfüllen muss. (Vgl. Ulucinar Yentürk 2008, S. 31) Wenn somit von Integration zugewanderter Personen die Sprache ist, muss dieser Begriff mehr Aspekte berücksichtigen als es die einseitige Anpassungsforderung des Assimilationsgedanken beansprucht.

Laut dem von der Wiener Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten veröffentlichten Positionspapier, welches verschiedenste im Sozialbereich tätige Institutionen unterzeichnet haben, ist Integration als wechselseitiger Prozess zu verstehen, welcher Herausforderungen an die ZuwanderInnen als auch an die Mehrheitsgesellschaft stellt. Dabei wird von dem Ver-

⁴⁸ Vgl. dazu Kapitel 2.2.2 „Kultur als flexibler Wandlungsprozess“

ständnis einer pluralistischen Gesellschaft ausgegangen, in dem differierende Weltbilder und Lebensvorstellungen aufeinandertreffen. (Vgl. Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten 2002 – Positionspapier, zit. nach Schütz 2004, S. 11) Integration schließt folglich sowohl Bemühungen der MigrantInnen, als auch der aufnehmenden Gesellschaft mit ein. (Vgl. Bauböck 1995; zit. nach Schütz 2004, S. 27) Die Anforderungen an die Mehrheitsgesellschaft bestehen dabei unter anderem in einer gewissen Offenheit gegenüber der einwandernden Bevölkerung. Zudem ist es erforderlich, allen Gesellschaftsmitgliedern Partizipationsmöglichkeiten einzuräumen und gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten in allen gesellschaftlichen Bereichen zu gewähren. (Vgl. Ulucinar Yentürk 2008, S. 31)⁴⁹ Ein fairer Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wird dabei als grundlegende Voraussetzung für Chancengleichheit gesehen.

Bauböck und Wolf sehen Integration demnach als wechselseitigen Anpassungs- sowie Veränderungsprozess zwischen der zuwandernden und der aufnehmenden Bevölkerung. (Vgl. Bauböck, Wolf 2001, S. 13-14) Anpassung meint hier jedoch nicht Assimilation im Sinne eines einseitigen Angleichungsverständnisses.⁵⁰ Vielmehr wollen beide Teile, also sowohl die Minderheitsbevölkerung als auch die Mehrheitsgesellschaft integriert werden. Diesbezüglich stellt ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller an einer Gesellschaft beteiligten AkteurInnen einen zentralen Bestandteil von Integration dar. (Vgl. Keskin 2005, S. 18) Auch Steffen und Feldtkeller betonen die interaktive Komponente im Integrationsprozess und sehen Integration als einen „*auf Gegenseitigkeit beruhenden Austausch.*“ (Steffen, Feldtkeller 2006, S. 66-67) Folglich werden sowohl von den MigrantInnen als auch von der Aufnahmegesellschaft, Bemühungen abverlangt. Neben den Sprachkenntnissen als Bemühungen auf Seiten der Einwandernden schließt dies auch die Toleranz und Anerkennung von kultureller Diversität und Mehrsprachigkeit auf Seiten der aufnehmenden Gesellschaft ein (vgl. Schütz 2004, S. 9).

Dadurch wird die eigene individuelle Identität nicht geleugnet, sondern respektiert. Sie fördert die verschiedenen Sprachen, Kulturen, Religionen und unterschiedlichen Lebensformen der zugewanderten Personen und nimmt diese als Chance wahr. (Vgl. Keskin 2005, S. 72) Die Bewahrung der jeweiligen Kultur und Religion der eingewanderten Personen wird als wesentlich angesehen und es gilt, die jeweilige Lebensart der MigrantInnen anzuerkennen sowie das Weiterführen ihrer Sitten und religiösen Überzeugungen zu ermöglichen. (vgl. Keskin 2005, S.65). Jedoch heißt das nicht, dass MigrantInnen nicht durchaus auch kulturelle Aspekte aus

⁴⁹ Auf die zentralen gesellschaftlichen Bereiche wird in Kapitel 2.5.2.2.1 „Elementare Bereiche der Chancengleichheit im wechselseitigen Integrationsprozess“ genauer eingegangen

⁵⁰ Siehe 2.5.2.1 „Integration im Sinne von Assimilation“

ihrem neuen Heimatsland übernehmen können bzw. unterschiedliche Werte und Sichtweisen miteinander vermischen.

Mecheril spricht in diesem Zusammenhang von „*Unlinearität*“, durch welche Migrationsphänomene gekennzeichnet sind. Dementsprechend betont er die Notwendigkeit einer transnationalen Perspektive bzw. Ausrichtung auf migrationsspezifisches Denken, welche das Vorhandensein von „*hybriden Identitäten*“ betont. „*Phänomene der Vermischung und Mehrfachzugehörigkeit [...] spielen in heutigen Migrationsgesellschaften eine immer größere Rolle.*“ (Mecheril 2010b, S. 47)

Mehrfachzugehörigkeit meint hierbei, dass die MigrantInnen einerseits soziale Kontakte und Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung haben, andererseits weiterhin eine funktionierende Relation zur Herkunftsgesellschaft besteht. Nach Fassmann manifestiert sich die Mehrfachintegration unter anderem in der Mehrsprachigkeit als auch in einer Mischung sozialer Bezugssysteme. Multiple Identitäten sind die Folge. (Vgl. Fassmann 2008, S. 7)

Nach Hamburger stellen multiplen Zugehörigkeiten ein allgemeines Merkmal von MigrantInnen dar, da sie immer in mehrere kulturelle Bezüge eingebunden bzw. mit diesen im Laufe der Migration konfrontiert werden. Entscheidend ist seiner Meinung nach allerdings eine „*reflexiv distanzierbare Ethnizität*“, in der Zugehörigkeit kein blindes Schicksal, sondern eine subjektive Transformation kultureller Bezüge darstellt. (Hamburger 2009, S. 74)

MigrantInnen mit einem differenzierten Selbstbild haben zugleich immer auch ein differenziertes Gesellschaftsbild und lehnen „*ethnische Segmentation*“ ab. Stattdessen befürworten sie „*Pluralismuskonzepte im Hinblick auf Religion und Lebensform*“ sowie „*[d]emokratische Gleichheitspostulate*“. (ebd.)

Im Gegensatz zum Assimilationsansatz verkennt diese Blickrichtung folglich nicht die Möglichkeit der gleichzeitigen Verbundenheit „*zu mehreren national-kulturellen Kontexten, in der neue, transnationale Räume entstehen.*“ (Mecheril 2010b, S. 51) In solch einer transnationalen Perspektive werden MigrantInnen „*als aktive Subjekte verstanden, die Migrationsprozesse [selbst] mitgestalten [...] und in diesem Prozess ihre Identitäten und Zugehörigkeiten mit herstellen.*“ (ebd.)

In diesem Sinne ist es wichtig, die jeweilige Identität der Individuen zu akzeptieren und Möglichkeiten für Mehrfachzugehörigkeiten als Normalität einer pluralistischen Gesellschaftsform anzuerkennen. (Vgl. Mecheril 2010b, S. 52-53)

Nach Bieringer, Brandner et al. bietet ein solches Integrationsverständnis MigrantInnen die Möglichkeit, ihr Leben selbst aktiv zu gestalten und freie Entscheidungen zu treffen. Dies trägt wiederum zur Entwicklung der neuen Heimat bei. Dafür müssen den MigrantInnen jedoch die gleichen Rechte geboten werden, da gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eine grundlegende Voraussetzung für Integration darstellt. (Vgl. Bieringer, Brandner, Hechl 2008, S. 5) Gesemann und Roth sehen eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe sogar als menschen- und bürgerrechtliche Verpflichtung. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 12)

Jedoch muss die Ermöglichung gleicher Rechte natürlich auch an bestimmte Voraussetzungen geknüpft sein. MigrantInnen müssen sich zu den universellen Menschenrechten bzw. zu den verfassungsrechtlichen Grundwerten des Einwanderungslandes bekennen und diese akzeptieren. Außerdem sollten einheimische Gesetze wie Straf- und Zivilrecht für alle Gesellschaftsmitglieder gelten. (Vgl. Keskin 2005, S. 65) Eine moderne, demokratische Gesellschaft verlangt somit einen gleichberechtigten interaktiven Zugang zur Frage der Eingliederung und Partizipation von MigrantInnen. MigrantInnen erster und zweiter Generation, als auch ihre hier geborenen Kinder, sollen in allen gesellschaftlichen Bereichen mit vollen Bürgerrechten ausgestattet werden, sie müssen als wesentlicher Bestandteil der Aufnahmegerellschaft Chancengleichheit erfahren können. Zugleich soll die eigene kulturelle Identität gewahrt bleiben, als auch durch Einflüsse aus der Mehrheitsgesellschaft weiterentwickelt werden. (Vgl. ebd. S. 70-71)

In diesem interaktiven Integrationsverständnis erfolgt eine Abkehr von einer Problemorientierten Sichtweise auf MigrantInnen. Diese Abwendung von einer defizitären Betrachtung stellt eine zentrale Komponente im wechselseitigen Integrationsverständnis dar. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 23-24) In diesem Zusammenhang ist es die Aufgabe des Staates, die gesellschaftlichen Strukturen so zu gestalten, dass MigrantInnen nicht aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt werden, sondern ebenfalls die gleichen Chancen wie die autochthonen⁵¹ Bevölkerung ermöglicht bekommen. Dabei kann der Gesetzgeber die Strukturen so gestalten, dass Integration dadurch begünstigt wird.

⁵¹ Autochthon meint seit längerer Zeit ortsansässig bzw. Eingeborene. (Vgl. Khan-Svik 1999, S. 116-117)

Ein essenzielles Kernelement bzw. Grundvoraussetzung für die Gleichberechtigungsfordernung stellt laut Keskin die Bestätigung des Einwanderungsstatus für MigrantInnen dar. Dies hätte nämlich zur Folge, dass Zugewanderte als fixer gesellschaftlicher Bestandteil akzeptiert werden müssen und in Zuge dessen mehr bzw. gleiche Dauerrechte gewährt bekämen. Auch wenn das in der Praxis selten eins zu eins umgesetzt wird, wäre dies zumindest ein erster Angleichungsversuch an die einheimische Bevölkerung. (Vgl. Keskin 2005, S. 20) Da Österreich diesen Einwanderungsstatus bis heute jedoch nicht anerkannt hat, wäre diese Anerkennung ein erster wichtiger Schritt in Richtung gleichberechtigtes Zusammenleben aller gesellschaftlichen AkteurInnen.

Integration ist also ein beidseitiger Prozess, welcher sowohl den „[...] Zugang der Einwanderer zu den vorhandenen gesellschaftlichen Institutionen und Positionen (Jobs, Wohnungen, Sozialleistungen, Medien, Bürgerrechten), [als] [...] auch eine Veränderung des Selbstbildes der österreichischen Gesellschaft [benötigt]: sie muss erst einmal lernen, sich als Einwanderungsland zu begreifen.“ (Bauböck, Wolf 2001, S. 15)

Eine weitere zentrale Komponente im Gleichberechtigungsdiskurs ist die „gesellschaftliche Konturierung der Lebensbedingungen“ von MigrantInnen. Dabei werden Fragen nach den Voraussetzungen, welche eine gleichberechtigte Partizipation von MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben ermöglichen, in den Mittelpunkt gestellt. Elementare Ziele sind zum einen die „Überwindung von sozialer Ausgrenzung“ als auch der Abbau von Benachteiligungen und Diskriminierungen auf Grund der ethnischen Herkunft. (Scherr 2009, S. 74) Im nachfolgenden Kapitel soll ein Überblick über elementaren gesellschaftliche Bereich, welche für Chancengleichheit wesentlich sind, jedoch oft mit Diskriminierung im Zusammenhang stehen, gegeben werden.

2.5.2.2.1 Elementare Bereiche der Chancengleichheit im wechselseitigen Integrationsprozess

Um Integration im Sinne eines Prozesses des Gebens und Nehmens und mit dem Ziel von Chancengleichheit bzw. gleichberechtigter Partizipation in einer multiethnischen Gesellschaft zu ermöglichen, ist eine Gleichberechtigung in den Bereichen, Beruf, Aus- und Weiterbildung, Wohnen, soziale Dienstleistungen sowie in der politischen Mitsprache unerlässlich.

(Vgl. Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten 2002 – Positionspapier, zit. nach Schütz 2004, S. 11)

Grundsätzlich ist Chancengleichheit jedoch für MigrantInnen oft in mehrerer Hinsicht nicht gegeben. Gesetzliche Diskriminierungen⁵² sowie politische Exklusion, Benachteiligung am Bildungs- und Arbeitsmarkt behindern diese Gleichberechtigungsvorstellungen.

Folgend sollen das politische Mitspracherecht, sowie der Arbeits-, Bildungs-, und Wohnungsmarkt als zentrale Felder, in denen es um die Frage der Teilhabe bzw. Gleichberechtigung geht, dargestellt werden.

2.5.2.2.1.1 Politische Mitspracherechte

Eine wesentliche Voraussetzung für die Ermöglichung einer aktiv mitwirkenden und mitgestaltenden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben stellt das Recht auf politische Mitbestimmung dar. Nur so kann das Zugehörigkeitsgefühl der MigrantInnen zur Aufnahmegerellschaft gesteigert und Chancengleichheit gewährleistet werden. Andererseits wird im Gegenzug von den MigrantInnen erwartet, dass sich diese zu den Menschen und- Grundrechten des Einwanderungslandes bekennen. (Vgl. Keskin 2005, S. 72)

Keskin kritisiert in diesem Zusammenhang, dass in vielen Ländern, so auch in Österreich, sehr restriktive politische Teilhaberechte herrschen, welche nur sehr zögerlich gelockert werden. Eine rechtliche Benachteiligung bzw. der Ausschluss von demokratischen Grundrechten wie das der politischen Mitsprache erschweren jedoch nicht nur eine Identifizierung der MigrantInnen mit dem Einwanderungsland, sondern begünstigt hinzu noch Desintegrationsprozesse. (Vgl. ebd., S. 98-99)

Misstrauische Einstellungen und fehlendes Vertrauen in Bezug auf die zuwandernde Bevölkerung sowie die Angst, durch gleichberechtigte Maßnahmen Nachteile zu erlangen, sind hier oft ausschlaggebend dafür, dass MigrantInnen ein Sonderstatus mit weniger politischen Rechten eingeräumt wird. Keskin sieht dieses Schaffen von Sündenböcken als eine beliebte Methode vor allem von rechts positionierten PolitikerInnen, um vom Versagen ihrer eigenen politischen Tätigkeit besser ablenken zu können. (Vgl. ebd., S. 24-25)

⁵² Grundsätzlich meint der Diskriminierungsbegriff, dass eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung aufgrund von bestimmten diskriminierbaren Merkmalen vorliegt, die in der sozialen Ordnung produziert und fortgeschrieben werden. (Vgl. Gomolla, Radtke 2009, S. 12) Auf die institutionelle Form von Diskriminierung soll in Kapitel 2.5.2.2 „Schlussfolgerungen in Bezug auf die elementaren Bereiche von Chancengleichheit“ genauer eingegangen werden.

Rechtliche Benachteiligungen bzw. politische Exklusion sind für die betroffenen Personen jedoch oftmals sehr schwer erträglich und bieten zudem einen idealen Nährboden für Xenophobie⁵³. Aus diesem Grunde müssen sich politische und rechtliche Rahmenbedingungen für MigrantInnen am Gleichberechtigungsgedanken orientieren. (Vgl. Appelt 2008, S. 100)

„Die Möglichkeit einer Partizipation der MigrantInnen an der [...] politischen Willensbildung ist ein wichtiger Hebel, die Identifikation mit der Gesellschaft, in der sie leben, zu fördern. So nämlich entsteht das Bewusstsein, aktiv eingreifen zu können und nicht nur Objekt von Entscheidungen anderer zu sein.“ (Ulucinar Yentürk 2008, S. 32)

Außerdem wird durch die Ermöglichung der politischen Beteiligung den MigrantInnen ein Bürgerstatus verschaffen. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 13) Dies verbessert die Chance, dass MigrantInnen das Aufnahmeland als neue Heimat begreifen. Die Einführung eines kommunalen Wahlrechts auch für Drittstaatenangehörige würde sich somit positiv auf das zwischenmenschliche Zusammenleben auswirken und hätte eine enorme integrative Wirkung.

Dementsprechend sind die Möglichkeiten einer aktiven Gestaltung und Einflussnahme sowie eines Mitspracherechts als elementare Voraussetzungen für gelingende Integration anzusehen, wobei der Selbstaktivität bzw. Selbstständigkeit des handelnden Subjekts und dessen Motivationen eine enorme Bedeutung zukommt. (Vgl. Mansel 2006, S. 18-19)

2.5.2.2.1.2 Partizipation am Arbeitsmarkt

Gleichberechtigte Chancen auf Partizipation am Arbeitsmarkt stellen eine elementare Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration von MigrantInnen dar.⁵⁴ Diese werden jedoch oft nicht ermöglicht bzw. durch rechtliche Zugangsbeschränkungen erschwert.⁵⁵

Gerade in der Arbeitswelt bzw. im Berufsleben machen viele junge Menschen mit Migrationshintergrund benachteiligende, herabwürdigende, diskriminierende sowie ausgrenzende Erfahrungen. Die Beschäftigungspolitik ist dabei oftmals von unzähligen Ausgrenzungsmechanismen gekennzeichnet (Vgl. Caixeta, Ceppek-Neuhäuser 2008, S. 52) und Exklusion voll-

⁵³ Xenophobie bezeichnet fremdenfeindliche Einstellungen und meint Fremdenhass bzw. Fremdenangst. Sie ist eine Unterform des Rassismus, da hier Personen abgelehnt und gefürchtet werden, die als fremd erkennbar sind. Xenophobie bezieht sich folglich auf Menschen, welche z.B. in ihrer Herkunft, Kultur oder Sprache vermeintlich oder real fremd sind. Sie kann also als Furcht und Ablehnung vor fremden Personen verstanden werden. (Vgl. Ferguson 1998, S. 130)

⁵⁴ Vgl. http://www.bpb.de/publikationen/DAWY20,0,0,Integration_und_Arbeit.html, heruntergeladen 2010-10-06

⁵⁵ Vgl. http://www.gleiche-chancen.at/down/M1_Endbericht_WienerAM.pdf, heruntergeladen 2010-12-03, S. 15

zieht sich insofern, indem „*Ethnien als hierarchisierende Unterscheidungsmerkmale*“ fungieren. (Caixeta und Cepek-Neuhäuser 2008, S. 53)

Hier stellt der *Antidiskriminierungsschutz des Gleichbehandlungsgesetzes* einen rechtlichen Rahmen dar, mit welchem Diskriminierung entgegengewirkt werden soll. Ziel ist es, Schlechterstellungen bzw. Verschlechterung von Positionen aufgrund der Herkunft zu verhindern und bei Bedarf Schadensersatz geltend zu machen. Sanktionen sollen diskriminierendes Verhalten vermeiden. Allerdings beseitigen diese gesetzlichen Regelungen nicht die Strukturen, welche Diskriminierungen erst möglich machen. (Vgl. Schmidjell 2008, S. 48)

Auch heute ist es immer noch so, dass die Chancen auf einen Arbeits- bzw. Ausbildungsort am Arbeitsmarkt für Jugendliche mit Migrationshintergrund viel geringer sind als für die einheimische Bevölkerung. Das ist allerdings nicht nur in Österreich so, sondern auch andere Länder wie etwa Deutschland müssen sich dieser Tatsache stellen.

„In vielen [europäischen] Ländern [...] ist nach wie vor eine Arbeitsteilung beobachtbar. Private bzw. dem privaten Raum zugeordnete Dienstleistungen im Haushalt oder Dienstleistungen im Niedriglohnsektor werden von MigrantInnen verrichtet, die meist schlechtere Arbeitsverträge und keine politischen Rechte haben.“ (Müller 2010, S. 27)

Eine Studie der Universität Oldenburg verdeutlicht die problematische Situation für MigrantInnen am Arbeitsmarkt und deklariert diese als maßgebenden Faktor für misslingende Integration. So verweist die Untersuchung zum einen darauf, dass die Karrieren vieler MigrantInnen durch Zeitarbeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse geprägt sind. Zudem ist die Rolle der Frau als problematisch einzustufen, da zugewanderten Personen des weiblichen Geschlechts häufig noch nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind. Zu guter Letzt ist der Aufenthaltsstatus⁵⁶ vieler MigrantInnen unsicher. Sogar ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund, welche ihre gesamte Ausbildung in diesem Land absolviert haben, haben es signifikant schwieriger, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Dies lässt sich unter anderem durch den so genannten *Gatekeeper-Effekt* am Arbeitsmarkt begründen, von dem größtenteils TürkInnen betroffen sind. Besonders dieser Zielgruppe wird es oftmals vorgeworfen, dass sie im Dienstleistungssektor sowie allgemein in qualifizierten Berufen nicht über die professionellen Kompetenzen verfügen, die im Kontakt mit Kunden von Nöten wären. Vor allem das Kopftuch

⁵⁶ Der Aufenthaltsstatus variiert zwischen den MigrantInnen und beeinflusst die Regelungen rund um das Beschäftigungsrecht für die betroffenen Personen. Je nach Aufenthaltsstatus/recht ergibt sich ein rechtlicher Zugang zum Arbeitsmarkt. (Vgl. Peyrl 2008, S. 31)

wird hier als für den Kundenkontakt inakzeptables Hindernis gesehen. (Vgl. Gestring, Janßen, Polat et al. 2004; zit. nach Ulucinar Yentürk 2008, S. 31-32)

Keskin betont ein wesentliches Problem, das mit der Diskriminierung bzw. der Schlechterstellung von MigrantInnen am Arbeitsmarkt einhergeht. Indem den zugewanderten Personen meist unqualifizierte und schlecht bezahlte Tätigkeiten zugeteilt werden, verringert sich auf deren Seite das Zugehörigkeitsgefühl und die Motivation, weitere Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen. Zudem kommt, dass die Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung erschwert wird, da den MigrantInnen der Eintritt in ein gesellschaftliches Leben mit höherem Status von Vornherein verwehrt wird. (Vgl. Keskin 2005, S. 168)

Das Schlimme ist, dass selbst MigrantInnen, die einen rechtmäßigen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, sich oftmals mit extremen Benachteiligungen zu qualifizierten Arbeitsplätzen konfrontiert sehen. Eine solche „*systematische Dequalifizierung*“ fördert jedoch eine zunehmende Segmentierung in der Arbeitswelt. (Caixeta, Cepek-Neuhäuser 2008, S. 54) Ein sicherer und gesellschaftlich anerkannter Arbeitsplatz hingegen verschafft nicht nur ein fixes und regelmäßiges Einkommen, sondern verhilft den MigrantInnen zudem zu Sozialprestige, Selbstverwirklichung und sozialen Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft. (Vgl. Ulucinar Yentürk 2008, S. 31) Die Beschäftigung von MigrantInnen in allen möglichen Bereichen, so unter anderem im öffentlichen Dienst, in Schulen und Krankenhäusern als auch in politischen Parteien habe somit eine extrem integrative Wirkung auf die gesamte Gesellschaft. (Vgl. Keskin 2005, S. 168)

Dies zeigt die Notwendigkeit, die Chancengleichheit von MigrantInnen an das Niveau der Mehrheitsbevölkerung anzugeleichen und geltende gesellschaftliche Herrschaftsprozesse zu reflektieren. (Vgl. Caixeta, Cepek-Neuhäuser) Denn solange kulturelle Minderheiten nicht auch entsprechend ihres Qualifikationsprofils beschäftigt und eingestellt werden, hat dies negative Auswirkungen auf das zwischenmenschlich Zusammenleben und die soziale als auch die identifikative Integration von MigrantInnen. Wer sich einer Gleichbehandlung von MigrantInnen entgegensemmt, kann daher durchaus auch zu einem oftmals kritisierten Rückzug bzw. zu fehlender Integrationsbereitschaft der zugewanderten Bevölkerung beitragen. Deshalb ist es wichtig zu beachten, dass der Arbeitsmarkt und der für alle in gleicher Weise mögliche Zugang zu diesem sowie ein in Folge aufrechtes und stabiles Beschäftigungsverhältnis

den Schlüssel zu erfolgreicher Integration darstellen und eine zentrale Eingliederungsfunktion erfüllen.

2.5.2.2.1.2.1 Rechtliche Diskriminierung am Arbeitsmarkt

Der Zugang zur Beschäftigungen für ausländische Staatsangehörige ist in Österreich ziemlich undurchsichtig bzw. kompliziert gestaltet und wird oft novelliert. (Vgl. Peyrl 2008, S. 31) Dabei beeinflusst die Kategorisierung von MigrantInnen aufgrund ihrer Herkunft den Zugang zum Arbeitsmarkt und verstärkt diskriminierende Ausgrenzungsprozesse. Die ethnische Herkunft ist folglich insofern von Bedeutung, als sie den rechtlichen Status der jeweiligen Person am Arbeitsmarkt bestimmt. In diesem Sinne ist es entscheidend, ob die betroffene Person aus der EU bzw. den neuen EU-Ländern⁵⁷ oder aus Drittstaaten stammt. Daraus bestimmen sich der jeweilige Rechtszugang sowie die individuellen Arbeitsbedingungen. Dieses „*abgestufte System von beschäftigungsrechtlichen Titeln*“ begünstigt jedoch Diskriminierungsprozesse. (Cepek-Neuhäuser 2008, S. 52) Die Folge ist eine gesellschaftliche Kluft zwischen arm und reich, welche die ethnische Herkunft als Unterscheidungsrechtfertigung sieht. Auf die unterschiedlichen Arbeitstiteln bzw. Beschäftigungsregelungen wie *Beschäftigungsbewilligung*, *Arbeitserlaubnis*, und *Befreiungsschein* kann hier allerdings nicht eingegangen werden.⁵⁸

Die Kluft zwischen arm und reich wird zusätzlich durch die Tatsache verstärkt, dass gerade Regelungen den Zugang zur Beschäftigung betreffend, für nichtösterreichische StaatsbürgerInnen äußerst kompliziert sind. Zudem kommt, dass die Muttersprache der Personen, an welche diese Regelungen gerichtet sind, oftmals nicht deutsch ist. (Vgl. Peyrl 2008, S. 46)

„Eine vollständige Integration in den Arbeitsmarkt wäre dann erreicht, wenn sich zugewanderte Gruppen so über die Hierarchieebenen des Arbeitsmarktes verteilen wie die Erwerbstätigen insgesamt. Eine solche vollständige Integration ist derzeit allein schon aufgrund der unterschiedlichen Bildungsstruktur von Personen mit Migrationshintergrund und nicht Zuge-

⁵⁷ Seit 2006 gehören Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakische Republik, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn und Zypern zu den neuen EU-Ländern. Seit 2009 sind dies Bulgarien und Rumänien. (Vgl. <http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/djsg/apz/dienstleistungen/Fremdenpolizei/Seiten/NeueEU-L%C3%A4nder.aspx>, heruntergeladen 2011-10-18)

⁵⁸ Für genauen Erklärungen zu den unterschiedlichen Beschäftigungsregelungen siehe unter anderem: PEYRL, Johannes: Der Zugang zu Beschäftigung für Ausländische Staatsbürger/innen in Österreich. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar, Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 44 und http://www.gleichechancen.at/down/M1_Endbericht_WienerAM.pdf)

wanderten nicht zu erwarten.“⁵⁹ Dementsprechend stellt der Bildungsmarkt bzw. das Ausbildungssystem ein weiteres zentrales Feld im Gleichberechtigungsdiskurs dar.

2.5.2.2.1.3 Partizipation am Bildungsmarkt bzw. im Ausbildungssystem

Bildung schafft in unserer Gesellschaft, unabhängig von der jeweiligen Migrationsgeschichte bzw. der sozialen Schicht, für alle Menschen eine elementare Voraussetzung für die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. (Vgl. Hamburger 2009, S. 8)

Dabei beeinflusst sie nicht nur die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten, sondern auch den sozialen Zusammenhalt und die im Zuge von Globalisierungsprozessen nötige ökonomische Wettbewerbsfähigkeit einer Gesellschaft. Demzufolge spielt Bildung eine zentrale Rolle im Integrationsdiskurs und wird als Basis für gesellschaftlichen Wohlstand und Frieden gesehen. (Vgl. Gesemann 2009, S. 449-450)

Gerade der Grad der Bildung hat maßgeblichen Einfluss auf die soziale Platzierung, den Zutritt zu gesellschaftlich anerkannten Positionen, sowie die Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum und an politischen Mitbestimmungsprozessen. (Vgl. Eßer 2000, S. 295)

Allerdings variiert das Bildungsniveau bei den Personen mit Migrationshintergrund stark. Der überdurchschnittliche Anteil an hoch qualifizierten bzw. gut ausgebildeten Arbeitskräften ist dabei hauptsächlich auf Personen aus den EU-Staaten zurückzuführen, wohingegen Drittstaatenangehörige wie z.B. aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien deutlich niedriger qualifiziert sind. So gehören Drittstaatenangehörige laut Statistik Austria zu den Personengruppen, die eher über ein geringeres Bildungsniveau verfügen. Dadurch begründet sich auch die Tatsache, dass diese Personen oftmals in geringerem Maße im Erwerbsleben stehen und häufiger mit Arbeitslosigkeit konfrontiert sind.⁶⁰

Jedoch kommen im Zuge der Wanderungsprozesse nicht nur MigrantInnen mit schlechterem bzw. niedrigem Bildungsniveau nach Österreich, sondern es gibt auch zahlreiche zugewanderte Personen, die über einen hohen Bildungsgrad verfügen. Wenn es jedoch um die Gleichbehandlungsdiskussion bzw. Antidiskriminierungs- und Fördermaßnahmen geht, betrifft dies allerdings meist benachteiligte bzw. im Bildungsgrad schwächer gestellte Personen.

⁵⁹ http://www.bpb.de/publikationen/DAWY20,1,0,Integration_und_Arbeit.html#art1, heruntergeladen 2010-10-06

⁶⁰ Vgl.

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/051839, heruntergeladen 2011-03-16

In Bezug auf die Bildungskarrieren von MigrantInnen haben nach Esser sowohl der Einreisezeitpunkt, der Besuch vorschulischer Einrichtungen als auch das Bildungsniveau der Eltern deutliche Auswirkungen auf den schulischen Erfolg der zugewanderten Bevölkerung.

„Insgesamt zeigen sich [...] die überragende Bedeutung eines frühen Einreisealters und einer möglichst frühzeitigen Einbeziehung der Migrantenkinder in die vorschulische Erziehung. [...] die hier auftretenden Defizite können später kaum mehr ausgeglichen werden. Die wichtigste Bedingung für eine erfolgreiche Bildungskarriere der Migrantenkinder ist offenkundig eine durch die Migration möglichst ungestörte Fortsetzung des familiären Zusammenhalts und die möglichst rasche Komplettierung der Familie im Aufnahmeland, ein geringes Einreisealter und – insbesondere – der möglichst frühzeitige Kontakt mit den vorschulischen Einrichtungen und den dort gegebenen Möglichkeiten des interethnischen Lernens.“ (Esser 2001, S.59-60)

Aus diesem Grund ist es notwendig, im Schul- und Bildungssystem auf Chancengleichheit und gleiche Teilhabe aller gesellschaftlichen AkteurInnen am Bildungsmarkt zu bestehen und MigrantInnen den Kontakt mit vorschulischen Bildungseinrichtungen zu ermöglichen. Nur dann kann die Integration von zugewanderten Personen, zumindest am Ausbildungs- und in weiterer Folge am Arbeitsmarkt gelingen. Dabei ist eine nachhaltige Investition in die Aus- und Weiterbildung von MigrantInnen notwendig, um die Entwicklung einer nach Ethnien geschichteten Gesellschaft, in welcher die Zugehörigkeit zu einer spezifischen ethnischen Gruppe mit der Einnahme typischer Positionen in einem „*System der vertikalen Ungleichheit*“ einhergeht, zu vermeiden (Vgl. Esser 2000, S.295; zit. nach Gesemann 2009, S. 451).

Die Forderung nach Chancengleichheit beinhaltet aber nicht nur, dass jede Person uneingeschränkten Zugang zu den verschiedenen Ausbildungs- und Berufsarten hat, sondern meint auch, dass denjenigen, die nicht dieselben Startchancen haben, Fördermaßnahmen zur Verfügung gestellt werden. Die Aufgabe der Pädagogik ist es in diesem Kontext, Missachtungen und Abwertungen sowie Benachteiligungen im Bildungsbereich zu bekämpfen und für gleiche Chancen aller Personen zu sorgen.⁶¹ Dadurch fördert sie die persönlichen Bildungs-, Qualifikations- und Sozialisationsprozesse und wirkt gleichzeitig schädlichen Folgen des Selektionsprinzips entgegen. (Vgl. Prengel 2006, S. 62)

Beispielgebend für eine Art Nachteilausgleich im Bildungsbereich ist zum einen das Ausbauen der deutschen Sprache bzw. die Entwicklung von Initiativen zur Verringerung von Sprachdefiziten. (Vgl. Keskin 2005, S. 91-93) Schließlich stellen ausreichende Kenntnisse in der deutschen Sprache eine Grundvoraussetzung für die Ermöglichung gleicher Bildungschancen (vgl. ebd.) als auch eine Schlüsselbedeutung für weitere Integrationsprozesse (vgl. Esser

⁶¹ Siehe dazu Kapitel 2.3.2 „Konsequenzen kritischer interkultureller Überlegungen für die Sozialpädagogik“

2000, S. 295; zit. nach Gesemann 2009, S. 451) dar. Zum anderen beinhaltet dies jedoch auch Maßnahmen zur Förderung der jeweiligen Muttersprache. Nur so kann sichergestellt werden, dass Chancengleichheit nicht nur eine theoretische Idealvorstellung ist, sondern auch in der Praxis ermöglicht wird. (Vgl. Keskin 2005, S. 92-96)

Die Fördermaßnahmen für benachteiligte Personen sollten sich laut Keskin dabei vor allem auf jene Stadtteile konzentrieren, in denen es einen hohen Anteil von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache gibt. Weiteres fordert Keskin eine bewusste Wertschätzung unterschiedlicher kultureller Identitäten, wozu neben dem Anbieten eines muttersprachlichen Unterrichts auch das Einbringen aller Religionen im Religionsunterricht gehört. (Vgl. Keskin 2005, S. 90-98)

In der Praxis stellt die ansteigende ethnische, kulturelle, religiöse und sprachliche Heterogenität jedoch eine große Herausforderung dar (vgl. Gesemann 2009, S. 459), wodurch das Bildungssystem oftmals von Schwächen gekennzeichnet ist.⁶²

Gerade SchülerInnen mit Migrationshintergrund bzw. Nichtdeutscher Muttersprache werden hier als Problem wahrgenommen. In Wirklichkeit jedoch charakterisieren diese SchülerInnen nur die Schwachstellen des Bildungssystems, welches falsch oder zu wenig auf diese Herausforderungen reagiert. Diesbezüglich formulierte die deutsche Pädagogin Ursula Boos-Nünning treffend den Satz: „*Es gibt multikulturelle SchülerInnen in einer monokulturellen Schule, mit monokulturellem Lehrplan und monokulturellem Lehrpersonal.*“ (Hagenauer 2008, S. 43)

Ein wesentlicher Kritikpunkt in diesem Kontext ist die fehlende Förderung im Bereich der Sprachen, wozu neben der Mehrheitssprache auch die von den MigrantInnen mitgebrachte eigene Muttersprache zählt. (Vgl. Ulucinar Yentürk 2008, S. 28) Die Bedeutung und Chancen, die sich durch Mehrsprachigkeit ergeben, werden von vielen oft übersehen und Fördermaßnahmen zielen meist darauf ab, dass SchülerInnen mit Migrationshintergrund so schnell wie möglich die deutsche Sprache lernen. Die jeweilige Herkunftsidentität bzw. Sprache wird dabei kaum bzw. gar nicht berücksichtigt. Prinzipiell ist die Forderung nach mehr Deutschförderung für MigrantInnen nichts schlechtes, diese ist sogar absolut nötig und sinnvoll, je-

⁶² Hier soll auf die Literatur von Khan-Svik 2008 verwiesen werden, welche sich ausführlich mit dem „*Dilemma des nationalen Bildungswesens*“ auseinandersetzt und Bildungsbenachteiligungen genauer in den Blick nimmt.

doch nur, wenn diese nicht auf Kosten der Unterstützung in der Muttersprache geht. (Vgl. Winklhofer 2008, S. 6-63)

Die Aufgabe des österreichischen Bildungswesens ist es, sich diesen Anforderungen einer multietnischen Gesellschaft zu stellen und Maßnahmen zu entwickeln, welche MigrantInnen nicht als Problem sehen, sondern die positiven Seiten der Migration sichtbar machen. Hierbei ist es wichtig, die Chancen von Mehrsprachigkeit wahrzunehmen und als Qualifikation und Ressource zu verstehen. Warum es in diesem Kontext wesentlich ist, dass MigrantInnen neben dem normalen Unterricht ebenfalls in ihrer Muttersprache unterstützt werden, soll folgend genauer erläutert werden.

Muttersprachlicher Unterricht ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht von enormer Bedeutung, da das Niveau der Muttersprache die Basis für den Erfolg des Erlernens der Zweitsprache⁶³ darstellt. Betroffene, die auf ein solides Fundament in ihrer Erstsprache⁶⁴ zurückgreifen können, haben es folglich auch leichter, die Zweitsprache zu lernen und zu verstehen. (Vgl. Winklhofer 2008, S. 63)

Zahlreiche empirische Untersuchungen konnten in diesem Zusammenhang belegen, dass „*das Erlernen der deutschen Sprache [lückenhaft bleibt], wenn das Kind die eigene Muttersprache [...] bis etwa zu dem elften und zwölften Lebensjahr nicht entsprechend gelernt hat.*“ (Keskin 2005, S. 99) Das begründet sich vor allem dadurch, dass Kinder Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache als auch beim Folgen des Unterrichts haben, wenn sie zuvor weder die nötigen Vorstufen der sprachlichen Entwicklung noch bestimmte Begriffsbildungen genügend ausbilden konnten. (Vgl. ebd.)

„*Der Erwerb der Zweitsprache von Migrantenkindern scheiterte oft, wenn der Erwerb der Muttersprache nicht gefördert wird.*“ (Steinmüller, Engin 1999, S. 5; zit. nach Keskin 2005, S. 99) Das Erlernen der Muttersprache stellt somit nicht nur eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der psychischen Stabilität oder der Verbesserung der beruflichen Chancen am Arbeitsmarkt dar, sondern sie leistet zudem einen wesentlichen Beitrag beim Erlernen der deutschen Sprache als Zweitsprache. (Vgl. Keskin 2005, S. 99)

⁶³Hierbei handelt es sich um die Sprache, die außerhalb der Familie gesprochen wird. Mägiste versteht darunter die „*Verkehrssprache einer Kommunikationsgemeinschaft, die meist informell erworben wird*“. (Mägiste 1988)

⁶⁴„*Der Begriff Erstsprache [...] bezieht sich auf die Erwerbsreihenfolge sowie die Wichtigkeit der Sprachen und bezeichnet diejenige Sprache, die zuerst erworben wird und dementsprechend eine bedeutende Rolle bei der Sprachentwicklung spielt.*“ (Klein 1992; zit. nach Caprez-Krompàk 2010, S. 41) Die Erwerbssprache wird dabei im Alltagsverständnis mit der Muttersprache gleichgesetzt. (Vgl. Caprez-Krompàk 2010, S. 41)

Ein weiteres Problem, welches die Realisierung von Chancengleichheit am Bildungsmarkt für MigrantInnen maßgeblich erschwert, ist die geringe Wertschätzung der durch die Migration erworbenen sozialen Kompetenzen. Diese sollten erkannt und als Qualifikationen angesehen werden. Denn würden MigrantInnen als Problem und defizitbehaftet wahrgenommen werden, könnte dies mitunter dazu führen, dass viele dadurch aus dem österreichischen Schulsystem als VerliererInnen ausscheiden bzw. auf Grund von Diskriminierungserfahrungen die Schule abbrechen würden. (Vgl. Ulucinar Yentürk 2008, S. 28)

Abschließend darf nicht vergessen werden, dass Migration ein wesentliches Element in unserer „*schrumpfenden und alternden Gesellschaft*“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 5-7; zit. nach Gesemann 2009, S. 450) darstellt. Aus diesem Grund ist die „*Förderung und (Aus-)Bildung junger Migrant[In]nen [...] – als Kinder [einer] [...] wachsenden Bevölkerungsgruppe – für künftige Produktivität und gesellschaftlichen Wohlstand von großer Bedeutung*“. (ebd.)

„*Wir brauchen den aktiven, gezielten Prozess der Zuwanderung, [schon alleine deswegen,] weil unsere Gesundheits- und Sozialsysteme sonst nicht überlebensfähig wären*“ (Spindelegger 2010; zit. nach <http://www.wien-konkret.at/soziales/auslaender/>) Diesen zugewanderten Personen muss dann auch ein offener und gleichberechtigter Zugang zu schulischen Bildungsangeboten gewährt werden, da sie durch ihre Ausbildung und ihre späteren beruflichen Karrieren die Steuereinnahmen unseres Landes beeinflussen. MigrantInnen tragen also einen wesentlichen Teil dazu bei, unser Pensionssystem zu sichern.

Doch nicht nur schulischen Bildungs- und Erziehungsmaßnahmen wirken sich maßgeblich auf die Eingliederung und Partizipation von Migrantinnen aus, auch private bzw. außerschulische vereinsspezifische Initiativen können erfolgsversprechend sein und die soziale Inklusion aller Gesellschaftsmitglieder verbessern.

Es ist also nachvollziehbar, warum „Integration durch Bildung“ zu einer der zentralen Schlüsselthemen, einerseits für das Bildungssystem, andererseits auch für die gesamte Gesellschaft, geworden ist. (Vgl. Thielen 2008, S. 15) Diesbezüglich gilt es Lösungen zu erarbeiten und Strategien zu präsentieren, um einen fairen sowie für alle möglichen Zugang sowohl zum Arbeits- als auch zum Bildungsmarkt zu ermöglichen. Das stellt allerdings eine konsequente Herausforderung dar, die es fortwährend zu diskutieren gilt.

2.5.2.2.1.4 Chancengleichheit und Diskriminierung am Wohnungsmarkt

Neben dem Arbeits- und Bildungsmarkt sehen sich MigrantInnen auch am Wohnungsmarkt oftmals mit Diskriminierung bzw. gewissen Barrieren aufgrund der Herkunft konfrontiert. Benachteiligungen bei der Wohnungssuche sind hier alltäglich. Nicht selten kommt es vor, dass sogar in Wohnungsinseraten explizit zu lesen ist, dass AusländerInnen nicht erwünscht sind. Bei Personen mit ausländischem Akzent, aber auch bei MigrantInnen mit ausgezeichneten Deutschkenntnissen, jedoch mit ausländischem Namen, wird häufig erzählt, dass die Wohnung nicht mehr zu vergeben ist. Dies geschieht obwohl die Vermieter meist sogar noch weiter auf der Suche nach einheimischen Interessierten sind. (Vgl. Keskin 2005, S. 160) Keskin bezieht sich hier zwar nicht explizit auf Österreich, sondern eher auf die allgemeine Situation von MigrantInnen am Wohnungsmarkt, diese Tendenzen sind allerdings auch in unserem Land zu erkennen.

In Österreich gibt es sogar rechtliche Zugangsbarrieren zu den verschiedenen Wohnungsmarktsegmenten. Die Zahl der MigrantInnen, welche sich über einen geförderten Wohnbauplatz freuen dürfen, wird meist über frei abgemachte Quoten geregelt. Doch trotz dieser Quotenregelungen kommt es immer noch zu Benachteiligungen von MigrantInnen bei der Wohnungssuche. Der Wohnungsmarkt für zugewanderte Personen ist hierbei vor allem auf Altbaumietwohnungen eingeschränkt. Appelt spricht in diesem Zusammenhang eine zentrale Konsequenz an, die sich aus solchen Benachteiligungen ergibt. Sie warnt, dass dies unter anderem negative Folgen auf die individuelle Integration von MigrantInnen haben kann. (Vgl. Appelt 2008, S. 99) Durch die schlechteren Wohnungssituationen der migrantischen Bevölkerung und den häufig beschränkten Zugang am Wohnungsmarkt kommt es weniger zu Kontakten zwischen eingewandter und einheimischer Personen, worunter sich die Chancen auf soziale Kontakte mit der Mehrheitsbevölkerung verringern. Ein Öffnen der Gemeindebauten würde hingegen Ghettoisierungstendenzen deutlich vermindern helfen⁶⁵ und soziale Integration fördern.

Hingegen trägt eine diskriminierende Integrationspolitik am Wohnungsmarkt dazu bei, Segregationstendenzen zu begünstigen.⁶⁶ Aus diesem Grunde benötigt es integrative Wohnprojekte, welche allen Menschen zu Gute kommen. Wichtig hierbei sind neben der aktiven Einbindung der ansässigen Wohnbevölkerung auch die wohnrechtliche Gleichstellung von MigrantInnen sowie die Schaffung von Gemeinschaftsräumen für gesellschaftliche und kultu-

⁶⁵ vgl. Hearing der Wiener Zuwanderungskommission 2009, S. 11

⁶⁶ Auf Segregation wird in 2.5.2.2.3 „Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration“ detaillierter Bezug genommen

relle Veranstaltungen. Diese genannten Aspekte können sich positiv auf ein gemeinsames Zusammenleben verschiedenster ethnischer, religiöser und kultureller Gruppen auswirken. (Vgl. Appelt 2008, S. 99)

Demzufolge sollte es ein elementares Ziel der österreichischen Integrationspolitik sein, einen gleichberechtigten und diskriminierungsfreien Zugang zum Wohnungsmarkt sowohl rein rechtlich zu fordern, als diesen auch in der tatsächlichen Alltagspraxis, und das vor allem auch am privaten Wohnungsmarkt, zu ermöglichen.⁶⁷

2.5.2.2 Schlussfolgerungen in Bezug auf die elementaren Bereiche von Chancengleichheit

Diese vorausgegangenen Beispiele für ungleiche und diskriminierende Behandlung und Benachteiligung von MigrantInnen in den elementaren Lebensbereichen Arbeit, Bildung, Wohnung und politischer Mitsprache zeigen, dass Benachteiligungen und diskriminierendes Verhalten auf Grund von Herkunft bzw. ethnischer Abstammung immer noch präsent sind und auch in einer modernen Gesellschaft wie Österreich regelmäßig an der Tagesordnung stehen.

Zentral ist, dass sich Benachteiligungen in einem der genannten Bereiche auch auf die anderen Gebiete auswirken können bzw. diese sich wechselseitig verstärken.⁶⁸

Strukturelle Benachteiligungen sowie Diskriminierungen, sei es am Arbeits-, Wohnungs- bzw. Bildungsmarkt oder im Bereich der politischen Mitsprache, können somit weitreichende Auswirkungen auf die Integration von Migrantinnen haben und selbst Segmentierungsphänomene bzw. ungewolltes Verhalten bei den Betroffenen begünstigen. Um solchen strukturellen Benachteiligungen und Diskriminierungsprozessen entgegenwirken zu können, haben sich viele Organisationen bzw. Vereine gebildet, welche den MigrantInnen unterstützend zur Seite stehen. Diesbezüglich wird versucht, gesellschaftliche Probleme zu lindern, indem Maßnahmen zur Bekämpfung der sozialen Exklusion von MigrantInnen erarbeitet werden. Auch Schütz betont in diesem Diskurs die Bedeutung politischer, rechtlicher und kultureller Institutionen, welche sich der Beseitigung institutioneller Hürden annehmen und Gleichberechtigung aller Mitglieder einer Gesellschaft fordern. (Vgl. Schütz 2004, S. 9)

Da ein Großteil dieser Diskriminierungsprozesse von Personen mit unterschiedlicher Nationalität, Sprache und religiösem sowie kulturellem Hintergrund in formalen Rechtsstrukturen

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 12

⁶⁸ Vgl. http://www.gleiche-chancen.at/down/M1_Endbericht_WienerAM.pdf, heruntergeladen 2010-12-03, S. 10

bzw. organisatorischen Programmen und Routinen gesellschaftlicher Institutionen eingebettet ist, wird dieses Phänomen der strukturellen Diskriminierung in der wissenschaftlichen Literatur als „institutionelle Diskriminierung“ bezeichnet. Institutionen finden hierbei meist in gesellschaftliche Organisationen wie beispielsweise Behörden, Betriebe oder die Schule ihren Platz. (Vgl. Gomolla, Radtke 2009, S. 18) Rechtliche Diskriminierungen, die von Institutionen ausgehen, tragen maßgeblich zu einer Schlechterstellung von Minderheiten in der Gesellschaft bei und haben eine desintegrierende Wirkung auf das zwischenmenschliche Zusammenleben.

Doch gerade wenn es um Fragen der Rechte, Möglichkeiten und der Eingliederung von MigrantInnen geht, spielt die jeweilige Politik eine enorme Rolle. Diese muss hierfür gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen bereitstellen, schließlich beeinflusst die Integrationspolitik eines Landes die Rechte und Chancen von MigrantInnen. (Vgl. Keskin 2005, S. 18) Aus diesem Grund darf auch von der Pädagogik nicht verlangt werden, dass sie gesellschaftliche Missstände, welche die Politik nicht lösen kann, bereinigt. Allerdings ist es vor allem durch sozialpädagogische Maßnahmen möglich, gegen politische Ungerechtigkeiten anzukämpfen und auf Diskriminierungen sowie Benachteiligungen in der Gesellschaft aufmerksam zu machen.

Folglich benötigt es sowohl staatliche als auch private Initiativen und Organisationen, die gegen Diskriminierungen gegenüber kulturellen und ethnischen Minderheiten ankämpfen und Benachteiligungen durch besondere Fördermaßnahmen zu beheben versuchen. (Vgl. ebd., S. 170-171)

2.5.2.2.3 Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration

Nach Keskin haben gesetzliche Diskriminierung sowie strukturelle Benachteiligungen in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen schwerwiegende Folgen auf die Integration von MigrantInnen. Aber nicht nur, dass sie diese erschweren, im Gegenteil, sie führen sogar dazu, dass sich die Betroffenen abschotten. Diese Art des Rückzugs in die eigene Kultur, Sprache, und Lebenswelt wird im wissenschaftlichen Diskurs als Segregation bezeichnet. Wie bzw. warum solch ein Abschottungsverhalten zu Stande kommt, erklärt Keskin wie folgt. Zugewanderte besitzen mindere Rechte, sie dürfen sich unter anderem nicht an politischen Wahlen beteiligen, obwohl sie alle Pflichten erfüllen und Steuern als auch Sozialbeiträge bezahlen. Keskin bezeichnet diesen Rechtsstatus als diskriminierend und meint, dass diese fehlenden Partizipationsmöglichkeiten negative Folgen sowohl auf die Integration als auch auf die Psy-

che der oft seit Jahrzehnten im Land lebenden Leute haben. Diese ständigen Stigmatisierungsprozesse und Abwertungserfahrungen auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit, das ständige als AußenseiterIn betrachtet werden, sind für die Betroffenen diffamierend und demütigend. Aber nicht nur rein rechtlich, sondern auch in der alltäglichen Praxis werden viele MigrantInnen diskriminiert. Sie befinden sich daher laut Keskin oftmals in einem Leben, welches von Perspektivenlosigkeit, Selbstzweifeln und Intoleranz gekennzeichnet ist. Doch gerade diese negativen Abwertungsprozesse führen dazu, dass sich MigrantInnen nirgendwo heimisch fühlen können und blockieren somit eine vollständige Identifikation mit dem Einwanderungsland. Keskin kritisiert hier vor allem, dass es nicht die fehlende Integrationsbereitschaft sowie die jeweiligen beruflichen, sozialen und materiellen Qualifikationen der Zugewanderten sind, welche Schwierigkeiten bereiten, sondern dass oftmals die rechtliche und politische Lage als auch die im Alltag erfahrenen Abwehrhaltungen ihnen gegenüber eine solche Identifizierung vermeiden. Das Problem ist, dass die Eingewanderten meist selbst dafür verantwortlich gemacht werden und ihr Verhalten als misslungene Integration angesehen wird. (Vgl. Keskin 2005, S. 13-18, 27)

Auch Zohreh Ali-Pahlavani betont im Rahmen des Nationalen Netzwerktreffens zum Thema „Österreichische Integrationspolitik im Lichte der aktuellen EU-Entwicklungen– Anforderungen an die österreichische Migrations- und Integrationsforschung“ die Gefahr, die sich ergibt, wenn einer gewissen Gruppe von MigrantInnen „*Integrationsunwilligkeit*“ unterstellt wird. Ihrer Meinung nach kann das vor allem dazu führen, dass MigrantInnen solche Negativzuschreibung übernehmen bzw. sich mit diesen Rollen identifizieren. Sie seien ohnehin von der Mehrheitsgesellschaft benachteiligt, da ist es für sie dann auch nur verständlich, dass sie sich mit gleichgesinnten Personen mit ähnlichen Diskriminierungserfahrungen zusammenschließen. Zudem verweist Ali-Pahlavani auch auf die ständigen Diskriminierungen im Alltag, denen unzählige MigrantInnen ausgesetzt sind. Diesbezüglich fordert sie zur wechselseitigen Kommunikation auf und bekräftigte, dass Integration ebenfalls einen Beitrag der aufnehmenden Gesellschaft erfordert. Laut Zohreh Ali-Pahlavani hängt Integration somit auch wesentlich von den Reaktionen der Mehrheitsgesellschaft ab. Migration „*als eine Gefährdung für die nationale Sicherheit*“ wahrzunehmen, sei daher nicht förderlich.⁶⁹

⁶⁹ Vgl. http://www.emn.at/modules/ttypetool/pnincludes/uploads/Zusammenfassung_Podiumsdiskussion.pdf, heruntergeladen 2010-06-15

Es ist allerdings Besorgnis erregend, wenn sich MigrantInnen und deren Kinder und Enkelkinder in ihrer neuen Heimat nach vielen Jahren immer noch nicht zu Hause fühlen können bzw. von unzähligen immer noch als Bedrohung wahrgenommen werden oder in wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen diskriminiert und benachteiligt werden.

Bauböck definiert Segmentation bzw. Segregation somit als einen Indikator für gescheiterte soziale Integration bzw. als Zeichen für Desintegration, da soziale Kontakte zwischen Einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung behindert werden. Als Beispiel nennt er diesbezüglich einen segmentierten Arbeitsmarkt, welchen er als einen zentralen Grund für geringe soziale Mobilität sieht. (Vgl. Bauböck 1995, S. 38-39; zit. nach Schütz 2004, S. 29)

Schütz kritisiert hier jedoch auch die ethnische Segregation am Wohnungsmarkt.⁷⁰ Ihrer Meinung nach sind MigrantInnen unter anderem auch im Bereich der Wohnungssuche benachteiligt, da sie meist in für sie erschwingliche Mietwohnungen ziehen, bei denen ihnen der Zugang nicht durch bestimmte Barrieren verwehrt wird. Dies sind jedoch meist preiswertere Gebiete bzw. benachteiligte Wohnungsumfelder. Dies verringert für zugewanderte Personen die Chance, soziale Kontakte mit der Mehrheitsbevölkerung zu machen und begünstigt Desintegrationsprozesse. (Vgl. Schütz 2004, S. 33)

Auch im Bezug auf den Bildungsgrad der MigrantInnen lassen sich Segregationstendenzen feststellen. Der Grund hierfür liegt unter anderem darin, dass ein niedriger Bildungsstand der Eltern oftmals durch gesellschaftliche Barrieren und Diskriminierungen mehrere Generationen weitervererbt wird. Spezielle Fördermaßnahmen am Arbeitsmarkt sind für diese Gruppe selten. In Folge bilden sich eigene Schulen mit hohem MigrantInnenanteil. Der Zugang bzw. die Kontaktmöglichkeiten zu Personen aus der Mehrheitsgesellschaft sind kaum bzw. gar nicht vorhanden. Segregationsprozesse sind die Folge, wobei diese dabei oft keine freiwilligen Entscheidungen der betroffenen MigrantInnen darstellen, sondern diese von den gesellschaftlichen Bedingungen von der Mehrheitsgesellschaft produziert werden. (Vgl. Beitrag von ORF 2, Bürgerforum. Die Türken - ewige Außenseiter? 18.01.2010, 20:15)

Segregation ist somit nicht immer eine freiwillige Entscheidung der MigrantInnen, sondern auch ein Phänomen, welches durch gesellschaftliche Strukturen und vorherrschende Machtverhältnisse bzw. rechtliche Rahmenbedingungen sowie soziale Benachteiligung verursacht werden kann.

⁷⁰ Siehe dazu auch 2.5.2.2.1.4 „Chancengleichheit und Diskriminierung am Wohnungsmarkt“

Um Segregation entgegenzuwirken und folglich Integration zu ermöglichen, stellt die Gestaltung eines gleichberechtigten Zusammenlebens zwischen der eingewanderten und der einheimischen Bevölkerung somit eine gesellschaftspolitisch enorm bedeutende Aufgabe dar. Fehlende Partizipationsmöglichkeiten wiedersprechen in diesem Sinne der Idee von Chancengleichheit und Gleichbehandlung und verhindern ein friedliches Zusammenleben in der betroffenen Gesellschaft.

2.5.2.2.4 Integration als offener Prozess

Grundsätzlich ist Integration nicht als ein kurzfristiges Projekt zu verstehen, welches „*den Zyklen von Wahlperioden oder der Konjunktur (partei-)politischer Debatten unterworfen werden kann. Gelingende Integration ist das Produkt einer jahrelangen Aufbauarbeit, die sich über alle Politikbereiche (Arbeit, Wohnen, Bildung, Familie, Gesundheit...) als Querschnittsmaterie erstreckt, bei allen Lebensaltern (vom Kindergarten über Schule, Berufsleben bis ins Alter) ansetzt und alle unterschiedlichen Ebenen von Migrationserfahrung umfasst.*“ (Mautner 2008, S. 9) Ein erreichter Endpunkt von Integration ist demnach schwer formulierbar, da es sich hier um einen offenen Prozess handelt, bei dem sowohl MigrantInnen als auch die einheimische Bevölkerung ständig gefordert sind. Beide beeinflussen sich stetig, die Einstellungen zueinander können sich folglich ändern und die Integration beeinflussen. (Vgl. ebd.)

Wenn Integration jedoch einen offenen Prozess darstellt, kann dann überhaupt von gelungener oder vollkommener Integration die Rede sein bzw. gibt es bestimmte Kriterien, an denen sich der Erfolg von Integration erkennen lässt?

Wichtig ist es in diesem Kontext zu verstehen, dass nicht von einer allgemeinen gelungenen Integration gesprochen werden kann. Vielmehr gilt es die spezifischen Lebenssituationen und individuellen Bedürfnisse und Ressourcen der einzelnen Personen zu berücksichtigen. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 20) Der jeweilige Grad der Integration ist also nicht messbar, nichts desto trotz kann Integration nur unter bestimmten Voraussetzungen bzw. unter der Berücksichtigung bestimmter Kriterien gelingen. (Vgl. Keskin 2005, S. 71)

Allerdings lassen sich in der Praxis keine explizit ausformulierten, integrationspolitischen Kriterien bzw. Maßnahmen finden. Stattdessen gibt es nur wenige normative Forderungen. Dazu zählen vor allem die Kenntnis bzw. das Beherrschung der deutschen Sprache sowie die Einhaltung und Achtung der österreichischen Rechtsordnung. Diese beiden Elemente sind

unabdingbare und essenzielle Elemente für erfolgreiche Integration in Österreich. (Vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2006, S. 137; zit. nach Fassmann 2008, S. 2) Dass hier der Fokus auf der deutschen Sprache liegt und andere wesentlich Aspekte keine Erwähnung finden, zeigt, dass im Bereich der Integrationspolitik noch viel Aufklärungsarbeit nötig ist.

Wie auch schon Fassmann 2008 feststellen konnte, fehlt in Österreich ein klar darstellbares bzw. explizit formulierbares Konzept, welches zum Integrationserfolg beiträgt. Es gibt zwar implizit gewisse Zielvorstellungen, diese werden jedoch nicht allgemein zu einem vertretbaren Konzept zusammengeführt. (Vgl. Fassmann 2008, S. 2) Fassmann fordert deshalb, integrationspolitische Leitlinien klarer darzustellen und genau zu definieren, was mit Integration gemeint ist bzw. welche normativen Ziele damit verbunden sind. Wichtig ist es zu erkennen, was die bestimmten Integrationsmaßnahmen langfristig bewirken können und welche Ideologie dahinter steckt. Dabei sollen integrationsspezifische Leitlinien auch stets reale Konflikte ansprechen und dementsprechende Lösungsansätze aufzeigen. Demnach wäre ein stärkeres verdeutlichen der integrationspolitischen Vorstellungen und Maßnahmen extrem relevant, ohne die Tatsache aus den Augen zu verlieren, dass Integration niemals einen Endzustand erreichen kann und ständig neu thematisiert werden muss. (Vgl. ebd. S. 13)

In diesem Diskurs über erfolgreiche bzw. gelungene Integration ist jedoch noch ein weiterer Punkt zentral. „*Integration ist in erster Linie ein sozialpolitisches Thema [...] [und] bedeutet den Umgang mit Unterschieden – nicht nur ethnisch-religiösen, sondern auch sozialen. Maßnahmen gegen Armut und Ausgrenzung (für alle WienerInnen) [...]*“ (Hearing Wiener Zuwanderungskommission 2009, S. 12) Integration kann also nur dann erfolgreich sein bzw. gelingen, wenn nicht nur kulturelle Unterschiede, sondern auch soziale Differenzen Beachtung finden. Dies benötigt Maßnahmen gegen Exklusion und Armut für alle Mitglieder einer Gesellschaft. (Vgl. ebd.)

Zusätzlich ist es wichtig, Integrationsförderung so früh wie möglich bereitzustellen und nachhaltig auszurichten. Sprachförderung sowie die Verbesserung des Bildungszuganges als auch die Integration am Arbeitsmarkt, der Abbau von Diskriminierungen sowie die Förderung der Selbstorganisation von zugewandernten Personen stehen dabei im Mittelpunkt und tragen wesentlich zum Gelingen von Integrationsbemühungen bei. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 20) Diese Maßnahmen wirken sich wiederum positiv auf die Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft und somit auch den sozialen Status der einzelnen Personen aus.

Zudem kommt, dass gelingende Integration Voraussetzung für die geforderte bestmögliche Erschließung der Ressourcen von zugewanderten Personen ist und somit die Entwicklung von Ländern und Regionen beeinflusst. (Vgl. ebd. S. 1) Die Zukunft einer Stadt bzw. eines Landes hängt demnach davon ab, inwiefern es gelingt, die mit Migrationsprozessen verbundenen Potenziale nutzbar zu machen und Risiken mangelnder bzw. misslingender Integration zu verringern. (Vgl. ebd. S. 21)

Soll nun von Integrationserfolgen gesprochen werden, gilt es, ein inklusives Bildungssystem vom Kindergarten bis zum Eintritt ins Berufsleben anzustreben, welches allen die gleichen Möglichkeiten bietet und Vielfalt fördert. Vielfalt bezieht sich dabei nicht nur auf ethnische, religiöse, sprachliche und kulturelle Aspekte, sondern auch Faktoren wie Geschlecht, sozialer Status, Familienstrukturen sowie besondere Talente, Interessen und Fähigkeiten sind zu berücksichtigen.

2.5.3 Praktische Integrationspolitik in Wien

Migration ist vor allem ein städtisches bzw. urbanes Phänomen, das bestätigt auch die Tatsache, dass besonders in Wien die Zahl der zugewanderten Personen vor allem in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen ist.⁷¹ Aus diesem Grund wurde 1992 unter Bürgermeister Helmut Zilk der „Wiener Integrationsfonds“ (WIF) gegründet. Dieser war voraussetzend für viele weitere bedeutende Maßnahmen im Bereich der Integrationsarbeit. Einige Jahre später (2004) wurde schließlich eine eigene Magistratsabteilung (MA) 17, „Magistratsabteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten“⁷² gegründet, welche als Teil der Stadtverwaltung selbst die Integrationsthematik voranbringen sollte. Diversität war ein zentrales Schlagwort dieser Entwicklung, was zu einem erweiterten bzw. neuen Verständnis von Integration führte. In diesem Ansatz wurde Vielfalt bzw. Diversität schließlich als Bereicherung angesehen, die als Chance wahrzunehmen ist. Jedoch birgt Migration und die damit verbundene Vielfalt immer auch Risiken, die es zu erkennen und in Folge minimieren gilt. Somit änderte sich das Selbstverständnis der Stadt Wien bzw. der von ihr beauftragten Institutionen für In-

⁷¹ „Die Bundesstadt Wien ist und bleibt der Magnet für Zuwanderer. Geht es nach den Meldezetteln, setzte sich die Wiener Wohnbevölkerung zum Stichtag 1. Jänner 2010 zu einem Drittel (32,8%) aus Bürgern ausländischer Herkunft zusammen.“ (<http://www.salzburg.com/online/nachrichten/newsletter/Ein-Drittel-aller-Ausländer-in-Wien.html?article=eGMmOI8VfvErnH2U0UhkT17Aw8H393GB7GUkIO&img=&text=&mode=>, heruntergeladen 2011-11-17)

⁷² Für genauere Angaben zum Aufbau, Struktur und Arbeitsschwerpunkte der MA 17 siehe Artikel von Ursula Struppe 2008. Wien – Vielfalt als Querschnittsthema der Stadt. Paradigmen im Umgang mit dem Thema Migration: „Gastarbeiter“ – „Integration“ – „Diversität“

tegrationsangelegenheiten, und ethnische und kulturelle Pluralität wurde geschätzt und als bereichernd empfunden. Ein wesentlicher Nutzen der Diversitätspolitik liegt nach Struppe unter anderem darin, das problemorientierte Denken der Ausländerpolitik zur Gastarbeiterzeit zu überwinden. (Vgl. Struppe 2008, S. 104-105)

Die Notwendigkeit dieses Paradigmenwechsels in Wien bringen Steffen und Feldtkeller in ihrem Artikel „*Sozialraum, Stadtplanung und Integration*“ besonders zur Geltung, indem sie zeigen, dass eine differenzierte und auf Partizipation ausgerichtete Stadtplanung einen essenziellen Beitrag zur Integration von MigrantInnen leistet. Laut der beiden AutorInnen finden Migrationsphänomene vor allem in „*städtischen Mikrowelten*“ statt, aus diesem Grunde gilt es bei der Stadtplanung an diesen Gegebenheiten anzuknüpfen. (Vgl. Steffen, Feldtkeller 2006, S. 63-67) In diesem Zusammenhang verweisen sie auf ein Zitat von Wirth, welcher die Stadt nicht nur als eine „*relativ große, dicht besiedelte und dauerhafte Niederlassung gesellschaftlich heterogener Individuen*“ sieht, sondern diese zudem als Lebensform bezeichnet, welche „*individuelle Unterschiede [...] toleriert, mehr noch, honoriert.*“ (Wirth 1974; zit. nach Steffen, Feldtkeller 2006, S. 65)

Städte wie Wien sind folglich als wichtige Ausgangspunkte für integrationspolitische Maßnahmen anzusehen. Gesemann und Roth bezeichnen Städte allgemein als Integrationsmaschinen, welche von gelingender Zuwanderung nur profitieren können. Gerade für die soziale Integration von MigrantInnen sind Städte „*als Orte des alltäglichen Zusammenlebens*“ von elementarer Bedeutung. (Vgl. Gesemann, Roth 2009, S. 12) Die Entwicklung einer kommunalen bzw. städtischen Integrationspolitik wird dabei laut den beiden Wissenschaftern „*vor allem durch lokale Faktoren wie Größe, Struktur, Ressourcen und Organisationen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sowie d[en] politischen, institutionellen, ökonomischen und sozialen Bedingungen [...]*“ geprägt. (ebd. S. 13)

Leider ist es im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich, einen genauen Überblick über alle lokalen Faktoren und integrationspolitischen Maßnahmen der Stadt Wien zu geben. Um trotzdem einen Einblick in praktische Handlungsstrategien im Bereich der Migrations- und Integrationsarbeit zu bekommen, erfolgt im zweiten Teil der Arbeit eine empirische Auseinandersetzung mit der Thematik, indem der Verein Zeit!Raum als Beispiel für in der Praxis umgesetzte Integrationsmaßnahmen herangezogen wird.

2.6 Resümee theoretischer Überlegungen

Migration ist ein Thema, das den gesellschaftlichen Diskurs so stark prägt wie nie. Wir leben in einer ethnisch, religiös und kulturell vielfältigen Gesellschaft, welche von ständig weiterer Ausdifferenzierung unterschiedlicher Lebens- und Kulturformen gekennzeichnet ist. Dadurch stellen sich für unser Land neue Probleme und Fragen der Integration und des Zusammenlebens.

Für die Interkulturelle Pädagogik heißt dies, dass sie Wege und Konzepte für ein faires und gleichberechtigtes Miteinander explorieren muss, auch wenn sie sich gleichzeitig stets der Tatsache bewusst zu bleiben hat, dass ihre Möglichkeiten beschränkt sind. Wichtig ist es, sich von einer essentialistischen Sichtweise interkultureller Pädagogik, welche sich zu sehr auf kulturelle Differenzen und die Anerkennung dieser konzentriert, zu verabschieden. Andernfalls bestünde nämlich die Gefahr einer Kulturalisierung, wodurch die Mehrdimensionalität im Migrationsprozess aus dem Blick rückt und Kultur als die einzige bzw. dominante Bewertungsgrundlage gesehen wird. Zudem ist es in diesem Diskurs um Migrations- und Integrationsfragen wichtig, dass Kultur nicht als ethnologische Konstante gesehen werden darf. Aus diesem Grund gilt es, die Annahme einer kulturellen Einheitsvorstellung zu verlassen und Diversität im Sinne von Vielfalt und Differenz in einer heterogenen Gesellschaft anzuerkennen. Wollen interkulturelle Ansätze dieser Heterogenität in modernen Gesellschaften gerecht werden bzw. ihre Glaubwürdigkeit behalten, muss die Pluralität der Lebensformen und Lebensentwürfe nicht nur akzeptiert, sondern als elementare Grundlage unseres Zusammenlebens respektiert werden.

Dies gilt auch für integrationspolitische Konzepte. Integration muss in diesem Kontext folglich als gesellschaftliche Aufnahme der Minderheitsbevölkerung und Gleichbehandlung aller AkteurInnen verstanden werden. Ziel ist die Gewährung von Chancengleichheit für alle Personen in allen Bereichen der Gesellschaft, sowie die Toleranz gegenüber Andersartigkeit und fremden Kulturen. Unabhängig von Abstammung bzw. nationaler Herkunft sollen die zugewanderten Bevölkerungsmitglieder als gleichwertige PartnerInnen betrachtet und geschätzt werden. Integration soll als Mittel zur Chancengerechtigkeit verstanden werden und für alle Beteiligten gleiche Rechte ermöglichen. Dadurch gelingt es, gesellschaftliche Ungleichheiten, Benachteiligungen und migrationsbedingte Unterschiede aufzulösen und allen BürgerInnen die gleiche Hoffnung auf Selbstverwirklichung zu gewähren.

Integration darf daher nicht als alleinige Pflicht, Aufgabe bzw. Bringschuld der MigrantInnen gesehen werden. Um überhaupt von gelingender Integration sprechen zu können, muss somit auch die Aufnahmegerügsellschaft berücksichtigt werden und ihren Beitrag leisten. Dazu gehört in diesem Falle auch, dass MigrantInnen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, unter anderem in Form von politischen Partizipations- bzw. Mitsprachemöglichkeiten, beteiligt werden. Zusätzlich ist es wichtig, strukturelle Barrieren für MigrantInnen abzubauen und einen gleichberechtigten und offenen Zugang zum Arbeitsmarkt sowie zum Bildungswesen zu ermöglichen.

Erst wenn die Mehrheitsgesellschaft endlich begreifen lernt, dass allen Menschen gleiche Rechte gewährt werden müssen und alle AkteurInnen einer Gesellschaft, unabhängig ihres kulturellen Backgrounds, dieselben Chancen, unter anderem auf Arbeitsplatz, Wohnraum und Bildung haben, kann von gelungener Integration im Sinne eines wechselseitigen Gleichberechtigungsprozesses gesprochen werden.

Die Sozialpädagogik bemüht sich diesbezüglich um Gleichberechtigung und Chancengleichheit, vor allem im Bildungsbereich bzw. im Schulwesen als auch am Arbeitsmarkt. Es geht darum, Benachteiligungen auf Grund der ethnischen Herkunft abzubauen bzw. ganz zu vermeiden. Diesbezüglich plädiert sie für einen gleichberechtigten Zugang zu Bildungsangeboten sowie zum Arbeitsmarkt und fordert die Ermöglichung politischer Partizipation, um die Handlungsfähigkeit der betroffenen Individuen zu erhöhen.

Ziel ist es, MigrantInnen an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen teilnehmen zu lassen bzw. ihnen Mitsprache- und Entscheidungsrechte zu gewähren und sie zugleich als aktive Subjekte wahrzunehmen. Dies stärkt die soziale Integration und erlaubt ein gleichwertiges und friedvolles Zusammenleben aller Gesellschaftsmitglieder.

Ein wesentliches Kriterium eines sozialpädagogisch ausgerichteten Integrationskonzeptes ist es, dass sich Integrationsfördermaßnahmen an den jeweiligen Lebensbedingungen bzw. Lebenssituationen und Bedürfnissen der MigrantInnen orientieren. Diesbezüglich sollen die Potentiale und persönlichen Kompetenzen der jeweiligen Personen gestärkt werden. Schließlich ist es ein wesentliches Handlungsfeld der Sozialpädagogik, die Selbsttätigkeit bzw. die Ressourcen der MigrantInnen zu stärken und dadurch etwaige Startschwierigkeiten auszugleichen und Gleichberechtigung sowie Chancengerechtigkeit zu ermöglichen.

Ein sozialpädagogisch ausgerichtetes Integrationskonzept muss Integration folglich als komplexen Prozess begreifen, welcher sowohl an die zugewanderte Bevölkerung als auch an die

Aufnahmegergesellschaft bestimmte Anforderungen stellt. Inwiefern sich diese Anforderungen durchsetzen bzw. Beachtung finden, zeigt die jeweilige Integrationspolitik eines Landes.

3. EMPIRISCHE STUDIE

Die in Kapitel 1.2 „Angaben zu den Forschungsfragen“ dargestellten relevanten Forschungsfragen für diese Arbeit lauten:

Hauptforschungsfrage:

- **Welche sozialpädagogischen Initiativen bietet der Verein für MigrantInnen und inwiefern tragen diese zur Integration von MigrantInnen (im Sinne von Gleichberechtigung und Chancengleichheit) bei?**

Subforschungsfragen:

- Wie kann Zeit!Raum dazu beitragen, die Teilhabechancen von MigrantInnen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie Beruf und Aus- und Weiterbildung zu fördern?
- Welchen Beitrag spielt der Verein Zeit!Raum und seine vereinsinternen Initiativen bei der Bekämpfung gesellschaftlichen Ungleichheit und Benachteiligung von MigrantInnen.
- Was versteht Zeit!Raum unter Integration und welche Auswirkungen hat dieses vereinsinterne Denken auf die vereinsinternen Angebote?
- Inwieweit trägt der Verein Zeit!Raum zur Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft für die Migrationsthematik bei und inwiefern gelingt es dadurch, Diskriminierungen zu verringern und Chancengleichheit zu ermöglichen?
- Welches Verständnis von Kultur haben die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum und welche Auswirkungen hat das auf die Tätigkeiten des Vereins?
- Welche Bedeutung spielt die Pädagogik, und hier vor allem die Sozialpädagogik, bei Zeit!Raum und inwiefern entsprechen die vereinsinternen Unterstützungsangebote einem in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeiteten (angemessenen) sozialpädagogischen Integrationskonzept?

3.1 Methodisches Vorgehen der Arbeit/Methodologische Arbeitsschritte

3.1.1 Datenerhebungsmethode

Um Informationen über die Tätigkeitsbereiche, die Einstellungen der einzelnen Vereinsmitglieder und den Integrationsgedanken des Vereins zu bekommen, sollen einerseits zugängli-

che Informationsmaterialien der Institution selbst, hier unter anderem die Homepage des Vereins, die Jahresberichte der vereinsinternen Tätigkeiten, die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „Zeit!Raum – Zeitschrift für soziokulturelle Arbeit“ und diverse Projektberichte herangezogen werden. Andererseits sollen leitfadengestützte ExpertInneninterviews durchgeführt werden. Die Bezeichnung „ExpertInneninterviews“ begründet sich darin, dass die interviewten Personen alle selbst beim Verein Zeit!Raum tätig sind und sich mehr oder weniger auch mit Migrationsthemen befassen. Sie verfügen, im Gegensatz zu nicht im Verein tätigen Personen, über „*exklusives Wissen*“, welches nicht jedem zugänglich ist und oft auch eine bestimmte Ausbildung in diesem Bereich voraussetzt. Doch nicht nur das durch die Ausbildung angeeignete Wissen ist hier zentral, sondern vor allem die Teilhabe an einem bestimmten Handlungsfeld, welches es zu untersuchen gilt. (Vgl. Bogner et al. 2002, S. 33-35) Ziel der MitarbeiterInnenbefragung ist es, neben dem vom Verein zur Verfügung gestellten umfangreichen Informationsmaterial, einen detaillierten Überblick über die Aufgabenfelder und Unterstützungsangebote von Zeit!Raum zu bekommen und den Integrationsgedanken des Vereins genauer nachvollziehen zu können. Außerdem können durch die direkte Befragung von ExpertInnen eventuell Aspekte aufgedeckt werden, die in den Dokumenten vielleicht gar nicht angesprochen werden. Hier bietet sich dann die Möglichkeit, bei Interesse genauer auf bestimmte für die Untersuchung relevante Themen einzugehen und bei Unklarheiten genauer nachzufragen.

Die Methode der ExpertInneninterviews ist ein Ansatz aus der qualitativen Sozialforschung und wird in der soziologischen bzw. pädagogischen Forschung oft herangezogen. Nichts desto trotz ist sie nur ein möglicher Ansatz, der ziemlich flexibel ist und in der empirischen Sozialforschung bisher wenig theoretisch fundiert wurde. Es gibt keinen ausformulierten Katalog an wissenschaftlichen Ansprüchen, denen der/die ForscherIn genügen muss bzw. den er/sie strikt zu befolgen hat. Stattdessen gibt es viele Variationen, wie ExpertInneninterviews angewendet werden können. (Vgl. ebd.)

Die bei Zeit!Raum tätigen ExpertInnen wurden schließlich mit leitfadengestützten Interviews befragt. Dabei wurde vorab ein Fragebogen erstellt, um die Richtung der Befragung zu lenken.⁷³ Allerdings wurden die Fragen flexibel, je nach Tätigkeitsbereich und Projektbeteiligung, abgeändert oder ergänzt.

⁷³Siehe Anhang: „Interviewleitfaden“

Einen Vorteil dieser methodischen Vorgehensweise stellt die Tatsache dar, dass sie offen für Themenvorschläge und Ideen der zu befragenden Personen ist, der/die ForscherIn die Datenproduktion jedoch zugleich auch mit strukturieren kann. Das heißt, dass es durch einen vorab ausgearbeiteten Interviewleitfaden gleichzeitig auch möglich wird, die Thematik in ihrer Vielfalt einzuschränken und die inhaltliche Richtung der Studie zu gestalten. (Vgl. Reinders 2005, S. 151-153)

Diese Vorgehensweise ermöglicht somit ein regelgeleitetes Arbeiten und reduziert gleichzeitig die Gefahr, dass für die Forschungsfragen zentrale Elemente ausgelassen werden. Folglich stellt das gewählte Verfahren ein flexibles Instrument dar, welches im Laufe der Untersuchung auch auf neue Anmerkungen und wichtige zusätzliche, von dem/der ForscherIn vernachlässigte Themen eingehen kann.

3.1.1.1 Angaben zu den interviewten Personen und zum Setting

Insgesamt wurden vier Personen interviewt, wobei sowohl männliche als auch weibliche MitarbeiterInnen in die Befragung mit einbezogen wurden. Die Befragten waren alle MitarbeiterInnen des Vereins, wenn auch in unterschiedlichen Bereichen und Positionen tätig. Da alle vier Interviews sehr ausführlich waren und hinreichend Informationen zu den Forschungsfragen genannt wurden, mussten in weiterer Folge nicht weitere Personen befragt werden. Zudem waren jede Menge vereinsinterne Materialien zur Verfügung, die auch noch untersucht werden sollten. Mittels der Interviews und den Informationsbroschüren bzw. der Projektberichte sowie der Homepage von Zeit!Raum war somit ein großer Umfang an relevanten Daten für die Forschungsarbeit gegeben.

Alle interviewten Personen waren sehr flexibel und es war unter anderem auch durch die Mithilfe von Toni Stojimenov⁷⁴, dem Projektleiter von Zeit!Raum, nicht schwer, Interviewtermine zu bekommen. Das Klima während der Befragung war immer sehr offen, anschließend ergab sich oftmals sogar noch eine angeregte Diskussion zu der Thematik. Drei der durchgeföhrten Interviews fanden im Vereinsgebäude des 15. Bezirks statt, ein Interview wurde im Forschungskindergarten durchgeführt.

Natürlich wäre es auch möglich gewesen, die Perspektive der MigrantInnen einzunehmen und diese zu befragen bzw. ihre Eindrücke zu analysieren um herauszufinden, wie diese die ver-

⁷⁴ Dem ich hiermit meinen herzlichen Dank für seine Unterstützung aussprechen möchte!

einsinternen Unterstützungsangebote wahrnehmen. Allerdings sollte einen Einblick in die praktische Umsetzung des Integrationsgedanken aus Sicht der MitarbeiterInnen gewonnen werden, da dadurch Anregungen für das pädagogische Handeln in diesem Bereich möglich werden. Würde die individuelle Wirkung und die Nachfrage bzw. die Wahrnehmung der Zielgruppe bezüglich der angebotenen Initiativen im Zentrum der Untersuchung stehen, wäre es sicher sinnvoll gewesen, die MigrantInnen selbst zu befragen, doch das war nicht das Ziel der Arbeit.

Die Interviews wurden im Zeit!Raum von April 2010 bis Mai 2010 durchgeführt. Hier muss angemerkt werden, dass die Interviews schon ziemlich zu Beginn der Diplomarbeit stattgefunden haben, relativ zeitgleich mit der Erarbeitung des theoretischen Teils. Diese Vorgehensweise ist zwar eher ungewöhnlich, jedoch sollten dadurch noch einige theoretische Anregungen berücksichtigt werden. Im Nachhinein stellte sich allerdings heraus, dass dies eher nicht der Fall gewesen ist, da ohnehin schon alle, für den Verein wichtigen Begriffe und Konzepte ausgearbeitet waren.

Alle vier Interviews wurden mittels Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend im F4 Transkriptionsprogramm transkribiert.⁷⁵ Beim ersten Interview wurde das Gesagte fast wortwörtlich wiedergegeben, auf die Dialektsprache wurde allerdings verzichtet. Füllwörter wie „ähm“ oder mhm“ wurden hier jedoch noch berücksichtigt, allerdings zeigte sich im Laufe der Transkription, dass diese für den weiteren Verlauf der Untersuchung eher unnötig sind und somit wurden sie bei den anderen drei Transkriptionen weggelassen. Auch der Dialekt und Pausen sowie Seufzen wurden nicht beachtet, sondern es wurde versucht, das Material möglichst in Schriftsprache wiederzugeben, da dies für die Auswertung als besser geeignet erschien.

3.1.2 Datenauswertungsmethode bzw. Methode der Datenanalyse

Da die fertigen Interviewtranskripte nicht für sich selbst sprechen, müssen sie mit einem wissenschaftlichen textanalytischen Verfahren bearbeitet bzw. analysiert und interpretiert werden. Folglich erfordert die Auswertung des durch die Interviewtranskription gewonnenen Textmaterials spezielle Auswertungs- bzw. Analysetechniken. (Vgl. Mayring, Brunner 2010, S. 323)

In dieser Arbeit erfolgte die Datenauswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring, einer Art der wissenschaftlich strukturierten Textinterpretation. (Vgl. ebd. S. 323-324)

⁷⁵ Siehe Anhang: „Interviewtranskripte“

Dabei handelt es sich um einen regelgeleiteten Prozess der Zuordnung von Kategorien zu Materialstellen aus den Interviews. (Vgl. ebd. S. 331) Die Wahl dieses Auswertungs- bzw. Analyseverfahrens liegt in der Fragestellung bzw. im theoretischen Hintergrund begründet. (Vgl. ebd. S. 324)

Die qualitative Inhaltsanalyse will dabei „*die Systematik methodisch kontrollierter Textauswertung (in Abgrenzung zu »freier« Interpretation) beibehalten, ohne in vorschnelle Quantifizierungen zu verfallen.*“ (Mayring 2008, S. 10)

Bei der Textauswertung wurde einem bestimmten Ablauf gefolgt, indem nach der Transkription ein grobes Kategoriensystem gebildet wurde, welches sich an den Fragen des Interviewleitfadens orientierte. Der Text sollte schließlich in Richtung dieser Kategorien interpretiert werden, wobei die Zuordnung nicht automatisch geschah, sondern einen Interpretationsakt darstellte. (Vgl. Mayring 2008, S. 11) Diesbezüglich wurde ein Kodier- bzw. Kategorielenleitungsfaden⁷⁶ erstellt, in dem die jeweiligen Kategorien definiert und Ankerbeispiele genannt wurden. Außerdem wurde mittels Beschreibung des Abstraktionsniveaus versucht, eine Abgrenzung zu anderen Kategorien herzustellen. (Vgl. Mayring, Brunner 2010, S. 328)

Ein Kodierleitfaden ist sinnvoll, da hier die Kodierregeln (Kategoriedefinitionen, Kategorienzuordnungen, Ankerbeispiele, Abstraktionsniveau) erklärt werden. Dieser Kodierleitfaden soll die Schnittstellen zwischen den einzelnen Kategorien klären und die jeweiligen Kategorien voneinander abgrenzen. (Vgl. ebd.) Um einem regelgeleiteten Vorgehen gerecht zu werden und Transparenz der Analyseergebnisse zu gewähren, wird hier einem bestimmten Ablaufmodell gefolgt. Indem die einzelnen Analyse- bzw. Auswertungsschritte (im Kodierleitfaden) dokumentiert werden, soll intersubjektive Nachvollziehbarkeit gewährleistet werden. (Vgl. Steinke 2004; zit. nach Mayring, Brunner 2010, S. 328)

Für den inhaltsanalytischen Forschungsablauf fiel dabei die Entscheidung auf eine Forschungsvorgehensweise, bei der induktive und deduktive Strategien kombiniert werden sollen. In diesem Sinne wurde zuerst einem deduktiven Vorgehen gefolgt, indem vorab aus der Theorie bzw. aus dem zuvor herausgearbeiteten theoretischen Teil bestimmte Kategorien abgeleitet wurden, welche dann auf die zu analysierenden Interviews übertragen werden konnten. Somit wurde das Material nach bestimmten theoriegeleiteten Kategorien durchsucht und einzelne Textstellen diesen Kategorien zugeordnet. Das Ablaufmodell der Interpretation folgt

⁷⁶ Siehe Anhang „Kodierleitfaden“

dabei der Strukturierung nach Mayring. Bei der Strukturierung bzw. strukturierten Inhaltsanalyse werden die Kategorien theoriegeleitet vor der Analyse erstellt und dann an das Untersuchungsmaterial herangetragen. (Mayring 2008, S. 11)

Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass im Gegensatz zur deduktiven Analyserichtung der induktiven Vorgehensweise in dieser Untersuchung weitaus mehr Bedeutung zukommt. Somit wurde das deduktive Kategoriensystem mit induktiven Analyseschritten kombiniert und ergänzt, nicht nur um die Gefahr der Auslassung wichtiger Aspekte zu verringern, sondern auch um im Text neu entdeckte Aspekte berücksichtigen zu können. Dies führte wiederum zur Bildung neuer Kategorien, die im Laufe der Auswertung mehrmals überarbeitet wurden.

Induktiv meint hierbei, dass der Interviewtext Ausgangspunkt für die Kategorienbildung ist und die Kategorien möglichst nahe an den Interviewpassagen orientiert formuliert werden. Die Forschungsfrage sowie der theoretische Hintergrund spielen allerdings auch in dieser Vorgehensweise eine Rolle. Für die induktive Kategorienentwicklung schlägt Mayring ein Ablaufmodell vor (vgl. Mayring 2003), „*welches sich an der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse orientiert.*“ (Mayring 2008, S. 11)

Die induktive Vorgehensweise in dieser Arbeit läuft so ab, dass ebenfalls in einem Kodierleitfaden Kategoriedefinitionen gebildet werden, wobei sich diese sowohl an der Fragestellung, am Interviewleitfaden als auch an dem Interviewmaterial orientieren. Nach der schrittweise ablaufenden induktiven Kategorienbildung aus dem Material sollen die einzelnen Textstellen diesen Kategorien zugeordnet werden. Dabei kann es im Laufe der Arbeit möglicherweise zu einer Überarbeitung erstmaliger Kategorien kommen. (Vgl. ebd. S. 12) Die Kategoriedefinition und das Abstraktionsniveau stellen hier wie auch schon bei der deduktiven Vorgehensweise die zentralen inhaltsanalytischen Regeln dar. Die Aufgabe der Kategoriedefinition ist, die Interviewaussagen, die dieser Kategorie zugeordnet werden, im Sinne eines Selektionskriteriums einzuschränken. Diesbezüglich beschreibt sie die Thematik bzw. den Inhalt der Kategorien und untersucht in weiterer Folge das Material, nach Textstellen, die sich dieser Kategorie zuordnen lassen. Was nicht dazu passt wird weggelassen bzw. umgangen. (Vgl. Mayring 2008, S. 12) Es können auch Überkategorien auf einem abstrakteren Level gebildet werden. „*Die Festlegung des Abstraktionsniveaus ist bei induktiver Kategorienentwicklung ebenso zentral, um ein einheitliches Kategoriensystem zu erhalten.*“ (ebd.)

Die Untersuchungsergebnisse der Auswertung und der Analyse des Datenmaterials sollen im folgenden Kapitel dargestellt werden.

3.2 Praktische Integrationsarbeit am Beispiel des Wiener Vereins „Zeit!Raum“

3.2.1 Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung von Zeit!Raum

Obwohl Migrationsphänomene Österreich seit Jahren prägen, ist besonders in Wien, und hier vor allem in sozial benachteiligten Stadtteilen, eine überproportional wachsende Einwanderungszahl zu beobachten. (Vgl. Burgstaller, Schuster 2008, S. 27) Hierzu zählt auch der 15. Wiener Gemeindebezirk, welcher durch einen hohen MigrantInnenanteil an der Wohnbevölkerung gekennzeichnet ist. Um auf diese zunehmende multiethnische Situation im Bezirk zu reagieren, wurde 1995 der Verein Zeit!Raum gegründet, eine gemeinwesenorientierte Nicht-Regierungsorganisation, welche sich anfänglich auf Sozialarbeit bzw. Kinder- und Jugendanimation in öffentlichen Parkanlagen Wiens konzentrierte⁷⁷.

„[...] ursprünglich gegründet wurde Zeit!Raum durch die Entstehung der Parkbetreuung, wo ich auch mitbeteiligt war aufgrund dieser Debatte damals im Wiener Gemeinderat sollte man sozialpädagogische Betreuung anbieten oder macht man es mit Parksheriffs, also mit ordnungspolitischen Ansätzen und es hat sich dann diese Parkbetreuungsidee, die man jetzt eigentlich auch als aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit bezeichnet, durchgesetzt.“ (Interview 1 2010, S. 165)

Gegründet wurde Zeit!Raum von politisch und pädagogisch aktiven bzw. sozial interessierten Leuten. Die Verwirklichung dieses Projekts wurde im Rahmen der Urbanfinanzierung, welche durch den Beitritt Österreichs an die EU ermöglicht wurde, realisiert. Die Gründungsmitglieder haben ein soziokulturelles Projekt für Kinder- und Jugendarbeit eingereicht, wodurch ihnen eine erstmalige Finanzierung der Basistätigkeit für drei Jahre zugesprochen wurde. (Vgl. ebd.)

Im Laufe der Zeit hat sich der Verein jedoch „*in den Bereichen Flüchtlings- und AsylwerberInnenbetreuung, Forschung, Projektentwicklung und Projektkoordination sowie Kultur und Medienarbeit weiterentwickelt.*“⁷⁸.

3.2.2 Aktuelle Vereinsinterne Tätigkeiten und Aufgabenfelder

„Die Hauptaufgaben stehen auf unserer Homepage, [...] wir machen Unterschiedliches. Also aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit, also Parkbetreuung, Betreuung vom Flüchtlings- und Asylantenheim, Forschungskindergarten, dann die Durchführung von unterschiedlichen Projekten, wie eben Feel Good, wir haben auch Antidiskriminierungsprojekte, die von anderen Kollegen im Haus gemacht werden“ (Interview 3 2010, S. 217)

⁷⁷ vgl. <http://www.zeitraum.org/de/1>, heruntergeladen 2011-11-23

⁷⁸ <http://www.zeitraum.org/de/1>, heruntergeladen 2011-11-23

Seit der Gründung im Jahre 1995 gibt es von Jahr zu Jahr immer mehr Projekte und Aufgabenfelder, in welchen Zeit!Raum tätig ist. Laut Homepage ist der Verein heute in folgenden 18 Arbeitsbereichen tätig: Sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit (z.B. Forschungskinder-
garten), Sozialarbeit, Kinder- und Jugendarbeit, Kindergarten/Primärbildung, Aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit, Park- und Freiflächenbetreuung, Eventorganisation und Animation, Flüchtlings- und AsylwerberInnenbetreuung, Spracherwerb und Muttersprache (z.B. For-
schungskinderarten und Sowieso Mehr!), Integration und Unterstützung von sozial benach-
teiligten Menschen, Generationenübergreifende Arbeit, Beratung und Begleitung (z.B. Be-
suchsbegleitung, Bildungs- und Berufsberatung, Begleitung bei Behördengängen), Kulturar-
beit, Medienarbeit, Sport, Aus- und Weiterbildung, Projektentwicklung und -begleitung.⁷⁹
Natürlich können diese 18 Bereiche nicht immer strikt voneinander getrennte werden bzw. oft kommt es zur Vermischung mehrerer Arbeitsfelder.

Zeit!Raum beteiligt sich diesbezüglich an zahlreichen Projekten, wobei nicht alle ausschließlich für MigrantInnen sind. Das heißt, dass die Zielgruppe von Projekt zu Projekt ziemlich variiert. Viele Projekte sind zielgruppenübergreifend und haben eine stadtteilnahe Veranke-
rung. Manche Projekte sind speziell für MigrantInnen erster Generation, andere wieder so-
wohl für MigrantInnen erster und zweiter Generation aber auch für ÖsterreicherInnen. Die zahlreichen Projekte des Vereins sind also durchaus sehr verschieden und spiegeln dadurch das breite Arbeitsfeld bzw. den umfangreichen Tätigkeitsbereich von Zeit!Raum wieder. Da der Umfang dieser Arbeit beschränkt ist, können nicht alle Projekte vorgestellt werden, und es soll in Folge nur auf einige, als wichtig erscheinende Initiativen, detailliert eingegangen wer-
den. Jedes dieser vorgestellten Projekte reflektiert hierbei unterschiedliche Maßnahmen bzw.
Aspekte und Ansatzpunkte, wie MigrantInnen unterstützt werden können bzw. wie dazu bei-
getragen werden kann, die Integration von MigrantInnen zu verbessern. Chancengleichheit ist hier als pädagogischer Leitsatz des Vereines ständig bewusst oder unbewusst präsent bzw.
wird von den Beteiligten angestrebt.

In Zusammenhang mit der Projektentwicklung und Durchführung arbeitet Zeit!Raum mit ver-
schiedenen Institutionen zusammen, welche sich explizit oder implizit mit der Frage der In-
tegration befassen. In diesem Kontext werden die Ziele der einzelnen Projekte nicht immer von den einzelnen ProjektmitarbeiterInnen des Vereins Zeit!Raums selbst definiert, sondern sind oft von den die Projekte finanziierenden Organisationen vordefiniert. Nichts desto trotz kann Zeit!Raum immer noch wählen, an welchen Projekten teilgenommen werden soll und so

⁷⁹ ebd.

gilt es im Sinne der allgemeinen Vereinsideologie, nur solche Bereiche zu wählen, die zum Integrations- und Kulturverständnis von Zeit!Raum passen.

Ein weiterer wichtiger Tätigkeitsbereich stellt die Vermittlungsarbeit dar. Da sich Zeit!Raum unter anderem auch aus finanziellen Gründen nicht allen Anliegen annehmen kann, kommt der Weitervermittlung an jeweils problemspezifisch zuständige Stellen und Institutionen ebenfalls enorme Bedeutung zu. (Vgl. Interview 1 2010, S. 195-196)

3.2.2.1 Persönliche Aufgabenbereiche der einzelnen interviewten Personen

Um einen besseren Überblick über die jeweiligen Zuständigkeitsbereich der einzelnen befragten MitarbeiterInnen zu bekommen und ihre Aussagen bezüglich Integration und Kultur genauer nachvollziehen zu können, sollen nun kurz die wesentlichen Arbeitsfelder bzw. Zuständigkeitsbereiche der vier InterviewpartnerInnen genannt werden.

Interviewpartner 1 ist im Grunde für die normalen Geschäftsführertätigkeiten zuständig, wozu unter anderem die finanzielle Koordination und die Projektentwicklung bzw. Vertragsabwicklung zählt. Zudem ist er die zentrale Ansprechperson, wenn es um einzelne Vertragsfragen mit den jeweiligen VertragspartnerInnen oder FördergeberInnen aus den unterschiedlichen Projekten geht. Weiteres versucht Interviewperson 1 bei der Projektentwicklung einzelner Projekte unterstützend mitzuwirken und ist zum Beispiel der Koordinator der Projekte „Forschungskindergarten“⁸⁰ und „Feel Good“⁸¹. (Vgl. Interview 1 2010, S. 169)

Interviewpartnerin 2 war anfänglich als Medienpädagogin im Verein tätig. Ihre Aufgabe war die Entwicklung eines medienpädagogischen Kindergartenkonzepts. Mittlerweile sieht sie sich selbst als Sozialpädagogin, da sie für die Entwicklung und Durchführung sozialpädagogischer Projekte für Kinder und Jugendliche zuständig ist. Unter anderem ist sie zurzeit die Projektleiterin für die Besuchsbegleitung⁸² sowie für die Sommersprachkurse im Rahmen des Projekts „Sowieso Mehr!“⁸³ Weiteres übernahm Interviewpartnerin 2 vor einiger Zeit die pä-

⁸⁰ Siehe dazu Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

⁸¹ Informationen zu diesem Projekt siehe 3.2.10.3 „Integrationspolitische Maßnahmen“

⁸² Die Besuchsbegleitung ist ein Begleitprojekt für Kinder mit geschiedenen Eltern. Ziel ist es, durch geschulte BesuchsbegleiterInnen (PädagogInnen, SozialpädagogInnen, Lebens- und SozialberaterInnen), das Vertrauen der Kinder und Eltern zu gewinnen und dadurch die Wiederherstellung des persönlichen Kontaktes zwischen Kindern und dem getrennt lebenden Elternteil zu ermöglichen. Treffpunkte sind neutrale Orte wie das Besuchscafé. (Vgl. Interview 2 2010, S. 2 und www.besuchscafe.at)

⁸³ Genaue Informationen zum Projekt Sowieso Mehr! siehe Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

dagogische Leitung der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit im 22. Bezirk. (Vgl. Interview 2 2010, S. 197-198)

Interviewpartnerin 3 ist die Projektleiterin des Projekts Feel Good, einem Gesundheitsförderungsprojekt für Kinder, Jugendliche und ihre Mütter im 15. Bezirk. Aufgabe ist es, den TeilnehmerInnen durch unterschiedliche Maßnahmen einen gesunden Lebensstil näher zu bringen, wobei die interviewte Person die Schnittstelle zwischen der Zielgruppe und den ExpertInnen darstellt. Ihre Haupttätigkeit ist das organisieren von ExpertInnen in unterschiedlichen, für das Projekt wichtigen, Bereichen wie Sport und Bewegung, Ernährung sowie psychisches Wohlbefinden. Wesentlich ist ihr die Begegnung bzw. der Kontakt mit und das Vertrauen zu den teilnehmenden Personen. (Vgl. Interview 3 2010, S. 214-215) Wichtig ist auch, dass das Angebot an alle durchdringt, weshalb sie sich um die Kommunikation in unterschiedlichen Sprachen bemüht und manchmal sogar Menschen auf der Straße anspricht, um sie für die Programme von Zeit!Raum zu begeistern und diese allen zugänglich zu machen. (Vgl. ebd. S. 226)

Interviewpartnerin 4 ist zurzeit hauptsächlich für das Projekt „Forschungskindergarten“⁸⁴ zuständig, bei dem sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin tätig ist. Da sie nebenbei aber auch die Statistik über den muttersprachlichen Unterricht an österreichischen Schulen fürs BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) macht, verfügt sie über ein enormes Wissen zum Thema Sprache, Mehrsprachigkeit und Sprachförderung. (Vgl. Interview 4 2010, S. 227) „[I]ch beschäftige mich schon relativ lange mit Sprache, mit Sprachpsychologie und mit Mehrsprachigkeit, mit Migration, mit Diskriminierung und so weiter und [...] das interessiert mich auch sehr“ (ebd. S. 228)

3.2.3 Strukturelle Rahmenbedingungen

Die strukturellen Rahmenbedingungen, zu denen unter anderem das Umfeld, Angaben zur Zielgruppe und zu den VereinsmitarbeiterInnen, die Vereinsstruktur, die Rechtsnorm sowie die finanziellen Bedingungen gehören, beeinflussen die Arbeit von Zeit!Raum. So nennt zum Beispiel Interviewperson 1 die Situation im 15. Bezirk als maßgeblich bestimmend für die Angebote und Tätigkeitsbereiche des Vereins. Derzeit ist dieser Teil Wiens durch einen großen Anteil an türkischer, serbischer und kroatischer Bevölkerung gekennzeichnet, aber letztendlich leben 50 bis 60 verschiedene Nationalitäten in diesem Bezirk. (Vgl. Interview 1 2010,

⁸⁴ Genaue Informationen zum Projekt Forschungskindergarten siehe Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

S. 172) Aus diesem Grund ist die *Zielgruppe* nicht genau definiert, die Angebote sind sowohl für MigrantInnen als auch für Nicht-MigrantInnen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 165-166)

Die vereinsinternen Initiativen sind „*für alle, [...] nicht nur für MigrantInnen, sondern wir haben es bunt gemischt, es sind genauso ÖsterreicherInnen mit dabei. Also da sind wirklich alle herzlich willkommen, natürlich haben wir manche Spezialangebote so wie das Feel good Projekt, das viel mit Frauen erster Generation arbeitet, aber genauso oft für die zweite Generation, das sind dann spezielle Migrationsprojekte*“ (Interview 2 2010, S. 197)

Auch in Bezug auf das Alter gibt es kaum Einschränkungen, da die Gelder jedoch in einem großen Maße von der MA 13⁸⁵ kommen, stellen Kinder und Jugendliche (von 6 bis 21 Jahre) die Hauptadressaten von Zeit!Raum dar. Jedoch können genauso jüngere oder ältere ParkbesucherInnen die Angebote in Anspruch nehmen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 165) „*[W]ir betreuen Kinder unterschiedlichen Alters und [...] zum Teil auch Erwachsene und eben Asylanten und Flüchtlinge*“ (Interview 3 2010, S. 213)

Zudem gibt es gelegentlich Aktivitäten und Projekte, bei denen explizit PensionistInnen angesprochen werden. (Vgl. Interview 1 2010, S. 165) Ein Beispiel hierfür stellte die Veranstaltung „*Schau vorbei!*“ dar, bei welcher ein Nachbarschaftsfest im Dreihauspark organisiert wurde, um zwischen AnrainerInnen und ParkbenutzerInnen Kontakte herzustellen, Konflikte zu besprechen und allgemein eine entspanntere Atmosphäre hervorzurufen. (Vgl. Zeit!Raum 2010, S. 7)

Die *MitarbeiterInnenstruktur bzw. Personalzusammensetzung* von Zeit!Raum ist durch Pluralität und Diversität gekennzeichnet. Dabei finden sich unter den Vereinsmitgliedern sowohl Kopftuchträgerinnen wie Nichtkopftuchträgerinnen, Personen mit sehr offenen Einstellungen in Bezug auf Sexualität usw. bis hin zu sehr konservativen und traditionell verankerten MitarbeiterInnen. Nichtsdestotrotz gibt es kaum Spannungen im Team, mitunter auch daher, weil Konflikte und Probleme immer sofort thematisiert werden. (Vgl. Interview 1 2010, S. 190)

Diese ethnische Pluralität in der Personalstruktur ist ein wesentlicher Faktor bei Zeit!Raum. „*Also wir haben immer wieder verschiedene Mitarbeiter[Innen], weil wir sind ja angehalten,*

⁸⁵ Die Magistratsabteilung 13, Bildung und außerschulische Jugendbetreuung gliedert sich in zwei Fachbereiche. Zum einen in den Bereich Bildung/Pädagogik, zum anderen in den Bereich Jugend/Pädagogik. Als Bildungs- und Jugendabteilung der Stadt Wien ist sie für die „*Förderung und Koordination der Erwachsenenbildung sowie für Angebote der außerschulischen Jugendarbeit*“ zuständig.

(<http://www.wien.gv.at/freizeit/bildungjugend/aufgaben.html>, heruntergeladen 2011-12-13)

zu schauen, dass wir sprachlich ausgeglichen sind, speziell was die größeren Gruppen betrifft. Wobei wir da eh weit über das Normale hinaus sind, weil wir eben so viele Projekte haben, haben wir glaube ich über zehn akademische Sprachkompetenzen im Verein“ (Interview 1 2010, S. 185) Interviewpartnerin 2 betont, dass von Russisch bis Türkisch, alle möglichen Sprachgruppen abgedeckt werden. (Vgl. Interview 2 2010, S. 203)

In Bezug auf Projekte der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, und hier vor allem bei der Parkbetreuung, kritisiert Interviewpartner 1 jedoch, „*dass man [nicht] wirklich qualifiziertes Personal anstellen kann. Also wir können Kinder- und Jugendarbeiter anstellen, das ist eine Ausbildung, die kann man im Rahmen der Stadt Wien machen, im Rahmen der Jugendleiterschule, aber [das] ist natürlich nicht zu vergleichen mit einer Ausbildung zum Sozialpädagogen. Ich glaube, wenn man die finanziellen Mittel hätte, wäre es natürlich viel gescheiter, dass man einen Mix aus Sozialarbeitern und Sozialpädagogen anstellt, mit Schwerpunkt Sozialpädagogik, und das man versuchen würde, MigrantInnen in diese Ausbildung hineinzubekommen. Also dass man auch von der Sprachkompetenz her einen guten Mix zusammenbekommt.*“ (Interview 1 2010, S. 182)

Um dieses Manko auszugleichen versucht Zeit!Raum, die Kompetenzen, die insgesamt im Verein vorhanden sind, immer auch für alle Projekte nutzbar zu machen. Ein Beispiel dafür stellt unter anderem die Sprachkompetenz dar. (Vgl. ebd.)

Diesbezüglich ist es die Aufgabe bzw. hängt es vom Overhead ab, sich um qualifiziertes Personal zu kümmern, welches einem sozialpädagogischen Anspruch gerecht wird. (Vgl. ebd.)

Die *Struktur von Zeit!Raum* ist klar definiert. Der Verein ist in mehreren Gebieten der Bundesstadt tätig. Hierzu gehört unter anderem der südliche Teil des 15. Bezirk und ein Stadtteil im 22. Bezirk, welche mit der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit in Form von Parkbetreuung beauftragt sind. In vier weiteren Bezirken, (2., 10., 15. und 17.) befinden sich Flüchtlingseinrichtungen. (Vgl. ebd. S. 175) Momentan ist Zeit!Raum jedoch noch stark auf den 15. Bezirk konzentriert, weil sich dort der Hauptstandort des Vereins befindet. (Vgl. Interview 2 2010, S. 204)

Die *Finanzierungsstruktur* von Zeit!Raum ist, wie von allen anderen staatlich geförderten NGOs, sehr komplex.

„Wir bekommen eine Förderung von der Stadt Wien [...], [das ist] pro Jahr so und so viel Geld, und das kann für Dinge wie Ausflüge oder Bastelmanualien und so verwendet werden,

das ist genau aufgeschlüsselt [...].“ (ebd.) Jedoch muss Zeit!Raum für seine Tätigkeiten immer wieder neu um Förderung bzw. finanzielle Unterstützung ansuchen. (Vgl. ebd. S. 199)

In Bezug auf die Projektfinanzierung ist es so, dass bestimmte Projekte zu bestimmten Themenbereichen ausgeschrieben werden und Zeit!Raum sich dann für dieses Projekt bewirbt oder ansucht, in diesem Bereich etwas zu machen und in Folge dafür unterstützt wird. Die Ziele werden hier allerdings nicht wirklich vom Verein selbst bestimmt, sondern sind bereits vordefiniert. Um diese finanzielle Unterstützung zu bekommen, müssen diese Angaben genau eingehalten werden. Zeit!Raum bleibt hier also relativ wenig freier Entscheidungsspielraum, da die einzelnen ProjektmitarbeiterInnen an die jeweiligen Vorgaben der Finanzierungsinstitutionen gebunden sind. (Vgl. ebd.)

Vor allem die von der EU geförderten Projekte sind meist sehr genau vordefiniert, was die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum oft dazu zwingt, Projekte, wo schon gewisse Ideen entwickelt wurden, an diese Vordefinitionen anzupassen. (Vgl. ebd.)

„[O]der wir reichen ein Projekt ein, das wir schon ausprobiert haben, ja und es ist auch teilweise so, dass diese Projekte dann nicht zu 100 Prozent finanziert werden, sondern dass sie sagen, 50 Prozent geben wir euch, und sucht euch noch einen zweiten Projektpartner, der den Rest bezahlt. Also es ist nicht so, dass wir sagen wir haben jetzt ein Projekt und bekommen wir bitte ein Geld dafür, sondern es werden jedes Jahr drei Themen ausgeschrieben, und wir schauen dann, dass wir uns irgendwie einpassen in diese Themen.“ (ebd.)

Die Projektfinanzierung ist also ein sehr komplexer Bereich. „*Wir haben bei allen Projekten Verträge, da wird uns vorgeschrieben, was wir machen, das ist ja das Schwierige, dass wir nicht sagen können [...] wir definieren was wir machen, sondern wir definieren unser Aufgabenfeld, aber was die [...]einzelnen Abteilungen speziell wollen oder was die Ausschreibungen vorgeben, [muss vom Verein eingehalten werden]. [...] [S]ehr oft ist es so, dass eine Ausschreibung gemacht wird, und wir dann einen Antrag aufgrund dieser Ausschreibung abgeben.*“ (Interview 1 2010, S. 176)

Es gibt also bestimmte bürokratische Vorlagen und Projektziele, die es zu erfüllen gilt. Wenn Zeit!Raum etwas im Sinne dieser vorgegebenen Ziele auf die Beine stellt und sich an die Ausschreibungen hält, dann gibt es für dieses Projekt finanzielle Unterstützung. (Vgl. Interview 2 2010, S. 201) Nichts desto trotz ist es „*manchmal [...] auch so, dass eine gute Idee entsteht, und dass man dann was draus macht, dann nimmt man [...] ein bisschen ein Geld, was da ist*“

im Verein [...], dann entwickeln wir das [...] und stellen [das Projekt] [...] im Nachhinein vielleicht dem Bezirk vor, und wenn der das als gut empfindet, dann bekommen wir [...] vielleicht dann im Nachhinein eine Förderung [...].“ (ebd.) Ein Beispiel für solch eine Finanzierungssituation stellt das „Feel Good“ Projekt dar.⁸⁶ „[Das] ist nicht aus einer wir müssen jetzt was machen Situation [entstanden], sondern das war eine gute Idee, die dann gefördert wurde vom FGÖ Fonds Gesundes Österreich und vom Bezirk [...] da wurde die Idee vorgestellt und die haben das dann gefördert (ebd. S. 202).

Es gibt allerdings nur ganz wenige Projekte, die sozusagen aus eigenen Ressourcen, also durch Dienstleistungen im privatwirtschaftlichen Bereich oder durch Spenden finanziert werden. Die eigenen finanziellen Mittel sind sehr beschränkt, weshalb in den meisten Fällen, wie beim „Feel Good“ Projekt, versucht wird, im Nachhinein um Förderungen aus öffentlicher Hand anzusuchen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 173)

Interviewpartner 1 beteuert, dass der Verein allgemein wenige Spenden zur Verfügung hat. „[...] wir haben gerade die Bank Austria, die finanziert uns ein Projekt, aber die wollen auch ganz genau, dass das auf [...] [bestimmte Ziele] fokussiert ist, also wir können da nichts für etwas anderes verwenden.“ (ebd. S. 195)

Alle extern unterstützten Projekte haben eine begrenzte Laufzeit, werden also nicht nur für eine gewisse Zeit finanziert. Für jedes Projekt muss Zeit!Raum eine eigene Finanzierung aufstellen, einen Projektbericht erstellen und eine gesonderte Abrechnung machen. Die Richtigkeit wird dann von den FördergeberInnen nochmals spezifisch kontrolliert. (Vgl. ebd. S. 172-173)

3.2.4 Vereinsziele bzw. Vereinsideologie

Zeit!Raum sieht es als eine seiner zentralen Aufgaben, zur Anerkennung kultureller Vielfalt bzw. unterschiedlicher kultureller Werte, religiöser Ansichten und in Folge zum gegenseitigen Respekt unterschiedlicher Lebensformen bzw. Lebensweisen beizutragen. (Vgl. Interview 2 2010, S. 206-210)

Die Arbeit von Zeit!Raum ist interkulturell und integrativ ausgerichtet. Diesbezüglich ist es dem Vereins ein Anliegen, einen öffentlichen Raum bereitzustellen, in dem sich Kinder und Jugendliche unterschiedlicher kultureller Herkunft begegnen können.⁸⁷ Damit soll zu einer

⁸⁶ Genauere Informationen zu diesem Projekt siehe 3.2.10.3 „Integrationspolitische Maßnahmen“

⁸⁷ Vgl. <http://www.zeitraum.org/de/1>, heruntergeladen 2011-12-13

besseren Integration verschiedenster Persönlichkeiten beigetragen werden. (Vgl. Interview 1 2010, S. 170)

„Die Ideologie[,] vor allem auch von unserem Geschäftsführer, [ist es] eine möglichst breite Palette an Unterstützung für die Menschen im Bezirk anzubieten. Das heißt vom Kindergarten über Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche über Flüchtlingsbetreuung, über Erwachsenenbildung, dass man wirklich im Grunde da so ein Zentrum hat, wo alle hinkommen können. Das heißt diese breite Abdeckung ist einmal so eine Ideologie, [...].“ (Interview 2 2010, S. 198-199)

Mit seinen Tätigkeiten leistet Zeit!Raum soziokulturelle⁸⁸ Arbeit. Interviewpartnerin 4 definiert soziokulturelle Arbeit als „*Arbeit mit Gruppen aus unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten, wo versucht [wird], diese unterschiedlichen soziokulturellen Kontexte zusammenzubringen und sie zu integrieren [...]*“ (Interview 4 2010, S. 233)

Ein weiteres wesentliches Grundprinzip des Vereins, was mit dieser zuvor genannten Ideologie einer breiten Abdeckung in engem Zusammenhang steht, stellt die Gemeinwesenorientierung dar. „*Um in allen Gesellschaftsbereichen lösungsorientiert eingreifen zu können, handelt Zeit!Raum mittels [...] gemeinwesenorientierter Arbeit.*“⁸⁹ Gemeinwesenorientiert meint demnach laut Interviewpartner 1, „*dass wir [...] versuchen [uns] [...] in das gesellschaftliche Geschehen [vor Ort einzubetten], also [...] wir versuchen mit Einrichtungen der unmittelbaren Umgebung, mit Vereinen, auch Kulturvereinen, Kontakt aufzunehmen.*“ (Interview 1 2010, S. 175)

Auch Interview 4 verweist auf diesen Kontakt bzw. die Vernetzung zwischen den einzelnen im Stadtteil lebenden Personen. „*Gemeinwesenarbeit, [...] da geht es ja auch sehr viel [...] um Grätzegeschichten, um kleinere Zusammenhänge, um Nähe zu bestehenden Netzwerken, sich einfügen in bestehende Netze, in denen sich Menschen bewegen, und auch um Teilhabe, Empowerment*“ (Interview 4 2010, S. 234)

⁸⁸ „Soziokulturelle Zentren [bzw. Institutionen] sind grundsätzlich Kultureinrichtungen. Die Konstituente »Sozio-« verweist darauf, dass über diese Einrichtungen Kultur und Kunst eng mit der Gesellschaft (dem Sozium) verknüpft werden. Der kulturelle Wirkungsanspruch reicht folglich in viele Arbeitsbereiche hinein, die nicht im klassischen Sinn zum Kulturbereich gehören, wie Kinder- und Jugendarbeit, Bildung, Soziales, Siedlungsentwicklung und Umwelt. Der besondere Wert der Verknüpfung liegt nicht in der möglichst großen Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsfelder, sondern in der Art und Weise, wie diese miteinander und mit der Lebenssituation vor Ort in Beziehung gesetzt werden.“ (<http://www.soziokultur.de/bsz/node/80>, heruntergeladen 2011-01-20)

⁸⁹Vgl. <http://www.zeitraum.org/de/1>, heruntergeladen 2011-12-13

Interviewpartnerin 2 ergänzt im Zuge dieses Gemeinwesenheitsanspruchs die Bedeutung der Abdeckung für mehrere Altersgruppen. „[W]ir versuchen wirklich von Kleinkindern angefangen, über Jugendliche in schwierige Lebenssituationen, über Mütter der ersten Generation, Angebote zu setzen. Das ist so dieser Gemeinwesenanspruch, Chancengleichheit und Möglichkeit für alle zu schaffen. Eben diese Zeit ihnen zu geben und einen Raum, den wir hier haben oder auch wo wir rausgehen in den Raum, von den Menschen draußen, das ist so diese Gemeinwesenarbeit. Oder auch im Park gibt es immer wieder Schwierigkeiten zwischen den Generationen, wo man auch versucht zu vermitteln. Da gibt es auch immer wieder Schwerpunktwochen, wo wir generationenübergreifende Sachen anbieten und versuchen, diesen Knopf zu lösen“ (Interview 2 2010, S. 204)

Interviewpartnerin 3 formuliert das Grundprinzip der Gemeinwesenheitsarbeit wie folgt; „Gemeinwesen[sorientiert] [...], darunter verstehe ich, dass alle Kulturen und alle Gesellschaften, egal welcher Herkunft oder Gesellschaft sie sind, [...] Zugang zu diesen Angeboten [haben].“ (Interview 3 2010, S. 220)

Die Gemeinwesenheitsarbeit hat somit ein friedvolles Zusammenleben bzw. das Wohle aller Gesellschaftsmitglieder zum Ziel und es gilt, Kontakt zwischen den Generationen zu ermöglichen und Angebote für alle, unabhängig von Herkunft, Alter und sozialem Status, zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang geht es Zeit!Raum in seinen Tätigkeiten darum, konfliktvermeidend und lösungsorientiert zu agieren. „[W]ir versuchen Konflikte zu moderieren, Konflikte zu beseitigen und Lösungen [mit den Betroffenen] zu erarbeiten.“ (Interview 1 2010, S. 167)

Weitere zentrale Grundwerte stellen die Begriffe der französischen Revolution, „Gleichheit“, „Gerechtigkeit“ und“ Chancengleichheit“ bzw. „Chancengerechtigkeit“ dar. (Vgl. ebd. S. 171) Dabei geht es den Vereinsmitgliedern vor allem darum, gleiche Chancen zu ermöglichen, unabhängig von Herkunft und sozialem Status (vgl. ebd.) und „Menschen die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben [zu] [...] erleichtern.“ (Interview 2 2010, S. 204) Die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Gruppen, und hier vor allem von MigrantInnen und Kindern und Jugendlichen stellt folglich ein elementares Anliegen bzw. eine essenzielle Zielvorstellung in der Arbeit von Zeit!Raum dar. (Vgl. Interview 4 2010, S. 229-230)

Interviewpartnerin 3 ergänzt in diesem Kontext der Chancengleichheit noch die Relevanz der Geschlechtergleichheit und Solidarität, welche sie als wichtige Anliegen des Vereins bzw. des

Geschäftsführers definiert. Zudem nennt sie Partizipation als zentralen Aspekt bzw. wesentliches Ziel in der Arbeit von Zeit!Raum. Diese soll ermöglicht werden, indem für alle Altersgruppen ein Angebot bereitgestellt wird. (Vgl. Interview 3 2010, S. 217)

In Bezug auf den Begriff der Solidarität betont Interviewpartner 1 vor allem die gegenseitige Solidarität, es muss also immer um wechselseitige Anerkennung und auch Vermittlung dieser gehen. Solidarität wird somit nicht als einseitiger Prozess gesehen, indem MitarbeiterInnen solidarisch zu agieren haben, sondern dies wird auch von der Zielgruppe erwartet. (Vgl. Interview 1 2010, S. 171) „[W]ir möchten schon aktivierend [...] sein, und sozusagen die Menschen aktivieren, dass sie sich um diese Grundwerte auch selber bemühen“ (ebd.)

Neben Geschlechtergleichheit, Chancengleichheit, Solidarität und Partizipation, wird Niederschwelligkeit als weiterer vereinsinterner Wert genannt. (Vgl. Interview 2 2010, S. 199) Niederschwelligkeit meint einen Zugang für alle zu ermöglichen, dass es jeder Person möglich ist, unabhängig von finanziellen Mitteln und Informationsinitiativen, an den vereinsinternen Unterstützungsangeboten teilzuhaben. (Vgl. Interview 3 2010, S. 214) Dabei steht ein vertrauensvoller Zugang, der Verschwiegenheit garantiert, an erster Stelle. (Vgl. Interview 2 2010, S.198, 203-205)

Niederschwelligkeit hat somit viel mit Vertrauen zu tun bzw. steht in engem Zusammenhang mit einer vertrauensvollen Beziehung zwischen den MitarbeiterInnen und der Zielgruppe. „[Vor allem] in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit ist es [...] die lange Zeit, die sie brauchen, dass sie Vertrauen fassen, in die Jugendbetreuer und in die Institution selber. Wenn es dann einmal soweit ist, dann ist es wirklich gut, aber sie brauchen diesen sehr persönlichen und niederschwelligen Zugang und das dauert oft lange [...].“ (ebd. S. 198)

Ein weiteres ideologisches Grundprinzip stellt die Zielgruppenneutralität dar. Das heißt, dass sowohl MigrantInnen als auch Personen aus der Mehrheitsgesellschaft an den Projekten und Programmen von Zeit!Raum teilnehmen können. Ziel ist eine multikulturelle und interethnische Zusammenkunft, Abbau von Vorurteilen und das sich MigrantInnen und einheimische Personen auf gleicher Augenhöhe begegnen können. ZuwanderInnen werden als aktive Subjekte im Integrationsprozess betrachtet, indem es ihre Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen zu fördern und ihre Kommunikation mit der Mehrheitsbevölkerung zu verbessern gilt. Aus diesem Grund sind viele Projekte von Zeit!Raum zielgruppenübergreifend ausgerichtet, um Begegnungen zwischen Menschen mit verschiedener Herkunft, Religion, und kulturellem

Hintergrund zu begünstigen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 166, 175) Dadurch werden interethnische sozial Kontaktmöglichkeiten erlebbar und in Folge soziale Integration gefördert.

Zudem strebt Zeit!Raum eine aktive Beteiligung von MigrantInnen und ihren Familienangehörigen an. (Vgl. ebd. S. 166) Dabei geht es darum, die eigenen Mitspracherechte zu optimieren und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern, als auch familiär bedingten Benachteiligungen entgegenzuwirken. (Vgl. ebd. S. 174-175, 179) Weiteres sollen die Eltern in den Bildungs- bzw. Unterstützungsprozess eingebunden werden, in dem es auch eigens entwickelte Projekte für z.B. Mütter oder alle Familienangehörige gibt. Ein Beispiel dafür stellt das „Feel Good⁹⁰“ Projekt dar, bei dem sowohl Jugendliche mit Migrationshintergrund als auch ihre Mütter die Zielgruppe sind. (Vgl. Interview 3 2010, S. 215-216)

3.2.5 Bedeutung pädagogischer Konzepte bzw. Pädagogische Ziele

Pädagogische bzw. sozialpädagogische Konzepte nehmen einen großen Stellenwert in der Arbeit von Zeit!Raum ein. (Vgl. Interview 1 2010, S. 182)

Besonders Interviewpartner 1 betont die Notwendigkeit eines theoretisch reflektierten Anspruchs bei den MitarbeiterInnen. Diesbezüglich ist es ihm wichtig, dass die Angestellten nicht nur praktisch orientiert handeln, sondern auch auf der theoretischen und auf der Metalebene Prozesse reflektieren. Jedoch kritisiert er, dass dies leider nicht immer bei allen MitarbeiterInnen der Fall ist, auch nicht bei denen, die Pädagogik bzw. Sozialpädagogik studiert haben. (Vgl. ebd.)

„[I]ch meine damit zum Beispiel, [...] dass ich mir das, was ich mache, vorher theoretisch überlege, [...] also dass ich mir sozusagen auch theoretisch überlege, was will ich wirklich mit dieser Maßnahme, warum spiele ich jetzt. Ich spiele, weil ich den Wortschatz erweitern will oder weil ich einen Konflikt vermeiden oder bewältigen will. Oder ich mache eine Exkursion, weil ich möchte, dass die Kinder Einrichtungen kennen lernen, die für ihr sonstiges Leben gut sind, ich spiele nicht um zu spielen. Sondern es geht mir darum, zu überlegen oder zu hinterfragen, ob die Methode, die ich gerade einsetze, dass die beim Lernen des Kindes auch was bewirkt. Es geht mir nicht nur um den Lustgewinn. Das ist mir natürlich auch wichtig, aber es soll gleichzeitig auch eine Bedeutung haben. Und wenn ich ein Projekt habe, das zur Integration, zur Konfliktvermeidung, zum besseren Verständnis beitragen soll, dann muss ich mir auch theoretisch überlegen, was ich damit bewirke, [...]“ (ebd. S. 182-183) Die Gefahr vorschnellen Handelns bzw. fehlender theoretischer Reflexion liegt unter anderem darin, dass

⁹⁰ Nähere Informationen zu diesem Projekt siehe Kapitel 3.2.10.3 „Integrationspolitische Maßnahmen“

die Menschen von Konflikten überfahren werden bzw. nicht wissen, wie sie handeln sollen und folglich frustriert sind. (Vgl. ebd. S. 185-186)

„Wenn ich qualifizierte Leute hab, die reflektieren können und mit denen man ständig reflektiert, die entwickeln Instrumente.“ (ebd. S. 191) Aus diesem Grund versucht Zeit!Raum, bestimmten theoretisch fundierten Handlungsansätzen zu folgen und diese in die tägliche Arbeit einzubauen. In Folge sollen die grundlegenden pädagogischen Konzepte bzw. theoretisch fundierte Handlungsansätze und Instrumente des Vereins dargelegt werden.

Vermittlung sozialer Kompetenz

Soziales Kompetenztraining in Form von Modellernen, Verhaltensrückmeldungen oder Rollenspielen (vgl. Jugert, Rehder et al. 2006, S. 17), welche für Problemverhalten sensibilisieren sollen bzw. Alternativverhalten aufzeigen können, spielen auch in der Arbeit von Zeit!Raum eine Rolle. In diesem Kontext nennt Interviewpartner 1 folgendes Beispiel: „[W]enn man sieht [...] in einem Käfig⁹¹ gibt es ständig irgendeinen Konflikt [...] [bzw.] irgendein Problem, dann versuchen wir diesen Konflikt zu bewältigen, indem man mit den Betroffenen Lösungsmodelle erarbeitet“ (Interview 1 2010, S. 167) Gerade in der offenen bzw. aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit stellt diese Form pädagogischen Handelns demzufolge eine relevante Maßnahme dar.

Vermittlung von Handlungsfähigkeit

Ein wesentliches pädagogisches Ziel des Vereins stellt die Vermittlung von Handlungsfähigkeit für benachteiligte Personen, und hier vor allem MigrantInnen, dar. „Zeit!Raum möchte in seiner Arbeit Menschen zu selbstständigem und emanzipiertem Handeln anregen und sie bei unterschiedlichen Lebensabschnittszielen⁹² begleiten.“⁹³

Handlungsfähigkeit ist hier allerdings nicht als Abwertung zu verstehen, indem Personen mit Defiziten bzw. irgendwelchen Mängeln „sozial kompetent gemacht werden sollen“, sondern es gilt, die Teilhabechancen dieser Personen mittels bestimmter Initiativen und Förderpro-

⁹¹ Käfig ist der wienerische Ausdruck bzw. die Bezeichnung für eingezäunte Sportplätze in Stadtgebieten, an denen sich Kinder und Jugendliche treffen bzw. zusammenkommen, um gemeinsam Fußball oder Basketball zu spielen oder einfach herumzuhängen. Solche Käfige sind gerade in solchen Stadtgebieten zu finden, in denen es wenige Grün und Freizeitanlagen für die BewohnerInnen gibt.

⁹² Zum Beispiel beim Erlernen der deutschen Sprache, bei der Aus- und Weiterbildung oder beim Einstieg ins Berufsleben.

⁹³ <http://www.zeitraum.org/de/1>, heruntergeladen 2010-04-08

gramme zu verbessern bzw. durch bestimmte Förder- und Unterstützungsprogramme Chancengleichheit für alle zu ermöglichen. Diesbezüglich bietet der Verein zahlreiche Angebote, um dies zu ermöglichen.

Unter anderem bietet Zeit!Raum einmal wöchentlich den Bereich *Lerntricks* an, wo versucht wird, den beteiligten Personen zu vermitteln, wie man lernt und sich Dinge leichter merkt bzw. wo man Informationen finden oder bestimmte Sachen nachschauen kann. Dieses Angebot stellt jedoch keine normale Nachhilfe dar, sondern es wird versucht, lernschwachen SchülerInnen zu helfen und ihnen hilfreiche Tipps zum Erlernen unterschiedlichster Stoffgebiete zu vermitteln. (Vgl. Interview 1 2010, S. 178-179) Durch Informationsbereitstellung und die Vermittlung von Informationsbeschaffung soll ein Abbau von Zugangsbarrieren zu bestimmten Informationen geschaffen werden.

Der Informationsbeschaffung und dem Abbau von Zugangsbarrieren kommt auch in anderen Bereichen, wie beispielsweise bei der Ausbildungs- bzw. Jobsuche, eine hohe Bedeutung zu. Zeit!Raum veranstaltet diesbezüglich auch Berufsinformationstage, an denen Kinder und Jugendliche teilnehmen können. Gemeinsam mit den MitarbeiterInnen des Vereins können Interessierte bestimmte Berufsbildungsmessen und andere Angebote besuchen. Dabei versuchen die MitarbeiterInnen Berufs- und Ausbildungsinformationsangebote aufzugreifen, zu kommunizieren und zu vermitteln. Der Vermittlungsarbeit kommt hier also eine enorme Bedeutung zu. Ziel ist es, den Jugendlichen verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, dass diese dann selbst aktiv werden können. Zusätzlich ist es möglich, auf Anfrage Gespräche mit den MitarbeiterInnen zum Thema Beruf und Ausbildung zu führen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 179) Weiteres besteht die Idee, in näherer Zukunft regelmäßig und in einem strukturierten Rahmen Bildungsberatung anzubieten. (Vgl. ebd.)

Mit seinen Tätigkeiten will Zeit!Raum „*zum selbstständigen und emanzipierten Handeln anregen, [i]ndem wir zum Beispiel versuchen, in den Angeboten alltagsorientierte Anleitungen zu zeigen. Damit sie das, was sie hier lernen, auch bezeichnen und anwenden lernen. Das was sie hier vermittelt bekommen, soll also nicht nur [...] in diesen Räumlichkeiten begrenzt bleiben, sondern [...] auch außerhalb [...] [angewendet] werden.*“ (Interview 3 2010, S. 220)

Ein weiteres wesentliches Angebot zur Verbesserung der Handlungsfähigkeit stellt die Sprachförderung dar. Sprache, und hier vor allem die Mehrheitssprache, stellt dabei für Zeit!Raum ein wesentliches Mittel für Integration und Chancengleichheit dar. (Vgl. Interview 1 2010, S. 189) Hierbei ist es den MitarbeiterInnen wichtig, „*die deutsche Sprache nicht zu*

vermitteln, indem sie in einer Klasse sitzen und sozusagen mit dem Prügel eingekläut bekommen, jetzt rede endlich Deutsch, sondern wir vermitteln das eben auch mit Aktivitäten und mit Vokabelfeldern.“ (ebd. S. 173) In diesem Kontext wird versucht, den Sprachzugang erlebbar zu machen, um damit einen anderen emotionalen Zugang zum Spracherwerb und zur Sprache selbst zu bekommen. Es geht also nicht nur darum, die Grammatik und bestimmte Vokabel zu vermitteln, sondern die Sprache mit bestimmten freizeitpädagogischen Aktivitäten oder kulturellen Angeboten zu verbinden.⁹⁴ (Vgl. ebd.)

Aktivierung von Selbsthilfepotentialen bzw. Förderung der Selbstaktivität

Die Stärkung des Selbstwertgefühls sowie die Förderung der Selbstständigkeit bzw. der Selbstaktivität nehmen einen hohen Stellenwert in der Arbeit von Zeit!Raum ein. In diesem Kontext sollen die einzelnen Personen motiviert und bestärkt werden, ihre jeweiligen Ressourcen einzusetzen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 179) Ziel ist ein selbstbewussteres Auftreten und ein Bewusstsein darüber, das eigene Leben selbst gestalten zu können. Schließlich erhöht die Möglichkeit zur Einflussnahme auf die Gestaltung des eigenen Lebens auch die Handlungsfähigkeit der jeweiligen Person. Dabei versuchen die MitarbeiterInnen „*die Ressourcen der einzelnen [Personen] so zu stärken, dass sie auch mit [...] negativen [...] Erfahrungen besser umgehen können, [...] dass wenn sie in Konflikten stecken [lernen], wie sie aus diesen herauskommen [und] wie sie mit Diskriminierung umgehen können.*“ (ebd. S. 183) Diesbezüglich ist es ein elementares Anliegen von Zeit!Raum, diskriminierte Personen in ihrer Persönlichkeit zu stärken und ihr Selbstwertgefühl zu erhöhen. (Vgl. ebd. S. 183,191)

Als ein wesentliches Beispiel in Bezug auf die Aktivierung der Selbstständigkeit und des Selbstwertes nennt Interviewperson 1 eine Mitarbeiterin des Vereins, welche früher selbst die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch genommen hat. Sie stammt aus einer großen türkischen Familie mit vielen Geschwistern, in der sehr schlechte Voraussetzungen bzw. finanzielle Verhältnisse herrschten. Die Chance, sich einer akademischen Bildung anzunähern, war für die Kinder eher gering. Nichts desto trotz hat das Mädchen die Möglichkeiten, die ihr der Verein eröffnete, sehr gut für sich genutzt und hat sich in weiterer Folge zu einer hervorragenden und zentralen Kommunikatorin vereinsinterner Anliegen entwickelt. Durch ihren persönlichen Bezug und ihre eigenen Erfahrungen ist sie somit eine wichtige Ansprechperson für die BesucherInnen von Zeit!Raum geworden und trägt mittlerweile durch ihre Vorbildwirkung we-

⁹⁴ Genauere Informationen dazu siehe Projekt „Sowieso Mehr!“ in Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

sentlich zur Selbstwertsteigerung und Motivierung der Selbstaktivität bzw. zum selbstständigen Handeln von anderen MigrantInnen bei. (Vgl. ebd. S. 170, 174) Auch eine weitere türkische Mitarbeiterin (Interviewperson 3), welche trotz zahlreicher Hürden in Österreich studiert hat, wirkt als Vorbild für die Kinder und Jugendlichen, vor allem diejenigen mit Migrationshintergrund. (Vgl. Interview 2 2010, S. 217-218) „*Einerseits stelle ich für die Kinder und deren Ansprechpersonen, deren Eltern [...] eine Person [dar], die gewisse Barrieren doch überwunden hat und einen gewissen Bildungsstatus hinter sich hat, ich erfülle sozusagen eine Vorbildfunktion für sie. Und das wird auch reflektiert und ausgesprochen, sie freuen sich, weil sie das eigentlich gar nicht kennen von ihrem Alltag. Sie sagen ok, wir hätten gerne, dass unsere Kinder es auch einmal so weit bringen und das motiviert mich, wenn ich einfach sehe, dass sie sich dadurch motiviert oder bestätigt fühlen, dass sie einfach die Kinder zu einer Bildung überreden oder dass sie einfach veranlassen, dass die Kinder eine gewisse Bildung genießen*“ (Interview 3 2010, S. 210) Die Vorbildfunktion stellt folglich eine motivierende Stütze als auch ein zentrales Element pädagogischen Arbeitens von Zeit!Raum dar.

Interviewpartnerin 4 nennt Empowerment⁹⁵ und Selbstbestimmung als wesentliche pädagogische Konzepte und Theorien, die in der Unterstützungsarbeit leitend sind. (Vgl. Interview 4 2010, S. 229-230)

Weitere pädagogische Maßnahmen

Elternarbeit und *Niederschwelligkeit* stellen zwei weitere pädagogische Grundprinzipien vereinsinterner Arbeit dar. In Bezug auf Elternarbeit betont Interviewperson 1, dass „*wenn man tiefergehende Aktivitäten machen will, wenn man will, dass man die Kinder und Jugendlichen besser integriert, dann geht es natürlich schon darum, dass man auch einen Kontakt zu den Familien aufbaut*“ (Interview 1 2010, S. 162) Demzufolge gibt es einige Projekte wie unter anderem „Feel Good“, bei dem bewusst der Kontakt zu den Müttern aufgebaut wird und diese als wesentliche Zielgruppe in die Arbeit einbezogen werden. Im Hinblick auf die Niederschwelligkeit ist es Zeit!Raum wichtig, einen sehr persönlichen und niederschwelligen Zugang zu ermöglichen (Vgl. Interview 2 2010, S. 192, 199) Niederschwelligkeit bedeutet, dass alle Angebote gratis sind und Flyer bzw. Plakate in mehreren Sprachen geschrieben sind. Zusätzlich verfügt das Team über mehrsprachige MitarbeiterInnen, so dass es möglich wird, alle Personen anzusprechen und die Angebote für jeden zugänglich zu machen. Oft ist es auch

⁹⁵ Empowerment in der sozialen Arbeit meint, dass die Klienten „*mit vielfältigen Fähigkeiten und Entwicklungschancen begriffen [werden], unabhängig davon, wie benachteiligt, eingeschränkt, erniedrigt oder selbstzerstörend sie auch sein mochten.*“ Ziel ist die Selbstermächtigung dieser Personen und es gilt, auf den spezifischen Fähigkeiten und Ressourcen der jeweiligen Person aufzubauen. (Herriger 2006, S. 21)

so, dass die Personen direkt auf der Straße oder in den Parkanlagen angesprochen und eingeladen werden. Dieser direkte und persönliche Zugang bewirkt ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis, was wiederum motiviert, die vereinsinternen Angebote in Anspruch zu nehmen. (Vgl. ebd. S. 199-200) Die Beziehungsarbeit spielt also auch eine enorme Rolle wenn es darum geht, mit Zeit!Raum in Kontakt zu treten. Das zeigt auch das nachfolgende Zitat.

„[D]ie Leiterin von ‘Feel Good’, die telefoniert stundenlang mit türkischen Müttern und die haben [...] schon so ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis zu ihr, dass sie wegen ihr zur Turnstunde kommen. Es ist auch in der Parkbetreuung so, die Kinder kommen oft wegen bestimmten Personen, das ist einfach das wichtigste, diese Niederschwelligkeit“ (ebd. S. 199)

Als weitere pädagogische Methoden, die bei Zeit!Raum zur Anwendung kommen, nennt Interviewpartnerin 2 „*learning by doing*⁹⁶ und Hilfe zur Selbsthilfe, dass die Kinder oder die Jugendlichen wissen, da kann ich herkommen, da bekomme ich Unterstützung. Oder genauso dass sie sehen, aha so kann es gehen, diese Vorbildwirkung also auch, dass wir multikulturelle Teams haben, dass die normal miteinander umgehen und gut miteinander können“ (ebd. S. 202) Zusätzlich verweist sie auf die Bedeutung des Konzepts der *Interkulturellen Pädagogik* „*Interkulturelle Pädagogik [ist] eigentlich schon eine Leitdisziplin, [...] Interkulturelle Pädagogik sehe ich so als die Antwort auf den kulturellen und den sozialen und den sprachlichen Wandel, der in unserer Gesellschaft passiert*“ (ebd. 202)

Im Gegensatz zu InterviewpartnerIn 1 und 2 meint Interviewperson 3 hingegen, dass theoretische bzw. pädagogische Konzepte für sie in der Arbeit bei Zeit!Raum nicht so eine große Rolle spielen. „*Eigentlich ist es viel mehr aus der Praxis zu lernen [...] also praxisorientiert*“ Sie verweist damit auf den Praxisbezug und die Individualität des jeweiligen Falles, für die es keine bestimmten Handlungstheorien gibt. (Interview 3 2010, S. 215)

„Pädagogik an und für sich spielt natürlich [schon] eine Rolle, aber sie ist indirekt in dem Konzept eingebaut, ich kann Ihnen jetzt meine Maßnahmen sagen, beim Turnen gibt es zum Beispiel bestimmte Ziele und Übungen, die werden gemacht, um etwas anderes zu bewirken, wie zum Beispiel dass sie Selbstvertrauen entwickeln sollen. [...] Es wird nicht in Form einer wissenschaftlichen Disziplin, theoretisch weitergegeben, sondern praktisch“ (ebd. S. 216)

⁹⁶ „Learning by doing“ meint, dass die Betroffenen durch eigenes Ausprobieren in der Praxis Erfahrungen sammeln und lernen. Durch Praxisbeobachtung, professionellen Austausch und Selbstreflexion der eigenen Handlungen qualifiziert die Praxis die einzelnen Personen. (Vgl. Kunert-Zier 2005, S. 184)

Interviewpartnerin 4 sieht die allgemeine Bedeutung der Pädagogik in der Arbeit bei Zeit!Raum nicht so fachspezifisch. Als Bereiche, in denen die angewandte Pädagogik jedoch Antworten zu geben hat, sieht sie unter anderem die Fragen, wie Menschen zu selbstbestimmten Handeln angeleitet werden können, wie die Kommunikationsfähigkeit von Menschen und die Kommunikation zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen verbessert werden kann und wie Teilhabechancen ermöglicht werden können. Zudem nennt sie Weiterbildung und Reflexion des eigenen Handelns als wichtige Faktoren pädagogischen Handelns. Nur wer sich weiterbildet und sein eigenes Handeln reflektiert, kann einem pädagogischen Anspruch gerecht werden. Weiteres wird eine vertrauensvolle Beziehung zwischen PädagogInnen und Kindern als relevanter Grundstein angesehen. (Vgl. Interview 4 2010, S. 230-232)

3.2.6 Bedeutung von Kultur und kultureller Differenz

Zeit!Raum lebt diesen soziokulturellen Ansatz und diese interkulturellen Erfahrungen. Soziokulturell sind Kultureinrichtungen, welche Kultur und Kunst eng mit der Gesellschaft verknüpfen.⁹⁷ Das versucht Zeit!Raum mittels unterschiedlichen Projekten.⁹⁸

„[W]ir versuchen österreichische Kulturangebote näherzubringen. Zum Beispiel mit ehrlichen Theaterangeboten, mit Zugängen zu Kulturveranstaltungen, mit kulturellen Angeboten, die wir selber versuchen zu entwickeln, im Verdeutlichen religiöser, kultureller Feste, in der Bedeutung, in der Diskussion darüber.“ (Interview 1 2010, S. 178)

Auf die Frage nach dem Umgang mit kultureller Differenz antwortet Interviewperson 1 „*[es] geht [...] um kulturelle Vermittlungsarbeit, zwischen den Kindern, zwischen den Kulturen [...] [und] es gilt, einen Dialog zwischen den Kulturen zu finden und die Ressourcen und das Positive und die kulturelle Vielfalt [zu] schätzen.*“ (ebd. S. 179)

Interviewpartner 1 meint in diesem Kontext, dass man von jeder Kultur etwas lernen und übernehmen kann bzw. jede Kultur eine Bereicherung darstellt. Kulturelle Differenz soll folglich nicht als problemhaft wahrgenommen werden. Den Defizitansatz, welcher MigrantInnen als Hindernisse bzw. mangelbehaftet sieht, verneint er. (Vgl. ebd. S. 179-180)

Hier wird der in der theoretischen Auseinandersetzung dargestellten essenzialistischen Strömung interkultureller Pädagogik gefolgt.⁹⁹ Eigentlich wäre an dieser Aussage zu kritisieren, dass eine Vermittlung zwischen den Kulturen suggeriert, dass Kulturen als geschlossen und

⁹⁷ Vgl. <http://www.soziokultur.de/bsz/node/80>, heruntergeladen 2011-01-20

⁹⁸ Unter anderem mit dem Projekt Sowieso, siehe 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

⁹⁹ Siehe dazu Kapitel 2.3 2 „Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion“

getrennt nebeneinander stehende Einheiten gesehen werden, welche es mittels Dialog zu vermitteln gilt. Dass dies jedoch nicht der Fall sein kann, wurde in 2.2 „Kultur als flexibler Wandlungsprozess“ und in 2.3 „Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion“ genau erläutert. Interessant ist, dass die interviewte Person jedoch etwas später auf diesen Kritikpunkt eingeht bzw. Kultur als etwas Offenes bezeichnet, dass ständigen Veränderungen ausgesetzt ist. Diesbezüglich meint die interviewte Person, dass Menschen nicht aufgrund der Kultur beurteilt werden sollen und Kultur nicht als einzige Bewertungsgrundlage herangezogen werden darf, da es zahlreiche Faktoren gibt, die eine Person beeinflussen. Dementsprechend meint gleiche Herkunft nicht automatisch, dass dieselben Erfahrungen gemacht wurden und alle dieselben kulturellen Werte mit sich bringen. (Vgl. ebd.) Eine Reduktion auf die Dimension Kultur führt schließlich zu vorurteilsbehafteten Verurteilungen von Personen mit gleicher Herkunft und ist zu vermeiden.

„[...] ich will eben der Herkunft und auch der Religiosität überhaupt keine so große Bedeutung beimessen, das ist die Angelegenheit derjenigen, sondern ich will ihrem Leben hier die Bedeutung beimessen, dass sie da gestärkt werden, dass sie sich hier wohlfühlen und zurechtkommen“ (ebd. S. 180) Religion wird dabei als Teil von Kultur gesehen, „weil die meisten traditionellen kulturellen Feste und Dinge aus irgendwelchen religiösen Hintergründen stammen.“ (ebd. S. 180)

Wichtig ist es Interviewpartner 1, Menschen nicht nach Herkunft und Religiosität zu beurteilen und nicht zu schauen, bist du Moslem, Christ oder von woher jemand ist, sondern es gilt, alle Personen einer Gesellschaft bestmöglich zu unterstützen. (Vgl. ebd. S. 179)

„[T]rotzdem haben wir [...] gerade in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit immer wieder Mitarbeiter[Innen], die mit Vorurteilen, teilweise mit unbewussten Vorurteilen [...] behaftet sind“ (ebd. S. 181) Das wird allerdings kritisiert und es gilt, solche unbewussten Vorurteile und Handlungsweisen zu reflektieren und in der Gruppe zu bearbeiten. (Vgl. ebd. S. 181)

Interviewpartnerin 2 antwortet auf die Frage nach dem Umgang mit kultureller Kompetenz, dass sie als Projektmitarbeiterin in einem soziokulturellen Verein Kulturkompetenz benötigt und demzufolge zwischen den Kulturen zu vermitteln versucht. Diese Vermittlungsarbeit definiert sie sogar als eine der Grundvoraussetzung für die Arbeit des Vereins. (Vgl. Interview 2 2010, S. 204)

Kultur definiert sie wie folgt; „*für mich ist Kultur alles, was den Menschen ausmacht und was der Mensch hervorbringt, ist geprägt durch das, wo ich hineingeboren wurde, ist aber kein starrer Begriff, sondern es ist was, was sich entwickelt. Also jeder Mensch entwickelt sich und seine Kultur. Ich würde es jetzt nicht als so eine abgeschlossene Blase [sehen] und jeder lebt in seiner Kultur, sicher ist man geprägt durch die Geschichte seines Landes, durch die Herkunft, aber es ist eigentlich ein wandelbarer Begriff*“ (ebd. S. 203)

Kulturelle Differenz beziehungsweise Verschiedenheit wird einerseits als Bereicherung wahrgenommen, andererseits aber auch als Schwierigkeit. Schließlich gibt es bei MigrantInnen oder Personen mit anderen kulturellen Hintergründen oft Hemmschwellen, die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch zu nehmen. Dazu zählen teilweise auch Sprachbarrieren. Aus diesem Grunde verfügt der Verein über ein mehrsprachiges MitarbeiterInnenteam, um für alle Personen einen Zugang zu ermöglichen und um zwischen allen Personen vermitteln zu können. (Vgl. ebd. S. 203-204)

In Bezug auf Kultur als dominante Bewertungsgrundlage kritisiert Interviewpartnerin 2 gleich wie Interviewperson 1, dass diese nicht als einzige Dimension herangezogen werden kann, um Leute zu beurteilen. (Vgl. ebd. S. 204-205)

Auch Interviewpartnerin 3 verfolgt diesen Ansatz und meint; „*[MigrantInnen] sind Menschen, die eine andere Herkunft haben, [...] aber es [sind] auch [...] eigenständige Person[en], also ich will diese Personen gar nicht auf ihre Herkunft reduzieren, sondern einfach die Bekanntschaft mit einer neuen Person, wo man die Chance hat, die Entwicklung dieser Person zu beobachten und für sich wahrzunehmen*“ (Interview 3 2010, S. 211)

Unter Kultur versteht sie „*einfach alles, was der Mensch selbst gestaltet hat oder selbst gestaltet. Einfach alles, was einen Menschen von einem Tier unterscheidet*“ (ebd. S. 217) Auch sie sieht Kultur als einen Prozess, der ständig in Bewegung ist bzw. Veränderungen unterliegt. Keine Gesellschaft kann folglich als stabiles und einheitliches bzw. unveränderbares Konstrukt gesehen werden. (Vgl. ebd.)

Wie alle anderen Befragten sieht auch sie kulturelle Differenz und Pluralität grundsätzlich als Bereicherung an, wobei sie im Gegensatz zu den anderen interviewten MitarbeiterInnen hinzufügt, dass sie ein Problem mit der Fixierung auf solche Begrifflichkeiten hat. „*[...] [I]ch denke, es ist nicht meine Aufgabe, Österreich zu bereichern, ich bin ein Teil dieser Gesellschaft, ich bin zum Teil hier aufgewachsen und ich glaube wirklich nicht, dass ich als Bereicherung da sein müsste. Das ist nicht meine Aufgabe. Es ist de facto sowieso so, aufgrund meiner Persönlichkeit kann man mich als Bereicherung sehen, aber nicht aufgrund meiner*

Herkunft“ (ebd.) Menschen sollen demnach nicht nach ihrer Herkunft oder bezüglich ihrer kulturellen Hintergründe oder ihres Bereicherungspotentiales beurteilt werden, sondern es gilt, jeden aufgrund seiner individuellen Persönlichkeit zu akzeptieren und zu schätzen, egal welcher Kultur jemand angehört bzw. welcher Herkunft er/sie ist. (Vgl. ebd.)

Weiteres betont sie, dass weder alle ÖsterreicherInnen noch alle TürkInnen in eine Schachtel gesteckt werden können. Schließlich handelt es sich um unterschiedliche Persönlichkeiten mit diversen Erfahrungen und verschiedenen sozialen Hintergründen. Alle zusammen machen die österreichische Gesellschaft aus und prägen die bunte Landschaft unseres Landes. (Vgl. ebd.) „*[I]ch habe einfach ein Problem damit, wenn man versucht, Schubladen zu schaffen, ok wir haben da fünf Schubladen, ich möchte nur schauen, welche Person zu welcher Schublade einordbar ist*“ (ebd. S. 218)

In Bezug auf die kulturelle Pluralität im Verein antwortet Interviewperson 3, dass sie dies als persönliche Erweiterung des Horizonts empfindet. „*Man lernt von einander, seien es auch nur tägliche Abläufe wie zum Beispiel, einer kocht eine Suppe mit bestimmten Zutaten, die der andere gar nicht kennt [...]. Und ich denke nicht nur in dieser Hinsicht, sondern allgemein lernt man von einander, es muss gar nicht diese kulturellen Differenzen, also ich würde das gar nicht kulturelle Differenzen, sondern persönliche Differenzen nennen, die da sichtbar werden. [...] Also ich würde diese Person nicht auf diese Kultur zurückdrängen, sondern als Person, von der ich was lerne. So nehme ich das eigentlich wahr, egal welchem Kulturreis diese Person angehört.*“ (ebd.)

Interviewpartnerin 4 betont in diesem Kulturdiskurs ebenfalls die Bedeutung der individuellen Erfahrungen, die Personen machen. Auch wenn es grundlegend schon darauf ankommt, wie und wo bzw. in welchem Kontext jemand aufgewachsen ist, oder woher jemand kommt bzw. welche Sprache er/sie spricht, ist trotzdem jede/r individuell und erfahrungsgeprägt. (Vgl. Interview 4 2010, S. 227-228) Es gibt also einerseits zwar immer gewisse Gemeinsamkeiten, nichts desto trotz können nicht alle Personen einer Herkunft gleich beschrieben werden.

Manche wachsen beispielsweise in einer autoritären Familie auf und sind streng erzogen worden, andere aus derselben Herkunft hingegen hatten mehr Freiheiten und sind ziemlich demokratisch erzogen worden. Besonders bei MigrantInnen zweiter und dritter Generation ist es daher absurd, diese an ihrer Herkunft festmachen zu wollen. (Vgl. ebd.)

Die Definition von Kultur empfindet sie als kompliziert, da es sich ihrer Meinung nach dabei

um ein schwieriges Konzept handelt, welches nicht leicht zu definieren ist. Ganz allgemein betrachtet bezeichnet sie Kultur als Zusammenfassung der unterschiedlichsten Formen, in denen Menschen einer Gesellschaft einen symbolischen Ausdruck finden. (Vgl. ebd. S. 232) Wichtig ist es ihr, Kultur nicht alleinig auf diesen ethnischen Kontext, in den sie oft gestellt wird, zu beziehen, sondern eher als Zusammenfassung von Lebensweisen zu beschreiben, die sich auf alltägliche und nicht alltägliche Bereiche und auf Bedürfnisse nach künstlerischem Ausdruck und so weiter beziehen. Diesbezüglich kritisiert sie, dass im deutschsprachigen Raum Kultur sehr stark auch völkisch definiert wird. Auch die Frage nach Hochkultur und Subkultur ordnet sie hier ein und empfindet sie als einen äußerst problematischen Aspekt an diesem Begriff. Demnach hat sie oft den Eindruck, dass es in Österreich, wenn es um Kultur geht, implizit sehr oft von Hochkultur die Rede ist. Aus diesem Grunde will sie den Kulturbegriff eher vermeiden, da er für sie extrem vereinheitlichend und irreführend ist und sich nicht als konsensuales Konzept definieren lässt. Es gibt zwar vielleicht im Sinne eines ganz kleinen Teilbereichs bestimmte Begrüßungsrituale in einer Gesellschaft, aber Kultur lässt sich trotz alledem nicht vereinheitlichen. (Vgl. ebd. S. 232-233)

„[I]ch glaube so ziemlich alle Menschen auf der Welt haben bis zu einem gewissen Grad so etwas wie individuelle Vorstellungen von einem guten Leben und es gibt auch in jedem Land unterschiedliche politische Gruppen und so [...], und das ist halt das, was dieser Kulturbegriff tendenziell verdeckt.“ (ebd. S. 232)

Problematisch in Bezug auf den Kulturbegriff und auf weitere Begriffe im Rahmen der Interkulturellen Pädagogik sieht Interviewpartnerin 4, dass diese Begriffe oft falsch verwendet werden. „*Zum Beispiel der Toleranzbegriff wird als wahnsinnig positiv dargestellt, ist es aber in Wirklichkeit gar nicht*“. Ihrer Meinung nach sollten diese Begriffe alle sehr vorsichtig verwendet werden. (ebd. S. 233)

3.2.7 Verständnis von Interkultureller Bildung und Interkultureller Kompetenz und ihre Bedeutung in der Arbeit von Zeit!Raum

Ein wesentliches Element vereinsinterner Arbeit ist es, dass die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum über entsprechende pädagogische Kompetenzen im Umgang mit MigrantInnen verfügen. Unter pädagogischer Professionalität wird hierbei eine spezifische berufliche Handlungsfähigkeit verstanden, „*die von einer differenzierteren Wissensbasis ausgeht als das Handeln pädagogischer Laien [und] [...] situations- und Komplexitätsangemessenes Handeln an[le]itet und pädagogische Vorgänge [...] reflektiert*“ (Arnold, Pätzold 2002, S. 10)

Interkulturelle Kompetenz stellt diesbezüglich laut Aussagen der interviewten Personen eine wesentliche Voraussetzung in der pädagogischen Arbeit mit MigrantInnen dar.

Interviewpartner 1 bezeichnet Interkulturelle Kompetenz als „*[...] Erkenntnis, die Vielfalt als positiv zu erleben und auch damit umgehen zu können.*“ (Interview 1 2010, S. 185)

Für Interviewperson 2 bedeutet Interkulturelle Kompetenz Einfühlungsvermögen, egal woher jemand kommt, jedem Verständnis und Respekt entgegenbringen zu können, und sich immer wieder bewusst zu machen, ich arbeite jetzt mit Menschen, die unterschiedlichste, und vor allem leider auch oft negative Erfahrungen im Laufe ihres Migrationsprozesses gemacht haben. Das Eingehen können auf das Gegenüber und auch die Fähigkeit zum Vermitteln zwischen den Unterschieden, tolerant zu sein und teilweise auch Grenzen aufzeigen zu können, sind wichtige Elemente interkultureller Kompetenz. Ihrer Meinung nach ist Interkulturelle Bildung der Schlüssel bzw. Weg zur Integration und spielt vor allem in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit eine Rolle. Gerade hier bilden sich oft Gröppchen zwischen Kindern mit unterschiedlicher Herkunft. Daran will Zeit!Raum ansetzen und versucht, Kulturkompetenz zu vermitteln. Gelungen ist die interkulturelle Vermittlungsarbeit der einzelnen MitarbeiterInnen dann, wenn diese Differenzen nicht mehr so vordergründig sind bzw. weniger zu Konflikten zwischen Kindern und Jugendlichen im Park führen. (Vgl. Interview 2 2010, S. 204-205)

Interviewpartnerin 3 betont im Zusammenhang mit Interkultureller Kompetenz, dass es sich hier nicht nur um die Offenheit für das Fremde, sondern um die Offenheit gegenüber einer anderen Person, die einem gegenüber steht, handelt. „*Ich meine es ist völlig egal, welche Herkunft, welche Kultur oder welche Hautfarbe diese Person hat.*“ (Interview 3 2010, S. 219)

Da Interviewpartnerin 4, wie zuvor schon erwähnt wurde, Begrifflichkeiten wie Kultur und Interkulturelle Kompetenz vermeiden will, wollte sie sich zu diesem Begriff nicht äußern. Schließlich gibt dieser vor zu vermitteln, wie man mit Leuten aus unterschiedlichen Ländern umgehen soll. Nach Ansicht der Befragten kann das jedoch nicht pauschalisiert werden, was den Begriff demnach für sie unbrauchbar macht.

Die Ansichten über die Bedeutung „Interkultureller Kompetenz“ in der Arbeit bei Zeit!Raum sind also nicht einheitlich zusammenzufassen. Obwohl drei der vier Befragten den Begriff verwenden, wird er von Interviewperson 4 strikt verneint.

3.2.8 Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit

Zeit!Raum will sowohl die deutsche Sprache vermitteln, als auch Mehrsprachigkeit fördern. In Bezug auf das Erlernen der deutschen Sprache ist es den einzelnen Vereinsmitgliedern wichtig, nicht nur die Grammatik zu vermitteln oder in einer Klasse Deutschunterricht zu geben, sondern Ziel ist es, die Sprache erlebbar zu machen. Dies gelingt, indem die Sprache mit gewissen Aktivitäten bzw. Kultur- und Sportangeboten verbunden wird. Dadurch soll ein emotionaler Zugang geschaffen werden, der es den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, das erlernte Vokabular in der Praxis anzuwenden.

Ein zentrales Projekt in diesem Kontext stellt die Initiative „Sowieso Mehr! Dein Sommer. Dein Wien. Sprache lernen mit Spiel und Spaß!“ dar. Die Zielgruppe sind Wiener Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahre, die über geringen Deutschkenntnissen verfügen, kürzlich zugewandert sind, oder ein Genügend bzw. Nicht Genügend in Deutsch haben. Ziel ist es, den Kindern auf erlebbare Weise Deutsch beizubringen, indem Bildungsangebote mit Sport- und Kulturangeboten vernetzt werden. Diesbezüglich arbeiten Interface Wien, ASKÖ Wien, WAT Wiener Arbeiter Turn- und Sportverein, Sportunion Wien und Zeit!Raum unter der Einbindung der MA 56 – Städtische Schulverwaltung, zusammen und bieten jeweils unterschiedliche Programme an.¹⁰⁰ Interface war für die Deutschkurs zuständig, welche jeweils für zwei Wochen an den Vormittagen stattfanden. An den Nachmittagen stand dann wahlweise ein abwechslungsreiches Sport-, Kultur- bzw. Freizeitangebot am Programm. Die Aufgaben von Zeit!Raum in diesem Projekt waren unter anderem die Aufnahme von Anmeldungen, das Begleiten bzw. Unterstützen der DeutschlehrerInnen von Interface, die Gestaltung der Mittagspausen, sowie die inhaltliche Gestaltung und Betreuung des Kultur- und Freizeitprogramms.¹⁰¹ Gefördert wurde das Projekt durch die MA 17 - Magistratsabteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten. Durchgeführt wurde das Projekt in den Sommerferien. Die Grundidee dieser Initiative ist eine „*Verbesserung der Sprachkenntnisse der Kinder mit gleichzeitiger Erweiterung des sozialen Lebensraumes durch Sport- und Freizeitkulturangebote.*“ Dadurch werden einerseits die Deutschkenntnisse verbessert, andererseits ist es möglich, dass sportliche und kulturelle Interesse der TeilnehmerInnen zu steigern.¹⁰²

Das Erlernen der deutschen Sprache wird von Zeit!Raum als wichtig empfunden, da diese einen Zugang zur Chancengleichheit für MigrantInnen darstellt und für die Verständigung mit der Mehrheitsbevölkerung notwendig ist. Erst wenn sprachliche Hürden überwunden sind,

¹⁰⁰ <http://www.zeitraum.org/de/SOWIESOMEHR>, heruntergeladen 2011-06-04

¹⁰¹ http://www.zeitraum.org/media/downloads/97_JB_SOWIESO_internet.pdf, heruntergeladen 2010-08-12

¹⁰² <http://www.zeitraum.org/de/SOWIESOMEHR>, heruntergeladen 2011-06-04

kann Integration im Sinne von Gleichberechtigung beginnen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 169-170) Ein zentraler Punkt im Erlernen der deutschen Sprache ist ein früher Zugang zu einem strukturierten Bildungssystem. Je früher zugewanderte Personen in das gesellschaftliche System integriert werden, desto leichter und schneller erlernen sie die Sprache der Mehrheitsbevölkerung. Aus diesem Grund empfiehlt Zeit!Raum den Besuch eines pädagogisch geführten Kindergartens, da er wesentlich zur Chancengleichheit von MigrantInnen beiträgt. Denn nur wenn alle Kinder gleiche Möglichkeiten haben, haben sie später auch gleiche Chancen. (Vgl. ebd. S. 184) Der frühe Zugang zu strukturierten Bildungseinrichtungen wie dem Kindergarten, sowie ein erlebbarer Zugang zur Sprache, stellen somit zwei essenzielle Elemente im Spracherwerb dar.

Ein Grund, warum es manchmal zu Hemmschwellen beim Spracherwerb kommen kann, stellt die Tatsache dar, dass Deutsch von Migrantinnen oft auch als Medium für Unterdrückung und Beschimpfungen wahrgenommen wird. Dies gilt es daher zu überwinden, indem den MigrantInnen ein positiver Zugang zur Sprache vermittelt werden soll. Ziel ist es aufzuzeigen, dass Deutsch viel mehr sein kann als Unterdrückung und Ausbeutung. Zum Beispiel die Sprache der Kultur, des Zusammenlebens, der Freundschaft und des Verstehens. (Vgl. ebd. S. 170)

Wichtig ist, dass die einzelnen Mitglieder des Vereins das Erlernen der deutschen Sprache von ihrer Zielgruppe nicht erwarten bzw. als Voraussetzung sehen, um an ihren Angeboten teilnehmen zu können. Allerdings versuchen sie auf spielerische und erlebbare Weise, Freude am Deutsch lernen zu vermitteln und die Kinder und Jugendlichen beim Spracherwerb zu unterstützen, da Sprache der Weg zur Chancengleichheit darstellt und einen zentralen Stellenwert für den weiteren Bildungsweg einnimmt. (Vgl. Interview 2 2010, S. 206)

Zusätzlich zu den zuvor genannten Elementen im Spracherwerbsprozess (erlebbarer Sprachzugang, Besuch eines Kindergartens) stellt die Muttersprache¹⁰³ ein zentrales Medium beim Erlernen einer zweiten Sprache dar. (Vgl. ebd.) Dementsprechend ist es wichtig, beim Fremdsprachenerwerb bei der Muttersprache anzusetzen und zu schauen, wie weit das jeweilige Kind in seiner Muttersprache alphabetisiert bzw. entwickelt ist und über welche sprachlichen Kompetenzen es verfügt. (Vgl. Interview 1 2010, S. 184-185 und Interview 2 2010, S. 206) Die Förderung der Muttersprache bewirkt eine Stärkung der Kompetenzen in der Erstsprache

¹⁰³ Die Bedeutung der Muttersprache im Spracherwerbsprozess wurde in der theoretischen Auseinandersetzung in Kapitel 2.5.2.2.1.3 „Partizipation am Bildungsmarkt bzw. im Ausbildungssystem“ detailliert erläutert.

und zugleich wird damit eine Wertigkeit der jeweiligen Herkunftssprache vermittelt, da ihrer Sprache ein Raum für Entwicklung gegeben wird. (Vgl. Interview 4 2010, S. 224-225)

Jedoch denken manche WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen immer noch, dass die Förderung der Muttersprache unnötig ist, da wir ohnehin in Österreich leben, wo deutsch gesprochen wird. Doch gerade hierin liegt ein wesentlicher Punkt für Kritik. Immerhin haben sprachwissenschaftliche Studien schon oft die Bedeutung der Muttersprache im Spracherwerb dargelegt und aufgezeigt, dass ein Kind viel leichter die Sprache lernen kann, wenn es parallel in der Erstsprache gefördert wird. Schließlich gibt es dann ein Gegenüber dazu und die Betroffenen können sich vorstellen, was das in der eigenen Sprache heißt. (Vgl. Interview 1 2010, S. 184-185)

Es hängt also viel davon ab, wie mit der Muttersprache der jeweiligen Personen umgegangen wird und inwieweit ein Klima bzw. ein Raum geschaffen wird, in dem Mehrsprachigkeit als Chance und Ressource wahrgenommen wird. Dementsprechend ist es für die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum wichtig, solche konkreten Methoden einzusetzen, um die Kinder beim Spracherwerbsprozess unterstützen zu können. (Vgl. Interview 4 2010, S. 230-231)

Aus diesem Grund gibt es einige Projekte und Initiativen wie beispielsweise die Idee nach muttersprachlichem Unterricht, die sich mit dieser Thematik beschäftigt. „*[E]ines unserer Projekte die wir uns wünschen, [sind] sogenannte Samstagsschulen, wo wir beginnen mit türkisch, [also] die Muttersprache türkisch unterrichten möchten, auf türkischem [...] Schulniveau, auch in Verbindung mit dem türkischen System. Das heißt ein Zusatzangebot, dass von uns organisiert wird, damit die Muttersprache eben auch auf akademischen Niveau erlernt werden kann, um auch in der Zweitsprach eine vernünftige Grundlage zu bekommen, dort wo es nicht vorhanden ist.*“ (Interview 1 2010, S. 185) Dies wird jedoch nicht in allen Schulen angeboten, weshalb es Zeit!Raum wichtig ist, so ein Zusatzangebot möglich zu machen.

Muttersprachlicher Unterricht trägt somit erheblich zum Erwerb der Erstsprache bei, welcher dadurch ein Raum gegeben wird. Dies führt laut Einschätzung von Interviewpartnerin 4 zu einer deutlichen Verbesserung der Erstsprachkompetenzen, da hier gerade auch der Schriftspracherwerb gefördert wird. Dadurch erfährt die Sprache eine Wertigkeit, welche sich auf kognitive und emotionale Aspekte der MigrantInnen auswirkt. Das wirkt wiederum auf den Erwerb der Zweitsprache rück bzw. beeinflusst diesen positiv. (Vgl. Interview 4 2010, S. 230-231)

Defizite in der deutschen Sprache können allerdings dann entstehen, wenn ein Kind im privaten bzw. häuslichen Kontext immer in einer Sprache (Muttersprache) spricht, und alles, was im schulischen Kontext ist, nur in der anderen Sprache (Mehrheitssprache) gesprochen wird. Das Problem hierbei ist, dass dadurch dann oft die Deutschkenntnisse nicht auf ein Niveau kommen, welche für das Studieren nötig wären, da sich die kognitiven Strukturen nicht so gut bilden konnten. (Vgl. Interview 4 2010, S. 232) Aus diesem Grund ist Deutsch die Kommunikationssprache, gerade in der Parkbetreuung bzw. in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit. Wenn es allerdings notwendig ist, zum Beispiel bei Konflikten, intervenieren die MitarbeiterInnen jedoch auch in der Muttersprache. (Vgl. Interview 1 2010, S. 191) Diesbezüglich verfügt Zeit!Raum über mehrsprachige MitarbeiterInnen, welche unterschiedliche Sprachkenntnisse mit sich bringen. (Vgl. Interview 2 2010, S. 194) Neben Vorträgen, die oft in mehreren Sprachen gehalten werden (vgl. Interview 3 2010, S. 212-213), sind meist auch Informationsmaterialien wie Flyer und Plakate zu diversen Projekten in mehreren Sprachen geschrieben, um allen Personen einen Zugang zu den Angeboten zu ermöglichen. (Vgl. Interview 2 2010, S. 199-200)

Aber nicht nur in Bezug auf die vereinsinterne Personalstruktur bzw. auf die Informationsmaterialien von Zeit!Raum kommt der Mehrsprachigkeit ein hoher Stellenwert zu, sondern diese wird auch bei MigrantInnen bzw. der Zielgruppe als positiv und chancenbringend angesehen.

„[F]ür mich ist ein Kind, das mehrsprachig aufwächst oder das eine andere Muttersprache als Deutsch hat, das Kind soll sich glücklich schätzen und nicht [...] als was Negatives wahrgenommen werden, sondern es ist eine Bereicherung. Und so versuchen wir es auch in unseren Projekten immer einzubauen, das ist etwas, was man positiv umsetzen kann, das man gebrauchen kann, etwas Nützliches“ (ebd. S. 203-204) Mehrsprachigkeit wird somit als Vorteil gesehen, vor allem am Arbeitsmarkt kann man sich glücklich schätzen, mehrere Sprachen fließend sprechen zu können. (Vgl. ebd.)

Mehrsprachigkeit eröffnet jedoch auch noch andere Chancen und Möglichkeiten. „*Kinder die mehrsprachig aufwachsen, da gibt es [...] Junzhäufige Untersuchungen, haben oft ein anderes Bewusstsein für Sprache.*“ (Interview 4 2010, S. 237) Teilweise verfügen mehrsprachig aufgewachsene Kinder demnach über ein besseres Abstraktionsvermögen bzw. über ein höheres metasprachliches Bewusstsein. Allerdings kommt es dabei immer auf das Verhältnis der beiden Sprachen (Erst- und Zweitsprache) an, ob sich diese beiden parallel oder nacheinander

entwickeln und wie stark sie ausgeprägt sind. (Vgl. ebd.)

Ein wesentliches vereinsinternes Forschungsprojekt zum Thema Mehrsprachigkeit stellt der „Forschungskindergarten“ dar. Hierbei geht es um den Spracherwerb und die lebensweltliche Mehrsprachigkeit im frühkindlichen Alter bzw. im Kindergarten.¹⁰⁴ Sowohl die Verbesserung der Deutschkenntnisse, als auch die Förderung im Bereich der Muttersprache, werden dabei als wesentliche Kernelemente der Sprachförderung angesehen. Beide Bereiche sind zentrale Bestandteile von Integration, da Sprachfähigkeit nach Zeit!Raum enorm zur gesellschaftlichen Teilhabe und folglich zur Chancengleichheit beiträgt! (Vgl. Interview 1 2010, S. 184-185) Durchgeführt wird das Projekt in Zusammenarbeit mit der Universität Wien, gefördert wird es unter anderem von der MA 17 – Integration und Diversität, vom BMUKK, als auch von der AK (Arbeiterkammer). Ziel dieses Projekts ist es, „*Möglichkeiten zur Förderung der sprachlichen Entwicklung von Kindern in ihren Erst- und Zweitsprachen zu ermitteln.*“ Dabei steht „*der Einfluss spezieller Fördermaßnahmen sowie emotionaler Faktoren auf den Erst- und Zweitspracherwerb*“ im Mittelpunkt der Untersuchung. Hierzu wurde ein interdisziplinäres Team aus SprachwissenschaftlerInnen, BildungswissenschaftlerInnen und einer Psychologin zusammengestellt, welches Einzelfallstudien, Weiterbildung und Elternbegleitung durchführt und komplexe Sprachprofile der Kindergarten erstellt, „*in die Faktoren wie die sprachliche Entwicklung der Kinder, die Lebensrealitäten und Meinungen der Eltern und MitarbeiterInnen und Analysen der räumlichen Gestaltung sowie der angebotenen Materialien eingehen.*“ Zusätzlich werden die Kinder von SprachfördererInnen beim Spracherwerb unterstützt. Schließlich geht es den WissenschaftlerInnen darum, gemeinsam neue Möglichkeiten zur sprachlichen Förderung zu erarbeiten.¹⁰⁵

Doch neben diesem Forschungsprojekt ist für Zeit!Raum noch ein weiterer wichtiger Punkt im Diskurs um Mehrsprachigkeit relevant, das „Codeswitching“. Codeswitching bezeichnet in den Sprachwissenschaften einen Vorgang, bei dem zwischen zwei Sprachen gewechselt bzw. hin und her gesprungen wird. Dieses Phänomen des synchronen Sprachwechsels kann während des ganzen Gesprächs auftreten (Vgl. Özil 2010, S. 41) und ist eine wichtige Stütze für mehrsprachig aufgewachsene Kinder. Interviewperson 3, welche selbst türkischer Herkunft ist bzw. türkisch spricht, nutzt diesen Wechsel öfters, wenn sie auf türkische MigrantInnen trifft, da sie der Meinung ist, dass dies hilfreich für das gegenseitige Verständnis sein kann. „*[M]anchmal habe ich den Eindruck, dass die Kinder mich besser verstehen, wenn ich*

¹⁰⁴ <http://1150.vienna.at/news/om:vienna:bezirk:1150/artikel/ab-herbst-forschungskindergarten/cn/news-20080423-02543220>, heruntergeladen 2010-05-06

¹⁰⁵ <http://www.zeitraum.org/de/forschungskindergarten>, heruntergeladen 2011-12-31

[...] die zwei Sprachen miteinander vermische, als wenn ich ihnen das in einer Sprache erkläre. Weil es ist interessant, wenn man die Zielgruppe ziemlich genau beobachtet oder wenn man mit ihnen über längere Zeit arbeitet, dann weiß man ganz genau, wie ihre sprachlichen Fähigkeiten sind, oder man kann es ungefähr abschätzen, dann [...] [spreche] ich sowohl in einer als auch in der anderen Sprache, ich mache ihnen einfach die Begrifflichkeiten in beiden Sprachen bewusst.“ Dabei achtet sie besonders darauf, dass die Betroffenen die Informationen in beiden Sprachen vermittelt bekommen. „Ich begrenze mich nicht nur auf die deutsche Sprache, es geht einfach um die Zielsetzung. Ich weiß ganz genau, mir geht es darum, die Information zu vermitteln. Ob ich das jetzt in Sprache a oder b mache ist mir egal. Also ich entscheide das, von Person zu Person [...]. Ich weiß ganz genau, welche Person die Info sowohl in deutscher als auch in türkischer Sprache benötigt [...].“ Wenn sie allerdings weiß, dass eine Person mit der deutschen Sprache sehr gut umgehen kann, dann bevorzugt sie es mit diesen Leuten ausschließlich in Deutsch zu kommunizieren. (Interview 3 2010, S. 222)

3.2.9 Vereinsinternes Verständnis von Diskriminierung

Wenn von Diskriminierung die Rede ist, zeigte sich, dass die befragten Personen ein sehr ähnliches Verständnis davon haben. Interviewpartner 1 bezeichnet Diskriminierung als fließenden und schwer festmachbaren Begriff, da es in mehreren Bereichen zu diskriminierenden Haltungen bzw. Handlungen kommen kann und die Grenzen schwer zu definieren sind. „*Da sind die Grenzen auf jeden Fall schwimmend, [aber] ich glaube man muss dann von Diskriminierung sprechen, wenn sich jemand diskriminiert fühlt. In dem Augenblick, wo sozusagen eine Grenze überschritten wird, und wenn schon ein fordernder Blick eine Diskriminierung ist, dann wird das halt auch eine Diskriminierung sein*“ (Interview 1 2010, S. 185) Wichtig ist es seiner Meinung nach, Personen, die von diskriminierenden Verhaltensweisen bzw. Richtlinien betroffen sind, in ihrer Persönlichkeit zu stärken, um ihnen den Umgang mit solchen Situationen zu erleichtern bzw. sie auf solche Situationen besser vorbereiten zu können. (Vgl. ebd.) Allerdings ist es ihm auch wichtig, dass diese Gleichwertigkeit, der Respekt und die Anerkennung von beiden Seiten, also nicht nur von der Mehrheitsgesellschaft, sondern auch von den zugewanderten Personen, entgegengebracht werden. „*[D]as ist eben auch der Punkt, wo man ansetzen sollte, [...] dass man den Leuten zeigt, sie wollen toleriert [...] und mit Respekt behandelt werden, Sie müssen aber auch im Gegenzug den anderen mit Respekt entgegenkommen.*“ (ebd. S. 187)

Interviewpartnerin 2 bezeichnet Diskriminierung als negativen Zugang bzw. negativen Reflex auf etwas (vgl. Interview 2 2010, S. 205), in diesem Fall auf Personen mit anderer ethnischer Herkunft.

Interviewpartnerin 4 bezeichnet Diskriminierungen aufgrund der Herkunft als „rassistische Diskriminierung“, und sieht sie als einen Teilbereich bzw. eine Möglichkeit von Diskriminierung allgemein. Im Gegensatz zu den anderen Befragten bezieht sie sich bei Diskriminierung nicht nur auf die ethnische Komponente, sondern verweist auch darauf, dass sich Diskriminierung nicht ausschließlich auf die Herkunft berufen muss, sondern sich auch auf andere Faktoren wie beispielsweise das Geschlecht oder den sozialen Status bzw. das Bildungsniveau beziehen kann. (Vgl. Interview 4 2010, S. 234) Diese breite Definition von Diskriminierung, welche nicht nur die ethnische Konstante berücksichtigt, sondern auch Religion, politische Einstellungen, Behinderungen usw. in den Blick nimmt, wird auch im Zeit!Raum Projekt „Youth Work in Progress“ vertreten. „*Niemand darf aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Orientierung schlechter gestellt oder benachteiligt werden. In der Ausbildung, am Arbeitsplatz sowie in öffentlichen Einrichtungen gilt der Grundsatz der Gleichbehandlung!*“¹⁰⁶

In Bezug auf rassistische bzw. ethnische Diskriminierung betont Interviewperson 4, dass sich diese in Österreich unter anderem auch ganz stark in struktureller Gewalt äußert, wobei es hier vor allem um gesellschaftliche Machtverhältnisse geht.¹⁰⁷ (Vgl. Interview 4 2010, S. 234)
„[E]s geht einfach [...] ganz klar um Vorteile, die man hat, wenn man in einer dominanten Position ist. Also wenn es um strukturelle [...] [Diskriminierung] geht, dann brauche ich mich nicht mit einem Konzept von Angst beschäftigen. Da geht es um die manifeste Absicherung von den eigenen Vorteilen. Und das sind halt Vorteile, die sich auf einen bestimmten Bereich beziehen. Und was das sozusagen an Nachteilen implizieren kann, aus einer anderen Perspektive, das kommt ja gar nicht zum Tragen.“ (ebd. S. 236)

In Bezug auf institutionelle Diskriminierung kritisiert die Befragte, dass es tendenziell so ist, dass Personen mit anderen Erstsprachen als Deutsch in den Leitungsebenen kaum vertreten sind und meist AssistentInnen bzw. RaumpflegerInnen sind.¹⁰⁸ Dies sieht sie als Problematik, da es zu gesellschaftlicher Diskriminierung von MigrantInnen beiträgt und die soziale Integration behindert. (Vgl. ebd. S. 237) Als weiteres Problem in diesem Kontext verweist sie auf die

¹⁰⁶ http://www.zeitraum.org/media/downloads/87_YWIP_Endbericht_2008.pdf, heruntergeladen 2011-12-29

¹⁰⁷ Vergleich dazu Kapitel 2.5.2.2.2 „Schlussfolgerungen in Bezug auf die elementaren Bereiche von Chancengleichheit“

¹⁰⁸ Siehe dazu Kapitel 2.5.2.2.1.2 „Partizipation am Arbeitsmarkt“

oftmals fehlende Anerkennung von Ausbildungen aus anderen Ländern, von denen hauptsächlich Drittstaatenangehörige betroffen sind. (Vgl. ebd.)

Im nächsten Punkt sollen vereinsinterne Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierung aufgezeigt werden.

3.2.9.1 Antidiskriminierungsmaßnahmen durch den Verein Zeit!Raum

Leider ist es, wie bereits mehrmals in dieser Arbeit gezeigt wurde, immer noch so, dass MigrantInnen in Österreich in vielerlei Hinsicht mit Diskriminierung¹⁰⁹ auf verschiedenen Ebenen konfrontiert sind. Neben alltäglichen Diskriminierungserfahrungen und fremdenfeindlichen Äußerungen sind diese Personen in vielen gesellschaftlichen Bereichen schlechter gestellt, als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Hierzu zählen unter anderem der Zutritt zum Bildungs- Arbeits- und Wohnungsmarkt als auch das politische Mitspracherecht, welches für die Partizipation am gesellschaftlichen Leben äußerst wichtig wäre.¹¹⁰

Hierzu ist allerdings zu sagen, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleich stark von Diskriminierung betroffen sind. Während ChinesInnen unter anderem weniger mit Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit in Berührung kommen, sehen sich vor allem TürkInnen, KroatInnen und SerbInnen mit diesem Problem konfrontiert. Zu begründen ist dies vor allem dadurch, dass diese Personengruppen meist aus unteren Schichten stammen bzw. über geringere Einkommen verfügen und daher eher im öffentlichen Raum auffallen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 166-167) Dementsprechend stellen diese Nationalitäten auch den größten Anteil an der Zielgruppe von Zeit!Raum dar. „[U]nd [...]Arbeiter[Innen] oder [...] Hilfskräfte, [...] die sich nur sehr kleine Wohnungen leisten können, [...] sind [...] gezwungen, dass sie sozusagen in den öffentlichen Raum ausweichen, logischerweise. Wenn ich in einer 25 Quadratmeterwohnung wohne und zu sechst bin, dann ist es notwendig, dass ich ausweiche in den öffentlichen Raum [...].“ (ebd. S. 167)

Zeit!Raum will dementsprechend die Initiative ergreifen und Personen durch verschiedenste Unterstützungs- bzw. Freizeitangebote einen Raum zur Verfügung stellen. Gerade in Bezug auf Diskriminierung und Benachteiligungen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen ist es den

¹⁰⁹ Keskin bezeichnet Diskriminierung als Abwertungserfahrungen aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit (Vgl. Keskin 2005, S. 13)

¹¹⁰ Siehe dazu Kapitel 2.5.2.2.1 „Elementare Bereiche der Chancengleichheit im wechselseitigen Integrationsprozess“ sowie Kapitel 2.5.2.2.3 „Gesetzliche Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung aufgrund ethnischer Merkmale und ihre negativen Auswirkungen auf die Integration“

MitarbeiterInnen des Vereins wichtig, diese durch bestimmte Maßnahmen zu bekämpfen oder Strategien für einen selbstsicheren Umgang mit Diskriminierung zu erarbeiten. „[E]s wird versucht bei allen unterschiedlichen Projekten Diskriminierungen abzubauen,“ zum Beispiel in Bezug auf Wissensvermittlung bzw. Bereitstellung von Wissen oder Aufklärungsarbeit. (Interview 3 2010, S. 220)

Dementsprechend sollte unter anderem das Projekt „My RadioNet-Art“ dazu beitragen, die Gesellschaft mittels Werbeslogans und Plakate auf Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit aufmerksam zu machen bzw. für diese Thematik zu sensibilisieren. Eines der Hauptziele war es, den Menschen zu vermitteln, dass Diskriminierung in allen möglichen Bereichen, wie beispielsweise am Arbeitsmarkt, verboten ist.¹¹¹ Die TeilnehmerInnen des Projekts waren klar definiert, aus allen Bundesländern haben Leute teilgenommen, wobei neben Kindern- und Jugendlichen von Zeit!Raum unter anderem auch ein Jugendzentrum aus Wels, sowie SchülerInnen aus Tirol und Kärnten dabei waren. Das Projekt richtete sich sowohl an MigrantInnen als auch an Mehrheitsangehörige. (Vgl. Interview 1 2010, S. 189) „[W]ir haben dieses Projekt My RadioNet-Art, [...]. Da gibt es jetzt in Schulen zum Thema Diskriminierung Workshops, einfach österreichweite Aufklärungskampagnen.“ (Interview 2 2010, S. 206) Bei diesem Projekt arbeiten Mitglieder von Zeit!Raum mit Kindern und Jugendlichen zusammen. Ziel ist es, mittels Medienarbeit auf das Thema Diskriminierung zu sensibilisieren und so das Klima in der Gesellschaft zu verbessern. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass hier die Betroffenen selbst dazu beitragen, Diskriminierung zu vermindern.¹¹² In der aktiven Medienarbeit ist es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen fachlich begleitet bzw. pädagogisch unterstützt und angeleitet werden. Zugleich sollen die TeilnehmerInnen genügend Freiräume haben, um ihrer Kreativität und ihren Anliegen und den Themen, die sie bewegen, Beachtung zu schenken. (Vgl. Wijnen, Seibt 2008, S. 69)

„My RadioNet-Art“ trägt folglich dazu bei, „[d]ie Diskriminierung von Menschen aufgrund von ‘Rasse’ und ethnischer Herkunft, Religion und Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexueller Orientierung“, welche seit 2000 per Gesetz verboten sind, zu bekämpfen. Diesbezüglich setzen sich Jugendliche künstlerisch mit der Thematik auseinander, um die Öffentlichkeit über die neuen Gesetze bezüglich Diskriminierung mittels Radiospots, Plakate und Pop-Ups zu informieren.¹¹³ Die Tatsache, dass heranwachsende Menschen aktive Medienarbeit ausüben, ermöglicht für diese sich selbst zu äußern und ihre Erfahrungen, Anliegen und

¹¹¹ Siehe dazu Kapitel 2.5.2.2.1.2.1 „Rechtliche Diskriminierung am Arbeitsmarkt“

¹¹² www.myradionetart.at, heruntergeladen 2010-04-01

¹¹³ Ebd.

Meinungen darzulegen. Außerdem dient die aktive Medienarbeit der Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen sowie mit der jeweiligen Zukunft. (Vgl. Wijnen, Seibt 2008, S. 69)

Weiteres wurde die Antidiskriminierungsmaßnahme „Progress - Von der Schule zum Job ohne Diskriminierung“ ins Leben gerufen, welche in Kooperation mit dem BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) durchgeführt wurde. Dieses Projekt „wurde im Rahmen des PROGRESS Programms für Beschäftigung und soziale Solidarität von der EU gefördert und beinhaltet Maßnahmen gegen Diskriminierung und für Chancengleichheit in der Arbeitswelt.“¹¹⁴ Diesbezüglich fanden im Zeitraum von April bis Oktober 2010 im ganzen Land 20 zweitägige Antidiskriminierungs- und Sensibilisierungsworkshops statt. Die Zielgruppe waren Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahre. Ziel dieser Initiative war neben der Verbreitung relevanter Infomaterialen über die europäische bzw. österreichische Antidiskriminierungsgesetzgebung, die Sensibilisierung für Diskriminierungen am Bildungs- und Arbeitsmarkt bzw. bei der Berufswahl.¹¹⁵

Eine weitere Aktivität gegen Diskriminierung stellt das Projekt „Youth Work in Progress“ dar. Auch dieses Projekt ist „spezifisch darauf bedacht, dass Antidiskriminierung und Sensibilisierung stattfindet.“ (Interview 3 2010, S. 220-221) Dementsprechend gilt es, „das Prinzip ‚Gegen Diskriminierung – für Vielfalt‘ als gemeinsame Lebens- und Überlebensstrategie zu definieren“, wobei vor allem bei jungen Leuten der Gedanke eines „gemeinsamen Europas“ gebildet bzw. gefördert werden soll. Ziel ist es, die zukünftige Lebensperspektive ins Positive zu wenden. Aus diesem Grund sollen Jugendliche sensibilisiert werden, dass sie ihre positiven Erfahrungen und ihre offenen Einstellungen weitertragen. Dieses Projekt hat einen wesentlichen Beitrag gegen Diskriminierung geleistet, wobei sowohl LehrerInnen, JugendarbeiterInnen als auch Jugendliche selbst in die Thematik eingeführt wurden und zu zentralen BotschafterInnen gegen Diskriminierung ausgebildet wurden.¹¹⁶

Bezüglich Diskriminierung am Arbeitsplatz war Zeit!Raum zusätzlich Projektträger von „Gemma`s an!“¹¹⁷, einem PatInnenprojekt zur Unterstützung von Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen, bei dem solche schwierigen Situationen betreut wurden. (Vgl. Interview 2 2010, S. 200 und <http://www.zeitraum.org/de/gemmasanpatinnenprojekt>, heruntergeladen

¹¹⁴ <http://www.zeitraum.org/de/PROGRESS>, heruntergeladen 2011-12-29. Weitere wichtige Informationen zu diesem Thema sowie Kontaktadressen für Beratungsstellen sind unter www.antidiskriminierung.net zu finden.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ http://www.zeitraum.org/media/downloads/87_YWIP_Endbericht_2008.pdf, heruntergeladen 2011-12-29

¹¹⁷ Für mehr Informationen zu diesem Projekt siehe <http://www.gemmasan.at>

2011-12-28) Dabei werden Wiener Jugendlichen freiwillige BetreuerInnen, so genannte „PatInnen“, unterstützend zur Seite gestellt. Die Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien (KJA), welche das Projekt initiiert hat, wurde in den letzten Jahren immer häufiger mit Anfragen von Jugendlichen konfrontiert, „*die sich den zunehmend schwierigeren Anforderungen des Alltags in Bezug auf Schule, Arbeit und Behörden nicht mehr gewachsen sehen.*“ Viele der betroffenen Jugendlichen haben Erfahrungen mit Diskriminierung bzw. Benachteiligung gemacht und werden, aus den verschiedensten Gründen, auch kaum von ihren Eltern unterstützt. Aus diesem Grund wurde das Projekt „Gemma`s an!“ ins Leben gerufen, in dessen Rahmen Paten und Patinnen Jugendliche unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe bzw. im Umgang mit Diskriminierung anbieten.¹¹⁸

Außerdem bietet der Verein Aufklärungs- bzw. Bildungsarbeit sowie zahlreich Workshops zum Thema Diskriminierung und Prävention an und versucht zudem mittels seines bunten, mehrsprachigen Teams, Vorurteile abzubauen und ein gutes Vorbild darzustellen. (Vgl. Interview 2 2010, S. 206-207) Dabei geht es Zeit!Raum vor allem auch um die Wirkung nach außen bzw. in der Öffentlichkeit. Mit der vereinsinternen Zeitschrift, welche unter anderem auch gratis an die umliegenden Haushalte des 15. Bezirks verteilt wird, soll auch immer wieder auf diese Thematik aufmerksam gemacht werden. (Vgl. Interview 4 2010, S. 236)

Zeit!Raum trägt somit, sowohl präventiv als auch in konkreten Fällen, viel zur Bekämpfung von Diskriminierung bei. Durch seine vielfältigen Maßnahmen wird in weiterer Folge das zwischenmenschliche Zusammenleben gestärkt und soziale Integration begünstigt.

3.2.10 Persönliches und allgemeines Verständnis von Integration sowie vereinsinterne Integrationsmaßnahmen

3.2.10.1 Persönliches Integrationsverständnis der einzelnen MitarbeiterInnen von Zeit!Raum

Die Äußerungen zum jeweiligen Verständnis von Integration zeigen, dass alle befragten MitarbeiterInnen von Zeit!Raum Integration als Prozess der Verwirklichung von Chancengleichheit definieren. Die Teilhabe an den elementaren Bereichen der Gesellschaft (Bildungs-, Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie politische Partizipation)¹¹⁹ stellt dafür die grundlegende Basis dar.

¹¹⁸ <http://www.zeitraum.org/de/gemmasanpatinnenprojekt>, heruntergeladen 2011-12-28

¹¹⁹ Siehe dazu Kapitel 2.5.2.2.1 „Elementare Bereiche der Chancengleichheit im wechselseitigen Integrationsprozess“

Ethnische Vielfalt wird von allen als zentraler und normaler Teil städtischer Realität anerkannt. MigrantInnen haben sich in bestimmten Teilen der Stadt Wien eingerichtet bzw. zur Bereicherung dieser Stadtteile beigetragen. Durch eine Vielfalt unterschiedlichster kulinarischer und kultureller Angebote, Shops und Unternehmensgründungen haben sie in diese Stadt investiert und folglich auch die Voraussetzungen für ihre Integration selbst geschaffen. Dieser wechselseitige bzw. pluralisierte Austausch ist dabei sowohl für die einheimische Bevölkerung, als auch für die zugewanderten Personen von Nutzen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 168)

„[M]ir geht es darum, dass sich die jungen Menschen, die hier aufwachsen, also die hier her gekommen sind, sich möglichst hier so etablieren, dass sie persönlich und auch für die Gesellschaft möglichst einen großen Nutzen ziehen.“ (ebd. S. 166) Dabei empfindet es Interviewpartner 1 als Vorteil, dass es ein großes Angebot an unterschiedlichen Geschäften, zum Beispiel türkischen oder chinesischen Läden, gibt. Dies bereichert seiner Meinung nach das Angebot in der Stadt, und bietet viel mehr Möglichkeiten. (Vgl. ebd. S. 168)

„Ich möchte aber einen Ausgleich haben, ich möchte nicht nur türkische und nicht nur chinesische Geschäfte haben, sondern ich möchte es auch haben, und ich möchte ein paralleles Erscheinen dieser Angebote haben, und ich möchte aber kein messiahaftes Auftreten irgend-einer Gruppe“ (ebd.)

Interviewpartner 1 distanziert sich somit von einer als Defizit behafteten Sichtweise auf MigrantInnen, und sieht diese als Bereicherung an. Die Wiener Bevölkerung kann seiner Meinung nach in vielen Bereichen von den multikulturellen Einflüssen profitieren. (Vgl. ebd.) Damit folgt dieses Vereinsmitglied der Sichtweise von Yildiz, welcher defizitorientierte Diskurse kritisiert und dabei besonders die Gefahren betont, welche sich ergeben, wenn Probleme der Städte auf Probleme der einwandernden Personen reduziert werden. MigrantInnen sind also sowohl laut Yildiz als auch nach Interviewpartner 1 als Ressource zu sehen, welche etwas mit sich bringen, was eine Gesellschaft bereichern kann. Interkulturalität ist demnach ein integraler Bestandteil städtischen Zusammenlebens. (Vgl. Yildiz 2006, S. 47)

Damit folgt der befragte Vereinsmitarbeiter auch den Ansichten von Steffen und Feldtkeller, welche Migration und die daraus resultierende Diversität in Städten ebenfalls als nützlichen Bestandteil für alle Beteiligten bezeichnen. (Vgl. Steffen, Feldtkeller 2006, S. 65) Dies begründet sich dadurch, „*[dass] [...] [ein], kultureller, wirtschaftlicher Austausch, immer ein Vorteil für alle war und wir haben in den letzten Jahren leider eine Debatte gehabt, die das Negative in den Vordergrund gestellt hat, nämlich die Probleme der Integration, und nicht*

das Positive“ (Interview 1 2010, S. 166) Das kritisiert Interviewperson 1, indem sie die positiven Konsequenzen von Migration hervorhebt.

Außerdem geht der Befragte vom Ansatz aus, „*dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, und wenn ich ein gutes Leben habe, also ein gutes Sein mir ermögliche, dann wäre ich auch ein integrativer und positiv denkender Mensch sein. Wenn ich keine ordentlichen Rahmenbedingungen zum Leben vorfinde, also wenn ich keine gescheite Wohnung hab, keinen gescheiten Job habe, dann werde ich auch nichts Positives zum gesellschaftlichen Leben beitragen können.*“ (ebd.) Die gesellschaftliche Teilhabe, am Arbeits- und Wohnungsmarkt stellen für ihn somit elementare Grundpfeiler im Integrationsdiskurs dar.

„*[J]eder hat das Bedürfnis des Wohnens, jeder hat das Bedürfnis der Arbeit, jeder hat das Bedürfnis der Freizeit, und das möchte er hier und heute möglichst positiv erleben. Nicht morgen, sondern jetzt will er ein gutes Leben haben und jetzt will sie eine bessere Perspektive entwickeln*“ (ebd. S. 179) Dementsprechend sieht es Interviewpartner 1 als eine der zentralen Grundforderungen von Integration, dass jede/r in Österreich die Chance hat, sein Leben möglichst positiv zu gestalten und Arbeit sowie einen Platz zum Wohnen findet. *[L]etztendlich bestimmt dich das, und so sehr dich das Hier und Heute bestimmt, umso weniger wird dein ehemaliges Sein noch Rückflüsse auf dein ehemaliges Leben haben. Weil das entsteht ja aus einer Frustration, dass ich mich hier nicht zurecht finde, dass ich mich zu sehr auf die Vergangenheit oder auf den Ort der Herkunft und auf die Herkunfts kultur orientiere, während wenn es mir da [...] gut geht, dann nehme ich das positiv wahr, [...]*“ (ebd.) Aus diesem Grund ist es Interviewpartner 1 wichtig, dass den MigrantInnen und ihrem Leben in Österreich Bedeutung beigemessen wird, dass sie hier gestärkt werden und sich im Aufnahmeland wohlfühlen und zureckkommen. Dies wirkt sich seiner Meinung nach in Folge automatisch positiv auf die Integration und das zwischenmenschliche Zusammenleben aus. (Vgl. ebd.)

Nichts desto trotz empfindet es Interviewperson 1 als positiv, wenn auf Seiten der MigrantInnen sowohl Verbindungen bzw. Beziehungen zum Aufnahme- als auch zum Herkunftsland bestehen. Zugewanderte sollen seiner Meinung nach sowohl hier verankert sein, als auch ihre Verbindungen zum Mutterland beibehalten dürfen. Dies trägt zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Austausch bei. „*Weil es ist ja auch kein Nachteil, wenn Österreich [...] von dort auch Ressourcen nutzen kann, [...] und wenn wir Menschen haben, die in beiden Gesellschaften verankert sind, dann werden beide Gesellschaften auch davon profitieren.*“ (ebd. S. 166) In Bezug auf den Migrations- und Integrationsdiskurs geht es ihm darum, das Positive herauszunehmen und für alle nutzbar zu machen. „*[I]ch finde, das sind Ressourcen, die wir früher*

nicht hatten und die wir nutzen, die wir nicht negativ interpretieren sollen, sondern positiv [...].“ (ebd.)

Integration definiert er als einen Prozess, der nie abgeschlossen ist, schließlich handelt es sich dabei nicht um einen Begriff, den man heute bearbeiten kann und der morgen erledigt ist. Stattdessen handelt es sich um einen fortlaufenden Prozess, der sich um Gerechtigkeit und Chancengleichheit bemüht und täglich erkämpft werden muss. (Vgl. ebd. S. 168) In Bezug auf die aktive Integrationspolitik in Österreich kritisiert Interviewpartner 1, dass diese zu wenig strukturiert bzw. klar definiert ist. Daher fordert er einen etwas stärker strukturierten staatlichen Integrationsprozess, der den Zugang zum Bildungssystem für alle Gesellschaftsmitglieder ermöglicht und auch einen gewissen Verbindlichkeitscharakter hat. (Vgl. ebd. S. 183) Als größte Integrationsmaßnahme der Stadt Wien bezeichnet er den kostenfreien Kindergarten, da dieser, wie in Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“ gezeigt wurde, wesentlich für den Spracherwerb ist, und somit eine enorm integrative Wirkung hat. Erst durch diesen für alle möglichen Zugang zu Bildungseinrichtungen wie dem Kindergarten wird Chancengleichheit auch wirklich durchsetzbar. (Vgl. ebd.) Außerdem fordert Interviewpartner 1 für alle zugewanderten Personen Einstiegsprüfungen in ihrer Muttersprache, um zu schauen, wo die jeweilige Person in ihrer Sprache steht. Sprache sieht er als wesentliches Mittel für Integration und für Chancengleichheit, allerdings ist es seiner Meinung nach nicht nur wichtig, die deutsche Sprache zu fördern, sonder es gilt, zusätzlich bei der Muttersprache anzusetzen und zu schauen, welche Kompetenzen in der Erstsprache vorhanden sind und diese zu fördern. (Vgl. ebd. S. 183-184)

Interviewpartnerin 2 definiert Integration als Herstellung eines Ganzen, was allerdings nicht mit Assimilation verwechselt werden darf. Jede Person hat ihre eigene Persönlichkeit, die durch die Integration nicht aufgeben werden darf. Dementsprechend fordert sie ein tolerantes Miteinander, indem alle ihre Eigenheiten behalten können, aber auch auf die anderen eingehen. Weiteres betont sie in diesem Diskurs die Bedeutung von Chancengleichheit und Gleichberechtigung. Demnach sollen alle Mitglieder einer Gesellschaft, unabhängig von ethnischer Herkunft, die gleichen Teilhabemöglichkeiten haben. Diesbezüglich bedauert sie, dass dies jedoch in der Praxis oft nicht der Fall ist. (Vgl. Interview 2 2010, S. 196) Ein weiterer wichtiger Punkt, wenn es um die Frage der Eingliederung geht, liegt nach Interviewperson 2 im positiven Zugang zu MigrantInnen. Diese müssen als wünschenswert angesehen werden. „[MigrantInnen] sind keine Mängelwesen mit Defiziten“, sondern bringen viele Ressourcen

mit sich. (ebd. S. 204) Hiermit folgt die befragte Person den zuvor dargestellten Ansichten von Interviewpartner 1.

Interviewpartnerin 3 sieht die Frage nach ihrem Verständnis von Integration schon etwas kritischer. „*[A]lso ich habe mich selbst im Namen meiner Diplomarbeit mit [den] Begrifflichkeiten Integration, Assimilation, Multikulturalität [und] Interkulturalität auseinandergesetzt und muss ehrlich gestehen, ich habe so meine Vorbehalte, weil ich mir denke, dass sind einfach abgelutschte Begrifflichkeiten, die irgendwelche Richtlinien geben*“ (Interview 3 2010, S. 210) Allerdings unterstreicht sie, dass es wichtig ist, wie die jeweiligen Begrifflichkeiten verwendet werden. Dabei betont sie besonders den Umgang bzw. die Verwendung der Begriffe in der Mehrheitsgesellschaft. Je nachdem, wie die unterschiedlichen Bezeichnungen in der Politik ausgelegt werden, so wirkt sich das dann auch auf die allgemeine Integrationspolitik aus. (Vgl. ebd. S. 219-220) Integration ist ihrer Meinung nach „*die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben [...] und nicht die Assimilation, wo man die eigenen kulturellen Werte niederlegt und sagt ok, das ist das Beste, das nehme ich an.*“ Chancengleichheit sieht sie dabei, wie auch die beiden anderen interviewten Personen zuvor, als Grundprinzip von Integration an. (ebd. S. 210-211)

Auch Interviewpartnerin 4 steht dem Integrationsbegriff eher skeptisch gegenüber und versucht, diesen Begriff grundsätzlich zu vermeiden. „*[I]ch verwende den eigentlich fast gar nicht, und zwar deshalb, weil er meines Erachtens durch die Art und Weise, wie er meistens gebraucht wird, eher unbrauchbar geworden ist [...]*“ Als zugrundeliegende allgemeine Vorstellung des Integrationsbegriffes nennt sie Integration als einen Prozess des Zusammenwach-sens von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen. Jedoch kritisiert sie, dass der Begriff in 99 Prozent der Fälle im Sinne von Anpassung einer Gruppe an eine andere verwendet wird. Hier wird Integration als Assimilation im Sinne einer einseitigen Bringschuld auf Seiten der Minderheitsbevölkerung verstanden. Um solche einseitigen Vorstellungen von Integration zu vermeiden, will sie daher den Integrationsbegriff ganz vermeiden und spricht lieber von (gesellschaftlicher) Teilhabe, Respekt, Anerkennung und Chancengleichheit. (Interview 4 2010, S.225-226)

„*Für mich ist es so, wir leben in einer Migrationsgesellschaft, was bedeutet Migration ist ein Verhältnis, was uns alle betrifft, egal ob wir MigrantInnen sind oder nicht. Und auch die Erscheinungen, die damit verbunden sind, betreffen uns alle, [...]. Ja und insofern vermeide ich den Begriff, also ich spreche dann halt lieber von dem, um was es konkret in dem Fall geht, und das ist halt für mich dann in den meisten Fällen bei dem Thema wie gesellschaftliche*

Teilhabe, Teilhabe in Ressourcen, ganz oft geht es auch um spezifische Sprachgeschichten, also ich versuch das sozusagen konkret zu benennen, um was es geht und ich spreche eigentlich nicht gerne von Integration.“ (ebd. S.225)

In Bezug auf Teilhabe fügt Interviewpartnerin 4 allerdings hinzu, dass dieser Begriff nur einen Teilaspekt von Integration beschreibt, nämlich die Teilhabe an der Gesellschaft von Seiten der MigrantInnen, die Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft sozusagen. Jedoch geht es ihrer Meinung nach auch darum, dass ÖsterreicherInnen oder Mehrheitsangehörige ihre Einstellungen gegenüber Migration und gegenüber MigrantInnen allgemein ändern müssen. Das wär die zweite Seite im Eingliederungsprozess. Erst wenn das berücksichtigt wird, kann von Integration als wechselseitigem Prozess im Sinne von Chancengleichheit gesprochen werden. (Vgl. Interview 4 2010, S. 226-227)

3.2.10.2 Allgemeines Integrationsverständnis von Zeit!Raum bzw. Integrationspolitische Ziele des Vereins

Alle Interviewten sind der Meinung, dass sich ihr jeweiliges Integrationsverständnis mit dem des Vereins deckt. Interviewperson 3 betont sogar, dass sie sonst gar nicht bei Zeit!Raum tätig wäre. (Vgl. Interview 3 2010, S. 211)

Besonders viel Wert legt Zeit!Raum dabei auf die Vermittlung eines toleranten Weltbilds (vgl. Interview 1 2010, S. 167), auf umfangreiche Teilhabemöglichkeiten für MigrantInnen am sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben (vgl. ebd. und vgl. Interview 4 2010, S. 226) sowie auf die Verminderung sozialer Segregation in Wien, und hier besonders im 15. Bezirk. Diesbezüglich ist es dem Verein wichtig, seine Angebote so auszurichten, dass auch Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Familien an kulturellen Veranstaltungen bzw. Sportangeboten teilnehmen können.¹²⁰

Jedoch kann eine Institution nur dann zur sozialen Integration beitragen, wenn sie unterschiedliche Einflüsse und Entwicklungsmöglichkeiten wahrnimmt (vgl. Lepenies 2003, S. 15-17) und als Normalität akzeptiert. In Folge dessen ist es ein wesentliches integrationspolitisches Ziel von Zeit!Raum, zu einem gleichberechtigten und friedvollen Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und sozialem Status beizutragen, Chancengleichheit für alle zu ermöglichen (vgl. Interview 2 2010, S 196 und Interview 4 2010, S. 226) und

¹²⁰ Vgl. www.zeitraum.org, heruntergeladen 2011-06-08

Fremdenfeindlichkeit abzubauen (vgl. Interview 2 2010, S. 206 und Interview 4 2010, S. 238).

Außerdem geht es Zeit!Raum darum, eine Art Vorbildfunktion zu erfüllen und sein Team mehrsprachig, mit Personen unterschiedlicher Herkunft, zu besetzen. (Vgl. Interview 3 2010, S. 220) Dies trägt ebenfalls dazu bei, dass sich Mehrheits- und Minderheitsangehörige zusammenfinden und wirkt sich somit positiv auf die soziale Integration aus.

Schlussendlich ist es dem Verein wichtig, Migration als etwas Positives zu sehen, welche kulturelle und ökonomische Vorteile mit sich bringt. Die problemorientierte Perspektive auf MigrantInnen wird folglich vehement kritisiert. (Vgl. Interview 1 2010, S. 166)

3.2.10.3 Integrationspolitische Maßnahmen

Zeit!Raum verfügt über ein breites Spektrum an integrationsfördernden Angeboten und Projekten, welche in den unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen des Vereins zum Tragen kommen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 169)

Eine zentrale direkte Maßnahme zur Verbesserung der Integration ist unter anderem die Entwicklung von diversen Projekten, die zur Chancengleichheit aller Gesellschaftsmitglieder beitragen soll. Eine indirekte Initiative stellt beispielsweise die Kommunikation mit den Leuten dar. Zeit!Raum legt viel Wert auf persönlichen Kontakt zu den jeweiligen BewohnerInnen des 15. Bezirks. Ein anderes indirektes Beispiel ist die interne Teamzusammensetzung. „[W]ir haben viele Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Team. Das sind dann so indirekte Dinge, so ein Vorleben von Integration.“ (Interview 2 2010, S. 197)

Neben den bereits im Laufe der Arbeit genannten Projekten (wie beispielsweise dem Projekt Sowieso Mehr! oder dem Forschungskindergarten¹²¹), welche alle zur Integration im Sinne von Chancengleichheit und gesellschaftlicher Teilhabe beitragen, soll hier noch kurz das Projekt „Feel Good“ als weitere relevante integrative Maßnahme vorgestellt werden.

„Feel Good“ ist ein kostenloses, gesundheitsförderndes und niederschwelliges Angebot für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im 15. Wiener Gemeindebezirk. (Vgl. Zeit!Raum Zeitschrift 2011, S. 20) Das Anliegen dieses Projektes ist es, soziale Benachteiligungen, welche oftmals Hand in Hand mit gesundheitlicher Ungleichheit gehen, zu beseitigen. Schließlich stellen Teilhabechancen für alle – egal ob in Form von Wissen, Zugang zu Bildungsangeboten, Arbeit und Geld, oder durch Einbindung in gesellschaftliche Prozesse

¹²¹ Siehe dazu Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

(wie beispielsweise Teilhabe in einem Sportverein) wesentliche Voraussetzungen für die gesellschaftliche Gesundheit dar. Ziel dieser Initiative ist es, den TeilnehmerInnen Spaß an Bewegung und gesunder Ernährung zu vermitteln sowie Lebensstilberatung anzubieten. (Vgl. Zeit!Raum Zeitschrift 2011, S. 20) Diesbezüglich geht es besonders darum, „*Kindern und Jugendlichen, aus sozioökonomisch belasteten Lebenswelten, Wissen und Kompetenzen zu vermitteln, um eigenverantwortliches, gesundheitsförderliches Verhalten entwickeln zu können.*¹²²“ Das Projekt wird vom FGÖ (Fonds Gesundes Österreich) und vom Bezirk gefördert. (Vgl. Interview 2 2010, S. 202) Zusätzlich gibt es im Rahmen dieses Projekts auch verschiedene Programme wie beispielsweise Ernährungsvorträge, die auch für die Mütter der Kinder und Jugendlichen sind. Ziel ist es, die TeilnehmerInnen über gesunde Ernährung und Bewegungsmöglichkeiten zu informieren. Da die Zielgruppe jedoch MigrantInnen sind, wird besonders viel Wert auf Mehrsprachigkeit gelegt. Sowohl die Vorträge über Gesundheit und Ernährung als auch die dazu vorhandenen Informationsmaterialien werden dementsprechend in mehrere Sprachen übersetzt. So werden bestimmte Informationsveranstaltungen beispielsweise zuerst in Deutsch, dann in Türkisch gehalten, und Broschüren und Flyer werden in verschiedenen Sprachen (Türkisch, BKS) verfasst, um einen möglichst breiten Zugang zu gewähren. (Vgl. Interview 3 2010, S. 212-215)

„[A]lso um diese Sprachbarrieren überwinden zu können, habe ich eigentlich für dieses ‘Feel Good’ Projekt auch mehrsprachige Infomaterialien vorbereitet um [...] dieses Wissen weiter zu transferieren [...]. Also damit sie von diesem Wissen nicht ausgeschlossen werden, habe ich bewusst dreisprachige Infomaterialien an unterschiedlichen Stellen angebracht, an Instituten, Beratungsstellen, bei der städtischen Bücherei oder bei der Volkshochschule habe ich solche mehrsprachigen Infomaterialien auflegen lassen und zugleich auch aufgehängt.“ (Interview 3 2010, S. 215)

Mehrsprachigkeit kommt in diesem Projekt somit eine große Bedeutung zu und kann als indirekte Maßnahme zur Förderung von Integration gesehen werden. Schließlich wird den Leuten Wissen in unterschiedlichen Sprachen vermittelt, was wiederum Chancengleichheit in Bezug auf Gesundheit und gesunde Ernährung erhöht. (Vgl. Interview 3 2010, S. 214-215)

Neben diesem gesundheitsförderndem Projekt gibt es allerdings noch zahlreiche andere integrationspolitische Maßnahmen des Vereins. Unter anderem sollen MigrantInnen bei unter-

¹²² <http://www.zeitraum.org/de/feelgoodgesundheitsvorsorge>, heruntergeladen 2011-01-02

schiedlichen Lebensabschnittszielen, wie beim Besuch eines Kindergartens bzw. von weiteren Bildungsstätten, bei der Berufswahl bzw. im Berufsleben und bei der Wohnungssuche unterstützt werden. Zum Beispiel bei der Initiative „Gemma's an!¹²³“ soll den Jugendlichen bei der Jobsuche sowie beim Bewerbungsschreiben geholfen werden. (Vgl. Interview 2 2010, S. 201) Dementsprechend geht es Zeit!Raum darum, „*den Kindern [...] diesen Bildungszugang zu ermöglichen, dass sie durch die Arbeit vom Verein [...] einen neuen Sichtwinkel auf sinnvolle Freizeitgestaltung, auf Weiterbildung, auf Möglichkeiten, die mir meine Stadt bietet, bekommen, dass sie einfach einmal open-minded werden und nicht so in diesem Fahrwasser drinnen sind, was sie von ihrer Familie nur mitkriegen können, teilweise wegen finanzieller Umstände, oder was sie nur mitkriegen, weil [...] die Eltern nicht so engagiert sind*“ (ebd. S. 202) In diesem Zusammenhang besteht vor allem in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit, dass die Kinder an Ausflüge oder anderen Programmen teilnehmen, bei denen ihnen gratis die Stadt und unterschiedliche Freizeitmöglichkeiten vorgestellt werden. (Vgl. ebd. S. 200) Für diese gratis Angebote bekommt Zeit!Raum ein gewisses Budget an Förderung pro Jahr von der Stadt Wien, mit diesem Betrag können sie dann solche Ausflüge bezahlen. (Vgl. ebd.) Ziel ist es, den Kindern diverse kulturelle Aktivitäten, wie beispielsweise den Besuch in einem Museum oder eine Parlamentsführung, anzubieten, die sie mit ihren Eltern nicht erleben würden, um dadurch soziale Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. (Vgl. Interview 1 2010, S. 168)

Eine weitere wichtige Integrationsmaßnahme stellen die Sprachprojekte von Zeit!Raum dar. Dabei geht es unter anderem darum, einen anderen Zugang zur Sprache zu finden und den TeilnehmerInnen das Erlernen der deutschen Sprache zu vereinfachen. Der Anteil an Emotionsnalität im Spracherwerb stellt dabei einen wesentlichen Aspekt dar, den es aufzugreifen gilt.¹²⁴ (Vgl. ebd. S. 169)

Insgesamt sind alle vier InterviewpartnerInnen davon überzeugt, dass sich in Sachen Integrationsarbeit vereinsintern sehr viel tut. „*[A]uf der individuellen Ebene, glaub ich, tut sich da einiges, die Frage ist wie es mit der politischen Ebene ausschaut, das ist halt immer schwer abzuschätzen, was das für eine Öffentlichkeitswirksamkeit hat und so weiter. [...] Ja und ich glaube gerade da, wo es um Teilhabe geht und wo es darum geht, wirklich mit den Leuten zu kommunizieren, da sind [...] die JugendarbeiterInnen sehr gut, weil sie mit den Kindern Kontakte haben, mit den Eltern Kontakte haben, oft halt mit dem Umfeld im Park Kontakt haben,*

¹²³ Für genauere Informationen zu diesem Projekt siehe Kapitel 3.2.9.1 „Antidiskriminierungsmaßnahmen durch den Verein Zeit!Raum“

¹²⁴ Siehe dazu Kapitel 3.2.8 „Die Bedeutung von Sprache und Mehrsprachigkeit“

und weil da halt schon viel an Kommunikation einfach auch passiert“ (Interview 4 2010, S. 228-229)

Abschließend kann gesagt werden, dass der Verein als Ganzes zur Integration von MigrantInnen beiträgt, da er Zeit und Raum für alle Zielgruppen zur Verfügung stellt und zahlreiche Projekte für alle Altersgruppen anbietet. (Vgl. Interview 3 2010, S. 215) „*[Wir] versuchen einerseits internen Raum zu schaffen, zum Beispiel Personen, die keinen Internetzugang haben, haben bei uns die Möglichkeit, im Internet zu surfen. Wir haben oben einen Raum, wo sie die Möglichkeit haben, natürlich mit Betreuungspersonal, [...] [das Angebot zu nutzen]*“. „*[...] Also Räumlichkeiten versuchen wir ihnen [...] zugänglich zu machen, [...] [d]ass dadurch diese Chancengleichheit möglich wird*“ (ebd.)

3.3 Diskussion der Interviewergebnisse

Sowohl die einzelnen MitarbeiterInnen, als auch der Verein als Ganzes, haben sehr einheitliche und klare Vorstellungen von Integration und den dazugehörigen Anforderungen an die Gesellschaft.

Besonders viel Wert legt Zeit!Raum in diesem Zusammenhang auf die Vermittlung von Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensformen und Nationalitäten (vgl. Interview 1 2010, S. 167-168) sowie auf ein offenes Verständnis von Kultur. Kultur darf dabei nicht als starre Einheit gesehen werden, sondern es gilt, die Personen in ihrer jeweiligen Individualität wahrzunehmen. (Vgl. ebd. 179-180 und Interview 2 2010, S. 203) Weiteres spielen umfangreiche Teilhabemöglichkeiten für MigrantInnen am sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben eine zentrale Rolle im Integrationsprozess. (Vgl. Interview 4 2010, S. 225-226) Chancengleichheit für alle Gesellschaftsmitglieder ist dabei immer die höchste Priorität (vgl. Interview 1 2010, S. 167-168 und Interview 4 2010, S. 225-226), wobei Integration als wechselseitiger Prozess gesehen wird, bei dem beide Teile, also sowohl die Aufnahmegerüste, als auch die zugewanderten Personen, gewisse Anforderungen erfüllen müssen. Ziel ist die Vermindeung sozialer Segregation und die Verbesserung gleichberechtigter Partizipationsmöglichkeiten. (Vgl. Interview 4 2010, S. 225-226, Interview 2 2010, S. 196 und www.zeitraum.org, heruntergeladen 2011-06-08) Indem die vereinsinternen Angebote niederschwellig und gemeinwe-

senorientiert ausgerichtet sind, wird die Teilhabe an den jeweiligen Projekten für alle Personengruppen gewährleistet.¹²⁵

Im Sinne dieses Eingliederungsverständnisses bietet Zeit!Raum zahlreiche sozialpädagogische Initiativen und Projekte an, welche direkt oder indirekt zur Integration von MigrantInnen beitragen sollen. Direkte Maßnahmen sind solche, die explizit auf die Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabechancen hinzielen. Dazu gehört unter anderem das Sprachprojekt „Sowieso Mehr!“, welches durch gezielte Sprachfördermaßnahmen Chancengleichheit ermöglichen soll. (Vgl. Interview 2 2010, S. 193-196) Ein weiteres Beispiel stellt die Initiative „Feel Good“ dar, bei dem den Betroffenen ein gleichberechtigter Zugang zu gesundheitsfördernden Informationen und Sportangeboten ermöglicht wird.¹²⁶ Zu den indirekten Initiativen zählen vor allem die Antidiskriminierungskampagnen, die der Verein präventiv als auch unterstützend anbietet. Hierzu zählen beispielsweise die Projekte „My RadioNet-Art“ oder „Progress - Von der Schule zum Job ohne Diskriminierung“. Durch die Vermeidung oder Bekämpfung von Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit erhoffen sich die MitarbeiterInnen von Zeit!Raum, die Mehrheitsgesellschaft für die Migrationsthematik zu sensibilisieren, Vorurteile abzubauen und somit die gesellschaftliche Akzeptanz von MigrantInnen zu verbessern. Ziel ist es, gleiche Möglichkeiten für alle Gesellschaftsmitglieder zu schaffen. Vor allem das zuletzt genannte Progress-Projekt soll dabei der Diskriminierung am Arbeitsmarkt entgegenwirken.¹²⁷

Die Partizipation an den Projekten von Zeit!Raum soll die Chancen der TeilnehmerInnen in unterschiedlichen Lebensbereichen verbessern und ihre Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit fördern. (Vgl. Interview 1 2010, S. 167 und Interview 4 2010, S. 230) Je nach Thema und Schwerpunktsetzung werden vor allem in den Bereichen Arbeits- und Ausbildungsmarkt Unterstützungsprojekte angeboten, um Diskriminierungen entgegenzuwirken und Chancengleichheit zu ermöglichen. Mit speziellen Projekten wie der zuvor genannten Initiative „Progress - Von der Schule zum Job ohne Diskriminierung“ sollen mittels Antidiskriminierungs- und Sensibilisierungsworkshops gleiche Teilhabemöglichkeiten für alle in der Arbeitswelt gefördert werden. Durch die Verbreitung relevanter Infomaterialen über die europäische bzw. österreichische Antidiskriminierungsgesetzgebung sowie die Sensibilisierung für Diskriminie-

¹²⁵ Vgl. www.zeitraum.org, heruntergeladen 2011-06-08

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Vgl. ebd.

rungen am Bildungs- und Arbeitsmarkt bzw. bei der Berufswahl wird ein wichtiger Schritt in Richtung Integration von MigrantInnen gemacht.¹²⁸

Weiteres stellt das Projekt „Youth Work in Progress“ eine zentrale Maßnahme gegen Diskriminierung dar. (Vgl. Interview 4 2010, S. 220) Ziel ist es, sich gegen Diskriminierung und für Vielfalt einzusetzen. Diesbezüglich sollen Jugendliche sensibilisiert werden, dass sie ihre positiven Erfahrungen und ihre offenen Einstellungen weitertragen und somit einen wesentlichen Beitrag gegen Diskriminierung leisten.¹²⁹

Bezüglich Diskriminierung am Arbeitsplatz war Zeit!Raum zusätzlich Projektträger von „Gemma`s an!¹³⁰“ Hier ging es um die Unterstützung von Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen. Ziel ist die Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen, „*die sich den zunehmend schwierigeren Anforderungen des Alltags in Bezug auf Schule, Arbeit und Behörden nicht mehr gewachsen sehen.*“¹³¹ Jugendliche werden dabei von PatInnen unterstützt, indem Hilfe zur Selbsthilfe bzw. im Umgang mit Diskriminierung angeboten wird.¹³²

Somit spielt Zeit!Raum einen wesentlichen Beitrag bei der Bekämpfung von gesellschaftlicher Ungleichheit und Benachteiligung von MigrantInnen und tragt mit seinen Bemühungen essentiell zur Integration aller Bevölkerungsmitglieder bei.

Sozialpädagogisch sind diese vereinsinternen Angebote insofern, da sie grundlegende pädagogische Komponenten wie die in der theoretischen Zusammenfassung dargestellte Vermittlung von Handlungsfähigkeit, die Förderung sozialer Kompetenzen als auch die Steigerung des Selbstwertgefühls beinhalten und zur Selbstständigkeit anregen. Diesbezüglich kommt vor allem der eigenständigen Nutzung von individuellen Ressourcen, der selbstständigen Informationsbeschaffung, als auch dem Abbau von Zugangsbarrieren, enorme Bedeutung zu. Durch die niederschwellige Ausrichtung der einzelnen Initiativen des Vereins wird das Prinzip des allgemeinen Zugangs für alle Personengruppen verfolgt. Dieses Prinzip leistet einen grundlegenden Beitrag im Integrationsprozess und fördert soziale Integration. (Vgl. Interview 2 2010, S. 199; Interview 1 2010, S. 168 und www.zeitraum.org, heruntergeladen 2011-06-08)

¹²⁸ <http://www.zeitraum.org/de/PROGRESS>, heruntergeladen 2011-12-29

¹²⁹ http://www.zeitraum.org/media/downloads/87_YWIP_Endbericht_2008.pdf, heruntergeladen 2011-12-29

¹³⁰ Für mehr Informationen zu diesem Projekt siehe <http://www.gemmasan.at>

¹³¹ Vgl. <http://www.zeitraum.org/de/gemmasanpatinnenprojekt>, heruntergeladen 2011-12-28

¹³² <http://www.zeitraum.org/de/gemmasanpatinnenprojekt>, heruntergeladen 2011-12-28

Pädagogische bzw. sozialpädagogische Konzepte nehmen folglich einen hohen Stellenwert in der Arbeit von Zeit!Raum ein und haben einen relevanten Einfluss auf die Verbesserung von Chancengleichheit bzw. auf die gleichberechtigte Teilhabe von MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben. (Vgl. Interview 1 2010, S. 177-178)

3.4 Resümee des empirischen Teils

Der Verein Zeit!Raum ist eine soziokulturelle Einrichtung, welche vielzählige Projekte und Initiativen anbietet, um den zwischenmenschlichen Umgang zwischen allen gesellschaftlichen AkteurInnen zu fördern und die Chancengleichheit von MigrantInnen zu verbessern. Besonderen Wert legen die Vereinsmitglieder auf interkulturelle Begegnung, welche jedoch nicht als Konfrontation zwischen klar abgrenzbaren Kulturen zu verstehen ist, sondern einem dynamischen Kulturverständnis folgt. Die angesprochenen Personen werden folglich nicht an ihrer Herkunftskultur festgemacht, sondern es gilt, einen „Raum“ zur Verfügung zu stellen, an dem sich Personen mit unterschiedlichen kulturellen Bezügen begegnen und miteinander agieren können. Durch das gemeinsame Miteinander soll soziale Integration ermöglicht werden.

Dabei ist es Zeit!Raum wichtig, Integration nicht als einseitige Anpassung von Seiten der zugewanderten Personen zu sehen, sondern beide Teile der Medaille zu beachten. Das heißt, nicht nur die zugewanderte Bevölkerung, sondern auch die aufnehmende Gesellschaft muss sich offen zeigen und bereit dafür sein, sich an diese neuen Entwicklungen und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen anzupassen. Folglich werden auch die kulturellen Erwartungen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund berücksichtigt. Die dargestellten Beispiele aus der täglichen Praxis der Mitglieder des Vereins Zeit!Raum sprechen für ein lebendiges Bild multiethnischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dabei ist es der gemeinwesenorientierten Organisation wesentlich, dass diese Kinder und Jugendlichen mitbestimmen und ihre eigenen Vorstellungen, Meinungen und Ideen einbringen können. Dies stärkt nicht nur das jeweilige Selbstvertrauen der betroffenen Personen, sondern trägt auch dazu bei, Selbstständigkeit und emanzipiertes Handeln zu fördern. Die Unterstützungsinitiativen des Vereins tragen alle bildende Aspekte in sich und zielen darauf ab, die gesellschaftliche Partizipation der MigrantInnen durch Bildungsmaßnahmen zu verbessern. Ziel ist es, Chancengerechtigkeit für alle Gesellschaftsmitglieder zu gewährleisten bzw. zu verbessern, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder sozialem Status.

Der Verein Zeit!Raum kann in diesem Zusammenhang als vorbildliches Beispiel in der Praxis gesehen werden, da er die wechselseitige Akzeptanz und ein gemeinsames Miteinander fördert und sowohl an die MigrantInnen, als auch an die Mehrheitsbevölkerung, bestimmte Ansprüche stellt. Damit trägt die Institution wesentlich zur Integration im Sinne eines gleichberechtigten Prozesses bei. Der Verein kann weiteres als Motor für erfolgreiche Integrationspolitik gesehen werden, da er einerseits zur allgemeinen Verbesserung der Bildungsbedingungen bzw. -gelegenheiten der MigrantInnen beiträgt, andererseits das zwischenmenschliche Zusammenleben und soziale Integration bzw. interethnische Kontakte in der Gesellschaft, und hier vor allem im 15. Wiener Gemeindebezirk, fördert. Inwieweit die einzelnen MitarbeiterInnen ihren eigenen Anteil zur Integrationsarbeit leisten bzw. integrative Maßnahmen setzen, hängt jedoch von der individuellen Mitarbeit an bestimmten Projekten und der jeweiligen Verantwortung ab.

ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit stehen die Themen Kultur, Interkulturelle Pädagogik und kritische Reflexion, sowie Migration und Integration im Mittelpunkt der Analyse. Ziel ist es, die Themen aus sozialpädagogischer Perspektive zu reflektieren, um in weiterer Folge ein für die Sozialpädagogik angemessenes Integrationskonzept zu erarbeiten.

Diesbezüglich erfolgt im ersten Teil der Arbeit eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Kultur-, Migrations-, und Integrationsbegriff und es werden unterschiedliche Konzepte und Herangehensweisen diskutiert. Zuerst wird zwischen einem traditionellen Verständnis von Kultur und einem dynamischen Kulturgedanken unterschieden, anschließend erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Interkulturellen Pädagogik, wobei es dieses zu überdenken bzw. kritisieren gilt. Im Zuge weiterer sozialpädagogischer Überlegungen werden die Pädagogik der Vielfalt bzw. die Migrationspädagogik als alternative Modelle zur Interkulturellen Pädagogik vorgestellt und ihre Bedeutung begründet. Danach erfolgt eine detaillierte Beschäftigung mit dem Migrationsbegriff, wobei sowohl Typen und Arten von Migration als auch von MigrantInnen genannt werden sollen. Den Kern der Arbeit stellt die folgende Auseinandersetzung mit dem Integrationsbegriff dar. Diesbezüglich werden die verschiedenen Konzepte von Integration dargestellt, um einen für die Sozialpädagogik angemessenen Ansatz erarbeiten zu können. In diesem Kontext wird Integration als wechselseitiger Prozess definiert, bei dem gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit in den Bereichen Arbeits-, Bildungs- und Wohnungsmarkt sowie politische Partizipation voraussetzend sind. Weiteres wird untersucht, inwiefern MigrantInnen in diesen vier gesellschaftlichen Bereichen benachteiligt bzw. diskriminiert werden und wie die Pädagogik dagegen ankämpfen kann.

Im zweiten Teil, der empirischen Studie, erfolgt zunächst eine genaue Beschreibung der Datenerhebungs- als auch der Datenauswertungsmethode. Für die Datenproduktion wurden demnach leitfadengestützte ExpertInneninterviews aus der qualitativen Sozialforschung durchgeführt. Anschließend wurden die durch die Interviewtranskription gewonnenen Informationen mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Unterstützend dazu wurde ein Kodierleitfaden erstellt, in welchem die Kategorien definiert, Ankerbeispiele genannt und die jeweiligen Abstraktionsniveaus gebildet wurden.

Die Auswertung der Interviewtranskripte zeigte, dass Zeit!Raum dem in der Theorie ausgearbeiteten wechselseitigen Verständnis von Integration im Sinne von Chancengleichheit und

Gleichberechtigung folgt. Alle Mitglieder definieren demnach Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe als wesentliche Elemente im Integrationsprozess und versuchen auf ihre unterschiedliche Weise, die Teilhabemöglichkeiten der MigrantInnen zu stärken. Diesbezüglich sehen es die interviewten Personen als zentrale Aufgabe, zur Anerkennung kultureller Vielfalt bzw. unterschiedlicher kultureller Werte, religiöser Ansichten und in Folge zum gegenseitigen Respekt unterschiedlicher Lebensweisen beizutragen. Um die Partizipationschancen am gesellschaftlichen Leben für MigrantInnen zu verbessern, entwickeln die VereinsmitarbeiterInnen zahlreiche Integrations- und Antidiskriminierungsprojekte wie beispielsweise „Sowieso Mehr!“ oder „Gemma's an!“. Wichtige pädagogische Elemente in der Arbeit von Zeit!Raum, welche auch in den einzelnen Projekten berücksichtigt werden, stellen hierbei die Vermittlung von Handlungsfähigkeit, sozialer Kompetenz und Selbstwertgefühl dar. Ziel ist es, die Selbstständigkeit bzw. Selbstaktivität der TeilnehmerInnen zu stärken, dass diese in Folge selbstständig handeln können bzw. besser mit Diskriminierung umgehen können. Niederschwelligkeit, Zielgruppenneutralität, Elternarbeit und learning by doing stellen weitere pädagogische Konzepte in der Arbeit bei Zeit!Raum dar. Der Sprache kommt zudem eine große Bedeutung zu, da sie als Mittel zur Chancengleichheit gesehen wird. Dementsprechend geht es jedoch nicht nur darum, die deutsche Sprache zu fördern und diese erlebbar zu machen, sondern es gilt, auch die jeweiligen Erstsprachen zu fördern. Mehrsprachigkeit wird als positive Ressource angesehen. Mittels muttersprachlichen Unterrichts soll sowohl das Erlernen der deutschen Sprache als auch Mehrsprachigkeit gefördert werden.

Die in der Arbeit dargestellten Projekte der Mitglieder des Vereins Zeit!Raum sprechen für ein lebendiges Bild multiethnischer Praxis in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dabei ist es der gemeinwesenorientierten Organisation wichtig, dass sie durch ihre multiethnische Personalstruktur auch als Vorbildfunktion fungiert. Dies soll das Selbstvertrauen von MigrantInnen stärken und Vorurteile abbauen helfen. Die Unterstützungsinitiativen des Vereins tragen weiteres allesamt bildende Aspekte in sich und zielen darauf ab, die gesellschaftliche Partizipation der MigrantInnen durch Bildungsmaßnahmen zu verbessern. Ziel ist es, eine für alle gleichmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder sozialem Status, zu ermöglichen und sinnvolle Freizeitgestaltung gratis zur Verfügung zu stellen.

Der Verein Zeit!Raum kann in diesem Zusammenhang als vorbildliches Beispiel in der Praxis gesehen werden, da er die wechselseitige Anerkennung und ein gemeinsames Miteinander fördert und versucht, benachteiligte Personen zu unterstützen und in das gesellschaftliche Le-

ben zu integrieren. Abschließend kann somit gesagt werden, dass der Verein als Ganzes sehr zur Integration von MigrantInnen beiträgt und eine positive Wirkung auf das zwischenmenschliche Zusammenleben der Menschen im 15. Wiener Gemeindebezirk ausübt.

Abstract

The issues of culture, intercultural pedagogy and critical reflection, as well as migration and integration are the main focus of analysis of this paper. Its principal objective is to examine these issues from a social pedagogic perspective, in order to develop an appropriate integration concept.

The first part of this paper will contain a theoretical discussion on the ideas of culture, migration and integration, including a discussion on different concepts and approaches. After differentiating between traditional and dynamic understandings of culture, the paper will analyse the concept of intercultural pedagogy, thereby critically reviewing and reassessing the issue. Further considerations on social pedagogy will also introduce the pedagogy of diversity as an alternative model to intercultural pedagogy and will explain its importance.

After this, there will be a detailed examination of the definition of migration, in which the types and forms of migration as well as migrants will be stated. The most important part of this paper will be the following discussion about the concept of integration itself. For this sake, differing concepts of integration will be presented in order to create an approach that is appropriate for social pedagogy. In this context integration will be defined as a two-way process, in which social participation and equality of opportunities in the fields of work, education and accommodation as well as political participation are absolutely necessary components. The degree to which Migrants are discriminated against in these four areas will be analysed, in order to find ways in which pedagogy can provide viable countermeasures.

The second part of this paper is the empirical study. It will start with a detailed description of the data acquisition method as well as the data analysis method. Data was collected from interviews of experts in the qualitative social research field, and subsequently analysed according to the qualitative content analysis method. A supporting coding guideline was also created, in which categories are defined, examples are given and the respective levels of abstraction are established.

The interpretation of the interviews shows that Zeit!Raum adheres to a reciprocal

understanding of integration in the sense of equality of opportunity and rights. All members define equality and social participation as basic elements of the integration process and try to improve the possibilities for participation in society. In this regard, all interviewees attach high importance to promoting acceptance of cultural diversity as well as differing cultural and religious values, thereby contributing to more respect for different lifestyles. To improve the opportunities of migrants to participate in society, the members of Zeit!Raum develop numerous integration and anti-discrimination projects such as “Sowieso Mehr” or “Gemma’s an!”. Important pedagogical elements in the daily work of Zeit!Raum, which are also considered in each individual project, include encouraging pro-activeness, social skills and self-esteem. The ultimate goal is to strengthen self-reliance and individual initiative of participants, in order for them to be able to act independently and better deal with discrimination. Trust, target group neutrality, work with parents and learning by doing are further pedagogical concepts applied in the work of Zeit!Raum. Language is another area of significant importance, as it presents a mean to achieve equality of opportunity. Not only is it important to promote German language skills, but emphasis must also be put on fostering individual native language skills, as multilingualism is also seen as a beneficial resource. Lessons in the native language of participants will promote the acquisition of German language skills as well as encourage multilingualism. The projects illustrated in this dissertation portray a vibrant image of the multiethnicity inherent in youth work today. It is important for community-oriented organisations to act by example in encouraging a multiethnic workforce. This will strengthen self-confidence of migrants and contribute to reducing prejudices. The supporting initiatives of Zeit!Raum all contain educational aspects and are aimed at improving the social participation of migrants through education measures. The aim is to enable equal conditions for participation in social life, regardless of ancestry, religion, gender or social status, and to provide meaningful recreational activities for free.

The organisation Zeit!Raum can, in this context, be seen as an ideal example of successful work in practice, as it advocates mutual acceptance and cooperation. It also strives to support disadvantaged people and helps them integrate into social life. In conclusion, it can therefore be said that the organisation as a whole strongly contributes to integration of migrants and positively affects interpersonal relations of people living in the 15th district of Vienna.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

APPELT, Erna: Österreich kritisch betrachtet. Gesellschaftspolitische Aspekte der Integrationspolitik. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 93-101

AUERNHEIMER, Georg: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: GEMENDE, M., SCHRÖER, W., STING, Stephan. (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Juventa-Verlag; Weinheim und München 1999, S. 27 – 37

AUERNHEIMER, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2010, 3. Aufl.

BADE, Klaus. J.: Beiträge der Akademie für Migration und Integration. Einwanderungskontinent Europa: Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts. Universitätsverlag Rasch; Osnabrück 2001, H. 4

BALIBAR, Étienne: Rasse, Klasse, Nation. Argument; Hamburg 1990, 1. Aufl.

BAUBÖCK, Rainer; PERCHING, Bernhard (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung in Österreich – Ansätze, Schnittstellen, Kooperationen, KMI Working Paper Series, Working Paper Nr: 1, Wien 2004, S. 30-34 http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP1.pdf, heruntergeladen 2011-04-01

BAUBÖCK, Rainer; PERCHING, Bernhard; SIEVERS, Wiebke (eds.): Citizenship Policies in the New Europe. Amsterdam University Press 2007

BHABHA, Homi: The Location of Culture. Routledge; London 1994

BIBOUCHÉ, Seddik: Dimensionen der interkulturellen Integration in den Praxisfeldern Kinder- und Jugendarbeit. In: BIBOUCHÉ, Seddik (Hrsg.): Interkulturelle Integration in der Kinder und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2006, S. 9-13

BIERINGER, Ingo; BRANDNER, Harald et al.: Vorwort des Redaktionsteams. Was heißt hier „miteinander leben“? Zum Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 3-5

BLANKERTZ, Herwig: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Büchse d. Pandora; Wetzlar 1992, Original Ausg. Nachdruck, Bd. 4

BOGNER, Alexander, KITTIG, Beate et al. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen 2002

BOROFSKY, Robert: Assessing Cultural Anthropology. McGraw-Hill; New York et al. 1994

BRANDL, Michael: Fremdenfeindlichkeit als soziales Konstrukt. Die gesellschaftliche Ursachendimension von Fremdenfeindlichkeit und die Erziehung zur sittlichen Individualität. Roderer Verlag; Regensburg 2005

BRECH, Joachim: Anhang. Integrationsprojekte in Europa. In: LUDL, Herbert (Hrsg.): Das Wohnmodell inter-ethnische Nachbarschaft. Wien 2003, S. 177-186

BRETTELL, Caroline B.: Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Networks, Identities, Communities, and Globalscapes. In: BRETTTEL, Caroline B.; HOLLIFIELD, James (eds.): Migration Theory. Talking across Disciplines. Routledge; New York, London 2000, p. 97-136

BUCHKREMER, H: Handbuch Sozialpädagogik. Dimensionen sozialer und gesellschaftlicher Entwicklungen durch Erziehung. Wiss. Buchgesellschaft; Darmstadt 1995

BURGSTALLER, Petra; SCHUSTER, Thomas: „He Oida, des is quant!“ oder „Gemma Juz!“ Interkulturelle Stadtteilprojekte. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 22-27

BUTTERWEGGE, Christoph: Migrant(inn)en, multikulturelle Gesellschaft und Rechtsextremismus in den Massenmedien. In: UTOPIE kreativ: Massenmedien. 2003, H. 151, S. 395-405

CAIXETA, Luzenir; CEPEK-NEUHAUSER, Elisabeth: Die Normierung von Machtstrukturen im Diskurs der Integration und das Potenzial des Widerstandes. Eine kritische Darstellung aus der Perspektive von Frauen/Migrantinnen. Die Rede von Integration: eine Falacia. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S.49-63)

CAPREZ-KROMPÀK, Edina: Entwicklung der Erst- und Zweitsprache im interkulturellen Kontext. Eine empirische Untersuchung über den Einfluss des Unterrichts in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) auf die Sprachentwicklung. Waxmann; Münster 2010, Internationale Hochschulschriften, Bd. 551

ÇINAR, Dilek; DAVY, Ulrike et al.: Rechtlich Instrumente der Integration von Einwanderern im europäischen Vergleich. In: FASSMANN, Heinz; MATUSCHEK, Helga; MENASSE, Elisabeth (Hrsg.): Abgrenzen, Ausgrenzen, Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. Bd. 1, Klagenfurt, Celovec 1999, S.43-74

DANN, Otto: Vorwort. In: PRENGEL, Annedore (Hrsg.): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Waxmann; Münster 2008, S. 1-10

gogik. Schule und Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 7-10, 3. Aufl. Bd. 2

DEMMER, Julia: Erziehungswirklichkeit und Lebenswelt in erzählten Erinnerungen. Schuljahre im Rothschild'schen Kinderasyl für Forstarbeiterkinder in Göstling an der Ybbs zwischen 1925 und 1945. Universität Wien 2008 (Diplomarbeit)

DIEHM, Isabell; RADTKE, Frank-Olaf: Erziehung und Migration. Eine Einführung. Kohlhammer; Stuttgart, Berlin et al. 1999, Bd. 3

DORNMAYR, Helmut: Fremdenfeindlichkeit im lokalen Kontext. In: FASSMANN, Heinz; MATUSCHEK, Helga u. MENASSE, Elisabeth (Hrsg.): Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen. Empirische Befunde zur Fremdenfeindlichkeit und Integration. (Publikationsreihe des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit) Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 1999, S. 129-144, Bd. 1

EPHENSTEIN, Thomas.; KIESEL, Doron.: Soziale Arbeit interkulturell. Kohlhammer; Stuttgart 2008

ESSER, Hartmut: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Die Konstruktion der Gesellschaft. Campus; Frankfurt a. M. 2000, Band 2

ESSER, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40, Mannheim 2001 (<http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> [2010-06-21])

FASSMANN, Heinz: Integration und integrationspolitische Leitlinien. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 1-15

FASSMANN, Heinz: Zuwanderung und Segregation. In: FASSMANN, Heinz; KOHLBACHER, Josef, et al. (Hrsg.): Zuwanderung und Segregation. Europäische Metropolen im Vergleich. Publikationsreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit. Drava Verlag, Klagenfurt, Celovec 2002, S. 13-24, Bd. 7

FASSMANN, Heinz (Hrsg.): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Drava-Verlag; Klagenfurt 2007, Bd. 2

FASSMANN, Heinz; KOHLBACHER, Josef et al. (Hrsg.): Zuwanderung und Segregation. Europäische Metropolen im Vergleich. Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 2002

FASSMANN, Heinz; MATUSCHEK, Helga et al. (Hrsg.): Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. Publikationsreihe des Ministeriums für Wissenschaft und Verkehr zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit. Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 2000, 2. unveränd. Aufl.

FASSMANN; Heinz; STACHER, Irene (Hrsg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbedingungen. Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 2003

FERGUSON, Brian S.; LIM, G.C.: Introduction to dynamic economic models. Manchester Univ. Press; Manchester et al. 1998

FRITZSCHE, Heike; LIEBSCHER, Doris et al.: Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2010

FROMEYER, Meral: Die drei Sackgassen der interkulturellen Erziehung. In: KROON, Sjaak; PAGEL, Diemar et al. (Hrsg.): Multiethnische Gesellschaft und Schule in Berlin. Münster 1993, S. 41-50

FUHSE, Jan A: Ethnizität, Akkulturation und persönliche Netzwerke von italienischen Migranten. Verlag Barbara Budrich; Opladen 2008

GEERTZ, Clifford: Welt in Stücken. Kultur und Politik am Ende des 20. Jahrhunderts. Passagen; Wien 1996

GELLNER, Ernest: Nationalismus und Moderne. Rotbuch Verlag; Berlin 1991 (Originalausgabe 1983)

GEMENDE, Marion; SCHRÖER, Wolfgang; STING, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Juventa-Verlag; Weinheim, München 1999

GESEMANN, Frank: Kommunale Bildungspolitik – Schlüssel zur Integration von Migranten? In: In: GESEMANN, Frank; ROTH, Roland (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2009, S. 449-468, 1. Aufl.

GESEMANN, Frank; ROTH, Roland: Kommunale Integrationspolitik in Deutschland – einleitende Bemerkungen. In: GESEMANN, Frank; ROTH, Roland (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2009, S. 11-29, 1. Aufl.

GRUBER, Georg: „Is it a Man's World?“ Schwerpunktarbeit mit jugendlichen (männlichen) Migranten im Jugendzentrum IGLU. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 19-21

GOMOLLA, Mechtilde; RADTKE, Frank-Olaf: Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2009, 3. Aufl.

HAGENAUER, Anja: Unterstützen und vernetzen. Die Arbeit des Integrationsbüros der Stadt Salzburg. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 41-44)

HAMBURGER, Franz: Von der Ausländerpädagogik zur interkulturellen Erziehung. Probleme der Pädagogik im Umgang mit dem Fremden. In: EIFLER, Günter; SAAME, Otto (Hrsg.): Aneignung und Ausgrenzung. Eine interdisziplinäre Erörterung. Passagen-Verlag; Wien 1991, S. 35-58

HAMBURGER, Franz: „Identität“ und interkulturelle Erziehung. In: ALUFFI-PENTINI, Anna; GSTETTNER, Walter Lorenz; WAKOUNIG Vladimir (Hrsg.): Antirassistische Pädagogik in Europa. Theorie und Praxis. Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 1999

HAMBURGER, Franz: Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2009

HEIM, Helmut: Interkulturelle Pädagogik zwischen Integration und Multikulturalität. Ausgangssituation, Problematik und neue Perspektive. Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik; 1995, H. 4, S. 412-425

HERRIGER, Norbert: Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Kohlhammer; Stuttgart 2006, 3. Aufl.

HERZOG-PUNZENBERGER, Barbara: Ethnizitätsdiskurse - zwischen naivem Kosmopolitismus und kommunaristischer Wertschätzung. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Debatte ; Beispiele aus Österreich. Univ. Dipl.-Arb.; Wien 1995

HOFFMANN-NOWOTNY, Hans-Joachim: Die Integration ethnischer Minoritäten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 1998, Sonderheft 38 (Die Diagnosefähigkeit der Soziologie), S. 316-339)

HÖRNER, Wolfgang; DRINCK, Barbara, JOBST, Solveig: Bildung, Erziehung, Sozialisation. Verlag Barbara Budrich; Opladen, Farmington Hills 2008

JUGERT, Gert; REHDER, Anke et al.: Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen, Training und Fortbildung. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2006, 4. Aufl.

KEESING, Roger M.: Theories of Culture Revisited. In: BOROFSKY, Robert (ed.): 1994, p. 301-310

KESKIN, Hakki: Deutschland als neue Heimat. Eine Bilanz der Integrationspolitik. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2005, 1. Aufl.

KHAN-SVIK, Gabriele: Schulische Modelle für Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher lingualer bzw. „kultureller“ Herkunft. In: GRÖPEL, Wolfgang (Hrsg.): Migration und Schullaufbahn. Wissenschaftstheoretischer und praxisorientierter Diskurs inklusive inter-

nationalem Ausblick zu Schulkarrieren von Kindern ethnischer Minderheiten. Peter Lang; Frankfurt a. M., Wien et al. 1999, S. 108-139

KHAN-SVIK, Gabriele: Kultur und Ethnizität als Forschungsdimensionen. Von der Kulturanthropologie zur Interkulturelle Pädagogik. Peter Lang; Frankfurt a. M., Wien et al. 2008

KRÖGER, Franz; WAGNER, Bernd: Vorwort. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration. Dokumentation der Tagung vom 14./15. November 2007 in Bonn. Klartext Verlag; Essen 2008, S. 9-12

KRÜGER-POTRATZ, Marianne: Interkulturelle Bildung. Eine Einführung. Waxmann; Münster 2005

KUNERT-ZIER, Margitta: Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenzen in sozialpädagogischen Feldern. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2005

LANFRANCHI, Andrea: Interkulturelle Kompetenz als Element pädagogischer Professionalität – Schlussfolgerungen für die Lehrerausbildung. In: AUERNHEIMER, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2010, S. 231-260, 3. Aufl.

LANG, Daniela: Soziale Kompetenz und Persönlichkeit. Verlag Empirische Pädagogik; Landau 2009

LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008

LEPENIES, Wolf: Bildungspathos und Erziehungswirklichkeit. In: KILLIUS, Nelson; KLUGE, Jürgen et al. (Hrsg.): Die Bildung der Zukunft. Suhrkamp-Verlag; Frankfurt a. M. 2003, S. 13-31

LINDO, Flip: The concept of integration: theoretical concerns and practical meaning. In: FONSECA, Lucinda; MALHEIRO, Jorge (eds.): Social Integration and Mobility. Imiscoe Cluster B5 – State of the Art Report. Lisbon: CEG, p.7-18

MARKEFKA, Manfred: Vorurteile Minderheiten Diskriminierung. Luchterhand; Neuwied, Berlin et al. 1995, 7. Aufl.

MAUTNER, Josef P.: Was heißt Integration? Zum Spannungsfeld zwischen Begriff und Wirklichkeit. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 6-10

MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz; Weinheim, Basel 2007, 9. Aufl.

MAYRING, Philipp: Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse In: MAYRING, Philipp; GLÄSER-ZIKUDA, Michaela, (Hrsg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Beltz Verlag; Weinheim, Basel 2008, 2. Aufl.

MAYRING, Philipp; BRUNNER, Eva: Qualitative Inhaltsanalyse. In: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara; LANGER, Antje et al. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2010, S. 323-334

MECHERIL, Paul: Einführung in die Migrationspädagogik. Beltz Verlag; Weinheim, Basel 2004

MECHERIL, Paul: „Kompetenzlosigkeitskompetenz“. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In: AUERNHEIMER, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden 2010a, S. 15-34, 3. Aufl.

MECHERIL, Paul: Migrationspädagogik. Beltz Verlag; Weinheim und Basel 2010b

MOLLENHAUER, Klaus: Kinder und Jugendhilfe. Theorie der Sozialpädagogik – ein thematisch-kritischer Grundriss. In: Zeitschrift für Pädagogik. 42. Jg. Nr.6.; 1996, S.869-886

MOLLENHAUER, Klaus: Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe der Jugendhilfe. Beltz Verlag; Weinheim, Basel 2001, 10. Aufl.

MOOSMÜLLER, Alois: Kulturelle Differenz: Diskurse und Kontexte. In: MOOSMÜLLER, Alois (Hrsg.): Konzepte kultureller Differenz. Waxmann; Münster, New York, München, et al. 2009, S. 13-46

ÖZDİL, Erkan: Codeswitching im zweisprachigen Handeln. Sprachpsychologische Aspekte verbalen Planens in türkisch-deutscher Kommunikation. Waxmann; Münster 2010, Mehrsprachigkeit Bd. 24

PEYRL, Johannes: Der Zugang zu Beschäftigung für Ausländische Staatsbürger/innen in Österreich. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 31-47

PRENGEL, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik. VS, Verlag für Sozialwiss., Wiesbaden 2006, 3. Aufl.

QUINN, Naomi; STRAUSS, Claudia: A Cognitive/Cultural Anthropology. In: BOROFSKY, Robert (eds): Assessing Cultural Anthropology. McGraw-Hill; New York et al. pp. 284-300

RADTKE, Frank-Olaf: Lob der Gleich-Gültigkeit. Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. In: BIELEFELD, Ullrich. (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Verlag Hamburg Ed.; Hamburg 1998, S. 79-96

RAUCH, Mirco: Bildung und Migration – Zum Bildungsniveau von Migranten. Studienarbeit. Grin- Verlag; Norderstedt 2007, 1. Aufl.

REINDERS, Heinz: Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. R. Oldenbourg Verlag; München, Wien 2005

REINHOLD, Gerd; LAMNEK, Siegfried (Hrsg.): Soziologielexikon. Oldenburg; München et al. 2000, 4. Aufl.

REX, John: The Theory of Identity. In: GOULBOURNE, Harry (ed): Ethnic Identity and Ethnic Mobilisation in Britain. Coventry: Center for Race & Ethnic Relations, University of Warwick 2001, pp. 232-252

SAID, Edward W.: Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht. Fischer-Verlag; Frankfurt a. M., 1994 (first published in English 1993)

SCHÄTZLE, Susanne: Migration und Integration in Deutschland: eine Bestandsaufnahme mit Konsequenzen für die Pädagogik. Darmstädter Studien zur Pädagogik und Bildungstheorie. TU-Darmstadt; Darmstadt 2004

SCHEYTT, Oliver: Interkulturelle Bildung als Aufgabe kommunaler Kulturpolitik. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration. Dokumentation der Tagung vom 14./15. November 2007 in Bonn. Klartext Verlag; Essen 2008, S. 18-24

SCHMIDJELL, R: „Gegen Diskriminierung zur Wehr setzen ...“ Anti-Diskriminierung und Gleichbehandlungsgesetz. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 45-50

SCHROFFENEGGER, Gabriela: Männerbild, Migration und Identität. Die besonderen Schwierigkeiten von Burschen mit Migrationshintergrund. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 71-75

SCHÜTZ, Brigitte: Integrationsprojekte in Wien: Analyse der Strategien zur Förderung der sozialen Integration von MigrantInnen. Diplomarbeit. Universität Wien 2004

SCHÜTZ, Brigitte: Theoretische Perspektiven zur Integration von MigrantInnen. In: INTEGRATIONSPRAKTIKEN IN ÖSTERREICH. Eine Landkarte über Integrationspraktiken und – philosophien von Bund, Länder und Sozialpartnern. 2005, S. 16-32

SIX-HOHENBALKEN, Maria; TOŠIĆ, Jelena (Hrsg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien 2009

STARK, Christian: Interkulturelle Sozialarbeit. Eine Herausforderung an die Ausbildung und Praxis der Sozialarbeit. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 207-220

STEFFEN, Gabriele; FELDTKELLER, Andreas: Sozialraum, Stadtplanung und Integration. In: BIBOUCHÉ, Seddik (Hrsg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2006, S. 63-85

STRASSER, Elisabeth: Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria; TOŠIĆ, Jelena (Hrsg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien 2009, S.15-28

STRUPPE, Ursula: Wien – Vielfalt als Querschnittsthema der Stadt. Paradigmen im Umgang mit dem Thema Migration: „Gastarbeiter“ – „Integration“ – „Diversität“. In: LEIBETSEDER, Bettina; WEIDENHOLZER, Josef (Hrsg.): Integration ist gestaltbar. Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen. Braumüller Verlag; Wien 2008, S. 103-118)

THIELEN, Michael: Interkulturelle Bildung für alle aus Sicht des Bundes. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration. Dokumentation der Tagung vom 14./15. November 2007 in Bonn. Klartext Verlag; Essen 2008, S. 13-17

THIENEL, Rudolf: Integration als rechtliche Querschnittsmaterie. In: FASSMANN, Heinz (Hrsg.): Zweiter Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien, S. 83-126

TOŠIĆ, Jelena; SIX-HOHENBALKEN, Maria: Einleitung. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria; TOŠIĆ Jelena (Hrsg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien 2009, S. 9-14

TREIBEL, Anette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Gastarbeit, Einwanderung und Flucht. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2003, 3. Aufl.

TREIBEL, Annette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2008, 4. Aufl.

TREICHLER, Andreas (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat, Einwanderung und ethnische Minderheiten. Probleme, Entwicklungen, Perspektiven. Westdt. Verlag; Wiesbaden 2003, 1. Aufl. Nachdr.

ULUCINAR YENTÜRK, Gerlinde: Jugendliche zwischen den Welten. Interkulturelle Stadtteilprojekte. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 28-32

VAYDA, Andrew P.: Actions, Variations, and Change: the emerging anti-essentialist view in anthropology. In: BOROFSKY, Robert: Assessing Cultural Anthropology. McGraw-Hill; New York et al. 1994, S. 322-329

VOLF, Patrik-Paul; BAUBÖCK, Rainer: Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Publikationsreihe des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit. Drava-Verlag; Klagenfurt, Celovec 2001, Bd. 4

WALTER, Paul: Schule in der kulturellen Vielfalt. Beobachtungen und Wahrnehmungen interkulturellen Unterrichts. (Reihe: Schule und Gesellschaft Bd. 25). Leske + Budrich; Opladen 2001

WIJNEN, Christine; SEIBT, Martin: „Wirklich ein eigenes Werk schaffen...“ Medienarbeit mit MigrantInnen. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 66-70

WIMMER, Andreas: Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1996, 48.Jg., H.3, S. 401-425

WINKLHOFER, Claudia: Kinder mit Migrationshintergrund und ihre Mehrsprachigkeit. Herausforderung, Bereicherung, pädagogische Verpflichtung oder Überforderung unseres Bildungssystems? In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 61-65

YILDIZ, Erol: Multikulturalität und Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. In: BUTTERWEGGE, Christoph.; HENTGES, Gudrun (Hrsg.): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik. Leske + Budrich; Opladen 2000, S. 210 – 227

YILDIZ, Erol: Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben. In: BIBOUCHÉ, Seddik (Hrsg.): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Juventa-Verlag; Weinheim, München 2006, S. 47-61

ZIEBERTZ, Hans: Leben in Diversität – Interkulturelles Lernen. International Review of Education – Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft – Revue Internationale de l'Education; 1996, H. 5, S. 515-524

ZWETTLER, Andreas: „Ali hat es geschafft!“ Erfolgreiche Integration von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen am Beispiel eines imaginären Schicksals aus dem SOS-Clearing-House. In: BIERINGER, Ingo (Hrsg.): Handbuch für Jugendarbeit. Migration, Integration und Interkultureller Dialog. Verlag Akzente Salzburg; Salzburg 2008, Bd. 5, S. 33-40

2.) Sekundärliteratur:

ALLEMANN, Ghionda: Interkulturelle Bildung. Zeitschrift für Pädagogik. 36. Beiheft 1997, S. 107-149

ARNOLD, Rolf; PÄTZOLD, Henning. Schulpädagogik kompakt. Prüfungswissen auf den Punkt gebracht. Cornelsen Scriptor; Berlin 2002, 1. Aufl.

BÖHME, Hartmut: Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs. In: GLASER, Renate; LUSERKE, Matthias (Hrsg.): Kulturwissenschaft – Literaturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Westdeutscher Verlag; Opladen 1996, S. 48-68 <http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/Cult.pdf>

COHN-BENDIT, Daniel; Schmidt, SCHMIDT, Thomas: Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie. Hamburg 1992

GESTRING, Norbert; JANBEN, Andrea et al.: In: Einblicke Nr. 40, 2004

HALLER, Dieter: Über die Wiederkehr des biologisch-kulturalistischen Denkens – Aufgaben einer modernen Kulturanthropologie in globaler Perspektive, Internet-Publikation [<http://amor.rz.hu-berlin.de/h0920cyt/VKEW.html>] 1995, heruntergeladen 05.08.2002

KANNING, Uwe Peter: Diagnostik sozialer Kompetenz. Hogrefe Verlag; Göttingen, 2003

KLEIN, Wolf Peter: Am Anfang war das Wort: Theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Elemente frühneuzeitlichen Sprachbewusstseins. Akademie Verlag; Berlin 1992

Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. W. Bertelsmann Verlag; Bielefeld 2006

LEMBERG, Eugen: Das Bildungswesen als Gegenstand der Forschung. Quelle und Meyer Verlag; Heidelberg 1963

LUHMANN, Niklas: Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum. In: OLK, Thomas; OTTO, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Dienste im Wandel. Helfen im Sozialstaat. Neuwied, Darmstadt 1987, S. 121-137

NASSEHI, Armin (Hrsg.): Nation, Ethnie, Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte. Wien 1997

OBERNDÖRFER, Dieter: Turkophobie, 1995. In: LEGGEWIE (Hrsg.): Die Türkei und Europa. Frankfurt 2004

SCHRADER, Achim; NIKLES, Bruno W. et al.: Die zweite Generation: Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Athenäum Verlag; Königstein 1979, 2. Aufl.

SPINDELECKER, Michael: In: Presse Online Ausgabe 2010;
http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/583350/Spindelecker_Brauchen-dringend-Zuwanderer, heruntergeladen 2010-04-05

SPRUNG, Anette: Interkulturalität – eine pädagogische Irritation? Pluralisierung und Differenz als Herausforderung für die Weiterbildung. Lang; Frankfurt a. M. 2002

STAATSBÜRGERSCHAFTSGESETZNOVELLE 1998, BGBl. 124/1998, § 10 bzw. 12

STEINMÜLLER, Ullrich.; ENGIN, Hawa.: Gutachten: Türkischunterricht an allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1999

STUTTGARTER BÜNDNIS FÜR INTEGRATION 2006:

<http://www.stuttgart.de/img/mdb/publ/9509/3813.pdf>, heruntergeladen 2010-09-08

WALZER, Michael: Sphären der Gerechtigkeit: Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit. Campus-Verlag; Frankfurt 1992

WIRTH, Louis: Urbanität als Lebensform. In: HERLYN, Ulfert (Hrsg.): Stadt und Sozialstruktur. München 1974, S. 42-66

ZERGER, Johannes: Was ist Rassismus? Lamuv-Verlag; Göttingen 1997

Internetquellen:

BERATUNGSZENTRUM FÜR MIGRANTEN UND MIGRANTINNEN: www.migrant.at

EUROPAFORUM WIEN: www.europaforum.or.at

EUROPEAN MIGRATION INFORMATION NETWORK: www.emin.geog.ucl.ac.uk

MIGRANTEN-INITIATIVE-ORGANISATION: www.migranten-initiativen.org

STADT WIEN: www.wien.gv.at

WIENER INTEGRATIONSFONDS: www.wif.wien.at

WIEN-KONKRET: www.wien-konkret.at/soziales/auslaender

ZEIT!RAUM – Verein zur Förderung soziokultureller Arbeit. www.zeitraum.org

ZIEL-2 WIEN: <http://ziel2.wien.at>

Internetseiten:

<http://www.auslaender.at/articles/25/1/Auslanderbeschäftigungsgesetz/Page1.html>, heruntergeladen 2011-10-18

<http://www.besuchscafe.at>

http://www.europaforum.or.at/zuwanderungskommission/WZK_Hearing01_Summary_These_npapiere.pdf, heruntergeladen 2010-06-30

<http://www.gemmasan.at>

http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/djsg/apz/dienstleistungen/Fremdenpolizei/Seite_n/NeueEU-L%C3%A4nder.aspx, heruntergeladen 2011-10-18

<http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdffiles/imis23.pdf7>, S. 7, heruntergeladen 2011-03-14

http://www.integrationsfonds.at/wissen/integration_im_fokus/integration_im_fokus_ausgabe_42007/oesterreich/migration_und_integration/, heruntergeladen 2010-04-09

<http://www.soziokultur.de/bsz/node/80>, heruntergeladen 2011-01-20

<http://www.wien.gv.at/freizeit/bildungjugend/aufgaben.html>, heruntergeladen 2011-12-13

http://www.zeitraum.org/media/downloads/97_JB_SOWIESO_internet.pdf, heruntergeladen 2010-08-12

http://www.zeitraum.org/media/downloads/87_YWIP_Endbericht_2008.pdf, heruntergeladen 2011-12-29

4.) Weitere Quellen

Beitrag von ORF 2 Bürgerforum. Die Türken - ewige Außenseiter? 18.01.2010, 20:15

5.) Vereinsinternes Informationsmaterial (Verlag ist Zeit!Raum selbst, Ort: Wien)

-Jahresbericht 2009 15. Bezirk. Aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit im südlichen 15. Bezirk

-Jahresbericht 2009 22. Bezirk. Park- und Freiflächenbetreuung Donaustadtstrasse 30

-Projektbericht Sommer 2009 Sowieso

Zeitschriften des Vereins Zeit!Raum – Verein für soziokulturelle Arbeit

-ZEIT!RAUM Zeitschrift für soziokulturelle Arbeit. 2011 Das Jahr der Freiwilligentätigkeit. Zeit!Raum-Verlag; Wien 2011, Heft 1

-ZEIT!RAUM Zeitschrift für soziokulturelle Arbeit. 1000 Kinder bei SOWIESO Sprachkursen. Zeit!Raum-Verlag; Wien 2010, Heft 2

ANHANG

Übereinkunft zwischen den zwei InterviewpartnerInnen

- Interviewerin _____

- Interviewte Person _____

Im Rahmen des Pädagogikstudiums soll im Schwerpunkt Sozialpädagogik folgendes Diplomarbeitsthema behandelt werden.

„Integrationsinitiativen in Wien. Analyse des sozialpädagogischen Unterstützungsangebotes für MigrantInnen am Beispiel des Wiener Vereins Zeitraum.“

Das im Sinne der Datenerhebung durchgeführte Interview vom _____ ist mit der Zustimmung aller Beteiligten auf Tonbandgerät aufgezeichnet worden. Diese Audioaufzeichnung wird auch nach Abschluss der Diplomarbeit vertraulich aufbewahrt und ausschließlich mit Erlaubnis der InterviewpartnerInnen verwendet. Die Aufzeichnungen dürfen nicht kopiert oder an Dritte weitergereicht werden.

Des Weiteren bestätige ich, dass alle erhobenen Daten mit Erlaubnis der interviewten Personen im Zuge meiner Diplomarbeit ausgewertet werden dürfen, wobei ich persönliche Daten selbstverständlich vertraulich behandeln werde.

Weitere Anmerkungen:

Unterschrift Interviewerin

Unterschrift InterviewpartnerIn

Interviewleitfaden

Name:

Religiöses Bekenntnis:

Alter/Geschlecht:

Bildungsniveau:

Migrationshintergrund:

Betätigung an wissenschaftl. Projekten: (ja/nein)

A Einstiegsfrage (Warm up):

- a.) Wie lange sind Sie schon für Zeitraum tätig/bei Zeitraum?
- b.) Wie sind Sie zum Verein gekommen bzw. was hat Sie dazu bewogen hier mitzuarbeiten?

B Hauptfragen:

1.) Zielgruppe

- a.) In welchem Alter sind die Kinder und Jugendlichen, die Ihre Angebote in Anspruch nehmen?
- b.) Beziehen sich Ihre Angebote ausschließlich auf MigrantInnen oder auch auf Personen aus der Mehrheitsgesellschaft? Warum?
- c.) Beziehen sich Ihre Angebote auf MigrantInnen erster und zweiter Generation oder nur auf MigrantInnen erster Generation? Warum?
- c.) Welche Migrationsgeschichten bringen die Kinder und Jugendlichen mit und welche Werte und Normen?

2.) Persönliche Aufgabenbereiche

- a.) Was sind Ihre vereinsinternen Tätigkeiten in Zusammenhang mit Migration bzw. welche Position/Stellung nehmen Sie bei Zeitraum ein?
- b.) Was ist das Besondere an dieser Tätigkeit/Was wollen Sie mit Ihrer Arbeit bewirken?
- c.) Mit welchen Themen/Problemen in Zusammenhang mit MigrantInnen sind Sie in Ihrer täglichen Arbeit bei Zeitraum konfrontiert bzw. welche Probleme sind Ihnen bei den Personen, die Ihr Angebot in Anspruch nehmen, aufgefallen?

3.) Vereinsziele/Vereinsideologie

- a.) Welche Ideologie steckt hinter dem Verein, welche Werte werden vertreten?
- b.) Was sind die wesentlichen Ziele des Vereins und wie würden Sie die Hauptaufgaben allgemein beschreiben?

4.) Definition von Integration

a.) Was verstehen Sie persönlich unter Integration und ab wann kann Ihrer Meinung nach von gelungener Integration gesprochen werden?

b.) Wie definiert der Verein Zeitraum Integration? (Decken sich diese beiden Integrationsverständnisse?)

5.) Integrationsinitiativen und Förder- bzw. Unterstützungsangebote

a.) Welche direkten oder indirekten Maßnahmen zur Integration von MigrantInnen setzen/treffen Sie in Ihrer täglichen Arbeit bei Zeitraum?

b.) Inwiefern trägt der Verein als Ganzes zur Integration von MigrantInnen bei und welches Unterstützungsangebot stellt er den Migrantinnen zur Verfügung? (z.B. Spracherwerbsmaßnahmen,...)

c.) Wie werden MigrantInnen beraten, unterstützt bzw. gefördert und welche Konzepte/Theorie sind hier leitend?

d.) Laut Homepage leistet Zeitraum soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Arbeit. Was kann man sich darunter vorstellen?

e.) Inwiefern können die Tätigkeiten der einzelnen Mitglieder des Vereins MigrantInnen zu selbstständigem und emanzipiertem Handeln anregen?

f.) Bei welchen unterschiedlichen Lebensabschnittszielen werden MigrantInnen begleitet?

6.) Bedeutung der Pädagogik für die Arbeit bei Zeitraum

a.) Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin / Was kann sie leisten?

b.) Gibt es gewisse leitende erzieherische Aufgaben?

c.) Gibt es bestimmte pädagogische Methoden bzw. Theorien?

d.) (Sehen Sie sich in Ihrer Tätigkeit als ExpertIn und) inwiefern wird theoretisch fundiertes Wissen in der Praxis umgesetzt?

7.) Kultur und ethnische Herkunft

a.) Wie definieren Sie/der Verein Kultur?

b.) Wie wird ethnische Pluralität wahrgenommen?

c.) Wie wird mit ethnischer Diversität umgegangen?

d.) Wie wirkt sich diese Pluralität auf die vereinsinterne Arbeit aus?

8.) Interkulturelle Bildung und Interkulturelle Kompetenz

a.) Spielt interkulturelle Bildung in Ihrer Arbeit eine Rolle (bzw. inwiefern kann Zeitraum als Einrichtung interkultureller Bildung gesehen werden?)

- b.) Wenn ja, was versteht Zeitraum als soziokulturelle Einrichtung unter (gelungener) interkultureller Vermittlungsarbeit?
- c.) Denken Sie das Interkulturelle Bildung als Weg für Integration gesehen werden kann, wenn ja warum, wenn nein, warum nicht?
- d.) Was bedeutet ihrer Meinung nach Interkulturelle Kompetenz und welche Rolle spielt sie in der Arbeit bei Zeitraum?

9.) Definition Diskriminierung

- a.) Was verstehen Sie unter Diskriminierung? Was der Verein? (Decken sich die beiden Verständnisse?)
- b.) Welche Erfahrungen haben (Sie bzw.) die MigrantInnen die zu Ihnen kommen damit gemacht?
- c.) Was trägt der Verein dazu bei, um Diskriminierung aufgrund ethnischer Herkunft zu vermeiden und welche Antidiskriminierungsmaßnahmen bzw. Mittel/Initiativen zur Prävention gibt es?

10.) Erwartungen an die MigrantInnen

- a.) Was wird von den MigrantInnen erwartet bzw. gibt es bestimmte Ansprüche an Sie? (z.B. gegenseitige Toleranz, Erlernen der deutschen Sprache,....)

11.) Sprache

- a.) Welche sprachlichen Voraussetzungen gibt es, um die Angebote von Zeitraum in Anspruch nehmen zu können?
- b.) Wird ausschließlich in Deutsch kommuniziert oder werden auch andere Sprachen gesprochen? (Bedeutung von Mehrsprachigkeit, muttersprachliche Betreuung)
- c.) Welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle?

12.) Zusätzliche Fragen an Projektbeteiligte bzw. ProjektmitarbeiterInnen: (Werden ausschließlich an die Personen gestellt, die sich bei Zeitraum an wissenschaftlichen Projekten mit Bezug auf MigrantInnen beteiligen.)

- a.) Wie heißt das Projekt an dem Sie beteiligt waren/sind?
- b.) Worum geht es in diesem Projekt / Was sind die wesentlichen Punkte und Ziele?
- c.) Inwiefern soll dieses Projekt zur Integration von MigrantInnen beitragen?

Interview 1

Interview 1

männlich

April 2010

I: Interviewerin

B: Befragte/r

I: So, ok, also mal zum Einstieg // wie lange sind sie schon für Zeitraum tätig? 00:00:08-5

B: Ich war bei der Gründung dabei, also seit 1995 00:00:13-3

I: Ok, dann wie sind Sie zum Verein gekommen beziehungsweise was hat Sie dazu bewogen mitzuarbeiten? 00:00:19-3

B: Durch Gründungsmitglied und ich hab das erste EU Projekt geschrieben. Ursprünglich gegründet wurde Zeit!Raum durch die Entstehung der Parkbetreuung, wo ich auch mitbeteiligt war. Aufgrund dieser Debatte damals im Wiener Gemeinderat sollte man sozialpädagogische Betreuung anbieten oder macht man es mit Parksheriffs, also mit ordnungspolitischen Ansätzen und es hat sich dann diese Parkbetreuungsidee, die man jetzt eigentlich auch als aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit bezeichnet, durchgesetzt. Und wir haben so einen Verein gegründet, der das konnte, also wir waren aktive Leute im 15. Bezirk, politische Aktive und pädagogisch und sozial Interessierte und wir haben dann in der Folge wie Österreich zur EU kam, gab es in Wien auch die Urbanschiene also Teile von Wien waren urban Urbanzone und wir haben im Rahmen dieser Urbanfinanzierung dann eine EU Projektaufsuchung Kinder- und Jugendarbeit soziokulturelles Projekt eingereicht und haben das durchgesetzt und das war dann eine Finanzierung der Basistätigkeit für drei Jahre. 00:01:42-1

I: Ok, gut dann zur Zielgruppe, in welchem Alter sind die Kinder und Jugendlichen, die Ihre Angebote in Anspruch nehmen, natürlich jetzt in Bezug auf die Migrationsthematik? Also die speziell Angebote für MigrantInnen annehmen, in welchem Alter sind da die Kinder und Jugendlichen? 00:02:00-2

B: Naja, mit der aufsuchenden Kinder und Jugendarbeit haben wir keine strikt definierte Zielgruppe, weil die, die sich im Park aufhalten sind mehr oder weniger unsere Zielgruppe. 00:02:13-1

I: Mhm 00:02:13-1

B: Natürlich die Gelder kommen von der MA13, also sind Kinder und Jugendliche, aber wir können uns ja auch nicht verwehren, wenn jetzt eine Mutter mit einem Dreijährigen oder Vierjährigen dort sitzt und das Teil des Parkgeschehens ist, dass wir dann sagen „nein, sie sind nicht unsere Zielgruppe“. Daher ist unsere Zielgruppe, ich sag jetzt einmal Null bis 19, 21 plus Erwachsene, die mit Kindern im Park sind. 00:02:41-8

I: Ok gut. 00:02:42-5

B: Und wir haben dann aber auch generationsübergreifende Projekte, wo wir jetzt auch mit Pensionistinnen und Pensionisten auch gewisse Aktivitäten machen. 00:02:56-5

I: Also auch mit MigrantInnen, also mit Leuten mit Migrationshintergrund? 00:03:02-0

B: Das ist zumindest immer wieder der Versuch auch MigrantInnen da mit hinein zu bekommen und wenn man jetzt hier im 15. Bezirk in eine Parkanlage geht, dann hat man quasi Migranten aller Altersschichten. 00:03:10-6

I: Ja ja, wissen Sie warum ich frage, weil es ist ja meistens so, dass die Jugendliche und die Kinder dann noch mehr darum bemüht sind als Leute, die dann schon älter sind, diese Projekte und Initiativen in Anspruch zu nehmen, oder? 00:03:27-7

B: Naja, es kommt immer darauf an, welche Aktivitäten wir anbieten, wir sind manchmal besser, manchmal schlechter, das kommt immer auf die Personalzusammensetzung an, die wir haben. 00:03:39-3

I: Ja. 00:03:39-3

B: Aber wir haben schon Initiativen gehabt, wo wir eben Ressourcen der MigrantInnen aufgegriffen haben, also zum Beispiel Frauen, indem wir sie ersucht haben uns Spiele zu zeigen, die sie in der Türkei im Dorf gespielt haben. Da sind wir draufgekommen, dass bestimmte Gummihüpaktivitäten oder so Fadenspiele und so weiter, dass das eigentlich eh weltweit verbreitet ist, und dass sie das auch sehr gut beherrscht haben. Dann haben wir so wie Tee- und Kaffeerunden immer wieder organisiert, wo wir versucht haben die Mütter dann miteinzubinden und mit denen auch ins Gespräch zu kommen, und dadurch auch einen besseren Zugang für die Kinder und Jugendlichen zu bekommen, weil die dann auch leichter die Erlaubnis bekommen haben, sich an Aktivitäten zu beteiligen, wo wir weggefahren sind oder wegfahren oder wo sie dann zu uns ins Lokal kommen können. 00:04:28-0

I: Ja. 00:04:28-0

B: Also so gesehen ist das nicht isoliert zu sehen, sondern wenn man tiefergehende Aktivitäten machen will, wenn man will, dass man die Kinder und Jugendlichen besser integriert, dann geht es natürlich schon darum, dass man auch einen Kontakt zu den Familien aufbaut. 00:04:43-8

I: Ok gut. 00:04:46-0

B: Als Voraussetzung dafür. 00:04:45-9

I: Ja ok, dann komme ich schon zur nächsten Frage und zwar bezieht sich ihr Angebot auf MigrantInnen erster und zweiter Generation oder eher nur auf MigrantInnen erster Generation? 00:04:59-4

B: Ja unser Angebot ist prinzipiell für alle, also das ist jetzt nicht für Migranten oder für Nicht-Migranten, sondern das gilt für alle, die im Park sind, also für Migranten als auch für Nicht-Migranten. 00:05:08-8

I: Mhm 00:05:08-8

B: Was immer Migrant dann ist. 00:05:12-3

I: Mhm, ok 00:05:13-7

B: Weil da gibt es viele die nicht irgendwo und irgendwann einen migrantischen Hintergrund gehabt haben, aber die sich im Park aufhalten, die können Angebot in Anspruch nehmen, und wir versuchen konfliktvermeidend zu sein, wir versuchen Konflikte zu moderieren, Konflikte zu beseitigen und Lösungen auch zu erarbeiten mit den ParkbenutzerInnen. Also wenn man sieht ok, in einem Käfig gibt es ständig irgendeinen Konflikt, gibt es irgendein Problem, na dann versuchen wir diesen Konflikt zu bewältigen, indem man mit den Betroffenen Lösungsmodelle erarbeitet 00:05:51-2

I: Ja. 00:05:51-2

B: Gelingt oft, gelingt nicht immer, aber meistens. 00:05:52-5

I: Ok, dann zur nächsten Frage, die eigentlich mehr oder weniger schon mit dem verbunden ist, was Sie da gesagt haben, und zwar welche Migrationsgeschichten bringen die Kinder und Jugendlichen mit und welche Werte, Vorstellungen, Erwartungen und Erfahrungen? 00:06:14-4

B: Also wenn ich Ihnen was sagen darf, diese Frage ist sehr oberflächlich. 00:06:18-4

I: Ok gut. 00:06:18-4

B: Ja die müssten Sie, also ich würde mich diese Frage so nicht stellen trauen. 00:06:22-6

I: Ok, ich war mir nämlich auch unsicher wie ich 00:06:24-5

B: Weil als allgemeine Frage ja, ja aber da müssen Sie jetzt detailliert werden, weil meine Antwort darauf ist 00:06:33-0

I: Ich weiß, das kann man nicht pauschalisieren. 00:06:33-0

B: Jeder, der nach Wien kommt, hat eine lange Migrationsgeschichte, ich habe mir schon oft überlegt, dazu zu publizieren. 00:06:43-2

I: Mhm 00:06:43-2

B: Ja, Migrationsgeschichten darzustellen, weil sie eben so vielfältig sind, aber wenn man jetzt hergeht und sagt, die Türken, die nach Wien kommen, dann ist man da schon sehr vielfältig und (Handy läutet und Interviewte hebt kurz ab) 00:07:14-4

I: Ja ich habe mir das eh auch gedacht wie sie das sagen. 00:07:18-1

B: Ja, also das wird Ihnen dann dieses Sprachforschungsprojekt, wo wir jetzt Sprachstandserhebungen machen, weil Anatolien, in Anatolien leben wahrscheinlich zehn verschiedene Völker, ja, es gibt ein paar die wir kennen. 00:07:36-2

I: Ja. 00:07:36-2

B: Die bekannt sind aufgrund der Geschichte, das sind die Kurden und die Armenier.
00:07:38-0

I: Ja. 00:07:38-0

B: Beide sind sehr stark bekämpft worden, aber es gibt auch andere, die kleinere Gruppen sind, die weniger in der Öffentlichkeit aufgetreten sind, die meisten davon haben auch eine eigene Sprache, manche davon sind auch religiös anders orientiert, es gibt unterschiedliche islamische Gruppierungen. 00:08:00-4

I: Mhm 00:08:00-4

B: Und all die nehmen unterschiedliche Geschichten mit hier her und man kann sie, es gibt teilweise Moscheen, die eben diese regionale Orientierung aufgreifen, also die, die sagen, also wir sind aus der Region sowieso, wir machen unseren eigenen Kulturverein und unsere eigene Moschee oder unseren eigenen Gebetsraum, und es gibt andere, die sich halt überregional zusammenschließen wie zum Beispiel Atib, das ist eben der halbstaatliche türkische Verein, der vom Staat unterstützt wird, der eine Sammelorganisation ist. Und die klassische Migrationsgeschichte ist halt die, dass Türken, also dass man sozusagen Büros geschaffen hat in den 70er Jahren bzw. Ende der 60er Jahre, wo man Arbeiter gesucht hat, und diese Büros, da sind Türken dafür bezahlt worden, dass sie halt Bauern davon überzeugen oder Anatolier davon überzeugen, dass sie nach Europa gehen und hier bestimmte Jobs machen. Und die sind halt dann, meistens die Männer, hergekommen und nach und nach wurden dann die Familien zurückgeholt. Ursprünglich war ja die Idee, man verdient ein paar Jahre Geld, geht dann zurück und kann sich ein besseres Haus bauen, hat dann ein besseres Leben oder fangt mit irgendeinem Betrieb an oder macht sich selbstständig oder verbessert halt seine Lebenssituation und in der Folge durch das Nachziehen ist man dann plötzlich vor der Situation gewesen, dass die Kinder hier geboren wurden, und die wollten dann nicht mehr zurück, und dann sind die Eltern hier gebunden gewesen. Und so hat jeder seine eigene Migrationsgeschichte. 00:09:39-9

I: Ja. 00:09:39-9

B: Die haben aber auch, wir haben aber auch zum Beispiel einen Asylwerber aus einer UMF-Einrichtung, der in einem Öltanker im Tank von Nigeria nach Rumänien gefahren ist, drei Wochen in diesem Tankraum, wo das Öl normal ist. 00:09:55-8

I: Wahnsinn, ja. 00:09:55-8

B: Also in dem Dreck, in dem Schlick mit 20 Anderen, mit Ausschlägen und Krätschen und so weiter in Rumänien ankamen, ja die waren tagelang überhaupt nicht handlungsfähig, weil sie von diesen Dämpfen völlig vergiftet waren und der dann hier hergekommen ist auch wieder von den Schleppern aus Rumänien hierher geschleppt wurde, und das Ganze hat sein Großvater bezahlt, weil er ihm ein besseres Leben in Europa ermöglichen wollte. 00:10:21-9

I: Ja. 00:10:21-9

B: Ja, ohne zu wissen, was er ihm damit eigentlich antut. 00:10:27-5

I: Ja ja. 00:10:27-5

B: Und, und, und, also diese Anreisen oder Migrationsgeschichten sind ganz, ganz vielfältig.

00:10:32-0

I: Auf das wollte ich eh auch hinaus dann ja 00:10:35-2

B: Aber es wär schon mal interessant zumindestens einige solcher Geschichten einmal festzu-schreiben, nämlich die, die verallgemeinerbar sind, also was ist die Geschichte der Nigerianer, was ist die Geschichte der Anatolen, weil ich unterscheide jetzt auch bei den Türken, die meisten, die da im 15. Bezirk wohnen, sind aus Anatolien, sind also nicht aus Städten, son-dern sind aus dem ländlichen anatolischen Bereich. 00:11:03-9

I: Ok, gut dann zu den persönlichen Aufgaben, was sind Ihre Vereinsinterne Tätigkeiten in Zusammenhang mit der Migrationsthematik und welche Stellung nehmen Sie ein in diesem Bereich? 00:11:20-8

B: Was meinen Sie? 00:11:20-8

I: Naja, also Ihre Stellung wissen wir jetzt eigentlich eh, Sie sind Geschäftsführer. 00:11:23-4

B: Mhm 00:11:23-4

I: Aber was sind Ihre vereinsinternen Tätigkeiten im Zusammenhang mit Migration, also was machen Sie in diesem Bereich, also zum Beispiel in Bezug auf Projekte, in Bezug auf Unter-stützung oder direkte Beratung oder in Bezug auf 00:11:36-2

B: Naja, meinen Sie jetzt die Vereinsaufgaben oder meine persönlichen Aufgaben? 00:11:39-4

I: Ihre persönlichen, ja also was ist ihre vereinsinterne Aufgabe 00:11:42-5

B: Also, meine persönlichen Aufgaben sind im Prinzip die normalen Geschäftsführertätigkei-ten, sozusagen die finanzielle Koordination, ja und die finanziellen Fragen, die Vertragsfragen mit den einzelnen Vertragspartnern und so weiter, also das, was halt ein Geschäftsführer macht, und daneben mach ich noch Projektentwicklung, also ich versuche unterstützend zu wirken bei der Entwicklung der Projekte, und immer wieder übernehme ich auch Projektlei-tungen. 00:12:14-3

I: Ok. 00:12:14-3

B: Also bei dem Forschungskindergarten bin ich der Koordinator vom Projekt und bei Feel Good bin ich zur Zeit auch mehr oder weniger der Koordinator, weil das eben eine neue Qua-lität bekommt, also das kriegt jetzt noch eine andere Dimension noch das Projekt, und ich versuch mich halt dann, wenn das Projekt implementiert ist, wieder herauszunehmen und es sozusagen nur als Geschäftsführer zu begleiten, bei dem Projekt Forschungskindergarten, was ein Schlüsselprojekt meiner Meinung nach ist für unsere Tätigkeit, werde ich die ganze Zeit drinnen bleiben. 00:12:49-8

I: Ok, und was ist das Besondere an Ihrer Tätigkeit bzw. an Ihrer allgemeinen Tätigkeit bzw. was wollen Sie mit Ihrer Arbeit bewirken? 00:12:58-0

B: Ja ich mein wir wollen zur besseren Integration beitragen, wobei der Begriff der Integration für mich da zu oberflächlich ist, weil mir geht es nicht darum, dass wir zur besseren Integration beitragen, sondern mir geht es darum, dass sich die jungen Menschen die hier aufwachsen, also die hier her gekommen sind, sich möglichst hier so etablieren, dass sie persönlich und auch für die Gesellschaft möglichst einen großen Nutzen ziehen. 00:13:39-8

I: Mhm 00:13:40-5

B: Also ich gehe vom Ansatz aus, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, und wenn ich ein gutes Leben habe, also ein gutes Sein mir ermögliche, dann werde ich auch ein integrativer und positiv denkender Mensch sein. Wenn ich keine ordentlichen Rahmenbedingungen zum Leben vorfinde, also wenn ich keine gescheite Wohnung hab, keinen gescheiten Job habe, dann werde ich auch nichts Positives zum gesellschaftlichen Leben beitragen können.
00:14:05-7

I: Ja. 00:14:05-7

B: Ein positives Beitreten könnte für mich auch sein, dass es einen Menschen gibt, wo es eh immer mehr gibt zum Glück, die quasi in beiden Ländern stehen, die also sowohl hier verankert sind wie auch im Mutterland verankert sind und auch zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Austausch beitragen. Weil es ist ja auch kein Nachteil, wenn Österreich eine höhere Exportquote zum Beispiel auch in Anatolien hat und von dort auch Ressourcen nutzen kann, wie dem umgekehrten Sinne, und wenn wir Menschen haben, die in beiden Gesellschaften verankert sind, dann werden beide Gesellschaften auch davon profitieren. 00:14:40-3

I: Ja. 00:14:40-3

B: Also, das heißt, ich möchte dazu beitreten, dass wir das Positive sozusagen herausnehmen und für alle nutzbar machen, ich finde das sind Ressourcen, die wir früher nicht hatten, und die wir nutzen, die wir nicht negativ interpretieren sollen, sondern positiv interpretieren sollen
00:15:01-9

I: Mhm 00:15:01-9

B: Weil es für alle einen besseren Beitrag leistet, weil Austausch, kultureller, wirtschaftlicher Austausch, immer ein Vorteil für alle war und wir haben in den letzten Jahren leider eine Debatte gehabt, die das Negative in den Vordergrund gestellt hat, nämlich die Probleme der Integration, und nicht das Positive. 00:15:20-5

I: Mhm 00:15:20-5

B: Und unser Beitrag sollte sein, das Positive in den Vordergrund zu stellen 00:15:24-2

I: Ok super, das heißt also, sagen wir einmal so, mit welchen Hauptproblemen in Zusammenhang mit MigrantInnen sind Sie in Ihrer täglichen Arbeit konfrontiert, also was sind jetzt wo Sie sagen würden, das sind die Probleme, wo Sie am ehesten ansetzen wollen? Jetzt in Bezug auf zum Beispiel Diskriminierung oder Diskriminierung am Arbeitsplatz? 00:15:47-7

B: Naja das ist bei jeder Bevölkerungsgruppe nicht gleich, nicht es gibt, also ich verwende immer ein paar bildhafte Gruppen. Man hat, wenn man die Chinesen hennimmt, die fallen überhaupt nicht auf, weil sie im öffentlichen Raum nicht erscheinen. Es gibt Gruppen, die

sind im öffentlichen Raum präsent und andere, die sind weniger präsent. Die, die im öffentlichen Raum präsenter sind, sind die mit einem geringeren Einkommen. 00:16:19-5

I: Mhm 00:16:18-5 00:16:21-9

B: Und die halt hier hergekommen sind als Arbeiter oder als Hilfskräfte, und die sich nur sehr kleine Wohnungen leisten können, daher sind sie gezwungen, dass sie sozusagen in den öffentlichen Raum ausweichen, logischerweise. Wenn ich in einer 25 Quadratmeterwohnung wohne und zu sechst bin, dann ist es notwendig, dass ich ausweiche in den öffentlichen Raum, während wenn ich eine große, 100 Quadratmeterwohnung habe, dann kann ich mein Wochenende auch in der Wohnung verbringen. 00:16:59-8

Pause (kurzes Gespräch mit einer dritten Person, die dazu gekommen ist) 00:17:06-1

I: Gut, dann zu den Vereinszielen und zur Vereinsideologie. Welche Ideologie steckt hinter dem Verein, was würden Sie jetzt allgemein sagen? Oder was ist das Ziel wenn Sie in ein paar Sätzen die Hauptideologie nennen, warum der Verein gegründet wurde. Aber nicht nur in Bezug auf die Gründungszeit, sondern auch auf die allgemeine bzw. jetzigen Ziele. 00:17:30-8

B: Naja, damals wie jetzt, wir wollten einen positiven Beitrag zur Integration leisten, wir fühlen uns den Grundwerten, jetzt grob gesagt Gleichheit, Gerechtigkeit, oder Chancengleichheit, Chancengleichheit ist ein ganz ein großer und wichtiger Begriff. Gerechtigkeit also eigentlich Chancengerechtigkeit. Also diese Begriffe der französischen Revolution tut man immer mit Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit verbinden. 00:17:59-3

I: Ja. 00:17:59-3

B: Weil es geht jetzt nicht nur darum, dass man halt gerecht operiert, sondern es geht auch darum, dass man jedem die gleichen Chancen ermöglicht. Egal von wo er herkommt und ob er die Chancen dann nützt oder nicht nützt, das ist dann letztlich der eigene Beitrag auch. Also wir möchten schon aktivierend auch sein, und sozusagen die Menschen aktivieren, dass sie sich um diese Grundwerte auch selber bemühen, ja, und uns geht es natürlich auch im Kern um den Begriff der Solidarität, also der gegenseitigen Solidarität und auch der Vermittlung dieses Wertes, also dass es nicht nur darum geht, dass das ein einseitiger Prozess ist, dass wenn jetzt ich oder auch die Mitarbeiter und alle die da beteiligt sind, solidarisch agieren, dass es aber auch um gegenseitige Solidarität geht und das wir einfach auch zur Konfliktvermeidung und zur Konfliktbewältigung, in Zusammenhang mit Integrationsprozessen, beitragen wollen. 00:19:04-6

I: Da komme ich dann schon zu meiner nächsten Frage, und zwar, was verstehen Sie persönlich unter Integration, und wann kann Ihrer Meinung nach von gelungener Integration gesprochen werden? 00:19:13-5

B: Also ich glaube, dass das ein Prozess ist, der nie abgeschlossen ist. Also wenn man sich den 15. Bezirk anschaut, dann vor dem 2. Weltkrieg waren zwischen 40 und 50% tschechisch sprechende Menschen hier, also es hat eine sehr große jüdische Gemeinde gegeben und es hat eine sehr große tschechoslowakische Gemeinde gegeben, und beide sind sozusagen vertrieben worden, und jetzt haben wir halt im selben Bezirk wieder einen sehr großen Anteil an türki-

scher, serbischer, kroatischer Bevölkerung, aber letztendlich leben 50, 60 verschiedene Nationalitäten im 15. Bezirk. Ja und daher ist für mich der Begriff Integration für mich kein Begriff, den man heute bearbeitet und der morgen erledigt ist und damit ist die Aufgabe erfüllt, sondern das ist wie Politik und wie der gesellschaftliche Anspruch auf Gerechtigkeit und Chancengleichheit ist das eben auch ein Prozess, der täglich erkämpft werden muss. Mir geht es dabei darum, dass die Verzahnung der einzelnen Bedürfnisse und der einzelnen Lebenskonzepte und Lebensvorstellungen in einer Art und Weise zueinander gebracht wird, die möglichst für alle von Vorteil ist, also die mehr Vorteile bringt als Nachteile. Das ist das, was ich erreichen will mit unserer Arbeit, ich empfinde es als Vorteil, dass ich ein türkisches Geschäft habe, weil das bereichert das Angebot, ich freue mich auch über ein chinesisches Geschäft.
00:20:57-1

I: Ja. 00:20:58-7

B: Ich möchte aber einen Ausgleich haben, ich möchte nicht nur türkische und nicht nur chinesische Geschäfte haben, sondern ich möchte es auch haben, und ich möchte ein paralleles Erscheinen dieser Angebote haben, und ich möchte aber kein messiashafte Auftreten irgend-einer Gruppe 00:21:22-0

I: Ja. 00:21:23-1

B: Das heißt, es geht mir auch darum klar zu machen, dass auch diese nationalen und gesellschaftlichen Gruppen, die sich hier bewegen, dass die ein ähnliches tolerantes Weltbild leben, als wie ich versuche, ihnen entgegenzubringen und so ein tolerantes Weltbild möchte ich auch vermitteln 00:21:45-5

I: Das finde ich ist ein wichtiger Punkt, den Sie da ansprechen, ja. Ok gut, ich nehme einmal an, dass der Verein Zeit!Raum die Definition von Integration ähnlich definiert wie Sie das gesagt haben, oder? 00:22:05-0

B: Ja. 00:22:05-0

I: Ok, dann kann ich mir die Frage sparen, dann wär die nächste Frage zu den Integrationsinitiativen und Förder- bzw. Unterstützungsangeboten. Welche direkten oder indirekten Maßnahmen zur Integration von MigrantInnen treffen Sie in Ihrer täglichen Arbeit bei Zeit!Raum?
00:22:21-8

B: Das ist eigentlich eine sehr schwierige Frage. Ich meine die Frage kann man so natürlich stellen, ja, aber in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit ist es ein breites Spektrum. Wenn sich die im Park aufhalten, dann haben sie täglich mit diesen Problemen zu tun, aber das wird mit Spiel, mit Sport, mit Spaß, mit niederschweligen Zugängen zu verschiedenen Einrichtungen. Also wir versuchen auch es niederschwelliger zu machen, also das, was sie gerade jetzt erlebt haben, da sind jetzt zwei MitarbeiterInnen da, die sammeln jetzt Kinder ein und machen mit ihnen Aktivitäten, die sie mit den Eltern nie erleben würden. 00:23:01-2

I: Mhm 00:23:01-2

B: Weil die wissen nicht, wie man in ein Museum geht, die wissen nicht, wie man bestimmte Angebote der Stadt Wien nutzt, unsere Mitarbeiter haben es gelernt, und vermitteln es den Kindern. Und teilweise ist es dann umgekehrt, dass dann die Kinder sagen, also jetzt nehmen wir zum Beispiel Kahlenberg, die fahren mit ihnen am Kahlenberg, und dann sehen sie von

oben Wien. Ja und dann kommen die Kinder nach Hause, das hat mir nämlich ein Vater erzählt, darum kann ich das so bildlich schildern, und sagen, das habt ihr noch nie gesehen, das müssen wir euch zeigen, und dann haben sie sich ins Auto gesetzt eine Woche später und sind auf den Kahlenberg gefahren und haben dann von oben Wien angeschaut und die ganze Familie war total beeindruckt, was es da gibt, da gibt es nämlich einen Punkt 00:23:37-7

I: Ja, 00:23:37-7

B: wo man von oben Wien anschauen kann 00:23:39-5

I: Ja. 00:23:39-7

B: Die Kinder haben es dann in die Familie getragen und die Familie hat es dann genutzt.
00:23:44-9

I: Ja. 00:23:44-9

B: Und das versuchen wir mit ORF-Führungen, Parlamentsführungen, Museen, diverse andere kulturelle Angebote, die genutzt werden 00:23:51-4

I: Ja. 00:23:52-5

B: Theater einmal pro Jahr und so weiter und so fort, das sind die Methoden in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit. Bei unseren Sprachprojekten geht es natürlich darum, einen anderen Zugang zur Sprache zu finden. Wenn die Gabi Khan sagt oder auch das Institut für Sprachwissenschaften sagt, dass der Anteil der Emotionalität im Spracherwerb ganz wichtig ist. Das versuchen wir aufzugreifen, wir versuchen die deutsche Sprache eben nicht zu vermitteln, indem sie in einer Klasse sitzen und sozusagen mit dem Prügel eingebläut bekommen, jetzt rede endlich Deutsch, sondern wir vermitteln das eben auch mit Aktivitäten und mit Vokabelfeldern, 00:24:37-4

I: Ja, 00:24:37-7

B: Also Vokabelsport. 00:24:39-8

I: Ja 00:24:42-7

B: Was wird da gesprochen, im Kulturbereich, im Demokratiebereich, was werden da für Vokabel verwendet und wir machen diesen Sprachzugang auch erlebbar 00:24:49-8

I: Ja. 00:24:50-3

B: Also nicht nur, dass wir jetzt sozusagen die Grammatik vermitteln, sondern auch es dann erlebbar zu machen, und damit dann einen anderen emotionalen Zugang zu haben, weil dann wenn ich die deutsche Sprache oder die österreichische Sprache auch mit Musik und mit Kultur verbinde, dann bekomme ich einen anderen Zugang. Nicht, weil wenn ich mir die entzückten Japaner vorstelle, die da in die Kultureinrichtungen sich einfinden und sind völlig verzückt und haben einen anderen kulturellen Zugang zu Österreich als die Migranten, die da herkommen, um da zu arbeiten und da vom ersten Tag an möglicherweise beschimpft werden.

00:25:26-5

I: Ja, ja 00:25:27-3

B: Ja, und die Sprache des Beschimpfens ist auf Deutsch und daher gibt es schon eine Hemmschwelle zu erlernen, weil das die Sprache der Unterdrückung ist. 00:25:36-7

I: Ja, ja 00:25:36-7

B: Und das ist, glaube ich, etwas, was man überwinden muss, dass es eben nicht nur die Sprache der Unterdrückung oder der Ausbeutung ist, wenn man das jetzt ganz plastisch sagt, sondern es ist auch die Sprache der Kultur, des Zusammenlebens und auch der Freundschaft und auch des Verstehens. 00:25:51-3

I: Und aber eigentlich auch wenn Sie sagen die einem dann die Chancengleichheit erst ermöglicht. 00:26:02-6

B: Ja. 00:26:02-6

I: Genau und das heißt, würden Sie dann eigentlich auch sagen, dass der Verein, also insgesamt als Ganzes zur Integration insofern beiträgt, dass er eben aufgrund dieser kulturellen Angebote, also dass er eben Sprache erlebbar macht, dass er aber auch, wie Sie gesagt haben, den Kindern zeigt, was sie überhaupt machen können, was diese Besuche für die Kinder ermöglichen, würden Sie das dann so auch allgemein für den Verein definieren. Jetzt in Bezug auf 00:26:21-8

B: Ja, weil bei unseren Projekten geht es nicht darum, speziell abgegrenzte Projekte zu machen, sondern uns geht es darum, sozusagen im Querschnitt diese Dinge zu vermitteln. Jetzt sind wir natürlich aufgrund der einzelnen Finanzierungen gezwungen, dass wir oft sehr spezifisch sind, aber wir versuchen diese Bereiche immer wieder zu verschneiden, vor allem die Erfahrungen zu verschneiden. 00:26:46-2

I: Ja zu verbinden dann, ja. 00:26:47-1

B: Ja, was natürlich auch wieder mit einer mühsamen Vermittlung an die Mitarbeiter, die teilweise ja nicht 40 Stunden bei uns sind, StudentInnen, die halt dann mühsam auch sich diese Erkenntnisse wieder aneignen müssen. Aber wir haben einige MitarbeiterInnen, also wie zum Beispiel die Kollegin, die vorher gerade gekommen ist, die war schon als Jugendliche da, studiert jetzt Jus, und die hat, oder an ihrem Beispiel merkt man, wie sie profitiert hat von dem Ansatz, den wir machen, ja. Sie kommt aus einer Familie die sehr viele Kinder hat wo sehr schlechte Voraussetzungen für sie waren, dass sie sich sozusagen einer akademischen Bildung annähert. Aber die hat unsere Möglichkeiten sehr gut genutzt für sich. Im Übrigen auch für ihre Geschwister, und hat sich zu einer hervorragenden Kommunikatorin unseres Anliegens in der Zwischenzeit gemacht, weil sie das selbe erlebt hat, kann sie es natürlich auch sehr materienübergreifend sozusagen auch vermitteln. 00:27:55-2

I: Ja ok, dann laut Homepage leistet der Verein Zeit!Raum soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Arbeit. Was kann man sich jetzt, wenn man keine Ahnung davon hätte, darunter vorstellen? 00:28:12-8

B: Naja gemeinwesenorientiert heißt, dass wir uns versuchen einzubetten hier in das gesell-

schaftliche Geschehen, also wir sind da auch Mitglied von dem Verein Kaufleute der Rein-dorfgasse. Wir versuchen mit Einrichtungen der unmittelbaren Umgebung, mit Vereinen, auch Kulturvereinen, Kontakt aufzunehmen. Wir schmeißen niemanden raus, der bei der Tür reinkommt, ja. Also wenn da jetzt jemand reinkommt, der nicht unbedingt unsere Zielgruppe ist und ein bestimmtes Anliegen hat, versuchen wir einen Konsens herzustellen. Wenn zu uns ein Verein herkommt und sagt, der hier in der Umgebung ist, also wie gesagt ausdrücklich der hier in der Umgebung ist, weil sonst würden wir gestürmt werden aufgrund unserer Räumlichkeiten. Und wenn die jetzt sagen sie sind ein Verein der dieses oder jenes macht und sie würden sich gerne da treffen, dann sagen wir gut, sie sind Teil dieser Umgebung, sie können sich da treffen, sagen aber gleich dazu aha sie sind ein Schachverein, na gut aber dann bieten sie doch für unsere Kinder auch Schach an. 00:29:19-1

I: Ja. 00:29:19-8

B: So und solche Verbindungen versuchen wir herzustellen, sehr oft sind wir die offenen und die anderen die weniger offenen, das muss ich auch dazu sagen, es ist nicht immer ganz leicht dann jemanden dazu zu bringen, sich auch soweit zu öffnen und den Umgang bzw. sich auf eine andere Nutzergruppe einzustellen. Aber das ist unser Ansatz und das funktioniert sehr oft sehr gut. 00:29:50-9

I: Ok. 00:29:51-9

B: Ja. 00:29:53-5

I: Und weil Sie gesagt haben in Bezug auf den 15. Bezirk, kann man, weil Zeit!Raum ist ja auch im 22. Bezirk vertreten oder den Verein Tempus, ich glaub dessen Sitz ist im 17. Bezirk, ich weiß jetzt gar nicht, 00:30:02-2

B: Ja die Adresse ist im 17. Bezirk, aber Tempus ist unsere Flüchtlingssschiene, und wir haben in vier Bezirken Flüchtlingseinrichtungen, das ist eben im 17., im 2., im 10., und im 15. Bezirk. 00:30:23-0

I: Und wie kann man sich allgemein die Struktur jetzt vorstellen? Ist jetzt der 15. dieses Hauptausgehende, der Ursprung, und davon weg haben sich dann andere Einrichtungen gegründet. 00:30:34-0

B: Nein, der Verein ist ein Verein und das ist definiert. Also sein Tätigkeitsbereich und der Verein Zeit!Raum gliedert sich in Zeit!Raum Österreich, und Zeit!Raum Wien, und wir sind mit Zeit!Raum in Wien tätig und mit Zeit!Raum Österreich, zur Zeit jetzt einmal, wenn wir darüber hinausgehende Aktivitäten halt haben, und wir haben bei der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, da ist der Einsatzrahmen definiert, das ist der südliche Bezirksteil. Wir sind zuständig für den südlichsten Bezirksteil im 15. Bezirk und für einen Stadtteil im 22. Bezirk. Dafür werden wir bezahlt, ja. 00:31:20-2

I: Mhm 00:31:20-2

B: Ja, das ist so ein Vertrag den wir haben. Wir haben bei allen Projekten Verträge, da wird uns vorgeschrieben, was wir machen, das ist ja das Schwierige, dass wir nicht sagen können und auch bei den EU-Finanzierungen, teilweise bei den Finanzierungen der Stadt Wien ist es

ja nicht so, dass wir definieren was wir machen, sondern wir definieren unser Aufgabenfeld, aber was die dann, also die einzelnen Abteilungen speziell wollen oder was die Ausschreibungen vorgeben, weil sehr oft ist es so, dass eine Ausschreibung gemacht wird, und wir dann einen Antrag aufgrund dieser Ausschreibung abgeben. Aber es ist nicht so, 00:31:54-2

I: Ja, 00:31:54-5

B:,dass wir sozusagen definieren, welche Aufgabe wir machen möchten. 00:32:04-1

I: Ja. 00:32:05-3

B: Das wäre mir lieber, ja das heißtt, wenn ich spüre okay wir sehen aus der Arbeit das oder das wäre gut und dann fragen wir nach einer Finanzierung, nur so funktioniert das nicht 00:32:15-1

I: Mhm 00:32:16-7

B: Es funktioniert anders, es wird sozusagen von der öffentlichen Hand eine Ausschreibung gemacht oder ein Vorschlag gemacht und das können wir aufgreifen. 00:32:22-3

I: Ok. 00:32:22-9

B: Aber nachdem wir so breit aufgestellt sind, gelingt es uns sehr gut, dass wir diese verschiedenen Felder überschneiden können, und dadurch kriegen wir diese fächer- oder themenübergreifende Angebotspalette. 00:32:36-9

I: Mhm, das heißtt, dass Sie jetzt selbst sagen, ja wir haben da eine gute Idee, wie schaut es aus, könnte man da in dem und dem Bereich forschen, das ist dann eher nicht der Fall? 00:32:44-5

B: Nein, das würde ich nicht sagen, das wird nicht finanziert. 00:32:47-8

I: Also das ist gar nicht so? 00:32:49-9

B: Es ist so, es widerspricht der Finanzierungsstruktur durch die öffentliche Hand 00:32:57-4

I: Mhm 00:32:57-4

B: Ich bin kein Fan davon, aber es hat ja früher Basisförderungen für solche Vereine gegeben 00:33:08-0

I: Ja. 00:33:08-6

B: Basisförderung hat geheißen, dass einmal eine gewisse Anzahl, eine Grundstruktur finanziert wurde. Also es wurde ein Geschäftsführer oder eine Geschäftsführerin finanziert, es wurde eine Sekretärin finanziert oder eine Sachbearbeiterin finanziert, eventuell eine Lohnverrechnung und vielleicht ein, zwei Referenten. Also man hat sich dann mit so Grundfinanzierungen drei, vier Mitarbeiter leisten können, und die haben dann bestimmte Aktivitätsfelder abgedeckt. Meistens war es so, dass Vereine so drei bis vier Aktivitätsfelder gehabt haben, jetzt ist es so, also wir haben überhaupt keine Grundfinanzierung, also wir gehören zu den moderneren Vereinen, die sich das nicht mehr erworben haben 00:33:47-1

I: Mhm 00:33:47-1

B: Und wir müssen für jedes Projekt, das wir machen, eine eigene Finanzierung aufstellen, was noch dazu eine begrenzte Laufzeit hat. Begrenzte Laufzeit heißt, dass es einen Projektbeginn und ein Projektende gibt. Dann muss man einen Projektbericht und eine Abrechnung und so weiter darüber machen. Und das wird dann nochmal spezifisch kontrolliert. 00:34:10-6

I: Mhm 00:34:12-2

B: Ja und wir, in den Projekten ist die Zielgruppe definiert und so weiter, also man ist sehr, sehr eingeschränkt 00:34:21-3

I: ja, 00:34:21-3

B: ... und das geht nur, wenn man so vielfältige Projekte hat, wie es wir haben, dass man eben dann so eine Querschnittsmaterie auch bearbeiten kann. Daher sagen wir, wir sind im Bereich der Integration tätig, im weitesten Sinne, und im soziokulturellen Bereich. Und es gibt ganz wenige Projekte die wir machen, die wir sozusagen aus eigenen Ressourcen heraus machen und eigene Ressourcen kriegen wir dafür, dass wir Dienstleistungen anbieten. Also wir haben ein paar Dienstleistungsgeschichten, also jetzt im privatwirtschaftlichen Bereich, was ich ganz gerne ausbauen würde, weil wir eben damit dann Aktivitäten machen können, die wir nicht abrechnen können. Also wir fahren jetzt beispielsweise Anfang Juni mit 50 Jugendlichen nach Paris, also wir fliegen nach Paris und machen halt das, was Eltern von bessergestellten Kindern mit ihren Kindern machen, machen wir halt mit Kindern, die sich das sonst nicht leisten können. 00:35:22-7

I: Ja. 00:35:23-1

B: Entschuldigen Sie kurz (Handy läutet, hebt ab.....) 00:35:37-5

I: Ok. dann noch eine andere Frage, ich muss das leider so genau fragen, also es kann schon sein, dass sich manche Fragen überschneiden, das heißt, inwiefern können die Tätigkeiten der einzelnen Mitglieder des Vereins MigrantInnen zum selbstständigen und emanzipierten Handeln ihrer Meinung nach anregen? 00:35:56-3

B: Eben zu dieser Finanzierungsfrage 00:35:57-8

I: Ja. 00:35:57-8

B: Die Darstellung der Finanzierung unseres Vereins oder dieser Vereine ist ein sehr, sehr komplexes Thema. Ja ich kann Ihnen ein paar Beispiele zeigen, also Sie können sich gerne auch Verträge anschauen, nur die Finanzierung von solchen Projekten ist eigentlich für einen Volkswirten eine Diplomarbeit. 00:36:26-2

I: Ja, ja. 00:36:29-0

B: Und ich persönlich halte diese Art der Finanzierung für eine Katastrophe 00:36:30-3

I: Ok. Ja aber ich glaube, ich werde auch gar nicht wirklich so viel zur Finanzierung sagen, nur dass die Projekte prinzipiell von unterschiedlichen Institutionen finanziert werden
00:36:40-9

B: genau 00:36:40-9

I: ... und dass Sie da gebunden sind, natürlich eher wie Sie es gesagt haben und mehr werde ich mich da gar nicht drauf beziehen 00:36:46-5

B: Würde ich Ihnen auch empfehlen 00:36:47-5

I: Ja, weil sonst, wie Sie richtig sagen, das ist dann wieder eine eigene Thematik 00:36:52-0

B: Ja. 00:36:52-0

I: Ja genau und jetzt eben wie die MigrantInnen Ihrer Meinung nach zum selbstständigen und emanzipierten Handeln angeregt werden, durch die Tätigkeiten des Vereins. 00:37:03-5

B: Ja ich kann Ihnen da nur ein paar Beispiele sagen, ja weil das ist natürlich ein Anspruch den man hat und ob jemand sich aktivieren lässt hängt natürlich auch von der Person ab. Aber ich würde Ihnen da empfehlen, dass Sie mit der Sherife ein Interview führen. 00:37:22-9

I: Mhm 00:37:22-9

B: Sie soll das für sich sagen, wie sie das erlebt. 00:37:29-0

I: War das die Dame, die gerade heraufgekommen ist? 00:37:29-0

B: Genau ja, beziehungsweise wie sie das für ihre Geschwister sieht. Also das ist einmal ein Beispiel, das Sie nehmen können, weil ihre Eltern haben ja auch ein sehr schlechtes Bildungsniveau, also haben keine Chance gehabt, kommen aus Konia, das ist ähnlich in Anatolien, also große Stadt und aber sie soll das, 00:37:54-6

I: ok 00:37:54-6

B: ... ich glaube das wäre ein guter Aspekt, wenn Sie das, aber ich kann Ihnen von der Aktivität ein Beispiel sagen. Also wir bieten den Bereich Lerntricks an, wo wir jetzt keine Nachhilfe in dem Sinne bieten, sondern versuchen zu vermitteln, wie man lernt. 00:38:09-1

I: Mhm 00:38:10-7

B: Ja, also wenn wir das einmal in der Woche machen, weil wir können ja kein Hort sein, also wir versuchen, wie lernt man lernen sozusagen. Das bringen jetzt nicht alle Mitarbeiter so hundertprozentig, aber so einfach ihnen beispielhaft zu zeigen, wo kann ich nachschauen, wie kann ich 00:38:26-3

I: Interessant ja. 00:38:26-3

B: Ja also, das ist was, was mir ganz wichtig ist, leider ist es und nicht erlaubt, Beratung zu machen, aber ich habe ein bisschen auch so die Idee, sowas wie auch Bildungsberatung zu machen äh anzubieten. Ich weiß nur nicht wer es mir finanziert. Ich würde gerne den Kindern

und Jugendlichen, die bei uns sind sagen, ok, wie geht es weiter, weil das bringen die Eltern nicht 00:38:52-9

I: Ja, ja. 00:38:52-9

B: Die haben es nicht, die kennen es ja nicht, sie wissen es ja auch nicht. 00:38:54-6

I: Ja. 00:38:55-6

B: Ja also sozusagen, wie kann ich mich informieren, wir können natürlich Berufsbildungsmesse oder so Dinge oder Berufsmesseangebote aufgreifen und können mit den Kindern hinfahren, also was wir versuchen ist, Angebote die es sowieso gibt zu kommunizieren, möglicherweise sie bei der Hand zu nehmen und hinzubringen, dass sie es kennenlernen und dann selber aktiv werden und natürlich die vielen, vielen Gespräche, die unsere Mitarbeiter führen mit den Kindern und Jugendlichen. 00:39:29-3

I: Ja. # 00:39:32-1

B: Ja und das können Sie kaum messen, aber das ist wahrscheinlich das Effizienteste. 00:39:35-8

I: Jaja. 00:39:39-1

B: Jemanden einfach darauf hinzuweisen, was er für Ressourcen hat und zu sagen, probier es einmal und mach einmal und tu einmal und schau einmal und und und 00:39:44-8

I: Ja, auch wie Sie gemeint haben mit den Lerntipps, es gibt wirklich auch mit der Zeit, umso mehr man lernt, es gibt Methoden, wie man sich schneller und einfacher komplexe Mengen an Themen aneignet. 00:39:55-8

B: Ja. 00:39:55-8

I: Und da gibt es wirklich hilfreiche Methoden zu dem Thema wie merkt man sich Sachen schneller, leichter, länger usw. und da gibt es wirklich sehr hilfreiche Tipps 00:40:05-8

B: Was ich so faszinierend finde, mein Sohn geht in die amerikanische Schule. Und die haben eine Methode den Kindern lesen zu lernen, der hat eine Leseleistung, die ist teilweise höher als meine 00:40:22-9

I: Ja. 00:40:23-6

B: Und der ist neuneinhalb Jahre 00:40:24-5

I: Ja. 00:40:25-3

B: Und dazwischen, ich mein jetzt in seinem Segment 00:40:28-8

I: Jaja. 00:40:28-8

B: Und sie haben Lesestufen, und zwar deshalb, weil sie ihnen vom Kindergarten weg an effizientes Lesen beibringen. Das ist eines der Hauptdinge in der elementaren Bildung. Wie lerne ich lesen, und zwar effizient lesen. Der hat mit neun, also nach der zweiten Klasse Volksschule, jetzt im letzten Sommer musste er jeden Tag ein Protokoll führen 00:41:00-9

I: Ja. 00:41:02-5

B: Da musste er jeden Tag eine halbe Stunde lesen, er hat teilweise mehr gelesen, der hat 800 Seiten gelesen. 00:41:07-9

I: Ja, Wahnsinn. 00:41:07-4

B: Mit neun Jahren. Also da sieht man, wenn man es richtig macht, was man vermitteln kann und was man machen kann. Und der fühlt sich dadurch nicht gestresst. Wenn er fragt, „muss ich jetzt“, sag ich, „ja du musst, jeden Tag eine halbe Stunde“. Dadurch, dass er so einen strikten Timetable hat, schafft er natürlich nicht jeden Tag am Abend, weil dann ist er oft so müde, aber trotzdem, meistens schafft er es und meistens macht er es auch, und die Regelmäßigkeit ist es ja auch. Und jetzt zwingen sie die Kinder auch Dinge zu lesen, die sie nicht so gerne haben. 00:41:49-8

I: Ja. 00:41:50-7

B: Also zuerst einmal lustorientiert, und jetzt muss er zunehmend auch Sachen lesen, die er nicht so gerne hat. 00:41:56-1

I: Ja. 00:41:56-6

B: Und siehe da, es geht auch. 00:41:57-6

I: Vor allem tragt es extrem zum Wortschatz und für die Bildung allgemein bei, und später einmal 00:42:03-8

B: Sie können sich nicht vorstellen, was der in bestimmten Bereichen für ein Wissen hat inzwischen. 00:42:08-9

I: Ja. 00:42:10-8

B: Weil die haben ja, was mich furchtbar ärgert, was ich irrsinnig gerne machen würde, die haben Literatur und Sachbücher in den jeweiligen Leselevels, die können sich Shakespear auf vierzig Seiten nehmen. 00:42:26-0

I: Ja. 00:42:26-7

B: Ja jetzt irgendeine Shakespeargeschichte, oder Robinson Crusoe oder irgendwas haben sie heruntergebrochen auf diese Leselevel. 00:42:37-7

I: Ja. 00:42:39-3

B: Und damit hat der dann aber schon einmal Ahnung. Und in der nächsten Stufe, wenn er dann Shakespear liest, hat er schon eine Idee, weiß schon, darum geht es und versteht schon ganz anders. 00:42:46-5

I: Ja das ist super, ja. 00:42:46-5

B: Und der liest in Deutsch und in Englisch gleichermaßen gut 00:42:49-8

I: Ja. 00:42:51-1

B: Es ist möglich, und er kann präsentieren, die lernen präsentieren. Und ich versuche diese Erfahrungen, die ich da über die amerikanische Schule mach, da mit einzubringen und den Kindern hier diese Chancen zu geben und ab Herbst möchte ich diese Präsentationstechniken den Kindern hier zugänglich machen. Weil sie dann auch einen anderen Zugang bekommen zum Lernen überhaupt. 00:43:23-3

I: Ja sicher, man muss auch sehen was ihnen das bringt 00:43:24-7

B: Ja ja und er geht auch einen Schritt weiter, wenn er dann einmal eine Information hat, jetzt weiß er in der Zwischenzeit, wie recherchiere ich im Internet, wie wende ich Google an, wie Wikipedia. 00:43:41-8

I: Ja. 00:43:48-8

B: Ja wenn ich mir denk meine Volksschul- und Hauptschulbildung am Land, was das für mich bedeutet hat, inklusive dass ich Deutsch als Fremdsprache gelernt habe, weil ich im Dialekt aufgewachsen bin, und das dann die Hochsprache, sozusagen die erste Fremdsprache war, die ich lernen musste. 00:44:04-9

I: Ja, ja. Gut dann die nächste Frage, ist zwar schwer zu verallgemeinern, aber bei welchen unterschiedlichen Lebensabschnittszielen werden MigrantInnen begleitet? 00:44:23-3

B: Da gibt es keine Struktur 00:44:25-8

I: Gibt es nicht, ok, dann die Bedeutung der Pädagogik für die Arbeit bei Zeit!Raum. Welche Rolle spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin ihrer Meinung nach oder was kann sie leisten für die Arbeit bei Zeit!Raum? 00:44:38-7

B: Naja, das ist projektorientiert unterschiedlich, weil diese Projekte der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit meiner Meinung nach nicht ermöglichen, dass man wirklich qualifiziertes Personal anstellen kann. Also wir können Kinder- und Jugendarbeiter anstellen, das ist eine Ausbildung, die kann man im Rahmen der Stadt Wien machen, im Rahmen der Jugendleiterschule. Aber das ist natürlich nicht zu vergleichen mit einer Ausbildung zum Sozialpädagogen. Ich glaube, wenn man die finanziellen Mittel hätte, wäre es natürlich viel gescheiter, dass man einen Mix aus Sozialarbeitern und Sozialpädagogen anstellt, mit Schwerpunkt Sozialpädagogik, und dass man versuchen würde, MigrantInnen in diese Ausbildung hineinzubekommen. Also dass man auch von der Sprachkompetenz her einen guten Mix zusammenbekommt, weil die Erfahrung zeigt mir, dass die Jugendarbeiter, die wir anstellen, natürlich immer wechseln, weil es ja 15-20 Stunden maximal sind, und wenn jemand mit dem Studium fertig ist, will er natürlich in seinem Fachbereich 40 Stunden arbeiten. Das können wir aber nicht, weil wir ja, wir haben schon einige 40stündige, die Leitungsfunktionen, nur die anderen können maximal 20 Stunden machen pro Woche, wenn wir zum Beispiel ein Programm drei

bis vier Stunden pro Tag anbieten, weil sonst wären ja die anderen 20 Stunden nur zur Vorbereitung da, und das finanziert das Projekt nicht. Außerdem zielt es auch darauf ab, dass es, man kann sagen Halbgebildete sind, die das machen, und es hängt an den wenigen, die sozusagen im Overhead arbeiten, sich darum zu kümmern, dass das in einem vernünftigen pädagogischen Rahmen abläuft. Also mit einem wirklich sozialpädagogischen Anspruch. Da werden die Vereine, die in Wien tätig sind, sicher ein unterschiedliches Niveau haben. Ich will mich da gar nicht besonders vorne oder hinten einordnen, aber das ist die Gesamtproblematik. Und wir bemühen uns, dieses Manko auszugleichen, indem wir Kompetenzen, die wir insgesamt im Verein haben, aus anderen Projekten, auch Sprachkompetenzen, immer auch für alle Projekte nutzen. Sozusagen, dass sie auch Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Projekten auf andere Projekte auch übernimmt. Das versuchen wir in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit auch, für mich persönlich hat die Sozialpädagogik und die Pädagogik einen sehr hohen Stellenwert, ich kann sie bei den MitarbeiterInnen, die wir zur Verfügung haben, aber nicht in dem Ausmaß durchsetzen, wie ich es mir wünschen würde. 00:47:42-6

I: Ja. 00:47:42-6

B: Das ist eine ganz ehrliche Antwort, ich hätte gerne einen höheren Anspruch, einen stärkeren Bewusstseinsanteil bei den MitarbeiterInnen, also dass sie mehr auch auf der theoretischen und auf der Metaebene mitdenken, was auch bei MitarbeiterInnen die studieren, teilweise auch Pädagogik, nicht immer gelingt. 00:48:07-1

I: Ja und weil sie gerade sagen, auf einer theoretischen Ebene, beziehen sie sich da auf bestimmte Theorien? 00:48:16-6

B: Nein, ich meine damit zum Beispiel bei der Metaebene, dass ich mir das, was ich mache, vorher theoretisch überlege, was ich mache, also dass ich mir sozusagen auch theoretisch überlege, was will ich wirklich mit dieser Maßnahme, warum spiele ich jetzt. Ich spiele, weil ich den Wortschatz erweitern will oder weil ich einen Konflikt vermeiden oder bewältigen will. Oder ich mache eine Exkursion, weil ich möchte, dass die Kinder Einrichtungen kennen lernen, die für ihr sonstiges Leben gut sind, ich spiele nicht um zu spielen. Sondern es geht mir darum, zu überlegen oder zu hinterfragen, ob die Methode, die ich gerade einsetze, dass die beim Lernen des Kindes auch was bewirkt. Es geht mir nicht nur um den Lustgewinn. Das ist mir natürlich auch wichtig, aber es soll gleichzeitig auch eine Bedeutung haben. Und wenn ich ein Projekt habe, das zur Integration, zur Konfliktvermeidung, zum besseren Verständnis beitragen soll, dann muss ich mir auch theoretisch überlegen, was ich damit bewirke, und kann mir das nicht nur im Sinne des Lustgewinns überlegen. 00:49:34-6

I: Ja okay, dann zum Thema Kultur und ethnische Differenz, wie definieren Sie beziehungsweise der Verein Kultur oder wie würden Sie sagen, was ist für Sie Kultur? 00:50:04-0

B: Also bei uns, wir leben diesen soziokulturellen Ansatz und diese interkulturellen Erfahrungen, die wir ja schon aufgrund unserer MitarbeiterInnen und aufgrund unseres Klientel haben, versuchen wir aufzugreifen, und wir versuchen österreichische Kulturangebote näherzubringen. Zum Beispiel mit ehrlichen Theaterangeboten, mit Zugängen zu Kulturveranstaltungen, mit kulturellen Angeboten, die wir selber versuchen zu entwickeln, im Verdeutlichen religiöser, kultureller Feste, in der Bedeutung, in der Diskussion darüber. Ich sage das jetzt so vielfältig, aber es ist natürlich dann in der Praxis oft schwieriger, als man glaubt. 00:51:04-4

I: Ja. 00:51:05-9

B: Aber das Bemühen ist da, und es wirkt sich meistens im praktischen Sinne aus, dass man bestimmte Feste, bestimmte Aktivitäten wahrnimmt, und das man kulturelle Elemente vermittelt, erklärt und den Kindern aus den unterschiedlichen Kulturkreisen auch näher bringt.

00:51:29-6

I: Also geht es Ihnen um kulturelle Vermittlungsarbeit, zwischen den Kindern, zwischen den Kulturen, weil in der derzeitigen interkulturellen Debatte ist es ja so, dass die Interkulturelle Pädagogik mit der Migrationspädagogik diskutiert. Weil die Interkulturelle Pädagogik meint, es gibt verschiedene Kulturen, man darf keine bewerten, alle sind gleich gut und es gilt, einen Dialog zwischen den Kulturen zu finden und die Ressourcen und das Positive und die kulturelle Vielfalt zu schätzen. Also nicht als mangelhaft wahrzunehmen und nicht dem Defizitansatz folgend, dass man sagt es ist ein Mangel, wenn man zum Beispiel die Sprache nicht kann, sondern das Potential sehen. 00:52:09-4

B: Ja das ist ja das, was ich vorher gesagt habe 00:52:08-1

I: Genau und da gibt es ja jetzt auch aktuell die Migrationspädagogik von Paul Mecheril, und der sagt eben, dass man MigrantInnen oder Leute allgemein nicht aufgrund der Kultur als einzige Bewertungsgrundlage bewerten soll. Weil nur weil einer von dort ist, muss das ja nicht heißen, dass der dieselben Erfahrungen und kulturellen Werte und so weiter mit sich bringt, und Mecheril meint eben, dass man da weiter gehen muss, dass man die Leute also aufgrund ihrer Erfahrungen, also man soll schon schauen, woher kommt der, aber man soll es jetzt nicht nur allein auf die Dimension Kultur reduzieren. 00:52:43-6

B: Es deckt sich mit meinem Ansatz sehr, weil ich gehe von einem fortschrittlichen, marxistischen Ansatz aus, wo ich sage, das Sein bestimmt das Bewusstsein, und damit mache ich einmal alle gleich. Ich sage jeder hat das Bedürfnis des Wohnens, jeder hat das Bedürfnis der Arbeit, jeder hat das Bedürfnis der Freizeit, und das möchte er hier und heute möglichst positiv erleben. Nicht morgen, sondern jetzt will er ein gutes Leben haben und jetzt will sie eine bessere Perspektive entwickeln. Und wir versuchen, eine Perspektivenentwicklung zu machen, für jeden einzelnen, soweit wir das im Rahmen unserer Projekte können, und wir versuchen die Ressourcen der einzelnen so zu stärken, dass sie auch mit den negativen Elementen besser umgehen können, also dass, wenn sie in Konflikten stecken, wie sie aus diesen herauskommen, wie sie mit Diskriminierung umgehen können, wie Mädchen sich schützen können, beispielsweise haben wir da diese Selbstverteidigungsangebote, und so weiter. Also das ist sehr, sehr vielfältig, aber letztendlich geht es mir darum, eben nicht darum zu schauen, bist du Moslem, Christ, bist von dort oder da, sondern du bist da, du lebst hier und wie können wir dich unterstützen, dass dieses Leben, das du hier führst, möglichst positiv gestaltet wird und du eben leben, arbeiten und wohnen hier kannst. Weil letztendlich bestimmt dich das, und so sehr dich das Hier und Heute bestimmt, umso weniger wird dein ehemaliges Sein noch Rückflüsse auf dein ehemaliges Leben haben. Weil das entsteht ja aus einer Frustration, dass ich mich hier nicht zurecht finde, dass ich mich zu sehr auf die Vergangenheit oder auf den Ort der Herkunft und auf die Herkunftskultur orientiere, während wenn es mir da eh gut geht, dann nehme ich das positiv wahr, wir Elemente aufgreifen, wir das aber nicht als Abgrenzung und als Schutz empfinden, sondern als positives zusätzliches Element. 00:55:08-2

I: Das heißt, man kann eigentlich von jeder Kultur was übernehmen und sich bereichern, man muss das gar nicht so strikt trennen. 00:55:12-8

B: Genau. 00:55:12-3

I: Das heißt, Sie sehen das auch so. 00:55:13-1

B: Ja, ich sehe das absolut so, und ich will eben der Herkunft und auch der Religiosität überhaupt keine so große Bedeutung beimessen, das ist die Angelegenheit derjenigen. Sondern ich will ihrem Leben hier die Bedeutung beimessen, dass sie da gestärkt werden, dass sie sich hier wohlfühlen und zureckkommen. 00:55:39-0

I: Ja. 00:55:40-0

B: Und zwar mit allen anderen gemeinsam, also das sie nie gezwungen werden, in ein Ghetto gedrängt zu werden, sondern dass das eben ein integriertes, gemeinsames Leben ist. 00:55:53-3

I: Und was würden Sie sagen, ist Kultur getrennt von Religion zu sehen oder ist Religion ein Teil von Kultur? 00:55:57-6

B: Ja ist nicht zu sehen, weil die meisten traditionellen kulturellen Feste und Dinge aus irgendwelchen religiösen Hintergründen stammen. Abgesehen davon, dass manche religiöse Feste sich schon über drei Religionen im Laufe der Geschichte erhalten haben, wenn man das Weihnachtsfest oder so hennimmt. Oder ich lese gerade die Geschichte des Islam, die halt auch kulturelle, religiöse Feste der vorislamischen Zeit aufgegriffen haben und unterschiedlich in verschiedenen Gegenden oder teilweise diese Auferstehungsgeschichten, die sich ja auch über verschiedene Religionen hinziehen und so weiter, also so gesehen ist natürlich das auch interreligiös, was wir teilweise hier als Kultur von einzelnen Religionen erleben, aber ein Bestandteil, daher sind für mich auch diese islamischen oder katholischen Feste auch kulturelle Elemente, die ich gerne hätte, dass die Menschen die da wohnen positiv erleben und nicht als Negatives sehen und sich dort einbringen, wo sie sich halt sehen oder teilnehmen oder auch nicht teilnehmen. Also wenn ich eine Einladung zu einem Iftaessen bekomme, dann nehme ich das war, sofern das halt möglich ist und versuche mich dann dort auch dementsprechend zu bewegen und das als festlichen Akt wahrzunehmen, wobei ich selber kein religiöses Bekenntnis habe, und zwar nicht deshalb, weil ich keine Kirchensteuer zahlen will oder sonst irgendeine Abgabe, sondern weil ich überzeugt nicht gläubig bin. 00:57:46-5

I: Ja bei mir ist es auch so. 00:57:49-6

B: Ja und ich hab aber überhaupt kein Problem, mich mit religiösen Menschen zu beschäftigen, die Sherife, eine Mitarbeiterin von uns, ist ein Mensch, die mir sehr nahe steht und die ich sehr gerne mag, die aber sehr religiös ist. Die schaut auch öfters auf meinen Sohn, und da betet sie bei uns zu Hause und lebt ihre Religiosität neben Menschen, die völlig areligiös sind. 00:58:19-8

I: Wie wirkt sich diese kulturelle Differenz der MigrantInnen auf die vereinsinterne Arbeit aus? 00:58:40-5

B: Manche Mitarbeiter nehmen es mit, meistens sind das Mitarbeiter, die es nicht überleben, weil sie sich dem dann nicht stellen können. Also die halten das dann nicht aus, also wir haben immer wieder verschiedene Mitarbeiter, weil wir sind ja angehalten zu schauen, dass wir sprachlich ausgeglichen sind, speziell was die größeren Gruppen betrifft. Wobei wir da eh weit über das Normale hinaus sind, weil wir eben so viele Projekte haben, haben wir, glaube

ich, über zehn akademische Sprachkompetenzen im Verein. Das ist eh schon sehr, sehr gut.
00:59:21-7

I: Ja. 00:59:22-9

B: Aber trotzdem haben, gerade in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, immer wieder Mitarbeiter, die mit Vorurteilen, teilweise mit unbewussten Vorurteilen kommen. Das ist manchmal bei Sportaktivitäten, dann gibt es immer wieder so Bandenkriege, die dann auf die Kinder und Jugendlichen abfärbten und dann teilweise auf die Mitarbeiter, das sind Dinge, die immer wieder vorkommen und die wir dann versuchen natürlich zu bearbeiten. 00:59:51-2

I: Was würden Sie da zum Beispiel als Beispiel nennen, also als unbewusstes Vorurteil zum Beispiel? 00:59:57-8

B: Naja bei den Fußballspielen, da hat es eine Straßenfußballliga gegeben, die die Wiener Jugendzentren organisiert haben und die wird jetzt nicht mehr gemacht, weil da immer wieder Konflikte waren und da waren Mitarbeiter von uns auch immer wieder involviert in diese Konflikte. Wobei für mich nicht ganz durchschaubar war, ob das jetzt nationalitätsbezogene oder sportbezogene Konflikte waren, das ist unterschiedlich dargestellt worden, aber unser Kollege und unsere Mitarbeiter sind da sehr parteiisch auf Seiten der Jugendlichen gestanden und waren zu wenig konfliktminimierend. Das muss man selbstkritisch sagen, aber andererseits von Seiten der Leitung her, hat man sich auch nicht von Vornherein überlegt, wie man das wirklich effizient bearbeiten könnte. Jetzt gibt es das nicht mehr, diese Straßenfußballliga und wir haben uns jetzt sogar die Überlegung gestellt, ob sie nicht nächstes Jahr wir organisieren. 01:00:56-8

I: Ja. 01:00:58-0

B: Weil ich es mir zutraue, in einer Art und Weise, dass es von Vornherein mit Spielregeln so gemacht wird, dass es nicht kommt. Aber das ist genauso, da sind halt idealistische Menschen, die da kommen, keine Idee oder wenige Überlegungen auf der Metaebene angestellt haben und dann plötzlich von den Konflikten überfahren werden, und dann frustriert sind und sagen, ja, das sind die schlechten Menschen, die da gespielt haben, aber Dinge, die man von Vornherein eigentlich vorhersehen hätte können. 01:01:32-6

I: Ja okay, dann spielt interkulturelle Bildung in der Arbeit von Zeit!Raum eine Rolle? Oder anders ausgedrückt, kann Zeit!Raum als Einrichtung interkultureller Bildung gesehen werden? 01:01:50-5

B: Also ich bin überzeugt, wenn Sie diese Frage vielen anderen Vereinen stellen, werden die sofort ja sagen, auch Vereine die weniger machen als wir, ich bin vorsichtig damit, ich will nicht den Anspruch einer Bildungseinrichtung erheben, ich wäre gerne eine Bildungseinrichtung, also wir bemühen uns ja seit einiger Zeit auch an Bildungseinrichtungen beteiligt zu sein, aber zu der Zeit, wo die Fachhochschulen gegründet wurden, waren wir zu klein, dass wir uns da wirklich beteiligen hätten können, und jetzt sind die Lehrgänge zu, aber ich hätte gerne so ein Lehrgangsangebot entwickelt, das genau diesen Anforderungen entspricht, und das nicht so isoliert ist. Also ich hätte mir gerne so eine Fachhochschule vorgestellt, wo von Volkswirtschaft bis Sozialwirtschaft über Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Interkulturalität, also diesen Komplex hätte ich gerne angeboten. Und vielleicht sogar noch hineinpassend An-

teile der öffentlichen Verwaltung. 01:03:13-2

I: Also dass explizit das dann alles unterrichtet wird. 01:03:15-7

B: Ja wo das explizit unterrichtet wird und wo ich die einzelnen Teile machen kann, aber wo ich auch Vorlesungen aus den anderen Teilen besuchen kann. 01:03:22-6

I: Ja, ja ich verstehe, dass man da vernetztes... 01:03:25-2

B: Das man zu einer vernetzten Struktur kommt, zum Beispiel was brauche ich in einer Stadt, um diese Problemstellung zu verwirklichen und die setzte ich gleich alle zusammen, das wir nicht nur einen Teilaспект haben, mit der Hoffnung, wenn die dann in der Stadtverwaltung arbeiten, dass die dann auch komplex denken können. Also solche Ansätze verfolge ich, aber natürlich, man kann nicht alles machen, aber manchmal ergeben sich Dinge, so wie jetzt, da dieser Bauträger, der da an uns herangetreten ist, wo wir Erfahrungen im größeren Stil einbringen können. Ich hab diese Hoffnung einer interkulturellen Universität nicht aufgegeben und wir sind da nach wie vor in einem Gespräch mit verschiedenen Strukturen. Ich bin optimistisch, dass es in den nächsten fünf Jahren vielleicht gelingen wird. 01:04:28-4

I: Ja okay, dann was versteht Zeit!Raum als soziokulturelle Einrichtung unter gelungener interkultureller Vermittlungsarbeit? 01:04:53-5

B: Das kann ich sehr allgemein sagen aber auch sehr beispielhaft.

Teil 2: (Pause)

I: Wo sind wir jetzt stehengeblieben, bei der interkulturellen Vermittlungsarbeit. 00:00:23-4

B: Naja, ich kann das nur allgemein sagen, also bevor wir mit der Parkbetreuung hier begonnen haben, mit der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit hat es unterschiedliche Angaben aber so fünf, manchmal auch zehn Anzeigen über Vorfälle in Parks gegeben. Sie haben jetzt keine mehr, es gibt im südlichen Teil des südlichen Bezirks über Vorfälle in den Parkanlagen keine Anzeigen mehr und kaum mehr Situationen, wo die Polizei einschreiten muss, das haben wir sozusagen völlig im Griff, weil wir genau wissen, wo Probleme sind, wie die Probleme zu bearbeiten sind und was dann dementsprechend zu tun ist. Einige Dinge sind uns nicht gelungen, weil wir nicht in Planungen eingebunden worden sind, es sind neue ganz kleine Parkanlagen angelegt worden, die jetzt Probleme machen, wo wir jetzt hingeschickt werden, dass wir dort vermitteln, aber das hätte man sich ersparen können, hätte man sich das bei der Planung überlegt. 00:01:42-3

I: Ok 00:01:44-3

B: Und individuell gibt es auch eine Reihe von Erfolgen, ein ganz herausragender Erfolg ist meiner Meinung nach ein Typ, der hier eine Bande gehabt hat, der wie ein Unterweltkapitän hier agiert hat, da ist es uns gelungen, mit Aktivitäten, mit Perspektiven, die wir ihm aufgezeigt haben, obwohl er dann für seine Taten auch noch einige Jahre im Gefängnis gesessen ist, dass der heute ein völlig normales integriertes Leben mit einer Familie und Kinder führt und ganz normal arbeitet. 00:02:26-2

I: Super. 00:02:29-2

B: Und in diesem Falle bin ich 100prozentig überzeugt, und auch seine Familie weiß das, dass das zu einem großen Teil nur durch unsere Aktivitäten zustande gebracht wurde. 00:02:41-6

I: Ja. Nächste Frage, denken Sie, dass interkulturelle Bildung und interkulturelles Bewusstsein ein Weg für Integration sein können? 00:03:20-1

B: Na ich habe da eine ziemlich radikale Auffassung, ich halte das alles für Hitzkrücken, was wir da machen, 00:03:27-6

I: ja, 00:03:28-8

B: ... also ich glaube, dass wir in Österreich einen zu wenig strukturierten Integrationsprozess haben, ich glaube, dass speziell zu Beginn sollte es einen etwas stärker strukturierten Prozess geben, der auch einen gewissen Verbindlichkeitscharakter hat. Aber insgesamt ist die Maßnahme, die die Stadt Wien jetzt gesetzt hat mit dem kostenfreien Kindergarten ab null und mit der Hoffnung, dass die Kinder zumindest mit zwei in den Kindergarten kommen, die größte Integrationsmaßnahme, die überhaupt je gesetzt wurde, weil wir wissen heute aus unseren Forschungsprojekten und auch aus internationalen Forschungsergebnissen, dass Kinder zwischen ein-eineinhalb bis vier Jahren das meiste lernen in ihrem Leben. Das ist die Phase, wo die Aufnahmefähigkeit am größten ist. 00:04:32-7

I: Ja. 00:04:34-0

B: Ich bin jetzt kein Hirnforscher und kein Entwicklungspsychologe, der das jetzt im Detail erklären kann, aber ich habe mich von den Forschungsergebnissen und dem, was ich dazu gehört habe, überzeugen lassen. 00:04:44-8

I: Ja. 00:04:45-9

B: Ich habe es auch mit unseren praktischen Erfahrungen überprüft, und das deckt sich hundertprozentig. 00:04:50-5

I: Ja. 00:04:51-4

B: Das heißt, wenn ich Kinder mit zwei Jahren in ein strukturiertes Bildungssystem, und ich rede nicht von einer Kinderbetreuung, sondern ich rede von einem pädagogisch geführten Kindergarten, der am besten an das Schulsystem angedockt ist. Wenn ich das mache, dann habe ich keine Kinder mehr, die Schwierigkeiten haben, die Sprache zu beherrschen, weil die wachsen dann auf jeden Fall bilingual auf. Oder sie wachsen mit einer Erstsprache auf, nämlich mit Deutsch, und das in einer ordentlich strukturierten Form. Und es ist nicht dem Zufall überlassen, ob sie dann von den Eltern gefördert werden oder nicht. Weil jetzt ist es so, wenn Eltern die Erkenntnis oder den Willen haben, dass sie ihre Kinder fördern, dann sind die bevorteilt, wenn Eltern das nicht machen, dann sind die benachteiligt, während wenn wir alle Kinder in einem System haben, habe ich diese Chancengleichheit, von der ich vorher gesprochen habe. Das heißt, das ist die intensivste Integrationsmethode. Das was wir noch nicht haben, wir haben den Kindergarten noch nicht im Bildungssystem integriert, es gibt zwar von vielen die Forderung, das müsste aber weitergetrieben werden, und ich muss mir dann zusätzlich überlegen, wie ich die Integration von gerade zugewanderten Kindern oder nachgeholten Kindern fortführen könnte und da haben wir noch nicht der Weisheit letzten Schluss gefunden.

den. Bestimmte Fördermaßnahmen, verschiedene Ansätze, die sind mir persönlich zu wenig strukturiert. Wie ich überhaupt am Bildungssystem kritisiere, dass es aufgrund der Autonomisierung der Schulen zunehmend auf Zufälligkeiten ankommt. Es kann ja nicht sein, dass im Sinne der Chancengleichheit, dass ein Kind davon abhängig ist, ob ein Direktor motiviert ist oder nicht. 00:06:42-9

I: Ja. 00:06:44-3

B: Oder, ob ein Lehrer motiviert ist oder nicht. Sondern ich will hier einen einheitlichen Bildungsstandard, der allen Kindern dieselbe Möglichkeit gibt. Die selbe Erfahrung mache ich gerade bei dem Gesundheitsprojekt, wo es die gesunde Schule gibt, und man kann sich freiwillig beteiligen, also nicht die Eltern, sondern die Lehrer entscheiden, ob sie sich freiwillig beteiligen und die Kinder sind davon abhängig, ob die Freiwilligkeit der Lehrer gegeben ist oder nicht. Das heißt ich würde mir ein strukturiertes Angebot wünschen, dass auf dem Bildungssystem aufsetzt, und dass staatlich organisiert auch einen Einstieg für die Zuwanderung ermöglicht. 00:07:26-2

I: Ja. 00:07:27-3

B: Und zwar einen strukturierten. Und da kann ich mir vorstellen, ich weiß, dass das von vielen kritisiert wird, ich kann mir auch ein einjähriges Einstiegsjahr für solche Kinder und Jugendliche vorstellen, es gibt ein ähnliches Modell in Kärnten, da haben wir eine Flüchtlingseinrichtung gehabt und haben das mit einer Volksschule sehr erfolgreich erprobt. Da haben wir so eine Integrationsklasse gehabt, und erst dann sind die Kinder eingeschult worden, je nachdem, da haben wir sie sehr genau angeschaut, das ist sehr in Kooperation mit uns geführt worden. Ich glaube, dass das ein dankbarer Weg ist, dass da niemand was verliert, und wenn die sprachlichen Hürden genommen sind, dann kann ich die Integration herbeiführen, und man muss sich das sehr gescheit überlegen wie man das macht, aber ich hätte gerne, dass das strukturiert gemacht wird und dass die Kinder die herkommen, auch Einstufungsprüfungen in ihrer Muttersprache machen. Ich will wissen, auf welchem Niveau die wirklich sind, in Sprachen, in Mathematik und so weiter. Davon soll es abhängig gemacht werden, also dass man sozusagen in dieser Einstufung als Voraussetzung nimmt, also dass man eine individuelle Pisaeinstufung hat und das als Voraussetzung für die Einstufung in das österreichische Bildungssystem nimmt. 00:08:42-9

I: Das heißt einerseits sehen sie die Sprache als wesentliches Mittel für die Integration und als wesentliches Mittel für die Chancengleichheit im Zuge dessen weiter dann, und andererseits aber auch dass es wichtig ist, bei der Muttersprache anzusetzen und zu schauen, wie ist das jeweilige Kind in seiner Muttersprache und über welche Kompetenzen verfügt es. Weil da gibt es ja zum Beispiel den Semilingualismus, dieses Phänomen das sie sicher kennen, wenn jetzt zum Beispiel ein Kind sowohl die Muttersprache aber auch die Fremdsprache, also wo er hinkommt, beide nicht hundertprozentig beherrscht, wie will den der je... 00:09:16-3

B: Das ist ja das größte Problem, das ist ja unser Kindergartenforschungsprojekt, wo wir uns noch genau mit dem Phänomen beschäftigen werden. Dazu kann ich dann noch was sagen. Ich sage ja nur, ich will mir nicht nur anschauen, auf welchem Niveau beherrscht das Kind die Muttersprache, sondern auch, wo ist es in Mathematik, wo ist es in den anderen Fächern und wie ist das kompatibel mit dem österreichischen Bildungssystem, wo passt er hin. Weil möglicherweise ist er weiter, weil wir haben Länder, weil wir tun immer so, wenn das österreichische Bildungssystem das Beste wäre, das Gegenteil ist jedoch der Fall, wir haben Länder, ehemalige Ostblockstaaten, wo das Bildungssystem und die Anforderungen viel höher sind

und die Kinder in Wirklichkeit viel weiter sind, nur können sie es nicht beweisen, weil es sich niemand genau anschaut und weil man sie als prinzipiell dumm anschaut, weil sie nur Deutsch dort nicht können. 00:10:08-2

I: Ja und Textbeispiele in Mathematik nicht verstehen, weil sie die Sprache selber nicht verstehen. 00:10:09-4

B: Genau, so und daher ist auch eines unserer Projekte die wir uns wünschen, sogenannte Samstagsschulen, wo wir beginnen mit türkisch, die Muttersprache türkisch unterrichten möchten, auf türkischem Niveau, also auf türkischem Schulniveau, auch in Verbindung mit dem türkischen System. Das heißt ein Zusatzangebot, dass von uns organisiert wird, damit die Muttersprache eben auch auf akademischem Niveau erlernt werden kann, um auch in der Zweitsprache eine vernünftige Grundlage zu bekommen, dort wo es nicht vorhanden ist. 00:10:42-8

I: Okay, also im Sinne von muttersprachlichem Unterricht und Förderung. 00:10:45-0

B: Ja, ja weil ich immer sag, es ist sinnlos sich dieser Debatte zu stellen, die es in Deutschland gibt. Sind türkische Schulen zugelassen oder nicht, das ist ja nicht die Frage, sondern wie kann ich es machen, dass die Muttersprache ordentlich gefördert wird. Nicht in allen Schulen wird das angeboten, daher macht man so ein Zusatzangebot und das möchten wir gerne machen. 00:11:02-2

I: Ja, weil Sie wissen ja, wie wichtig es ist, dass das Kind die Muttersprache beherrscht, eben um diesem Semilingualismus gar keine Chance zu geben. 00:11:14-4

B: Genau ja. Aber viele Leute wissen das gar nicht, die denken sich, wozu braucht der seine Muttersprache, wir sind in Österreich, da muss man Deutsch lernen. Und das ist ja genau das Problem, weil wie wir wissen viele Studien zeigen, dass ein Kind viel besser die Sprache lernen kann, wenn es da immer irgendwie ein Gegenüber dazu hat und sich das vorstellen kann, was das in seiner Sprache heißt. Das wollen die meisten Leute aber leider nicht verstehen, obwohl es eigentlich so einfach wäre. Aber das ist, weil das eine ideologische Frage ist für viele. 00:11:54-9

I: Ja aber da sind wir wieder bei dem Thema Assimilation oder was erwartet man von Leuten die nach Österreich kommen. 00:12:02-4

B: Ja 00:12:04-4

I: Das ist ja die Frage. Dann zur nächsten Frage, was bedeutet ihrer Meinung nach interkulturelle Kompetenz? 00:12:19-5

B: Ja gut interkulturelle Kompetenz ist das über das wir jetzt die ganze Zeit reden, die Erkenntnis, die Vielfalt als positiv zu erleben und auch damit umgehen zu können. 00:12:29-8

I: Ja okay, dann was verstehen Sie unter Rassismus und Diskriminierung bzw. was versteht der Verein darunter und decken sich hier ihre Verständnisse und ab wann kann man Ihrer Meinung nach von Rassismus und Diskriminierung sprechen? 00:13:05-0

B: Da sind die Grenzen auf jeden Fall schwimmend, also ich glaube, man muss dann von Diskriminierung sprechen, wenn sich jemand diskriminiert fühlt. In dem Augenblick, wo sozusagen eine Grenze überschritten wird, und wenn schon ein fordernder Blick eine Diskriminierung ist, dann wird das halt auch eine Diskriminierung sein, dann muss man halt im umgekehrten Sinne die Person in ihrer Persönlichkeit stärken, dass sie auch oder eher mit Situationen umgehen kann, die grenzwertig sind. Also wir sind ja da ein sehr diverser Betrieb, also mit Kopftuchtragenden und Nichtkopftuchtragenden, mit sehr offenen Einstellungen und sehr offenen sexuellen Einstellungen bis hin zu sehr konservativ und sehr traditionell verankerten Menschen, aber witziger Weise gibt es wenig Spannungen, weil die Dinge immer wieder thematisiert werden, weil man alles respektiert, also wir haben, ich kann Ihnen da das Wahlergebnis zeigen, bei uns einen hohen SPÖ-Wähler Anteil, weil natürlich die Migranten auch die SPÖ wählen, aber wir haben zum Beispiel keine einzige ÖVP-Stimme, wir haben 58% SPÖ, 17% Grüne, 00:14:40-3

I: Das bezieht sich jetzt auf den Verein? 00:14:40-9

B: Ja das ist mit allen, weil wir ein Wahllokal da hatten, da ist auch der Kindergarten dabei, der ist ausgegliedert und es sind unsere Fahrer dabei, die das Kindergartenessen ausliefern, daher haben wir da auch einen freiheitlichen Anteil. 00:14:57-3

I: Und da ist auch der 22. Bezirk dabei? 00:14:56-8

B: Das ist alles, alle Mitarbeiter, die sozusagen im Verein sind, aber da sehen Sie, dass wir sehr divers sind, aber die Grünen, also Grün, Rot, das ist so was sich da an Mitarbeitern abspielt. Wobei die Arbeiterkammerwahlen keine typischen Wahlen sind, muss man auch dazu sagen, aber trotzdem merkt man, wir haben trotzdem eine gewisse Ausländerfeindlichkeit, die da drinnen steckt, und das sind vielleicht, ich bin mir sicher das sind Fahrer, da sind vielleicht auch geringfügige dabei, teilweise die Privatkonkurse haben, aber ich trau mich auch wetten, da sind auch Leute dabei, die im Flüchtlingsbereich arbeiten. Denen es einfach da ansteht, weil sie eben damit nicht umgehen können. Wenn ich qualifizierte Leute hab, die reflektieren können und mit denen man ständig reflektiert, die entwickeln Instrumente. Leute die mit der negativen Ausprägung konfrontiert werden, mit denen wenig reflektiert wird, die entwickeln keine Instrumente, und wir versuchen uns mit diesen Phänomenen offensiv zu beschäftigen. Weil ich sag, ich hab einen geringen Prozentsatz dieser Ausländerfeindlichkeit auch bei Hilfsarbeitern oder Hilfätigkeiten, die wir haben, vorhanden, wobei Teile davon möglicherweise selber migrantischen Ursprungs sind. 00:16:53-3

I: Ja, ja, das ist das Interessante. 00:16:53-3

B: Ja das ist das Komische dabei. 00:17:01-6

I: Könnten Sie Beispiele nennen von Diskriminierungserfahrungen oder von den MigrantInnen, die zu Ihnen kommen, also jetzt als Zielgruppe, was die zum Beispiel erlebt haben, also in Form von Rassismus oder in Form von Diskriminierung, was fällt Ihnen da jetzt spontan ein? Wo Sie auch sagen dafür wollen Sie aktiv eintreten, dass das nicht mehr vorkommt. 00:17:26-7

B: Es gibt Gruppen, die mehr traumatisiert sind und Gruppen, die weniger traumatisiert sind. Ich glaube Österreich ist auf jeden Fall ein Land, wo das Thema auch aufgrund des Beitritts zur europäischen Union thematisiert wird. Es gibt viele Länder, die wir nicht kannten und wo das überhaupt nicht thematisiert wird, wo es einen großen, tief verankerten Rassismus gibt.

Also ich habe einige Male China besucht, da ist das Thema Rassismus ein weit verbreitetes Thema oder teilweise auch in schwarzafrikanischen Ländern. Die haben einen sehr starken Rassismus gegenüber Weißen, die machen sich lustig über Weiße, also in unserer UMF-Einrichtung, Sie werden das vielleicht eh aus eigener Erfahrung wissen, da werden blonde junge Frauen als Freiwild behandelt, wenn man, also die Frau Hoffmann ist ja von der Staatsbürgerschaft Amerikanerin und versteht diese afrikanisch-englischen Ausprägungen sehr gut, und da sind wir auf Dinge drauf gekommen, die mehr als erstaunlich sind, wie der Rassismus da verbreitet ist. Und wir versuchen natürlich mit diesen Phänomenen umzugehen, aber man darf nicht glauben, dass der Rassismus nur ein Phänomen der Österreicher ist, sondern die meisten, die da herkommen, haben auch einen Rassismus im umgekehrten Sinn. 00:19:15-7

I: Ja ist gut, dass Sie das ansprechen 00:19:16-3

B: Und gegeneinander, also in der Fischergasse, wir haben die Zonen, jetzt ist das durchmischt, die haben geheißen Afrika und Sowjetunion. 00:19:25-4

I: Ja. 00:19:26-7

B: Und gemeint waren die, die aus den ehemaligen sowjetischen Ländern waren, das waren die Weißen, und Afrika war Afrika. Und sie haben sich auch gegenseitig so genannt, Afrika und Sowjetunion. Und gegen die Tschetschenen, also ein Schwarzer ist das letzte für die, andererseits hat man Schwarze, die die Europäer als letztklassig sehen, als zu wenig intelligent, zu wenig clever, zu wenig schnelldenkend, zu emotional, die alles immer mit emotionalen Tricks herumkriegen und so weiter und so fort, das ist eine Vielfalt an Wahrnehmungen. 00:20:08-1

I: Ja und das ist eben auch der Punkt, wo man ansetzen sollte, eben dass man den Leuten zeigt, sie wollen toleriert werden und mit Respekt behandelt werden, Sie müssen aber auch im Gegenzug den anderen mit Respekt entgegenkommen. Das ist, finde ich, weil sie das angeprochen haben, ein wesentlicher Punkt, weil die Leute verlangen zum Beispiel jetzt nicht diskriminiert zu werden von Österreichern, sie sagen in Österreich ist so eine große Fremdenfeindlichkeit. Finde ich auch in Ordnung, muss auf jeden Fall unterbunden werden, aber ich finde im Gegenzug sollten sich die anderen auch öffnen. Also ein Aufeinander Zugehen 00:21:20-5

B: Also ich habe kein Verständnis, genau aus diesem Grund, auch für diese letzte Diskussion, wo die Fekter, ich mein, ich bin kein Freund der Fekter und ich will sie in vielen Fragen nicht unterstützen, nur die Forderung zu sagen, wenn jemand neu nach Österreich kommt, dass er eine Woche sich einem bestimmten Prozess unterwerfen muss, und in dieser einen Woche keinen Ausgang haben darf, das find ich gerechtfertigt. Ich hab Asylwerber in die Einrichtungen bekommen, mit offener Tuberkulose, die nicht untersucht waren. Ich habe das als fahrlässig empfunden vom Innenministerium, dass das möglich war, dass die eben nicht einmal in eine Einrichtung kommen, wo sie untersucht werden, wo ein gewisses Screening gemacht wird, wo man sich anschaut, was haben die für Krankheiten, was ist überhaupt los und so weiter und so fort. Einen prinzipiellen Einführungskurs einmal bekommen, was da überhaupt abgeht, auch Aufklärung betrieben wird und so weiter, man zum Beispiel mit den Kindern solche Tests macht, sich anschaut, wo stehen die überhaupt von der Bildung her und so weiter. Warum soll das ein Fehler sein? Das würde mir Daten vermitteln, wo ich dann ganz genau und differenziert für jede einzelne Familie vorgehen kann. Ich glaube, man hätte es auch so

vermitteln müssen, aber das ist ebenso als ordnungspolitische Maßnahme vermittelt worden und nicht als positive, und ich würde sogar weiter gehen, ich sage, das wäre auch bis vier Wochen zumutbar, und dann könnte ich mir in diesen vier Wochen wirklich ganz genau anschauen was los ist und was für Hintergründe da sind und möglicherweise auch schon eine Vorabklärung, was die Perspektive für diese Menschen ist. Also ich hätte, wenn ich das intensiv mache, eine Chance ihnen sehr viel zu ersparen, was dann in der Folge kommt, wenn ich diese vier Wochen intensiv nutze. Natürlich wenn ich sie nur vier Wochen einkastle und nichts mit ihnen mache, dann ist das eine Zelle, aber das ist die Frage wie definiere ich es und was mache ich. 00:23:31-2

I: Das ist eine Frage der Definition. 00:23:32-8

B: Genau. Ich habe nämlich in diesem Projekt Systeme verglichen. Das waren ja Holländer, Ungarn, Schweden und Österreicher. Und die Holländer haben so ein System, und wir alle, die sich das angeschaut haben hatten den Eindruck, dass das nicht negativ ist. Vor allem vor dem Hintergrund, dass sie schnelle Entscheidungen treffen und dass die, die Asyl bekommen, massiv unterstützt werden bis hin zu Wohnungen und zu Jobs. 00:24:45-8

I: Ja. 00:24:46-9

B: Und das kann nicht negativ sein, und wir wissen ja, dass viele nicht aus Asylgründen nach Österreich kommen und da ist es auch fair dann zu sagen, da ist kein Platz, geh zurück. Und wenn das in einer vernünftigen Zeit passiert, dann hat der keine Probleme, aber wenn ich da sieben, acht oder zehn Jahre warte, bis ich eine Entscheidung treffe, dann ist ein Leben nicht mehr rückführbar, dann ist es eigentlich nicht mehr zumutbar, dass ich sage und jetzt gehst du nach Armenien, jetzt gehst du nach Afrika, weil die Kinder so aufgewachsen sind, dann bin ich eigentlich gezwungen, dass ich ihn da lasse, und dann habe ich als Staat fahrlässig gehandelt, dass ich zugelassen habe, dass die Jugendlichen oder Kinder zehn Jahre zur Untätigkeit erzogen wurden, und dann will ich plötzlich von ihnen, dass sie integrierte Staatsbürger sind. Also das ist ein System, wie ich sie zu unmündigen Staatsbürgern erziehe. 00:25:42-0

I: Noch eine Frage, welche Antidiskriminierungsmaßnahmen beziehungsweise Initiativen und Mittel zur Prävention gibt es Ihrer Meinung nach vom Verein jetzt selbst, um Rassismus und Diskriminierung aktiv zu bekämpfen. 00:27:56-9

B: Also zum Beispiel auf das Projekt My RadioNet-Art, da ist eine Zielgruppe definiert. 00:27:58-2

I: Aber würden Sie das nicht auch als Projekt sehen, dass man sagt, dass man die Leute mit Werbeslogans und Plakaten aufmerksam macht. 00:28:04-3

B: Ja diese Dinge haben wir gemacht, also im Rahmen dieser Projekte, aber es ist ja zum Beispiel für die Asylwerber nicht vorgesehen, dass wir solche Programme mit ihnen machen. Wir bekommen das auch nicht finanziert und wir wären auch überfordert, weil wenn ich heute für alle unsere Asylwerber das mache, habe ich denselben Aufwand, den ich jetzt habe für die Schüler, das übersteigt die Möglichkeiten. Und Sie müssen eins sehen, wir haben 2003, also vor sieben Jahren einen Tagessatz bekommen, nämlich 17 Euro, und der hat sich seit 2003 nicht geändert. 00:28:42-4

I: Ja. 00:28:43-3

B: Ja, also wir kriegen jedes Jahr eine Kürzung für diese Arbeit die wir hier machen. Und das wäre eigentlich der Punkt, wo man die Frau Fekter angreifen müsste, nur das greift niemand an, weil jeder Angst hat, dass die Kronen Zeitung dann wieder schreibt "Millionen für Asylwerber". Aber in Wirklichkeit bekommen wir 17 Euro pro Tag und 5 Euro müssen wir den Asylwerbern geben, das heißt für die Betreuung bleiben uns inklusive Unterbringung und allem drum und dran 12 Euro. Und ich kenne wenige Hotels, wo man um 12 Euro eine rund um die Uhr Betreuung bekommt. 00:29:16-4

I: Ja, ja. 00:29:17-9

B: Und daher können wir keine zusätzlichen Angebote machen, das ist einfach nicht drinnen, sondern das einzige was wir können, sind Weitervermittlungen. Also wenn wir einen Konflikt haben, können wir sagen oder anbieten, wenn wir eine Kapazität haben, okay Antidiskriminierungskurs bieten wir an, nur wenn da nicht eine ganze Maschine dahinter steht, dann nehmen die das nicht wahr, weil ja viele auch schwarz arbeiten, das muss man ja auch sehen. Wenn die so lange in Einrichtungen sind, ergibt sich irgendwas, und das ist nicht überprüfbar und außerdem sehe ich auch nicht die Aufgabe darin, zu überprüfen, ob der jetzt schwarz arbeitet oder nicht. Aber das, was wir machen, ist, wir sorgen dafür, dass die Kinder, die bei uns in den Flüchtlingseinrichtungen sind, in Kindergärten und in Schulen untergebracht sind, und zwar alle, also wir schauen, dass sie ab zwei in Kindergärten untergebracht sind und, dass sie, wenn sie in Schulen sind, wo keine Nachmittagsbetreuung dabei ist, am Nachmittag in Horten untergebracht sind. Dass sie möglichst lange nicht im Flüchtlingsheim sind, sondern sie den ganzen Tag über in Bildungseinrichtungen untergebracht sind. 00:30:28-8

I: Ja und noch eine andere Frage zu diesem My RadioNet-Art Projekt. Eigentlich kann man ja sagen, dass das zur Sensibilisierung der Gesellschaft beitragen soll, für die Thematik und dass man Leute damit auch aufmerksam machen will, dass diese Diskriminierung in allen möglichen Bereichen laut Gesetz verboten ist. Wie ist die Zielgruppe des Projekts jetzt aber zu verstehen, sind das allgemein Kinder und Jugendliche oder nur in Bezug auf MigrantInnen? 00:31:38-3

B: Das war definiert, wie sich die zusammensetzen müssen, also aus allen Bundesländern hat es da Teilnehmer gegeben. Das waren unterschiedliche Teilnehmer, das war ein Jugendzentrum aus Wels, eine Gruppe aus Kärnten, eine andere aus Tirol, dann von uns war eine Gruppe dabei, da waren natürlich Migranten dabei, von uns waren Chinesinnen dabei zum Beispiel, also ich weiß gar nicht wie unsere genau zusammengesetzt war. 00:32:12-1

I: Aber nicht nur Leute mit Migrationshintergrund oder? 00:32:16-5

B: Nein überhaupt nicht, aus den Bundesländern, bunt gemischt. 00:32:21-7

I: Allgemein also? 00:32:22-6

B: Ja, ja. 00:32:25-7

I: Okay gut, dann gibt es gewisse Erwartungen, die Sie an die MigrantInnen haben, die zu Ihnen kommen und zum Beispiel die kulturellen Angebote oder so in Anspruch nehmen. Zum Beispiel jetzt in Form von gegenseitiger Toleranz, aber auch in Bezug auf die Sprache, müssen die in irgendeiner Weise die deutsche Sprache auch erlernen wollen oder bereit sein dazu

bzw. diese beherrschen? 00:32:54-7

B: Schauen Sie, ich sehe ein Problem bei Ihrem Ansatz, Sie gehen davon aus, das wir eine Servicestelle sind, wo man herkommen kann und das und das machen kann. So funktioniert es nicht. Und zwar aufgrund unserer Finanzierungsprobleme funktioniert es so nicht. Sondern wenn wir heute ein Projekt einreichen, dann werden wir aufgrund der Projekteinreichung dazu gezwungen, eine bestimmte Zielgruppe zu definieren, und das möglicherweise sogar regional bezogen. Weil diese Antidiskriminierungsgeschichte, die jetzt gerade rennt, da ist uns vorgeschrieben in jedem Bundesland diese Dinge zu machen. 00:33:34-0

I: Das heißt also, dass ist nicht wirklich die vereinsinterne Idee jetzt selbst? 00:33:39-4

B: Doch das ist schon unsere Ideologie, daher machen wir es ja, aber wir können nicht sagen kommt zu uns und ihr könnt da mitmachen. Sondern das sind Schulklassen, die über die Schule angemeldet werden müssen. Das geht nicht anders, da kann jetzt nicht ein Schüler kommen und sagen er will bei diesem Training mitmachen, sondern es muss seine Schule ihn anmelden. Und es waren insgesamt ca. 40 Schulen angemeldet, 20 konnten wir nehmen. 00:34:07-7

I: Mhm 00:34:09-5

B: Oder 30 oder 35. 00:34:09-8

I: Das heißt die Erwartungen ergeben sich aus den Leuten, die die Projekte finanzieren.
00:34:15-9

B: Ja diese Institutionen definieren, die machen eine Ausschreibung und wir beteiligen uns bei der Ausschreibung mit unserem Know-how können wir dann diese Aufgabe erfüllen oder nicht. 00:34:29-6

I: Das heißt eigentlich kann man sagen, Zeit!Raum hat diese Ansätze, diese Ideen und schauen welche Projekte es gibt und die Projekte, die ihnen zusagen, bei denen machen sie mit, jedoch gibt es gewisse Ziele, die vorgegeben sind und an die müssen sie sich halten, wie Sie vorher gesagt haben, Sie würden gerne weiter gehen und in gewisse Richtung ausbauen, jedoch ist es leider von der Finanzierung nicht immer möglich. 00:34:50-0

B: Mhm 00:34:51-6

I: Das heißt Ideen wären da, von der Finanzierung her ist es jedoch nicht immer umsetzbar.
00:34:56-8

B: Das ist ein bisschen eine verkürzte Darstellung. Nicht die Idee ist da, sondern das ist die Finanzierungsstruktur von uns, und nicht nur von uns, sondern das ist die Finanzierungsstruktur der öffentlichen Hand, der EU und auch der österreichischen Finanzierungsstruktur. Das ist die sogenannte blödsinnige Projektfinanzierung. Ich meine wir haben auch Preise, wo wir 3000-4000 Euro bekommen haben, wo wir dann irgendwas haben machen können oder wir selber machen auch irgendwelche Minigeschichten. Weil ein Mitarbeiter kostet Ihnen 40.000 Euro pro Jahr. Wenn Sie jetzt seriös davon leben wollen, ohne dass Sie irgendwelche Honorarnoten und so weiter, die nicht mehr erlaubt sind, zahlen, dann müssen Sie ein Gehalt finanzieren. Und wenn Sie für ein Projekt zwei, drei Mitarbeiter brauchen, dann haben wir alleine 80.000 bis 120.000 Euro Gehaltskosten. Und dann habe ich drei oder vier Mitarbeiter finanziert und nicht mehr. Und wenn ich jetzt dann die Raumkosten aufrechne und und und und,

dann bin ich bei einem relativ kleinen Projekt gleich bei 200.000 bis 300.000 Euro. Und wenn jetzt ein Projekt nachhaltig sein soll, auf einige Jahre, wenn es eine gewisse Breite benötigt und ich es differenziert brauche, das geht in Summen, das ist unvorstellbar in der Zwischenzeit. Und daher sind wir gezwungen, ebenso projektorientiert vorzugehen und die eigenen Ideen kann man im großen Überbau halten, aber wir können nicht sehr spezifisch und differenziert die eigene Ideenverwirklichung machen. Sondern es ist ausschließlich auf die öffentliche Hand orientiert, wir haben zwar ein bisschen ein privates Sponsoring, aber das ist auch wieder projektorientiert. 00:38:10-6

I: Auch Spenden und so auch? 00:38:12-6

B: Ja Spenden haben wir wenig, also wir haben gerade die Bank Austria, die finanziert uns ein Projekt, aber die wollen auch ganz genau, dass das auf das fokussiert ist, also wir können da nichts für etwas anderes verwenden. Das ist immer ganz, ganz genau zugeschnitten auf dieses Aufgabenfeld, für das man das bekommt. 00:38:36-8

I: Da ist man wieder bei der Politik. 00:38:53-0

B: Ich glaube gar nicht, dass die Politik eine wirkliche Idee hat oder so genau weiß, wie kompliziert das ist. Weil die Politik hat Vorgaben gemacht, da hat sie gesagt sie hätte gerne ein Programm in einem bestimmten Bereich oder dieses oder jenes soll finanziert werden und die Verwaltung, die eine immer größere Bedeutung hat, macht dann sehr bürokratisch eine Struktur, die dann auch rechtlich abgesichert ist. Und in diesem Sinne wird dann vorgegangen. Sie können sich dann gerne einmal anschauen, wie komplex diese Projekteinreichungen und diese Abrechnungen sind. Wie viele Ordner für ein relativ kleines Projekt da notwendig sind und wie viel Zeit da in die Verwaltung, in die Abrechnung, in die Berichterstattung und so weiter hineinfließt. 00:39:41-2

I: Und Sie machen das dann alles alleine, weil Sie sagen, Sie sind für das alles zuständig, dann müssen Sie eigentlich für jedes Projekt das dann beantragen und solche Sachen?
00:39:53-6

B: Naja das ist schon so, dass unsere ProjektreferentInnen die Vorarbeiten leisten und projektfähige MitarbeiterInnen haben wir drei bis vier, wobei da sind einige in Karenz. Also projektfähig für mich heißt, dass sie selbstständig ein Projekt schreiben können, einreichen können und auch durchführen und abrechnen können. Einige davon können das nur halb und brauchen in manchen Bereichen Unterstützung. Und für die Vertragsabwicklung bin letztendlich dann ich zuständig. Ich unterschreibe jeden einzelnen Vertrag, ich weiß gar nicht, wie viele Verträge wir derzeit laufen haben, also das werden so zehn bis fünfzehn sein oder noch mehr. 00:40:46-1

I: Ja ok, und weil Sie gesagt haben vorher, dass besonders auch in der Parkbetreuung viele Leute mit verschiedenen Sprachen aufeinander treffen. Sprechen die MitarbeiterInnen dann auch mit den Kindern zum Beispiel türkisch, oder wird es bevorzugt, dass man in Deutsch kommuniziert. 00:41:08-5

B: Ja da haben wir die Vorgabe, dass die Kommunikationssprache Deutsch ist, aber wenn es notwendig ist, intervenieren wir in der Muttersprache. 00:41:17-6

I: Zum Beispiel bei Konflikten und so? 00:41:18-9

B: Genau. 00:41:18-1

I: Ok, ja danke, das war es eigentlich, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben und mit mir so lange gesprochen haben.

Interview 2

Interview 2

weiblich

Mai 2010

I: Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben. Die erste Frage, wie lange sind Sie schon für Zeit!Raum tätig? 00:00:08-1

B: Seit dem Sommer 2007 00:00:10-4

I: Ok dann wie sind Sie zum Verein gekommen beziehungsweise was hat Sie dazu bewogen, hier mitzuarbeiten? 00:00:17-5

B: Das war eigentlich so, vom Verein selber habe ich vorher noch gar nichts gehört, ich war mit der Uni fertig, hab gesucht und das Inserat gelesen und es war genau mein Profil, dieses Stelleninserat damals, es wurde eigentlich eher eine Medienpädagogin mit Englischkenntnissen gesucht, also war gar nicht so in Richtung was ich jetzt mache, Sozialpädagogik, sondern da ist es um die Entwicklung eines medienpädagogischen Kindergartenkonzepts gegangen. Da habe ich mich beworben und das hat gepasst. Aber nicht weil ich jetzt speziell bei Zeit!Raum arbeiten wollte. Hab ich vorher nicht gekannt. 00:00:52-8

I: Ok gut dann zur Zielgruppe, in welchem Alter sind die Kinder und Jugendlichen, die die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch nehmen, also jetzt in Bezug auf MigrantInnen?
00:01:01-2

B: Das ist von bis, also in der Parkbetreuung beziehungsweise Freiflächenbetreuung zum Beispiel im 22. Bezirk, da sind kleine Geschwister von vierjährigen bis zu Jugendlichen bis zu zwanzigjährige, also da gibt es wirklich eine breite Palette. Kindergruppen bis ältere Jugendliche. 00:01:21-9

I: Ok und bezieht sich das Angebot auf MigrantInnen erster und zweiter Generation oder nur auf erste Generation? 00:01:27-8

B: Nein das ist für alle, ist auch nicht nur für MigrantInnen, sondern wir haben es bunt gemischt, es sind genauso ÖsterreicherInnen mit dabei. Also da sind wirklich alle herzlich willkommen, natürlich haben wir manche Spezialangebote so wie das Feel good Projekt, das viel mit Frauen erster Generation arbeitet, aber genauso oft für die zweite Generation, das sind dann spezielle Migrationsprojekte. 00:01:55-0

I: Ok dann welche Migrationsgeschichten würden Sie als Beispiel sagen bringen die Leute mit? 00:02:02-2

B: Also ich kann es durch das, dass ich als Projektleiterin viel mit dem Organisatorischen zu tun habe, habe ich gar nicht so direkt mit den Kindern und Jugendlichen zu tun, ich kann es nur aus dem Team vom 22. Bezirk sagen, das sind hauptsächlich aus Ex-Jugoslawien, wo Kriegsgeschichten Hintergrund sind, wobei aber die zweite Generation von dem gar nicht mehr so viel mitbekommt, die fahren halt im Sommer nach Hause, verbringen zwei Monate lang dort, wo ihre Eltern geboren wurden, sprechen schon teilweise also schon die Sprache noch. Im Flüchtlingsbereich sind es wieder ganz andere Sachen. Die kommen aus Afghanistan oder aus diversesten Ländern wie Nigeria, die wirklich eine schlimme Flucht hinter sich

haben beziehungsweise die als unbegleitete minderjährige Fremde bei uns da sind, keine Eltern, überhaupt keine Bezugspersonen haben. Also das ist auch bunt gemischt. 00:03:00-2

I: Gut dann zu den persönlichen Aufgabenbereichen, was sind Ihre vereinsinternen Tätigkeiten im Zusammenhang mit Migration beziehungsweise welche Position nehmen Sie bei Zeit!Raum ein? 00:03:16-6

B: Ich bin die Projektleiterin und pädagogische Leiterin der aufsuchenden Kinder- Jugendarbeit, die sich jetzt nicht speziell mit MigrantInnen beschäftigt, sondern durch das im 15. Bezirk und auch im 22. Bezirk einfach viele MigrantInnen da sind, beschäftigen wir uns mit dem Thema. Ich habe bis jetzt die Projektleitung bei den Sommersprachkursen gemacht, jetzt heißt es Sowieso, das ist schon speziell für diese Zielgruppe. Ich bin die Projektleiterin der Besuchsbegleitung, wobei unser Klientel Besuchsbegleitung ist für Kinder mit geschiedenen Eltern, so ein Begleitprojekt, das ist auch nicht nur für MigrantInnen, sondern das ist für alle die das brauchen. 00:04:03-6

I: Ok und was ist das Besondere an dieser Tätigkeit beziehungsweise was wollen Sie mit dieser Arbeit bewirken? 00:04:08-2

B: Das Besondere ist, es schaut was dabei heraus, es ist oft sehr, sehr viel Input, aber der Output ist halt ein positiver. Man kann wahrscheinlich nicht reich werden damit, aber es hat einfach einen Sinn, wo ich mir denke, jetzt haben wir denen das ermöglicht oder vor allem bei der Besuchsbegleitung eben auch, jetzt haben wir wirklich der Familie geholfen, dass die wieder relativ miteinander können. Ist ein bisschen idealistische Arbeit, aber wenn etwas dabei herauskommt, ist es schon fein. 00:04:39-9

I: Ok, mit welchen Problemen im Zusammenhang mit MigrantInnen sind Sie in ihrer täglichen Arbeit bei Zeit!Raum konfrontiert beziehungsweise welche Probleme sind Ihnen aufgefallen? 00:05:00-2

B: Also wenn ich zum Beispiel das Sowieso-Projekt hernehme, dann ist immer die erste Hemmschwelle die größte, das heißt, dass die Leute sich einmal trauen, zu uns zu kommen, vor allem im Sowieso-Projekt die sind teilweise ganz neu nach Österreich gekommen, die sprechen die Sprache kaum und da ist einfach so eine große Hemmschwelle, wenn sie einmal da sind, dann merken sie eh, dass sie Unterstützung bekommen, dass wir mehrsprachige Mitarbeiter haben, aber das ist so das, was mir am meisten immer auffällt, dass sie eine lange Anlaufzeit brauchen, um erstens einmal herzukommen, und dann in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit ist es auch die lange Zeit, die sie brauchen, dass sie Vertrauen fassen, in die Jugendbetreuer und in die Institution selber. Wenn es dann einmal soweit ist, dann ist es wirklich gut, aber sie brauchen diesen sehr persönlichen und niederschwelligen Zugang und das dauert oft lange bis es dann klick macht, und wenn es dann so ist, dann ist es eh gut. 00:06:01-7

I: Ja dann zu den Vereinszielen und zur Vereinsideologie. Welche Ideologie steckt Ihrer Meinung nach im Verein beziehungsweise welche Werte werden vertreten? 00:06:13-4

B: Also die Ideologie von Beginn der Gründung von Zeit!Raum glaub ich ist es, die Ideologie vor allem auch von unserem Geschäftsführer, eine möglichst breite Palette an Unterstützung für die Menschen im Bezirk anzubieten. Das heißt vom Kindergarten über Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche über Flüchtlingsbetreuung, über Erwachsenenbildung, dass man wirklich im Grunde da so ein Zentrum hat, wo alle hinkommen können. Das heißt

diese breite Abdeckung ist einmal so eine Ideologie, wir arbeiten daran, hundertprozentig können wir es noch nicht abdecken, aber es wird immer mehr eigentlich. Und Werte sind eben die Niederschwelligkeit, Geschlechtergleichheit, Chancengleichheit, Solidarität, Partizipation, das sind so die Grundwerte einfach. 00:07:00-3

I: Ja ok, dann was sind die wesentlichen Ziele des Vereins? 00:07:06-6

B: Das ist im Grunde sehr ähnlich mit der vorigen Frage. 00:07:11-3

I: Genau eigentlich habe ich gemeint was sind die Hauptaufgaben allgemein vom Verein?
00:07:21-0

B: Mit Parkbetreuung haben wir begonnen, die zwei größten Standbeine, auch von der finanziellen Förderung her, ist die Parkbetreuung, die aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit und der Flüchtlingsbereich, weil einfach müssen wir immer wieder um Förderung ansuchen, damit wir irgendwoher Geld bekommen. Da sind halt die zwei fixen Standbeine, wo man nicht sagen kann, nach einem Jahr ist das Projekt aus, also das sind die Hauptbereiche. Aber diese EU-Projekte, die wir einreichen, sind halt nach ein, zwei Jahren wieder aus und dann wird wieder neu in diese Richtung was gemacht. 00:07:53-3

I: Wie ist das zum Beispiel bei der weil der Herr Eckhardt hat mir letztens gesagt, dass oft bei diesen Projekten irgendwelche Projekte ausgeschrieben werden und ihr euch dann mehr oder weniger bewerbt für dieses Projekt oder ansucht, das zu machen, dann unterstützt werdet und die Ziele dann nicht wirklich von euch definiert werden, sondern schon vordefiniert sind, und dass ihr, mehr oder weniger um diese finanzielle Unterstützung zu bekommen, euch an das halten müsst. 00:08:18-1

B: Genau sicher, und vor allem die Förderungen von der EU, die sind schon sehr genau vordefiniert und wir können dann teilweise Projekte, wo wir schon Ideen entwickelt haben an diese Vordefinitionen anpassen, oder wir reichen ein Projekt ein, das wir schon ausprobiert haben, ja und es ist auch teilweise so, dass diese Projekte dann nicht zu 100 Prozent finanziert werden, sondern dass sie sagen, 50 Prozent geben wir euch, und sucht euch noch einen zweiten Projektpartner, der den Rest bezahlt. Also es ist nicht so, dass wir sagen wir haben jetzt ein Projekt und bekommen wir bitte ein Geld dafür, sondern es werden jedes Jahr drei Themen ausgeschrieben, und wir schauen dann, dass wir uns irgendwie einpassen in diese Themen. Auch mit der Zielgruppe, es gibt jetzt zum Beispiel Projekte ausgeschrieben, österreichweit, die nur die Zielgruppe Drittstaatsangehörige haben und nicht, sowie wie wir, viel mit MigrantInnen arbeiten, also das ist schon sehr, sehr kasterldefiniert. 00:09:23-7

I: Und wie ist das beim Projekt Sowieso gewesen? 00:09:25-1

B: Bei Sowieso, da ist vorgegeben gewesen von der Stadt Wien, dass es nur für Wiener Kinder ist und die Altersgrenze ist eingeschränkt und ich weiß es nicht mehr. 00:09:46-6

I: Aber ihr arbeitet ja da mit Interface 00:09:51-4

B: Ja genau, gemeinsam mit Interface und von der MA 17, also von der Stadt Wien gefördert, und da gibt es natürlich Vorgaben, die wir erfüllen müssen. 00:09:58-1

I: Ja und ihr seid in diesem Projekt eigentlich für das kultur- und freizeitpädagogische Angebot 00:10:01-3

B: Ja genau 00:10:02-5

I: Und für die Sprachkurse? 00:10:04-6

B: Die Sprachkurse, das macht Interface, die machen am Vormittag die Sprachkurse, weil die die ausgebildeten DAF und DAZ Trainer haben, und wir begleiten die Sprachkurse schon am Vormittag, dann die Mittagspause gestalten wir und am Nachmittag das Freizeit- und Kulturprogramm ist von uns dann gemacht. 00:10:18-7

I: Und wie schaut dann das Begleiten aus, wie kann man sich das vorstellen? 00:10:21-0

B: Wir begleiten, teilweise sind unsere Leute mit in den Klassen, wenn Kleingruppenarbeiten gemacht werden, dann übernehmen sie eine Kleingruppe in Absprache mit der Deutschtrainierin, oder sie sind eben zur Unterstützung in der Schule, und es gibt ja dann immer Pausen und in den Pausen sind sie die Hauptverantwortlichen. Genauso in der Mittagszeit, dass sie dann die Kinder, die nach Hause gehen entlassen, die SozialpädagogInnen, und mit den anderen fahren sie dann mit dem Bus zum Mittagsstandort und essen Mittag, machen eine Pause und dann geht es am Nachmittag weiter. Also sie sind eigentlich die Hauptverantwortlichen, also die Hauptansprechperson, die den ganzen Tag da ist. Und unterstützen aber schon auch im Deutschunterricht oder bei den Sporttrainingseinheiten sind sie dann mit dabei, sozusagen als zweite Person, als Hilfsperson. 00:11:05-5

I: Ja okay, dann zur Definition von Integration, was verstehen Sie persönlich von Integration und ab wann kann Ihrer Meinung nach von gelungener Integration gesprochen werden?
00:11:19-6

B: Ja okay, also ich habe mir das ein bisschen angeschaut und überlegt, und für mich ist Integration die Herstellung eines Ganzen, aber darf man überhaupt nicht mit Assimilation verwechseln, sondern jeder hat seine eigene Persönlichkeit, die er in der Integration nicht aufgeben muss, sondern eben dass es ein tolerantes Miteinander ist, wo jeder seine Eigenheiten behalten kann, aber genauso auf den anderen eingeht. 00:11:46-7

I: Also im Sinne von Chancengleichheit? 00:11:48-8

B: Genau, egal welche Herkunft, es sollten allen die gleichen Chancen haben, aber das ist halt leider nicht so. 00:11:56-7

I: Ok und würden Sie sagen, dass Zeit!Raum Integration genau so definiert und sich diese Integrationsverständnisse decken? 00:12:04-5

B: Denke ich schon, dass das so ist, es ist einfach so ein Prozess des Zusammenfügens und des Zusammenwachsens und das ist schon im Sinne von Zeit!Raum auch. 00:12:15-0

I: Ok dann zu den Integrationsinitiativen und Unterstützungsangeboten, welche direkten oder indirekten Maßnahmen zur Integration von MigrantInnen setzen Sie in Ihrer täglichen Arbeit bei Zeit!Raum? Also dass Sie jetzt sagen würden, diese Tätigkeit oder diese Arbeit, die ich da leiste, trägt besonders zur Integration in deinem Verständnis bei. 00:12:44-9

B: Naja die direkte Maßnahme zur Integration ist einfach die Entwicklung von solchen Projekten wie Sowieso und die Arbeit an diesen Projekten, und die indirekte ist die Kommunikation mit den Leuten, wir haben gleich hier hinten Flüchtlingswohnungen und wir reden mit den Leuten, die kommen zu uns, fragen uns, das sind so die indirekten, was man halt so alltäglich macht, oder einfach auch wie es bei uns ist, die Teamzusammensetzung, wir leben auch Integration vor, wir haben viele Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Team. Das sind dann so indirekte Dinge, so ein Vorleben von Integration aber genauso das Direkte, indem wir Projekte anbieten und an denen wir arbeiten. 00:13:20-3

I: Ok und weil du gesagt hast Entwicklung von Projekten, wie kann man sich das vorstellen, weil du gemeint hast es sind ja Projekte, wo die Ziele mehr oder weniger vordefiniert sind.
00:13:27-7

B: Ja 00:13:29-5

I: Entwickelt ihr dann nach den Zielen mehr oder weniger einen Plan? 00:13:33-4

B: Schon auch, also wir nehmen dann nicht her so muss es sein und eins zu eins machen wir das dann, sondern ok, da gibt es ein vorgegebenes Ziel und wir versuchen jetzt im Sinne dieses Ziels etwas auf die Beine zu stellen. Weil wir müssen uns an diese Ausschreibungen einfach halten, ansonsten, wenn das nicht ganz genau an diese Ausschreibung hält, dann gibt es für dieses Projekt auch wenn es eingereicht ist und eine gute Idee ist, dann gibt es nichts. Das sind so bürokratische Vorlagen, die muss man erfüllen. Ja aber manchmal ist es auch so, dass eine gute Idee entsteht, und dass man dann was draus macht, dann nimmt man halt dann ein bisschen ein Geld, was da ist im Verein oder die Räumlichkeiten haben wir, dann entwickeln wir das halt und stellen wir im Nachhinein vielleicht dem Bezirk vor, und wenn der das als gut empfindet, dann bekommen wir auch vielleicht dann im Nachhinein eine Förderung dazu, also manchmal ist es schon auch so, dass es einfach eine gute Idee gibt, die man dann zu was machen kann. Nicht immer nur an die Ausschreibungen. 00:14:31-5

I: Das heißt es gibt auch eigene Projekte. 00:14:33-2

B: Ja genau 00:14:34-1

I: Was wäre da jetzt ein Beispiel? 00:14:35-3

B: Naja im Kleinen, in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit zum Beispiel haben wir jetzt seit zwei Semestern oder seit zwei Saisonen die Hippopädagogik eingenommen, also einfach viele Kinder aus dem 15. Bezirk haben vielleicht noch nie ein Pferd gesehen oder auch Selbstverteidigung für Mädchen, einfach solche Dinge, wo man im Kleinen anfangen muss. 00:15:00-4

I: Und dieses Feel Good Projekt? 00:14:59-6

B: Ist eigentlich auch eine Projektidee, Reinhold Eckhardt und Fatma haben diese Idee entwickelt. Das ist nicht aus einer wir müssen jetzt was machen Situation, sondern das war eine gute Idee, die dann gefördert wurde vom FGÖ Fonds Gesundes Österreich und vom Bezirk.
00:15:26-8

I: Das heißtt, da wurde die Idee vorgestellt und die haben das dann gefördert. 00:15:28-5

B: Genau 00:15:28-7

I: Inwiefern trägt der Verein als Ganzes Ihrer Meinung nach zur Integration von MigrantInnen bei beziehungsweise welche Unterstützungsangebote gibt es für MigrantInnen? 00:15:40-7

B: Ja die Angebote sind eben von Sowieso, Feel Good, es gibt das Projekt Gemma`s an, das ist die Unterstützung von Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen, das ist jetzt für ÖsterreicherInnen genauso wie für MigrantInnen, einfach diese praktischen Projekte, das ist für mich das wo der Verein konkret zur Integration beiträgt. 00:16:04-0

I: Ok und bei diesem Sprachkultur Demokratie Connected, wie ist das zu verstehen, weil der Herr Eckhardt hat mir erzählt, dass das zuerst war und danach war 00:16:14-2

B: Genau, also Sowieso ist schon die Letztversion des Ganzen, es war auch so eine Projektidee bei Zeit!Raum die entstanden ist, wir machen was für Kinder von sehr streng gläubigen Eltern, die die Kinder eigentlich hauptsächlich in die Moschee schicken und sonst nirgends hin, und mit denen machen wir jetzt gemeinsam ein Projekt, wo wir in die Moschee gehen, am Vormittag haben sie dort Deutschunterricht, die Kids, und am Nachmittag machen wir dieses Kulturprogramm. Und aus dieser Sprachkultur Demokratie Connected ist jetzt dieser Teil des Nachmittagskulturprogrammes genommen worden und für Sowieso hingenommen worden. Also die Idee war vorher dieses Sprachkultur Demokratie Connected. 00:16:58-2

I: Die war quasi von Zeit!Raum? 00:16:59-3

B: Genau, drei Jahre lang hat es dieses Projekt gegeben, und dann ist eben die MA17, die Stadt Wien hat gesagt, wir machen jetzt ein ganz großes Projekt, ein Wien weites Projekt daran und machen das gemeinsam mit Sportprogramm, mit Interface Deutschkursen und mit diesem Sprachkultur Demokratie Connected. 00:17:18-0

I: Ok 00:17:19-9

B: Genau, da ist es dann eigentlich verbreitet worden. 00:17:21-9

I: Ja ok, und am Anfang wie das Projekt entstanden ist, dieses Sprachkultur Demokratie Connected, wer hat das finanziert dann? 00:17:30-5

B: Das war vor meiner Zeit, das kann ich gar nicht sagen, weiß ich gar nicht so genau, ob das über die Stadt Wien gelaufen ist, über die Bezirke oder ich glaube da waren auch Eigenmittel von den Moscheen dabei, also die waren einfach interessiert, das waren sechs verschiedene Moscheen, die da ein bisschen Geld gegeben haben, und von Zeit!Raum war sicher auch an Eigenmitteln, die Personalkosten sind sicher vom Verein selbst gedeckt worden, aber ich kann es nicht genau sagen wer, ein Teil ist sicher von der MA17 abgedeckt worden, also das ist die Magistratsabteilung für Integration und Diversität. 00:18:06-1

I: Ok das heißtt, ihr habt dann denen mehr oder weniger diese Idee vorgestellt, und die haben das dann 00:18:11-6

B: Genau und dann macht man einen Finanzplan und wenn die finanziellen Vorstellungen ungefähr mit dem konform gehen, was die an Budget geben wollen, dann kann man sich da

einigen, und alles was darüber hinaus geht sind halt dann sogenannte Eigenmittel, die der Verein selber aufbringt, was man halt am Anfang eines Projektes oft investieren muss, damit ein Projekt groß werden kann. Wenn es dann gut ankommt, das ist oft so, dann sind die Fördergeber eh da. Aber man muss halt manchmal dran bleiben, weil das was Gutes werden könnte. 00:18:42-8

I: Ok das heißtt, ich nehme mal an, dass dieses Sprachkultur Demokratie Connected sehr erfolgreich war und dadurch dann auch ausgeweitet wurde. 00:18:51-2

B: Ja die Idee ist einfach sehr gut angekommen bei der MA17 und durch das ist dann ein großes neues Sowieso Konzept daraus entstanden. 00:18:58-8

I: Ja ok, gut dann wie werden MigrantInnen beraten, unterstützt, gefördert oder welche Konzepte und Theorien sind hier leitend? 00:19:12-3

B: Ja, das also Konzepte und Theorien, die hier leitend sind könnte ich jetzt gar nicht sagen, aber die besondere Unterstützung ist eben dieser niederschwellige Zugang und dass wir Mitarbeiter mit sehr vielen verschiedenen Sprachhintergründen haben, auch im Flüchtlingsbereich, da gibt es von Russisch bis über alle möglichen Sprachen, Türkisch, Indisch, also alle möglichen Sprachgruppen werden abgedeckt, da ist dann einfach diese Hemmschwelle nicht mehr ganz so groß. Wie werden sie beraten und unterstützt, teilweise werden sie bei Behördengängen begleitet, es werden oft Einzelfamilien betreut wie zum Beispiel eine indische Familie schon seit langem, die da mit ihren drei Enkelkindern und ihrem Großvater da leben und die wir Schritt für Schritt betreuen. Oder eine Mitarbeiterin, die kommt aus einer großen türkischen Familie, die war früher als Kind in der Parkbetreuung bei uns und ist jetzt Mitarbeiterin bei uns. 00:20:23-4

I: Ich kann mich erinnern, weil Sie gesagt haben eben dieser niederschwellige Zugang ist so wichtig, wie würdest du den kurz beschreiben, dass das aussieht. 00:20:32-5

B: Also es ist einmal so, alle Angebote sind gratis, das ist schon mal 00:20:36-6

I: Wahrscheinlich auch, dass sie für jeden zugänglich sind. 00:20:39-2

B: Genau, für jeden zugänglich, die Flyer und Plakate sind in mehreren Sprachen geschrieben, so dass sich die Leute angesprochen fühlen. Wie gesagt unsere MitarbeiterInnen, die verschiedene Sprachen sprechen, es ist auch oft so, dass wir einfach mit den Leuten direkt reden und sie einladen, zu uns zu kommen, sowie in der Parkbetreuung. Die Eltern der Kinder, die die Kinder noch ungern zu Ausflügen mit uns schicken oder so, da geht die Teamleiterin vom 22. Bezirk von Tür zu Tür und spricht mit denen. Und so baut man halt dann eine Beziehung auf, also es ist sehr sehr viel Beziehungsarbeit. 00:21:16-0

I: Ja ok 00:21:19-3

B: Das ist teilweise sehr mühsam, wie die Fatma, die Leiterin von Feel Good, die telefoniert stundenlang mit türkischen Müttern und die haben aber jetzt schon so ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis zu ihr, dass sie wegen ihr zur Turnstunde kommen. Es ist auch in der Parkbetreuung so, die Kinder kommen oft wegen bestimmten Personen, das ist einfach das Wichtigste, diese Niederschwelligkeit, und auch diese Verschwiegenheit, dass man einfach

dann halt nicht Dinge nach außen erzählt. 00:21:49-7

I: Wie ist das mit Diskriminierung am Arbeitsplatz oder so, also ich stelle mir vor, dass da die Leute vielleicht auch zu euch kommen und fragen, was kann ich da machen, können Sie mir irgendwie helfen oder so 00:22:00-7

B: Vor allem auch in dem Projekt Gemmas an, wo solche schwierigen Situationen betreut werden. 00:22:07-6

I: Ja dann laut Homepage leistet Zeit!Raum soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Arbeit, was kann man sich darunter vorstellen? 00:22:23-6

B: Das hab ich schon bei einer Frage gesagt, man kann sich darunter vorstellen, dass also Zeit!Raum momentan ist noch sehr konzentriert auf den 15. Bezirk, weil da unser Standort ist, und diese Abdeckung für mehrere Personengruppen, das ist diese Gemeinwesensarbeit, wir versuchen wirklich von Kleinkindern angefangen, über Jugendliche in schwierige Lebenssituationen, über Mütter der ersten Generation, Angebote zu setzen. Das ist so dieser Gemeinwesensanspruch, Chancengleichheit und Möglichkeit für alle zu schaffen. Eben diese Zeit ihnen zu geben und einen Raum, den wir hier haben oder auch wo wir rausgehen in den Raum, von den Menschen draußen, das ist so diese Gemeinwesensarbeit. Oder auch im Park gibt es immer wieder Schwierigkeiten zwischen den Generationen, wo man auch versucht zu vermitteln. Da gibt es auch immer wieder Schwerpunktwochen, wo man generationenübergreifende Sachen anbietet und versucht, diesen Knopf zu lösen. 00:23:22-7

I: Ok und in Bezug auf soziokulturell? 00:23:27-6

B: Ja, das ist einmal das kulturelle, die Vermittlung zwischen den Kulturen und das Soziale, den Menschen die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben zu ermöglichen. Es ist vor allem in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, wo viele Kinder sind, deren Eltern es sich nicht leisten können, mit den Kindern ins Museum zu gehen oder die es einfach nicht tun. Für die haben wir die Möglichkeit, dass wir einmal in der Woche gratis ihnen die Stadt zeigen. Oder auch bei Sowieso. 00:24:03-8

I: Wie wird das eigentlich bei Ihnen finanziert, dass ihr das den Kindern gratis ermöglichen könnt? 00:24:05-4

B: Wir bekommen eine Förderung von der Stadt Wien dafür, wir bekommen pro Jahr so und so viel Geld, und das kann für Dinge wie Ausflüge oder Bastelmaterialien und so verwendet werden, das ist genau aufgeschlüsselt und das ist einfach die Förderung, die wir ausgeben können, da ist in der Stadt Wien Gott sei Dank noch Geld da, dass sie das für die Parkbetreuung und aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit aufbringen können, ich mein da ist Wien österreichweit schon eine Vorreiterstadt, oder überhaupt europaweit. Weil Parkbetreuung gibt es nicht in jeder Großstadt. 00:24:37-4

I: Ja ok dann inwiefern können die Tätigkeiten der einzelnen MitarbeiterInnen des Vereins zu selbstständigem und emanzipierten Handeln anregen, deiner Meinung nach? 00:24:50-9

B: Die einzelnen MitarbeiterInnen des Vereins? 00:24:54-7

I: Das heißt wie können Sie selbst oder MitarbeiterInnen, die Sie kennen, wie kann hier durch Ihre Arbeit zum Beispiel MigrantInnen oder auch andere Jugendliche jetzt zum selbstständi-

gen und emanzipierten Handeln anregen? 00:25:09-3

B: Ja einerseits durch die Vorbildwirkung, zum Beispiel wenn ich wieder die Fatma als Beispiel hernehme, oder auch die Sherife, von der ich zuerst erzählt habe, die jetzt Mitarbeiterin ist, die früher ein Kind der Parkbetreuung war, die unser Angebot angenommen hat und die sich dann getraut hat. Oder die Fatma ist ein Vorbild, sie wurde in der Türkei geboren und ist dann nach Österreich gekommen und hat hier studiert, obwohl ihr eingehend gesagt wurde, nein sie ist eh nicht so gescheit, und sie hat sich aber dann durchgesetzt, auch bei ihrer Familie, und durch diese Geschichten und Biografien, wenn sie diese weitergeben, oder auch wenn ich jetzt eine gute Idee habe, kann ich das zu einem Projekt werden lassen, durch das, dass Zeit!Raum ja ein Verein ist, der schon bekannt ist, werde ich da auch irgendwo Ansprechpersonen finden, die da mitmachen werden. Also wir haben eine Plattform hier, wo wir solche Dinge entwickeln können. 00:26:11-6

I: Also die Vorbildfunktion ist sehr wichtig. 00:26:12-8

B: Ja und die Eigeninitiative an Projekten. 00:26:16-9

I: Ok und bei welchen unterschiedlichen Lebensabschnittszielen werden die MigrantInnen begleitet? Jetzt allgemein bei Zeit!Raum, zum Beispiel jetzt Einstieg ins Berufsleben oder solche Sachen? 00:26:27-8

B: Ja angefangen vom Kindergarten, dass sie überhaupt in den Kindergarten gehen, das Angebot wahrnehmen, also schon mal die Bildungsbiographie, dass die dort startet. Es werden wie gesagt Einzelfamilien, die wir begleiten, da müssen wir wirklich schauen, dass die Mädels einen Hauptschulabschluss haben, oder dass man dann die Jugendlichen bei Gemmas an dazu anhält, wir setzen uns jetzt hin und schreiben Bewerbungsschreiben, und solche Dinge. Oder dann bis hin zum Behördengang, wo man einen Asylantrag ausfüllt, also das sind so die Abschnitte, die sie durchwandern müssen, dass sie zu Papieren kommen. 00:27:01-3

I: Das sie auch mehr oder weniger motiviert, dann selbstständig zu handeln. 00:27:04-9

B: Genau, so wie wo ich zuerst gesagt habe diese indische Familie, da sind jetzt zwei Mädchen, die sind 18 und 20, machen jetzt den Hauptschulabschluss. Das war halt ein längerer Prozess, wo wir gesagt haben, nein, sie haben zuerst Deutschkurse, und haben Deutschkurse gemacht, und dann waren sie sich sicher und jetzt kommt der Hauptschulabschluss als nächstes dran, und die sind jetzt soweit, dass sie sagen, naja wenn ich das habe, dann schaue ich, dass ich einen Job bekomme und da war schon auch viel Einzelbetreuung von Zeit!Raum auch dahinter. 00:27:32-1

I: Ja, ok dann zur Bedeutung der Pädagogik für die Arbeit bei Zeit!Raum. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin, also wenn Sie jetzt selbst an Ihr Pädagogikstudium zurückdenken? 00:27:46-7

B: Ja also ich hab die Frage gelesen und habe mir gedacht irgendwie kann ich die Frage gar nicht so richtig beantworten, ich meine für mich persönlich ist es so, ich habe Pädagogik studiert und deshalb bin ich halt auch jetzt da, weil dieses Berufsfeld gefragt war. Aber was genau sie leisten kann, naja, wenn man sich mit Pädagogik auseinandersetzt, dann lernt man halt im Studium schon die verschiedenen Richtungen, die man in der Erziehung oder in der Arbeit

mit dem Menschen einschlagen könnte, kennen. Und da muss man sich dann die für einen selbst richtige heraussuchen und vor allem die, die der Gesellschaft angepasst ist. Ich weiß nicht, ob wir für die Arbeit, die wir hier leisten, die halt wirklich sehr praktisch ist, ob man dafür Pädagogik studiert haben muss. Also für mich war das Studium sicher ganz ein guter Grundstein, aber sehr praktisch angelehnt als Studium ist die Pädagogik nicht. Ich meine man müsste sich dann wirklich mit einzelnen Pädagogen, die auch in diesem Bereich aktiv sind, auseinandersetzen und dann ist da sicher was, was man sich für die Praxis herausnehmen kann. Also teilweise, die Frage, da geht es jetzt natürlich nicht um das Studium der Pädagogik, aber es gibt halt, wenn man Pädagogik wirklich studiert hat, da sind so viele Professoren und Professorinnen, die sehr, sehr abgehoben theoretisch dahin philosophieren, wo ich mir für die Projektarbeit hier nicht viel rausnehmen kann. Also das ist mir als erstes eingefallen, wie ich diese Frage gelesen habe. Was kann sie leisten, natürlich, da sind die Ansätze von einer Montessori wie hilf mir, selbst zu tun. 00:29:55-9

I: Und das Niederschwellige und Gemeinwesenorientierte. Die nächste Frage, gibt es gewisse erzieherische Aufgaben wie zum Beispiel, dass es wichtig ist, dieser Zusammenhalt zwischen den verschiedensten Kulturen oder unterschiedliche Kulturen zusammenzuführen? 00:30:22-1

B: Naja die erzieherische Aufgabe in meinem Arbeitsfeld sehe ich einmal darin, den Kindern diese Offenheit oder diesen Bildungszugang zu ermöglichen, dass sie durch die Arbeit vom Verein Zeit!Raum einfache einen neuen Sichtwinkel auf sinnvolle Freizeitgestaltung, auf Weiterbildung, auf Möglichkeiten, die mir meine Stadt bietet, bekommen, dass sie einfach einmal open minded werden und nicht so in diesem Fahrwasser drinnen sind, was sie von ihrer Familie nur mitkriegen können, teilweise wegen finanzieller Umstände, oder was sie nur mitkriegen, weil halt die Eltern nicht so engagiert sind. Das ist schon einmal finde ich eine sehr sehr wichtige erzieherische Aufgabe, einfach so wie ich zuerst gesagt habe, wir stecken was rein und es kommt aber auch was dabei raus. Diese Ermöglichung von einer breiten Bildung, einem Zugang. 00:31:17-0

I: Auch wieder im Sinne von Chancengleichheit? 00:31:18-6

B: Genau, diesen soziokulturellen Zugang. 00:31:21-6

I: Ja ok. Gut dann gibt es gewisse pädagogische Methoden? 00:31:31-9

B: Ja mir ist nur eingefallen Stichwort learning by doing und Hilfe zur Selbsthilfe, dass die Kinder oder die Jugendlichen wissen, da kann ich herkommen, da bekomme ich Unterstützung. Oder genauso dass sie sehen, aha so kann es gehen, diese Vorbildwirkung also auch, dass wir multikulturelle Teams haben, dass die normal miteinander umgehen und gut miteinander können und so. 00:31:56-2

I: Also kann man einfach sagen, dass die Interkulturelle Pädagogik eigentlich schon eine Leitdisziplin, ein Leitkonzept ist. 00:32:01-3

B: Natürlich ja, na sicher, Interkulturelle Pädagogik sehe ich so als die Antwort auf den kulturellen und den sozialen und den sprachlichen Wandel, der in unserer Gesellschaft passiert, und als Projektmitarbeiterin in einem soziokulturellen Verein brauche ich so was wie Kulturkompetenz, damit ich das sinnvoll rüberbringen kann. Also ich muss da herum hüpfen zwischen den Kulturen und versuchen zu vermitteln. Und das ist glaube ich eine Grundvoraussetzung für unsere Arbeit. 00:32:36-5

I: Ja, ja, gut dass du das ansprichst, weil das ist nämlich eine Frage, und zwar weil du gesagt hast Kulturkompetenz, ich habe da noch eine Frage, und zwar was bedeutet deiner Meinung nach interkulturelle Kompetenz und welche Rolle spielt sie in der Arbeit bei Zeit!Raum?
00:32:55-1

B: Interkulturelle Kompetenz meiner Meinung nach bedeutet, dieses Einfühlungsvermögen, egal woher ich komme, dieses Verständnis dem gegenüber bringen können, und sich immer wieder bewusst machen, ich arbeite jetzt mit jemandem zusammen, der vielleicht Fluchterfahrungen hat und sowas, einfach diese Kompetenz, herum hüpfen zu können und dann wieder zu wissen, jetzt bin ich mit einem Projektpartner, mit dem ich da gerade verhandle. Einfach seine eigene Persönlichkeit zu behalten, aber eingehen können auf das Gegenüber und auch vermitteln können zwischen den Unterschieden, tolerant sein und teilweise halt auch eine Grenze aufzeigen können, soweit geht es bei mir, dass ist jetzt meine kulturelle Grenze.
00:33:50-2

I: Aber auch andere Leute zu akzeptieren, in ihren Einstellungen 00:33:52-6

B: Genau, richtig 00:33:54-7

I: Ok, dann siehst du dich in deiner Tätigkeit als Expertin beziehungsweise inwiefern wird dieses theoretische Wissen in der Praxis umgesetzt, und inwiefern siehst du dich als Expertin in der Arbeit, die du tust? 00:34:09-7

B: Ich bin hineingewachsen, am Anfang war es schon auch teilweise Neuland für mich, weil es sehr praktisch war und ich von der Uni frisch gekommen bin, aber mittlerweile kann ich viel von dem sagen, was ich erlernt habe, was ich erfahren habe und teilweise kommt jetzt auch immer wieder was durch, was ich schon auch bei bestimmten Seminaren und Fortbildungen, also ja Expertin, ja in meinen Bereichen schon immer mehr. 00:34:44-1

I: Ok, dann zum Punkt Kultur und Interkulturelle Differenz, wie würdest du beziehungsweise der Verein Kultur definieren? 00:34:57-1

B: Ja für mich ist Kultur alles, was den Menschen ausmacht und was der Mensch hervorbringt, ist geprägt durch das, wo ich hineingeboren wurde, ist aber kein starrer Begriff, sondern es ist was, was sich entwickelt. Also jeder Mensch entwickelt sich und seine Kultur. Ich würde es jetzt nicht als so eine abgeschlossene Blase und jeder lebt in seiner Kultur, sicher ist man geprägt durch die Geschichte seines Landes, durch die Herkunft, aber es ist eigentlich ein wandelbarer Begriff. 00:35:27-6

I: Ok, dann wie wird Kulturelle Differenz beziehungsweise Verschiedenheit im Verein wahrgenommen? 00:35:43-1

B: Einerseits als Bereicherung, und andererseits auch als Schwierigkeit, was eben diese Hemmschwelle unserer KlientInnen betrifft, teilweise Sprachbarrieren wie zum Beispiel in der Besuchsbegleitung, wo man einfach schauen muss, dass alle die gleiche Sprache sprechen, dass man da vermitteln kann. Aber grundsätzlich als Bereicherung, auch in unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, wo man wirklich einfach Sprachprojekte entwickelt und das für alle, ich meine für mich ist ein Kind, das mehrsprachig aufwächst oder das eine andere Muttersprache als Deutsch hat, das Kind soll sich glücklich schätzen und nicht aha du sprichst ja

nicht einmal gescheit Deutsch oder was sprichst denn du für eine Sprache, als was Negatives, sondern es ist eine Bereicherung. Und so versuchen wir es auch in unseren Projekten immer einzubauen, das ist etwas, was man positiv umsetzen kann, das man gebrauchen kann, etwas Nützliches. 00:36:34-2

I: Um zu zeigen, sie sind keine Mängelwesen mit Defiziten. 00:36:39-3

B: Dabei haben die einfach nur Vorteile und heutzutage kann man sich am Arbeitsmarkt glücklich schätzen, wenn man fließend Türkisch auch sprechen könnte, also für mich persönlich sowieso nur positiv, aber man merkt halt schon in der Arbeit, dass das auch manche Schwierigkeiten mit sich bringt. 00:37:00-0

I: Ja ok dann wie wirkt sich kulturelle Differenz der MigrantInnen auf die vereinsinterne Arbeit aus? 00:37:04-0

B: Ja wie gesagt, unsere Teams sind multikulturell, also da haben wir sicher Differenzen, wo bei wir trotzdem ein Team sind und es gibt mehr Gemeinsamkeiten und Streitereien gibt es sowieso nicht aus diesem Grund. Und vielleicht auch, dass einfach die Vielfalt der Projekte dadurch entsteht, weil viele verschiedene Inputs führen auch zu verschiedenen Outputs, so könnte man das vielleicht sagen. 00:37:38-9

I: Ok gut dann zur Interkulturellen Bildung beziehungsweise Interkulturellen Kompetenz, das hast du mir vorher eh schon beantwortet, spielt Interkulturelle Bildung in deiner Arbeit eine Rolle beziehungsweise inwiefern kann Zeit!Raum als Einrichtung interkultureller Bildung gesehen werden? 00:37:55-9

B: So wie ich es jetzt in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit kenne zum Beispiel, da entstehen oft Probleme, weil sich Gruppen bilden, das sind die Kinder mit ägyptischen Hintergrund und da entstehen dann auch Kleinprojekte daraus, also das wirkt sich aus und wo wir versuchen diese Kulturkompetenz zu vermitteln, also es wirkt sich wirklich eins zu eins auf die Arbeit aus. 00:38:35-1

I: Wie wäre da ein Beispiel, also dass man Probleme beseitigt? 00:38:34-4

B: Wie kann man es zum Beispiel angehen, im Mai zum Beispiel gibt es ein großes Fest in der Donaustadtstraße 30, das ist ein riesiger Innenhof in einem Gemeindebau, wo es sehr sehr viele Probleme gibt wegen Geräuschbelästigung, weil Kinder unten spielen, wo halt oft ältere MitbewohnerInnen mit österreichischem Hintergrund überhaupt keine Toleranz gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund im Hof zeigen, und wir werden jetzt einfach eine Art Generationenolympiade machen, einfach jetzt ein Beispiel, wo man einfach versuchen werden, dass die Kinder gemeinsam mit den Eltern Aktivitäten machen, lustige Aktivitäten, wo einfach dann darauf vergessen wird, wo komme ich jetzt her, also solche Dinge. So ganz kleine Projekte, die halt dann vielleicht auch irgendwann größer werden. 00:39:41-3

I: Also mit dem Ziel, dass man Kultur nicht als einzige Bewertungsdimension nimmt. 00:39:45-4

B: Genau, sondern dass wir eher schauen, zum Beispiel bei dieser Olympiade, dass wir schauen, dass zwei total unterschiedliche Menschen plötzlich zusammenarbeiten müssen, damit sie was erreichen. Wo man dann echt vergisst, wo der herkommt, oder so. Oder dass man in einer arabischen Sprache was auf einen Zettel schreibt und das Kind, das die Sprache nicht spricht,

muss dann jemanden finden, der die Sprache spricht und für sie übersetzt. 00:40:11-9

I: Ok, dann was versteht Zeit! Raum als soziokulturelle Einrichtung unter gelungener interkultureller Vermittlungsarbeit deiner Meinung nach? 00:40:25-3

B: Naja gelungen ist es, wenn dann diese Differenzen im Kleinen oder Großen nicht mehr so vordergründig sind, wenn einfach ein Projekt greift, wenn es ankommt bei den Leuten, weil oft setzen wir Angebote, die zuerst sehr zaghaft besucht sind, und irgendwann macht es klick und dann funktioniert es. Es hat vor kurzem eine Diskussionsrunde da gegeben, und da ist es um das Zusammenleben im 15. Bezirk gegangen und wo hauptsächlich ein positives Feedback gekommen ist, das finde ich dann schon sehr gelungen. Wenn man dann plötzlich hört von den Leuten, die da wohnen, nein eigentlich haben wir eh keine Probleme miteinander. Das hat mich sehr verwundert und das könnte ich zum Beispiel im 22. Bezirk noch überhaupt nicht sagen. Aber da im 15. funktioniert es schon, das ist halt gelungen. 00:41:31-5

I: Ok und kann deiner Meinung nach Interkulturelle Bildung als Weg für Integration gesehen werden? 00:41:40-0

B: Ja das ist eigentlich der Schlüssel, also das ist der Weg, wenn ich Interkulturelle Bildung richtig definiere. 00:41:47-7

I: Ok dann Definition von Rassismus und Diskriminierung, was verstehst du darunter?
00:42:01-5

B: Also unter Rassismus oder wenn man diesen biologischen Begriff der Rasse hennimmt, der als bestimmender Faktor für menschliche Fähigkeiten und Eigenschaften hergenommen wird, also wenn eine negative Zuordnung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe passiert, dann ist das Rassismus. Das ist jetzt im engeren Sinn, da gibt es ja dann auch Alltagsrassismen, die sich an das anlehnen. 00:42:23-9

I: Und Diskriminierung ist dann? 00:42:28-9

B: Diskriminierung passiert ja nicht nur aufgrund von Rasse oder Rassismus, sondern Diskriminierung ist einfach ein negativer Zugang oder ein negativer Reflex auf etwas. 00:42:49-4

I: Also nicht nur auf Rasse, sondern auch auf Geschlecht oder so. 00:42:54-7

B: Genau ja, eben, also Rassismus bezieht sich wirklich noch auf diese biologische Rasse, und Diskriminierung wären dann diese Alltagsrassismen aufgrund von Geschlecht, Familie, Automarke, keine Ahnung. 00:43:13-2

I: Welche Erfahrungen haben die MigrantInnen, mit denen du arbeitest, mit Rassismus oder Diskriminierung gemacht? 00:43:21-5

B: Na wie ich zum Beispiel vorher erzählt habe da, Donaustadtstraße 30, da werden die Kinder einfach weil sie dunkle Haare haben, das erleben wir in unseren täglichen Arbeit dort, dann sind die aufgrund dessen schon einmal die bösen, die laufen Kinder, weil die sind ja die, die nicht in der Wohnung sitzen und fernsehen, sondern unten im Hof spielen. Aufgrund dessen ist schon so eine richtige Alltagsdiskriminierung. Und andere im Flüchtlingsbereich, die

verfolgt werden, aufgrund von religiösen Zugehörigkeiten und so. Wie gesagt bunt gemischt, je nachdem, in welchem Projektbereich man jetzt reinschaut. 00:43:55-0

I: Ok gut dann was trägt der Verein dazu bei, um Rassismus zu bekämpfen und welche Antidiskriminierungsmaßnahmen beziehungsweise Mittel oder Initiativen zur Prävention gibt es deiner Meinung nach im Verein? 00:44:10-2

B: Naja, wir haben verschiedene Workshops oder auch dieses Projekt My RadioNet-Art, das ist aus dem Progress Projekt entstanden. Da gibt es jetzt in Schulen zum Thema Diskriminierung Workshops, einfach österreichweite Aufklärungskampagnen. Solche Workshops tragen zur Vorbildwirkungen bei und zeigen, bei uns funktioniert es im bunten Team. Und genauso in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit gibt es so Diskussionen mit Jugendlichen, Aufklärung, Bildungsarbeit. 00:44:51-2

I: Ok gut dann zu den Erwartungen an die MigrantInnen, was wird von den MigrantInnen erwartet, die eure Angebote in Anspruch nehmen, wie zum Beispiel jetzt gegenseitige Toleranz, das Erlernen der deutschen Sprache oder so? 00:45:09-8

B: Also diese gegenseitige Toleranz sehe ich als Grundvoraussetzung. Wenn sie zu uns kommen und etwas wollen, dann möchte ich auch, dass sie die Leute, die schon bei uns sind tolerieren oder dass man einfach gegenseitige Toleranz oder Respekt zeigt. Ein bisschen eine Eigeninitiative wird sicher auch erwartet, von den Menschen, die zu uns kommen. Ein bisschen ein Wille es auch zu wollen und das Erlernen der deutschen Sprache wird jetzt nicht erwartet, dass teilweise oft so, dass Menschen nicht einmal in der Muttersprache wirklich alphabetisiert sind. Da ist es manchmal auch ganz gut, dass sie zuerst einmal ihre eigene Muttersprache gut lernen, dann kann man viel besser eine zweite Fremdsprache lernen. 00:45:54-5

I: Und wie kommuniziert ihr dann mit denen, wenn sie gar nicht Deutsch können, gibt es Leute, die jetzt zum Beispiel Türkisch oder sowas können? 00:46:02-3

B: Ja gibt es bei uns, das ist eigentlich das wenigste Problem. Aber Voraussetzung, dass die Leute dann Deutsch lernen gibt es keine, nur sie werden dann auch nicht recht weiterkommen, man muss ja fast, wenn man hier bleiben möchte, das lernen. 00:46:18-6

I: Ok, dann zur Sprache, das ist eigentlich eine ähnlich Frage, welche sprachlichen Voraussetzungen gibt es, um die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch nehmen zu können? 00:46:28-9

B: Eben, es gibt fast keine. Für die Kinder und Jugendlichen genügt es oft mit Händen und Füßen zu reden, auch bei Sowieso, die kommunizieren schon miteinander, bei den Erwachsenen ist es dann oft so, dass die Kinder dann mitkommen um zu übersetzen beziehungsweise haben wir MitarbeiterInnen, die die Sprachen abdecken. Also da schauen wir schon, dass das irgendwie funktioniert. Wenn wir eben diese Eigeninitiative sehen, dann schauen wir schon, dass wir das hinbekommen mit den Sprachen. 00:46:56-0

I: Das heißt, es wird nicht ausschließlich in Deutsch kommuniziert. 00:47:00-1

B: Nein 00:47:00-5

I: Welche Sprachen werden da zum Beispiel gesprochen? 00:47:04-3

B: Also hier im 15. Bezirk ist eine sehr große türkische Community, dann Arabisch, genauso

Russisch, Tschetschenisch haben wir im Flüchtlingsbereich MitarbeiterInnen, die das auch sprechen. 00:47:26-9

I: Also bunt gemischt. Und welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten und inwiefern spielen Sprachbarrieren eine Rolle? 00:47:36-1

B: Ja die Schwierigkeit ist oft, wenn man ein Projekt anbietet, zum Beispiel auch unser Sommerdeutschkurs, dann ein anderes Projekt, das hat sich Sprachkultur Demokratie Connected genannt, das war für Jugendliche, die am Vormittag Deutschkurs gehabt haben und am Nachmittag Wien kennenlernen konnten im Kulturprogramm, da ist es dann oft diese Gruppenbildung, dass sich Leute anmelden zum Deutschkurs, und dann sind noch drei Leute aus dem gleichen Herkunftsland, da ist dann der Lerneffekt schon einmal ein viel kleinerer, und diese Gruppenbildung ist für eine Gruppendynamik auch nicht optimal. Also das ist immer wieder auch in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, dass sich dann drei Burschen zusammenstellen und über jemanden anderen in ihrer Sprache sprechen, oft meinen sie es gar nicht böse, sondern tun es halt, weil es ihre Sprache ist, aber die andere Person ist dann halt ausgeschlossen. 00:48:25-6

I: Das heißt das versucht ihr dann auch zu unterbinden? 00:48:28-3

B: Ja schon, ich meine wir zwingen ihnen jetzt nicht auf wir sprechen immer nur Deutsch alle miteinander, aber wir regen es schon eher an, auch wieder Vorbildwirkung, dass man miteinander kommunizieren, weil diese Gruppenbildung sehe ich manchmal schon als Problem beziehungsweise blockieren sich die Leute dadurch selber im Sprache lernen. 00:48:48-9

I: Und dieses Projekt Sprachkultur Demokratie Connected das ist der Vorreiter von dem Sowieso? 00:48:57-4

B: Genau, es ist dann weiterentwickelt worden. Es hat früher geheißen Sprachkultur Miteinander und jetzt ist es Sprachkultur Demokratie Connected, weil es für Jugendliche ein Nachmittagsprogramm mit einer Art Demokratieschwerpunkt bietet. Also sie sind ins Parlament gegangen, weil es sind Menschen teilweise, die aus Diktaturen kommen, die diese Form Demokratie gar nicht so gut kennen, wo man dann auch viel über Herkunftsänder gesprochen hat und wie es dort war. Also Diskussionsrunden und solche Dinge, also mit einem gewissen Schwerpunkt, nicht nur wir lernen Wien in seinen kulturellen Facetten kennen, sondern mit dem Schwerpunkt auf Demokratie. 00:49:39-4

I: Ok dann noch ganz kurz zu deinem Projekt Sowieso jetzt, du bist ja die Projektleiterin, ganz kurz in Stichworten worum geht es in diesem Projekt? #00:49:50-0#

B: Es geht darum für die Kinder in den Ferien ein Angebot zu setzen, indem sie ihre Deutschkenntnisse vertiefen und am Nachmittag dieses Deutsch lernen noch einmal weiter vertiefen, indem sie am Sportprogramm teilnehmen oder am Freizeitkulturprogramm. Das ist sozusagen unbewusstes, vertiefendes Deutsch lernen dann nochmal. Und zwar mit lustbetontem Hintergrund, wo sie wirklich im Sport drinnen sind und gar nicht merken, dass sie jetzt Deutsch sprechen. Und weil es ein Ferienprojekt ist, ist es halt sinnvoll, das so anzulegen und zwei Wochen ist ein ganz ein guter Zeitrahmen. #00:50:30-8#

I: Ok, und die letzte Frage, inwiefern soll das Projekt zur Integration von MigrantInnen bei-

tragen? 00:50:39-0

B: Erstens lernen sie die Sprache und zweitens lernen sie die Möglichkeiten kennen, die wir in Wien haben, wo man nicht viel Geld braucht. Sie lernen Sportarten kennen wo sie dann eventuell sogar in einen Verein integriert werden, wo sie dann einfach mit dabei sind und nicht mehr so ich bin jetzt neu in Wien, ich spreche die Sprache kaum und weiß gar nicht wo ich hingehen kann. Und das ist eigentlich innerhalb von zwei Wochen lernen sie erstens eine Gruppe Gleichgesinnter kennen, was ja schon einmal dazu beiträgt, dass man sich dort wohl-fühlt, wo man gerade ist, und sie lernen die Umgebung kennen. So ein Wohlfühlprogramm auch irgendwie. #00:51:15-8#

I: Ok super, dann danke für das Interview.

Interview 3

Interview 3

weiblich

Mai 2010

I: Also vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben 00:00:04-2

B: Bitte, gerne. 00:00:04-8

I: Wie lange sind Sie schon für Zeit!Raum tätig? 00:00:08-1

B: Ich arbeite seit zwei Jahren und einem Monat beim Verein Zeit!Raum. Davor habe ich bei Lokal Agenda 21 auf Werkvertragsbasis als türkischsprachige Moderatorin gearbeitet und bin irgendwie über die Agenda 21 zum Verein Zeit!Raum gekommen. 00:00:38-0

I: Aha ok, dann in welchem Alter sind die Kinder und Jugendlichen, die die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch nehmen? 00:00:47-4

B: Also im Rahmen meines Projektes kann ich die Frage ganz genau beantworten, bei meinem Projekt konnten Kinder im Alter von fünf bis 19 Jahren teilnehmen, und in anderen Bereichen weiß ich nicht wie die Altersgruppen in den Asylanten- und Flüchtlingsheimen oder im Forschungskindergarten ist. Also wir betreuen Kinder unterschiedlichen Alters und auch zum Teil auch Erwachsene und eben Asylanten und Flüchtlinge. 00:01:19-5

I: Also und sie beziehen sich jetzt auf das Projekt von Ihnen? 00:01:21-2

B: Ja genau 00:01:20-5

I: Ok dann bezieht sich ihr Angebot auf MigrantInnen erster und zweiter Generation oder nur auf MigrantInnen erster Generation? 00:01:33-4

B: Also im Feel Good Projekt ist es doch so, dass wir eigentlich das nicht wirklich genau erheben, um ganz ehrlich zu sein. Man müsste, wenn ich die Frage konkret oder korrekt beantworten sollte, müsste ich ja davor erhoben haben, ich weiß nur dass es Personen mit Migrationshintergrund sind, aber welcher Generation sie angehören, beides, also es ist einfach durchmischt, auch die dritte Generation ist zum Teil dabei würde ich meinen. 00:02:03-9

I: Ok dann können Sie mir Beispiele nennen für Migrationsgeschichten, die die Kinder und Jugendlichen mit sich bringen? Zum Beispiel was Sie jetzt selber aus Ihrem Projekt wissen, wie etwa dass sie hier hergekommen sind, weil sie sich bessere Chancen in Österreich erhoffen, oder welche Migrationsgeschichten sind Ihnen bekannt? 00:02:23-9

B: Allgemein, also über die Migrationsgeschichte wird eigentlich mit den Kindern nicht geredet, weil wie gesagt ich habe ja selbst einen Migrationshintergrund, das ist eigentlich ein Thema, worüber man nicht unbedingt redet, wenn es sein muss oder wenn man nicht danach gefragt wird, weil es ist sowieso die Ausgangsbasis ist eh jedem klar. Wir sind einfach gekommen als Gastarbeiter, vor allem aus der Türkei sind sie als Gastarbeiter in den 60iger Jahren gekommen, und das sind halt Personen, die davon betroffen sind. 00:03:05-2

I: Ok dann zu den persönlichen Aufgabenbereichen, was sind Ihre vereinsinternen Tätigkeiten im Zusammenhang mit Migration beziehungsweise welche Position oder Stellung nehmen Sie im Verein Zeit!Raum ein? 00:03:18-5

B: Also ich bin wie gesagt Projektleiterin vom Feel Good Projekt. Feel Good ist ein Gesundheitsförderungsprojekt für Kinder und Jugendliche im 15. Bezirk. Da geht es wirklich darum, den Kindern einen gesunden Lebensstil nahezulegen und diesen auch in den Alltag einzubauen, und das versuchen wir mit unterschiedlichen Maßnahmen, die von den Experten allerdings begleitet werden, zu erreichen. Ich bin sozusagen die Schnittstelle zwischen der Zielgruppe und den Experten, die das ausführen. Ich organisiere Experten, die, zum Beispiel wir bieten ja unterschiedliche Angebote, Sportangebote, Bewegung, Ernährung und psychisches Wohlbefinden. Wir versuchen einfach diese drei Bereiche im Projekt abzudecken. Und da schaue ich halt, dass ich die Experten aussuche und dann mit der Zielgruppe zusammenführe. So kommt einfach ein Angebot zustande. 00:04:31-3

I: Ok und inwiefern denken Sie, dass dieses Projekt zur Integration von MigrantInnen beitragen kann? 00:04:39-5

B: Also ich glaube, ich bin ja wie gesagt selbst eine Person mit Migrationshintergrund und ich bin überzeugt davon, dass es viel dazu beiträgt, weil ich sehe erstens, es gibt unterschiedliche Rollen, die ich in diesem Projekt übernehme. Einerseits stelle ich für die Kinder und deren Ansprechpersonen, deren Eltern bin ich eine Person, die gewisse Barrieren doch überwunden hat und einen gewissen Bildungsstatus hinter sich hat, ich erfülle sozusagen eine Vorbildfunktion für sie. Und das wird auch reflektiert und ausgesprochen, sie freuen sich, weil sie das eigentlich gar nicht kennen von ihrem Alltag. Sie sagen ok wir hätten gerne, dass unsere Kinder es auch einmal so weit bringen und das motiviert mich, wenn ich einfach sehe, dass sie sich dadurch motiviert oder bestätigt fühlen, dass sie einfach die Kinder zu einer Bildung überreden oder dass sie einfach veranlassen, dass die Kinder eine gewisse Bildung genießen. Und in welcher Hinsicht noch? Wie war die Frage noch mal? 00:06:06-9

I: Inwiefern das Projekt zur Integration beiträgt. 00:06:13-1

B: Vor allem für Kinder, die Migrationshintergrund haben ist es ja so, dass die Eltern, wenn es kostenpflichtige Sachen sind, es sich meistens nicht leisten können, weil das Einkommen von den Personen ziemlich unter Anführungszeichen beschränkt ist. Und diese Angebote im Rahmen des Feel Good Projektes sind kostenlos und niederschwellig angelegt. Es gibt keine Anmeldungspflichten, es ist nichts, wo sie irgendwie gezwungen werden etwas zu bezahlen und dadurch dass wir ihnen die Chancengleichheit im Bereich Gesundheit geben, glaube ich schon, dass es zur Integration beiträgt. 00:06:56-9

I: Ok dann was verstehen Sie persönlich unter Integration, weil Sie gerade von Chancengleichheit gesprochen haben, wie würden Sie Integration definieren? 00:07:10-7

B: Persönlich würde ich Integration, also ich habe mich selbst im Namen meiner Diplomarbeit mit Begrifflichkeiten Integration, Assimilation, Multikulturalität, Interkulturalität auseinandergesetzt und muss ehrlich gestehen, ich habe so meine Vorbehalte, weil ich mir denke, das sind einfach abgelutschte Begrifflichkeiten, die irgendwelche Richtlinien geben. Aber für mich persönlich, ich verstehe darunter einfach wirklich die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für mich ist es wirklich die Teilhabe und nicht die Assimilation, wo man die eigenen kulturellen Werte niederlegt und sagt ok, das ist das Beste, das nehme ich an. Integration ist einfach ein Begriff, ich weiß nicht ob es dem entspricht, was ich sage, aber Teilhabe würde

ich darunter verstehen. Aber zugleich auch Chancengleichheit. 00:08:20-6 00:08:23-7

I: Ok, würden Sie sagen, dass Zeit!Raum ein ähnliches Integrationsverständnis hat wie Sie, also dass sich das deckt? 00:08:30-6

B: Ich glaube schon, also ich bin sogar zum Teil überzeugt davon, sonst wäre ich gar nicht hier. Im Allgemeinen bin ich also schon davon überzeugt. 00:08:45-4

I: Ja ok 00:08:50-5

B: Bemüht sind sie auf jeden Fall und das ist ein schöner Punkt. 00:08:55-4

I: Ok und was ist das Besondere an dieser Tätigkeit, die Sie bei Zeit!Raum ausüben? Beziehungsweise was wollen Sie mit Ihrer Arbeit zum Beispiel jetzt in Bezug auf das Projekt Feel Good bewirken? 00:09:05-5

B: Was ich bewirken möchte, ich habe selber die Frage mir sehr oft gestellt. Es gibt immer Phasen, wo man sich sehr bestätigt sieht, indem was man macht, das ist einerseits der Kontakt mit der Zielgruppe, das motiviert mich, weil ich einfach ihre Entwicklung beobachten kann oder die Veränderungen, oder ihre Lebensphasen auch mit begleite. Man beginnt mit dem Projekt, ein Beginn des Projektes heißt für mich auch die Erfahrung mit unterschiedlichen Menschen. Es sind Menschen, die eine andere Herkunft haben, aber es ist auch, ich meine was mir persönlich nicht fremd ist, aber es ist eine eigenständige Person, also ich will diese Personen gar nicht auf ihre Herkunft reduzieren, sondern einfach die Bekanntschaft mit einer neuen Person, wo man die Chance hat, die Entwicklung dieser Person zu beobachten und für sich wahrzunehmen, das finde ich einfach sehr schön. Am Anfang zum Beispiel im Rahmen meines Projektes konnte ich das sehr gut beobachten. Ich habe gesehen, wie sich die Kinder entwickeln, wie sie einige Informationen doch wahrnehmen und das auch verarbeiten in Bezug auf gesunde Ernährung. Am Anfang haben sie zum Beispiel viel Cola getrunken und zum Schluss des Projektes ist es ihnen doch bewusst geworden, dass in einer halben Liter Colaflasche doch ziemlich viel Zucker drinnen ist und dass sie sich einfach danach halten, einfach die Menge reduzieren von dem, was sie davor konsumiert haben. Und diese Veränderung zu beobachten finde ich sehr schön für mich selbst. Das ist für mich eine Bereicherung, zu sehen ok, das war nicht umsonst, das hat doch was bewirkt. Nicht nur bei den Kindern selbst, sondern auch bei den Eltern. Das ist schön für mich. 00:11:04-5

I: Das heißt in diesem Projekt ist die Arbeit mit den Eltern auch wichtig, also nicht nur mit den Kindern? 00:11:09-7

B: Ja, auf jeden Fall, ein großer Teil von meiner Arbeit besteht darin, auch den Kontakt mit den Eltern sehr gut zu pflegen 00:11:20-6

I: Und sie aufzuklären wahrscheinlich auch? 00:11:21-4

B: Ja sicher, das ist ganz wichtig, vor allem Mütter. Die Kinder werden von den Müttern begleitet, also wir haben eigentlich zu 99 Prozent nur mit Müttern zu tun und in Bezug auf kulturelle Unterschiede und so weiter ist die Aufklärung mit den Müttern sehr, sehr wichtig. 00:11:41-4

I: Das heißt, Sie würden sagen, dass bei diesem Projekt "Feel Good" viele Mütter die Zielgruppe sind, gar nicht so die Jugendlichen selbst, sondern oft die Mütter? 00:11:51-6

B: Beides, sie beeinflussen sich ja gegenseitig, die Eltern die Kinder und die Kinder die Eltern. Wir haben auch Angebote, wo die Kinder und Mütter zugleich involviert waren.
00:12:06-6

I: Ok beide sind dann gemeinsam dort. 00:12:10-4

B: Ja genau 00:12:10-1

I: Ok dann mit welchen Themen beziehungsweise Problemen im Zusammenhang mit MigrantInnen sind Sie zum Beispiel in Ihrer täglichen Arbeit konfrontiert, zum Beispiel das sie vielleicht nicht so einen Zugang haben zu dem Wissen auf gesunde Ernährung oder was ist Ihnen da aufgefallen? 00:12:32-9

B: Also bei den Müttern ist mir aufgefallen, dass sie immer wieder gesagt haben, wir ernähren uns zu ungesund und wir hätten gerne die Gelegenheit da uns Wissen anzueignen und insofern haben wir auch manchmal Ernährungsvorträge für Mütter auch gemacht. Also um Wissenslücken zu reduzieren oder zu verkleinern bei dieser Gruppe. 00:12:59-6

I: Und denken Sie, dass diese Wissenslücken aufgrund der Sprachbarrieren waren oder?
00:13:03-8

B: Also bei den Frauen, mit denen wir zusammenarbeiten, sind sprachliche Barrieren sehr groß, also meistens sind das Hausfrauen, die einfach vor zehn oder 15 Jahren eingereist sind, aber die die Möglichkeit noch nie gehabt haben, einen Deutschkurs zu besuchen oder es auch trotz Deutschkurs nicht geschafft haben, Deutsch zu lernen, was ich sehr interessant fand. Also die Frauen sind meistens wie gesagt Hausfrauen vom Beruf her und sprachliche Barrieren spielen bei denen eine große Rolle. Ohne Sprachkenntnisse, also ich glaube schon, dass ich eine sehr, sehr wichtige Funktion für sie erfülle. Einerseits transferiere ich ihnen dieses Wissen, und zugleich eben auch gebe ich ihnen die Möglichkeit, an dem, was wir hier anbieten, teilzunehmen. Weil wenn sie darüber nichts wissen, können sie das Angebot auch nicht in Anspruch nehmen. Und meistens trauen sie sich auch gar nicht Leute anzusprechen, die eine andere Sprache sprechen, weil da sprachliche Barrieren sind. 00:14:12-1

I: Ja und weil Sie gemeint haben in Bezug auf diese sprachlichen Barrieren, dass das oft ein Problem ist, werden da diese Vorträge zum Beispiel über die Ernährung auch in anderen Sprachen bzw. mehrsprachig gehalten? 00:14:21-5

B: Kommt drauf an, also ich mache das immer so, ich spreche mich immer mit der Zielgruppe ab, ich schaue einmal zuerst, wie viele Personen da erscheinen werden, welche Herkunft, welche Sprache die Personen sprechen, und je nachdem. Wir arbeiten mit Femme Suite zusammen, also da biete ich einfach oder organisiere für diesen Teil eine mehrsprachige Person. Meistens finden auch Vorträge in türkischer Sprache statt. 00:14:48-9

I: Türkisch sprechen Sie ja auch. 00:14:49-2

B: Ja aber dennoch, wenn einer den Vortrag gleich in einer türkischen Sprache abhält ist es immerhin besser als wenn jemand in deutscher Sprache den Vortrag hält und ein/e DolmetscherIn zugleich übersetzt. 00:15:06-0

I: Ja, ist besser. 00:15:07-3

B: Da wird der Kommunikationsfluss doch ein bisschen beeinträchtigt, weil immer abgebrochen wird, einer redet, dann redet der andere. 00:15:16-3

I: Also Sie sehen das besser, wenn man nicht dolmetscht. 00:15:19-2

B: Ja das glaube ich auf jeden Fall, weil in der Phase vergeht Zeit, die Leute verstehen die Sprache nicht und wenn der Vortragende einfach mal fünf Minuten redet und danach die Übersetzung folgt, auch wenn es nur zwei Minuten sind, in dieser Zeit langweilen sich die Leute, weil sie nichts verstehen. 00:15:37-5

I: Ja, also das heißt, Sie finden es besser wenn man zuerst den Vortrag auf Deutsch hält, und für andere, die Deutsch nicht verstehen, gleich auf Türkisch. 00:15:44-4

B: Ja genau, in der Muttersprache. 00:15:46-8

I: Und so wird das dann auch gemacht? 00:15:47-6

B: Ja ja 00:15:47-8

I: Ok und hab ich das richtig verstanden, Sie halten diese Vorträge auch selbst oder?
00:15:55-2

B: Nein, nein also es wird einfach von den Experten abgehalten, wenn es um Ernährungsschichten geht, dann ist es eine Ernährungsberaterin, die den Vortrag hält, wenn es um Kochworkshops geht, dann organisiere ich auch wieder eine Ernährungsberaterin oder wenn es allgemein um die Gesundheit geht, kann es auch ein praktischer Arzt sein, das ist unterschiedlich. Also es werden schon die Vorträge selbst von den Experten gehalten, also ich übersprenge nicht meinen Rahmen. 00:16:36-1

I: Ok dann zu den Vereinszielen beziehungsweise zur Vereinsideologie, welche Ideologie steckt hinter dem Verein? 00:16:42-5

B: Also ich glaube dem Verein geht es, wie ich auch schon zuvor gesagt habe, um Geschlechter- und um zugleich auch um Chancengleichheit und Solidarität, das ist ein wichtiges Anliegen, darauf achtet er sehr. Und ansonsten, Partizipation und wichtig ist auch zu erwähnen, dass der Geschäftsführer versucht, für alle Altersgruppen ein Angebot bereitzustellen, damit eine Partizipation überhaupt möglich wird. 00:17:28-9

I: Ja verstehe, und was sind die wesentlichen Ziele des Vereins oder die Hauptaufgaben?
00:17:35-9

B: Die Hauptaufgaben stehen auf unserer Homepage, also wir machen Unterschiedliches. Also aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit, also Parkbetreuung, Betreuung vom Flüchtlings- und Asylantenheim, Forschungskindergarten, dann die Durchführung von unterschiedlichen Projekten, wie eben Feel Good, wir haben auch Antidiskriminierungsprojekte, die von anderen Kollegen im Haus gemacht werden. 00:18:27-7

I: Zum Beispiel? 00:18:27-7

B: Eine Kollegin von uns hat einen zweitägigen Antidiskriminierungs- und Sensibilisierungsworkshop für Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren gemacht, das Projekt folgt in Zusammenarbeit mit der Schule. Das macht eine Kollegin von mir, Caro Herbst. 00:18:53-2

I: Aha 00:18:59-8

B: Also sie arbeitet mehrheitlich von zu Hause aus, weil sie ein Kind hat. 00:19:11-7

I: Ok gut dann zu den Hauptaufgaben, bei Feel Good jetzt, ist das speziell ein Projekt, was aus eigenen Ideen entstanden ist und wo um Förderung angesucht wurde, oder war dieses Projekt schon vorgegeben, also von der Stadt Wien ausgeschrieben? 00:19:35-8

B: Nein, es ist nicht von der Stadt Wien ausgeschrieben gewesen, es ist aber im Rahmen der Lokal Agenda 21 entstanden. Da waren zwei Kolleginnen, mit denen ich eigentlich heute noch zum Teil zusammenarbeite, die auch beim Verein Zeit!Raum angestellt sind, die waren dort, die haben den Wunsch gehabt, etwas für die Gesundheit für die Bevölkerung im 15. Bezirk zu tun. Und so, ich weiß nicht ob Sie wissen, was die Aufgaben der Lokalen Agenda waren, also der Lokalen Agenda geht es darum, Bürgerbeteiligung zu forcieren und nachdem eine Gruppe diesen Wunsch geäußert hat, ich glaube das waren vier Mädls damals, wollte man ihnen helfen, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen, und so hat das begonnen. Also angefangen mit Hilfe von der Lokalen Agenda 21, durch diese initiiert. 00:20:51-2

I: Und den Titel selbst vom Projekt, gab es den durch Zeit!Raum, oder? 00:20:55-6

B: Nein, die Mädls vom Verein Zeit!Raum haben sich schon den Namen ausgesucht. 00:21:03-0

I: Ok und finanziell gefördert wird das jetzt von? 00:21:08-1

B: Es wurde im Jahr 2009 vom FGÖ, Fonds Gesundes Österreich finanziert und aus den Bezirksmitteln. 00:21:20-3

I: Ja 00:21:24-8

B: Wie gesagt im Jahr 2009 00:21:26-6

I: Das heißt es ist ein eigenes Projekt von euch, was die Wurzeln bei der Lokalen Agenda 21? 00:21:33-2

B: Ja, da wurden die Grundsteine für das Projekt gelegt. 00:21:37-6

I: Ok gut dann zu Integrationsinitiativen und Förder- und Unterstützungsangeboten, welche direkten oder indirekten Maßnahmen zur Integration von MigrantInnen treffen Sie in Ihrer täglichen Arbeit bei Zeit!Raum? 00:21:57-5

B: Welche? 00:22:01-5

I: Welche direkten und indirekten Maßnahmen zur Integration, also direkte Maßnahmen zum

Beispiel, dass die Leute durch dieses Projekt Feel Good und das durch dieses vermittelte Wissen auch Chancengleichheit haben in Bezug auf Gesundheit, in Bezug auf Ernährung, in Bezug auf den Zugang zum Wissen. 00:22:47-1

B: Deshalb mach ich auch, also um diese Sprachbarrieren überwinden zu können, habe ich eigentlich für dieses Feel Good Projekt auch mehrsprachige Infomaterialien vorbereitet um einfach dieses Wissen weiter zu transferieren zum Teil. Also damit sie von diesem Wissen nicht ausgeschlossen werden, habe ich bewusst dreisprachige Infomaterialien an unterschiedlichen Stellen angebracht, an Instituten, Beratungsstellen, bei der städtischen Bücherei oder bei der Volkshochschule habe ich solche mehrsprachigen Infomaterialien auflegen lassen und zugleich auch aufgehängt. 00:23:39-2

I: Und weil Sie sagen dreisprachiges Infomaterial, in Deutsch und? 00:23:44-5

B: Also ich habe das so gemacht, es ist eine A4 Seite, wo zuerst ein deutschsprachiger Satz, darunter serbokroatisch und bosnisch, und in der dritten Spalte war es zum Beispiel in türkischer Sprache. Also drei Zeilen in drei Sprachen. 00:24:09-9

I: Ok, also dass jeder Zugang hat zur Information. 00:24:12-9

B: Ja genau 00:24:15-7

I: Ok dann inwiefern trägt der Verein als Ganzes Ihrer Meinung nach zur Integration von MigrantInnen bei, also durch seine ganzen Projekte und Maßnahmen? 00:24:27-3

B: Indem er Zeit und Raum für alle Zielgruppen zur Verfügung stellt. Es werden ja alle Altersgruppen versucht zu erreichen, indem man unterschiedliche Angebote zur Verfügung stellt. 00:24:45-3

I: Und Raum, beziehen Sie sich da auf die Räumlichkeiten direkt hier? 00:24:50-9

B: Nicht nur, wir versuchen einerseits internen Raum zu schaffen, zum Beispiel Personen, die keinen Internetzugang haben, haben bei uns die Möglichkeit, im Internet zu surfen. Wir haben oben einen Raum, wo sie die Möglichkeit haben, natürlich mit Betreuungspersonal, also es ist nicht so, dass die Kinder sich dort alleine aufhalten dürfen, sobald ein Betreuungspersonal zur Verfügung steht dürfen sie sich auch hier aufhalten. Also Räumlichkeiten versuchen wir ihnen auch zugänglich zu machen. 00:25:32-8

I: Dass dadurch diese Chancengleichheit möglich wird. 00:25:34-5

B: Ja genau 00:25:35-1

I: Ok dann gibt es gewisse Konzepte oder Theorien, die leitend sind in der Arbeit mit MigrantInnen oder sagen Sie gibt es gewisse Ansätze? 00:26:02-3

B: Eigentlich ist es viel mehr aus der Praxis zu lernen. 00:26:09-1

I: Ok also praxisorientiert 00:26:08-7

B: Ja 00:26:12-2

I: Ok dann laut Homepage leistet Zeit!Raum soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Arbeit, was kann man sich darunter vorstellen? 00:26:18-6

B: Was ich mir jetzt persönlich darunter vorstelle? 00:26:51-5

I: Ja oder wenn jemandem der sich damit nicht auskennt und dem das nichts sagt, was kann sich dieser darunter vorstellen? 00:26:57-8

B: Dass nicht nur eine Kultur, also Gemeinwesen, darunter verstehe ich, dass alle Kulturen und alle Gesellschaften, egal welcher Herkunft oder Gesellschaft sie sind, haben den Zugang zu diesen Angeboten, so hätte ich das persönlich verstanden. 00:27:20-4

I: Gut dann inwiefern können die Tätigkeiten der einzelnen Mitglieder des Vereins zum selbstständigen und emanzipierten Handeln anregen? Also zum Beispiel in Bezug auf Ihr Projekt, inwiefern werden die Jugendlichen und Mütter durch das Projekt Feel Good zum selbstständigen und emanzipierten Handeln angeregt? 00:27:42-1

B: Indem wir zum Beispiel versuchen, in den Angeboten alltagsorientierte Anleitungen zu zeigen. Damit sie das, was sie hier lernen, auch bezeichnen und anwenden lernen. Das was sie hier vermittelt bekommen, soll also nicht nur hier in diesen Räumlichkeiten begrenzt bleiben, sondern dass sie auch selbst die Möglichkeiten haben, das Wissen außerhalb anzuwenden. 00:28:16-6

I: Ok dann bei welchen unterschiedlichen Lebensabschnittszielen werden MigrantInnen begleitet, also zum Beispiel beim Einstieg ins Berufsleben oder Bildungsberatung, oder was gibt es da? 00:28:53-5

B: Es kommt auf das Projekt an, bei meinem Projekt sind das die Altersgruppen von fünf bis 19 Jahre, bei dem Projekt, wo es um einen zweitägigen Antidiskriminierungsworkshop geht, sind das Jugendliche im Alter von 14 bis 19, im Asylantenheim sind die Altersgruppen wieder anders angelegt, also kommt auf das spezifische Projekt selbst an. 00:29:20-1

I: Also projektspezifisch 00:29:18-2

B: Ja genau, so würde ich das bezeichnen. 00:29:22-7

I: Ok dann welche Bedeutung spielt die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin in der Arbeit bei Zeit!Raum oder in Bezug auf Ihr Projekt, spielt die Pädagogik da eine Rolle oder nicht? 00:29:43-1

B: Pädagogik an und für sich spielt natürlich eine Rolle, aber sie ist indirekt in dem Konzept eingebaut, ich kann Ihnen jetzt meine Maßnahmen sagen, beim Turnen gibt es zum Beispiel bestimmte Ziele und Übungen, die werden gemacht, um etwas anderes zu bewirken, wie zum Beispiel dass sie Selbstvertrauen entwickeln sollen. Wie machen sie das? Mit unterschiedlichen Übungen, da gibt die Trainerin das Knowhow weiter, das bin nicht ich, ich bin wie gesagt die Schnittstelle. Es wird nicht in Form einer wissenschaftlichen Disziplin, theoretisch weitergegeben, sondern praktisch. 00:30:36-1

I: Ok dann gibt es allgemein gewisse erzieherische Aufgaben? Dass sie sagen zum Beispiel

den Eltern bewusst zu machen, dass Ernährung wichtig ist oder solche Sachen, auf Gesundheit achten, das ist ja in der Erziehung wichtig. 00:30:56-1

B: Es ist glaube ich personenbezogen, kommt drauf an, was man sich selbst zuschreibt. Wenn man sagt, das ist wichtig, das ist auch projektbezogen, in meinem Projekt ist Gesundheit natürlich schon wichtig, für mich selbst, das kann man nicht vorgeschrieben bekommen, es ist nicht so, dass wir diesen Auftrag hätten, aber diesen Auftrag kann man sich natürlich auch selbst zuschreiben und sagen, das ist wichtig und wir geben dieses Wissen auch weiter.

00:31:32-8

I: Sehen Sie sich in Ihrer Tätigkeit als Expertin? Also in Bezug auf Ihre Zielgruppe?
00:31:43-8

B: Ich glaube es ist mir zum Teil schon gelungen, eine Vorbildwirkung zu haben und im Laufe der Zeit lernt man sehr viel dazu, der Einstieg war anders als jetzt nach zwei Jahren, es verändert sich durch den ständigen Kontakt oder durch den Zugang zu dieser Zielgruppe versucht man einfach auch das Angebot abzustimmen, man lernt einiges dazu und baut das natürlich in die Arbeit ein, man wird mit der Zeit professioneller, das ist eh klar, je länger man drinnen ist, desto eher werden Maßnahmen angepasst oder desto besser kennt man die Zielgruppe, dann weiß man was ankommt und was noch umzuändern ist. 00:32:45-2

I: Ok dann in Bezug auf Kultur und interkulturelle Differenz, wie würden Sie beziehungsweise der Verein Kultur definieren, also was verstehen Sie unter Kultur? 00:32:57-6

B: Persönlich unter Kultur verstehe ich einfach alles, was der Mensch selbst gestaltet hat oder selbst gestaltet. Einfach alles, was einen Menschen von einem Tier unterscheidet. 00:33:23-1

I: Und sehen Sie Kultur als etwas Starres oder etwas Offenes? 00:33:25-1

B: Nein, nein, das wär zu einfach. Kultur ist ständig in Veränderung, das ist bei jeder Gesellschaft so, ich glaube bei keiner Gesellschaft ist es was Stabiles, es verändert sich immer.
00:33:43-7

I: Ok dann wie wird kulturelle Differenz beziehungsweise Pluralität wahrgenommen, als etwas Positives, als Chance, als Bereicherung, als Gefahr als Hindernis? 00:34:01-2

B: Nein im Großen und Ganzen ist es sicher so, dass wir das als Bereicherung ansehen, wobei wie gesagt ich habe einfach Probleme damit, dass man sich auf diese Begrifflichkeiten festnageln muss, weil ich denke, es ist nicht meine Aufgabe, Österreich zu bereichern, ich bin ein Teil dieser Gesellschaft, ich bin zum Teil hier aufgewachsen und ich glaube wirklich nicht, dass ich als Bereicherung da sein müsste. Das ist nicht meine Aufgabe. Es ist de facto sowieso so, aufgrund meiner Persönlichkeit kann man mich als Bereicherung sehen, aber nicht aufgrund meiner Herkunft. 00:35:00-5

I: Gut das heißt Kultur nicht als Bewertungsdimension, sondern Kultur soll einfach akzeptiert werden, egal welche Kultur es ist, man soll also nicht nach der Kultur bewertet werden, sondern aufgrund seiner Persönlichkeit. 00:35:14-2

B: Genau, es ist natürlich egal, weil man kann weder alle Österreicher in eine Schachtel sowie

alle Türken in eine Schachtel werfen. Das sind Persönlichkeiten, das sind Menschen, Individuen, die eine Gesellschaft ausmachen. Ich kann Ihnen einen Text mitgeben, ein Lektor in Deutschland hat in Bezug auf die Interkulturalitätsdebatte sein Empfinden zum Ausdruck gebracht und das finde ich einen tollen Ansatz. Er beschreibt wirklich auch zum Teil wie er sich fühlt und ich habe mich auch wiederspiegelt gesehen im Text. Ich meine, wenn man immer wieder darauf aufmerksam gemacht wird, bist du eh integriert, dann 00:36:34-6

I: ja ich weiß was Sie meinen, dann fühlt man sich erst recht nicht als zugehörig oder fühlt sich auf eine Weise diskriminiert. 00:36:39-8

B: Diskriminiert nicht, aber ich muss ehrlich gestehen, ich habe einfach ein Problem damit, wenn man versucht, Schubladen zu schaffen, ok wir haben da fünf Schubladen, ich möchte nur schauen, welche Person zu welcher Schublade einordbar ist. 00:36:57-3

I: Aber ich finde das gut, dass Sie das Ansprechen, weil ich das nämlich auch aufzeigen will, dass man Leute, zum Beispiel aufgrund von Herkunft, nicht in diese Schubladen stecken soll. Sondern es ist wichtig, dass man die Leute als einzelnen Individuen sieht, jeder hat unterschiedliche Erfahrungen gemacht und es muss nicht heißen, dass gleiche Herkunft mit gleichen Wertevorstellungen einhergehen. 00:38:01-6

B: Ich gebe Ihnen dann diesbezüglich auch den Text. 00:38:03-0

I: Danke, super 00:38:04-5

B: Aber ich muss sagen, ich habe Schwierigkeiten mit diesen Begrifflichkeiten und mit diesen Definitionen. 00:38:36-6

I: Ja das will ich ja auch in meiner Diplomarbeit zeigen, wie schwierig es ist, Begriffe zu definieren, gerade den Integrationsbegriff. Insofern bin ich auch froh, dass Sie diese kritische Perspektive ansprechen. 00:39:16-2

B: Das ist gut, weil ich bin wirklich sehr kritisch. 00:39:17-4

I: Nein das finde ich eh gut. Dann wie wirkt sich kulturelle Verschiedenheit oder Pluralität auf die vereinsinterne Arbeit aus, also zum Beispiel jetzt, dass Leute mit unterschiedlichen kulturellem Hintergrund im Verein arbeiten? 00:39:36-4

B: Ich glaube es ist eine Bereicherung, also Bereicherung, ich verwende auch diese Begrifflichkeit aber ich sehe das persönlich als eine Erweiterung des Horizonts. Man lernt von einander, seien es auch nur tägliche Abläufe wie zum Beispiel, einer kocht eine Suppe mit bestimmten Zutaten, die der andere gar nicht kennt und ihm fremd sind. Zum Beispiel Kürbisuppe kenne ich gar nicht, wie könnte ich das austauschen. Und ich denke nicht nur in dieser Hinsicht, sondern allgemein lernt man von einander, es muss gar nicht diese kulturellen Differenzen, also ich würde das gar nicht kulturelle Differenzen, sondern persönliche Differenzen nennen, die da sichtbar werden. Und man lernt von jeder Person was, so lernt man hier zum Beispiel von einer anderen Person etwas, was man eigentlich nicht kennt. Also ich würde diese Person nicht auf diese Kultur zurückdrängen, sondern als Person, von der ich was lerne. So nehme ich das eigentlich wahr, egal welchem Kulturkreis diese Person angehört. 00:41:01-1

I: Ok dann zur interkulturellen Bildung und interkulturellen Kompetenz, spielt das in Ihrer Arbeit eine Rolle? 00:41:11-6

B: Was meinen Sie jetzt genau? 00:41:12-2

I: Na zum Beispiel Interkulturelle Bildung kann man ja auf verschiedene Weisen sehen, wie Sie gesagt haben, aus der kritischen Perspektive, wo man Leute nicht aufgrund der Kultur bewerten soll, oder man kann es aus der interkulturellen Perspektive sehen, wo es um die Toleranz und Gleichwertigkeit für verschiedene Kulturen geht. Spielt Individualität, Andersartigkeit und wie man damit umgeht in Ihrer Arbeit eine Rolle? 00:41:51-1

B: Wenn man weiß, wer einem gegenüber steht, dann kann man sich natürlich auch auf das Gegenüber einlassen, man muss natürlich abschätzen können, wer steht mir gegenüber, wie wäre es wichtig zu handeln. Das entscheidet man für sich selbst in diesem Augenblick. Ich meine auch wenn ich kritisch diesen ganzen Begrifflichkeiten gegenüberstehe heißt das nicht, dass ich zum Beispiel es blöd finde, wenn zwei zum Beispiel untereinander Türkisch sprechen wollen. Das verstehe ich vollkommen, das ist für mich nicht trennbar oder fließt ineinander ein. Also wenn das als interkulturell bezeichnet wird, habe ich natürlich kein Problem damit, aber es ist für mich nicht so abgegrenzt. 00:42:52-7

I: Wichtig ist halt, dass man nicht alles, was dem eigenen kulturellen Hintergrund nicht entspricht, als schlecht bezeichnet. Darum meine ich bei interkultureller Bildung kommt es darauf an, dass man offen ist, für das Andere, Unbekannte. 00:43:56-7

B: Ja sicher, es ist immer nicht nur die Offenheit für das Fremde, sondern einfach die Offenheit gegenüber einer anderen Person, die einem gegenüber steht. Ich meine es ist völlig egal, welche Herkunft, welche Kultur oder welche Hautfarbe diese Person hat. 00:44:23-0

I: Ja ok, dann was versteht Zeit!Raum als soziokulturelle Einrichtung unter interkultureller Vermittlungsarbeit oder wie steht der Verein dazu? 00:44:53-4

B: Höchstwahrscheinlich geht es dabei darum, mit einem Team, das mehrsprachig oder unterschiedlicher Herkunft ist, dem gerecht zu werden. Also dass man versucht, Personen aus unterschiedlichen Kreisen oder aus unterschiedlichen Bereichen zusammen zu bringen.
00:45:23-1

I: Ok, denken Sie, dass Interkulturelle Bildung als Weg für Integration gesehen werden kann? Ich mein Sie sind ja gegen diese starren Begriffe, aber wenn man jetzt sagt, Integration, was benötigt das? Teilhabe, Chancengleichheit und Gleichberechtigung. Aber denken Sie, dass dieses Konzept der Interkulturellen Bildung ein Weg für Chancengleichheit und gegenseitige Anerkennung und Gleichberechtigung ist? 00:46:17-1

B: Ob Begrifflichkeiten alleine im Stande sind, so etwas zu bewirken, weiß ich nicht, aber es kommt eben darauf an, wie die Personen damit umgehen, oder wie diese Begrifflichkeit in der Politik verwendet wird. Es geht nicht darum, wie ich das als Person sehe, sondern wie damit in der Mehrheitsgesellschaft umgegangen wird, was dieser Begriff für die Mehrheitsgesellschaft bedeutet und wie man ihn auslegt. Wie dieser Begriff kommuniziert wird, ich meine man kann darunter verstehen, was man will, ich mein ich hab nicht die Stimme, also ich hab schon eine Stimme, die politisch mitzählbar ist, aber das ist ein Bruchteil von dem, was sich in der Mehrheitsgesellschaft abspielt. 00:47:28-0

I: Also wichtig ist, wird Integration als Assimilationsprozess oder als Gleichberechtigungsprozess verstanden. 00:47:34-1

B: Und wie das in der Gesellschaft handgehabt wird. Oder in der Politik, wie damit umgegangen wird. 00:47:39-6

I: Fallen Ihnen jetzt spontan irgendwelche Projekte oder Initiativen von Zeit!Raum ein, die gegen gesellschaftliche Diskriminierung und so sind? 00:47:49-9

B: Das hab ich eh vorhin gesagt, dieses Progress Projekt von der Kollegin, keine Ahnung wie es jetzt genau benannt wird, aber es ist einfach das, was ich von der Kollegin kenne. 00:48:22-1

I: Ok dann wie würden Sie Rassismus und Diskriminierung definieren? 00:48:37-6

B: Was ich unter Rassismus verstehe, für mich selbst würde ich sagen, wenn Menschen auf Ethnie, Herkunft, bestimmte Merkmale reduziert werden. Wenn bestimmte Merkmale mit bestimmten Eigenschaften verknüpft werden. Wie zum Beispiel Ex-Jugos und Türken sind Schmarotzer. Das führt wiederum zu einer Diskriminierung. 00:49:14-3

I: Also das heißt Rassismus ist, wenn man sie auf solche Merkmale reduziert oder klassifiziert und aufgrund dessen abwertet. 00:49:22-4

B: Ja genau, und irgendwie die eigene Herkunft dann schön redet oder die eigene Nation. Also ob Personen anderer Ethnie das nicht machen würden, zum Beispiel gibt es sowohl bei Bevölkerungsgruppen x als auch bei Bevölkerungsgruppen a und b dieses kriminelle Verhalten. Es ist nicht einfach auf a oder b zurückzuführen. 00:49:53-2

I: Ja genau, dann welche Erfahrungen haben die MigrantInnen, die zu Ihnen kommen, oder die Zielgruppe die in Ihrem Projekt angesprochen ist, mit Rassismus und Diskriminierung gemacht? 00:50:04-4

B: Also einige Erfahrungen wurden erzählt, zum Beispiel was ich sehr interessant fand, zwei oder drei Kinder haben mir erzählt, dass sie in der Schule diskriminiert und total mit Rassismus konfrontiert werden, insofern, dass der Klassenlehrer, wenn ich mich nicht irre, also die Kinder haben es behauptet und ich muss eigentlich der Sache nachgehen, ob es tatsächlich stimmt, weiß ich nicht, drei Schülerinnen haben behauptet, sie hören immer wieder von ihren Lehrern sagen, he du kannst es eh nicht, du bist schon so lange da, du kannst nicht einmal gescheit Deutsch, du solltest vielleicht arbeiten gehen und bist eigentlich nicht fähig, irgend eine weitere Bildung zu machen. Solche Sachen haben die Kinder schon erzählt, und dann wurden sie auch beschimpft, dass Türken eh nur Schmarotzer sind und ob ihre Eltern eigentlich arbeiten, also so Beleidigungen halt. Das haben sie erzählt, aber dieser Sache muss man nachgehen. Also da sind sie aufgrund ihrer Herkunft oder Sprache beleidigt und diskriminiert worden. 00:51:28-0

I: Ok dann was trägt der Verein dazu bei um Rassismus zu bekämpfen und welche Antidiskriminierungsmaßnahmen und Initiativen zur Prävention gibt es? Also da haben sie vorher gesagt zum Beispiel dieses Youth Work in Progress 00:51:42-5

B: Nicht nur, also es wird versucht bei allen unterschiedlichen Projekten Diskriminierungen abzubauen, (zum Beispiel in Bezug auf Wissensvermittlung bzw. Bereitstellung von Wissen

oder Aufklärung) dieses Projekt ist ja spezifisch darauf bedacht, dass Antidiskriminierung und Sensibilisierung stattfindet. Aber im Rahmen der anderen Projekte wird auch darauf geachtet. Ich meine ich achte ja auch beim Feel Good Projekt darauf, dass keiner diskriminiert wird (oder durch Mehrsprachigkeit Wissen jedem zugänglich machen) oder falls eben diskriminierende Sätze fallen sollten, achte ich auch darauf, dass ich einfach mal das Gespräch mit dieser Person suche und dann dieser Person auch zu verstehen gebe, dass das nicht richtig ist.

00:52:35-3

I: Ok, dann zu den Erwartungen an die MigrantInnen, also was wird von den MigrantInnen erwartet, wenn sie die Angebote von Zeit!Raum in Anspruch nehmen? 00:52:51-2

B: Kommt drauf an, mit wem man es zu tun hat. Wenn man den Herrn Strache fragen würde, der hätte so einige Erwartungen wie das Absetzen von Kopftüchern, Erlernen der deutschen Sprache und wenn man jetzt von den anderen Parteien sprechen würde, ich weiß nicht, es kommt drauf an. 00:53:10-8

I: Ich meine jetzt zum Beispiel bei Zeit!Raum #00:53:15-0#

B: Also ist das jetzt nur auf Zeit!Raum bezogen. 00:53:16-9

I: Ja, Also ich könnte mir ja vorstellen, dass von den Leuten erwartet wird, dass sie selbst einmal den Mut brauchen und herkommen müssen, um die Angebote in Anspruch zu nehmen. 00:53:23-9

B: Nein es wird eigentlich nicht von ihnen erwartet, ich erwarte es nicht nur von der Zielgruppe, sondern ich gehe auch außerhalb meiner Arbeitszeit auf meine Zielgruppe ein, weil ich einfach denke, es ist eine Möglichkeit gegeben, von der man wirklich Gebrauch machen sollte, aber man kann auch nur davon Gebrauch machen, wenn man darüber Bescheid weiß. Und nachdem ich immer wieder die Erfahrung mache, dass es tolle Angebote vor unserer Nase gibt, die Leute diese aber nicht kennen, obwohl wir mehrsprachige Infos aufhängen und auflegen, sehe ich, dass die Information noch nicht ganz durchdringt. Und deshalb spreche ich einfach auch Personen an, manchmal sogar auf der Straße und mach sie darauf aufmerksam, weil es mir persönlich wichtig ist. Aber das ist halt mein persönliches Engagement, weil es mir als Person wichtig ist, dass diese Personen diesen Zugang haben. 00:54:24-9

I: Aber gegenseitige Toleranz und so wird schon erwartet, also dass die Leute sich gegenseitig nicht diskriminieren? 00:54:30-6

B: Ja das auf jeden Fall. 00:54:37-1

I: Ok dann zur Sprache, gibt es gewisse sprachliche Voraussetzungen, um die Angebote in Anspruch zu nehmen? 00:54:41-9

B: Ja, das machen wir, bei meinem Projekt ist es so, dass die Möglichkeit besteht, dass Ernährungsvorträge in mehreren Sprachen angeboten werden, dass Informationen in mehreren Sprachen ausgehängt werden und solche Sachen. 00:55:05-7

I: Ok, das heißt, es wird nicht nur ausschließlich in Deutsch kommuniziert, sondern Mehrsprachigkeit hat eine große Bedeutung. 00:55:11-6

B: Also im Feel Good Projekt achte ich sehr darauf. 00:55:15-7

I: Ist das in anderen Projekten auch oder? 00:55:18-4

B: Ich kann jetzt nur von meinem Projekt sprechen, weil ich arbeite nur 20 Stunden und ich habe nur die Zeit und die Kraft für mein Projekt, ich weiß nicht, wie die anderen das handhaben. Da müsste man jeweils mit den Projektleitungen sprechen. 00:55:38-9

I: Und welche Schwierigkeiten können im Zusammenhang mit der Sprache auftreten? Ist Ihnen da etwas aufgefallen, dadurch dass die Leute andere Sprachen sprechen? 00:55:47-2

B: Welche Probleme da auftreten könnten? Also eins weiß ich, manchmal habe ich den Eindruck, dass die Kinder mich besser verstehen, wenn ich manchmal die zwei Sprachen miteinander vermische, als wenn ich ihnen das in einer Sprache erkläre. Weil es ist interessant, wenn man die Zielgruppe ziemlich genau beobachtet oder wenn man mit ihnen über längere Zeit arbeitet, dann weiß man ganz genau, wie ihre sprachlichen Fähigkeiten sind, oder man kann es ungefähr abschätzen, dann sage ich sowohl in einer als auch in der anderen Sprache, ich mache ihnen einfach die Begrifflichkeiten in beiden Sprachen bewusst. Ich achte darauf, dass sie in beiden Sprachen die Information vermittelt bekommen. Ich begrenze mich nicht nur auf die deutsche Sprache, es geht einfach um die Zielsetzung. Ich weiß ganz genau, mir geht es darum, die Information zu vermitteln. Ob ich das jetzt in Sprache a oder b mache ist mir egal. Also ich entscheide das, von Person zu Person treffe ich die Entscheidung. Ich weiß ganz genau welche Person die Info sowohl in deutscher als auch in türkischer Sprache benötigt, dann mach ich das so. Wenn ich weiß, diese Person kann mit der deutschen Sprache sehr gut umgehen, es reicht wenn ich das in deutscher Sprache mache, dann mache ich das auch nur in deutscher Sprache. Das ist eher so ein Bauchgefühl. 00:57:25-9

I: Ok super, dann danke für das Interview.

Interview 4

Interview 4

weiblich

Mai 2010

I: Danke, dass du dir Zeit genommen hast. Einmal zum Einstieg, wie lange bist du schon für Zeit!Raum tätig? #00:00:11-1#

B: Ich bin seit 2006 dabei. #00:00:24-3#

I: Und wie bist du zum Verein gekommen? #00:00:25-0#

B: Ich hab in einem Equal Projekt gearbeitet, und war damals eigentlich für Öffentlichkeitsarbeit zuständig und beim Verein Asyl in Not. Und in dem Equal Projekt hat Zeit!Raum die Projektkoordination gemacht und da waren Asyl in Not und Zeit!Raum Projektpartner und ich habe dann während dieses Projektes, also etwa in der Mitte des Projektes von Asyl in Not zu Zeit!Raum gewechselt, aus unterschiedlichen Gründen, also projekttechnischen und so weiter. #00:00:56-9#

I: Ok und bist du da jetzt nur in diesem Projekt, oder bist du auch für andere Sachen zuständig? #00:01:01-1#

B: Nein das Projekt ist abgeschlossen, das war ein Equal Projekt, das waren einfach zwei Jahre. #00:01:08-5#

I: Und beim Forschungskindergarten? #00:01:08-1#

B: Ich bin derzeit hauptsächlich für das Projekt Forschungskindergarten zuständig, mache nebenbei aber auch anderes, also ich mache zum Beispiel die Statistik über den muttersprachlichen Unterricht an österreichischen Schulen fürs BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) und mache auch teilweise so Führungen in dem Gemeindebau, was wir haben, also da springe ich derzeit öfters mal ein. Das sind eigentlich so die Hauptsachen, aber eigentlich bin ich fast nur da. #00:01:38-0#

I: Ok und in welchem Alter sind die Kinder und Jugendlichen in Bezug auf deinen Tätigkeitsbereich? #00:01:44-5#

B: Naja, in meinem Tätigkeitsbereich geht es um Kinder, also um Kindergartenkinder, in dem Projekt geht es jetzt um Kinder zwischen eins und sechs, wobei wir erst in der Konzeptionsphase sind. #00:01:59-4#

I: Und bezieht sich das Forschungsprojekt dann auf Kinder erster und zweiter Generation, oder nur erster? #00:02:05-5#

B: Das bezieht sich auf alle Kinder, die in dem Kindergarten sind. #00:02:07-5#

I: Ok, also dann wird wahrscheinlich bunt gemischt, alles vorhanden sein. #00:02:10-8#

B: Ja sicher, alles was halt in Österreich so da ist in der Gesellschaft. #00:02:18-0#

I: Dann kannst du mir irgendwas über die Migrationsgeschichten sagen, die die Kinder mitbringen? #00:02:25-3#

B: Nein, kann ich nicht, weil ich, wie gesagt, mit den Kindern noch keinen Kontakt gehabt hab, ich kann dir nur sagen, da sind über 90 Prozent, die andere Erstsprachen als Deutsch haben und ein großer Teil davon hat natürlich die österreichische Staatsbürgerschaft und ein ebenso großer Teil ist da geboren. Aber was die genau für Geschichten haben, ich meine, ich kenne die sprachlichen Hintergründe und so, aber die genauen Geschichten kenne ich nicht. #00:03:01-7#

I: Ok, dann zu den persönlichen Aufgabenbereichen, was sind jetzt genau deine vereinsinternen Tätigkeiten? #00:03:10-9#

B: Ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt innerhalb dieses Forschungskindergartens zum Spracherwerb im frühkindlichen Alter und mach da auch die Koordination, also die interne Koordination. #00:03:34-3#

I: Ok, und was ist das Besondere an dieser Tätigkeit? Was hat dich bewogen, das überhaupt zu machen? #00:03:44-0#

B: Naja, das hat sich so ergeben, ich beschäftige mich schon relativ lange mit Sprache, mit Sprachpsychologie und mit Mehrsprachigkeit, mit Migration, mit Diskriminierung und so weiter und insofern hat sich das ganz gut ergeben und das interessiert mich auch sehr. #00:04:05-8#

I: Ok und gibt es irgendwelche bestimmten Probleme im Zusammenhang mit Sprachbarrieren oder der Mehrsprachigkeit, die dir aufgefallen sind? Wo du sagst, die Kinder werden diskriminiert oder benachteiligt, wo du sagst, darum willst du jetzt etwas dazu beitragen. #00:04:27-2#

B: Also naja, aufgefallen kann ich nicht sagen, weil ich ja noch nicht mit den Kindern gearbeitet habe, aber ich habe natürlich Erfahrungen in dem Bereich und ich kenne auch die entsprechende Literatur. Also natürlich ist es so, dass aufgrund dessen, dass in den meisten Kindergarten ausschließlich Deutsch sozusagen die Sprache ist, die von den PädagogInnen mit den Kindern gesprochen wird und halt vereinzelt dann auch andere der wichtigsten MigrantInnen sprachen, also eher BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) und Türkisch dann, dass es aufgrund dessen halt schon so ist, dass Kinder, die andere Erstsprachen als Deutsch haben, also zumindest halt beim Kindergarteneinstieg mal eine eher schwierige Phase haben und dass es natürlich schon gut wäre, wenn da mehr muttersprachliche Unterstützung da wäre. Dazu kommt, dass die Akzeptanz gegenüber den anderen Erstsprachen zum Teil nicht so gegeben ist, dass es da Vorurteile von den Pädagogen gibt. #00:05:29-5#

I: Ja und was denkst du kann die Förderung der Muttersprache jetzt für die Kinder bringen? #00:05:36-8#

B: Naja, also im Kindergarten wäre das zum Beispiel eine von vielen Möglichkeiten, die Situation adäquater zu gestalten, nicht die einzige, da geht es halt sehr viel einerseits um Stärkung der Kompetenzen in den Erstsprachen und andererseits geht es da natürlich auch um die Wertigkeit, die vermittelt wird in Bezug auf Sprachen, also was die Kinder mitbekommen was ihre Sprache da auch für einen Raum hat und für eine Bedeutung hat und was der beigemes-

sen wird an Wert. #00:06:13-3#

I: Und was würdest du jetzt sagen allgemein zu Zeit!Raum, welche Ideologie steckt hinter dem Verein? #00:06:22-5#

B: Naja, Ideologie, da tue ich mir jetzt etwas schwer mit dem Begriff. #00:06:28-3#

I: Oder was ist seine Aufgabe oder was will der Verein bewirken? #00:06:32-1#

B: Ja was will er bewirken, also ich würde mal sagen es geht schon sehr stark um eine Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Gruppen. Und da sehr stark noch mal um MigrantInnen und Kinder und Jugendliche. #00:07:01-4#

I: Ok und #00:07:01-8#

B: Beziehungsweise jugendliche MigrantInnen in sehr vielen Fällen und Flüchtlinge. #00:07:08-7#

I: Ja ok und was würdest du persönlich unter Integration verstehen beziehungsweise wann kann deiner Meinung nach von gelungener Integration gesprochen werden? #00:07:18-4#

B: Ja ich selber vermeide diesen Begriff muss ich sagen, ich verwende den eigentlich fast gar nicht, und zwar deshalb, weil er meines Erachtens durch die Art und Weise wie er meistens gebraucht wird, eher unbrauchbar geworden ist, durch die entsprechenden Diskurse, die es halt auch darum gibt, wie soll ich sagen, die zugrundeliegende Vorstellung oder das eigentliche Konzept von Integration wäre ja das, dass das ein Prozess des Zusammenwachsens von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ist. De facto wird der Begriff, also ich sag einmal in 99 Prozent der Fälle, im Sinne der Anpassung von einer Gruppe an eine andere Gruppe verwendet. Und das ist nicht Integration, sondern Assimilation und wird halt auch als einseitige Bringschuld verstanden. Für mich ist es so, wir leben in einer Migrationsgesellschaft, was bedeutet Migration ist ein Verhältnis, was uns alle betrifft, egal ob wir MigrantInnen sind oder nicht. Und auch die Erscheinungen, die damit verbunden sind, betreffen uns alle, sei das jetzt für spezifische gesellschaftliche Ungleichheiten, das eben Probleme, die sich aus Wandlungsbewegungen ergeben und so weiter. Ja und insofern vermeide ich den Begriff, also ich spreche dann halt lieber von dem, um was es konkret in dem Fall geht, und das ist halt für mich dann in den meisten Fällen bei dem Thema wie gesellschaftliche Teilhabe, Teilhabe in Ressourcen, ganz oft geht es auch um spezifische Sprachgeschichten, also ich versuch das sozusagen konkret zu benennen, um was es geht und ich spreche eigentlich nicht gerne von Integration. #00:09:10-0#

I: Ok #00:09:12-5#

B: Und die zweite Frage war jetzt was der Verein unter Integration versteht? #00:09:15-0#

I: Genau, also ob du denkst, dass sich das deckt, dein Verständnis mit dem vom Verein. #00:09:18-6#

B: Ja das lässt sich schwer sagen, also ich glaube es gibt jetzt nicht das Verständnis des Vereins, aber es gibt glaub ich schon, wie soll ich sagen, es hat ja seine Gründe, warum jemand

zu diesem Verein kommt, also ich glaube da gibt es schon einen relativ großen Konsens darüber, dass es eigentlich schon um so was wie gesellschaftliche Teilhabe geht und ein Prozess der Annäherung im Allgemeinen auch, also ein Zusammenfinden, das aber von allen Seiten aus geht. #00:09:59-4#

I: Also würdest du es so sagen, dass Integration ein wechselseitiger Prozess sein soll, im Sinne von Gleichberechtigung, Chancengleichheit, dass eben wie du vorher schon gesagt hast, nicht im Sinne von Assimilation sich eine Gruppe an die dominante Gesellschaft anpasst, sondern dass sich beide Partner gegenseitig akzeptieren, aber auch Chancengleichheit und Gleichberechtigung gewähren, mehr oder weniger Akzeptanz von beiden Seiten kommt. Also würdest du sagen, dass man so dein Integrationsverständnis zusammenfassen kann?

#00:10:46-4#

B: Akzeptanz ist halt wieder so ein schwieriger Begriff. Also ich denke mir es geht zum Teil um Anerkennung, meines Erachtens, und es geht zum Teil auch darum, spezifische, ich mein was soll ich sagen, es ist halt jetzt alles sehr aus dem Bauch raus, was ich sage, also spezifische Lebensweisen nicht über zu determinieren, also sich auch anzuschauen, ok mit was hat das jetzt konkret zu tun, dass eine Person so ist wie sie ist und so handelt wie sie handelt und welche Lebenskontexte spielen da halt mit rein. Und ich meine gerade Migration, wie das Thema da behandelt wird in Österreich, wo auch sehr viel problematisiert wird, hat ja in weiten Teilen einen sehr starken soziopolitischen Aspekt auch und einen sehr starken Klassenaspekt. Es geht halt hauptsächlich um Arbeitsmigration und um die Kinder von ArbeitsmigrantInnen und das denke ich mir kommt da halt nochmal dazu. Und allgemein ja akzeptieren ist ein schwacher Begriff. #00:12:24-4#

I: Also Anerkennung im Sinne von Wertschätzung oder Respekt und Toleranz. #00:12:32-7#

B: Naja, das sind alles sehr unterschiedliche Begriffe meines Erachtens. Also für mich ist Toleranz sozusagen überhaupt die unterste Stufe, weil das ist ja, also da fällt mir gerade der Goethe ein, von ihm gibt es ein Zitat, in dem er meint, Toleranz muss eine vorübergehende Gesinnung sein, es muss um Anerkennung gehen, und dulden heißt beleidigen, und Toleranz hat eine Haltung der Duldung sozusagen. Auf der nächsten Stufe wäre für mich Akzeptanz, die aber für mich auch noch was ganz was anderes ist als Respekt. #00:13:16-1#

I: Ja, also so im Sinne von „ich akzeptiere es zwar, aber ich finde es trotzdem eher so“. #00:13:19-9#

B: Genau, was natürlich auch, muss man schon auch sagen, eine Zwischenhaltung sein kann, oder ein Punkt, wo man sagt, naja ich finde das jetzt nicht ok, oder ich will nicht, dass ich so leben muss, aber die anderen sollen so leben, wie sie leben, so nach diesem Motto. Nur ist dann halt auch die Frage: „Warum stelle ich mir das Problem dann überhaupt bei einer MigrantIn jetzt zum Beispiel und nicht bei irgendwem anderen?“ Weil ich meine es gibt ja tausende Menschen, die so leben, wie ich nicht leben will. Also insofern geht es also ganz viel um Respekt und um Anerkennung und es geht halt auf der anderen Seite auch viel um ungleiche Rechte und auf der Grundlage von ungleichen Rechten entstehen halt diese Situationen und entstehen halt diese Zuordnungen. #00:14:06-2#

I: Ich finde es interessant, dass du das aufgebracht hast, weil ich mir über das eigentlich noch gar nicht so Gedanken gemacht habe, dass Toleranz und Akzeptanz auch negativ sein können. Für mich waren das eigentlich immer positiv behaftete Begriffe, aber stimmt, wenn du das so sagst. Ok, dann zu den Initiativen für Teilhabemöglichkeiten, also nicht jetzt Integrationsiniti-

ativen, weil dir ja das Wort nicht gefällt, und zu den Förder- bzw. Unterstützungsangeboten für MigrantInnen. #00:14:38-6#

B: Entschuldigung, ich muss das jetzt noch ergänzen, Teilhabe ist natürlich auch nur ein Aspekt, weil Teilhabe jetzt in dem Fall auch wieder nur eine Teilhabe an der Gesellschaft von Seiten der MigrantInnen meint, Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft sozusagen. Aber es geht natürlich auch darum, dass ÖsterreicherInnen, oder Mehrheitsangehörige jetzt in dem Fall, ihre Haltung gegenüber dem Thema Migration und gegenüber MigrantInnen überhaupt ändern müssen. Also das wäre sozusagen diese zweite Seite, die du jetzt mit dem Begriff Integration angesprochen hast. Aber Teilhabe umschreibt nicht das ganze Konzept von Integration oder so. #00:15:22-5#

I: Ja, das ist mir nämlich letztens bei einer anderen Interviewpartnerin aufgefallen. Sie hat mich da auf einen wesentlichen Punkt gebracht, ich meine ich war mir vorher durch die ganze Literatur schon darüber bewusst, aber sie hat halt gemeint, was man halt öfters vergisst, dass diese ganze Interkulturelle Pädagogik und das Ganze kritisiert wird, weil es halt zu sehr auf Kultur reduziert und der Mensch wird hier nach seiner Herkunft bewertet. Nur denke ich, dass diese ganze interkulturelle Debatte auch erst dadurch möglich oder für manche notwendig wird, weil sie diskriminiert werden und Ihnen diese Chancengleichheit verwehrt bleibt. Und damit will man halt auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam machen, auch wenn hier zu kritisieren ist, dass Kultur nicht als einzige Bewertungsgrundlage gesehen werden darf.

#00:17:49-5#

B: Naja, also ich glaube, wenn man sich dieses ganze Thema Interkulturelle Pädagogik und so weiter anschaut, dann ist schon die Frage, also da ist wieder so diese Zweiteilung, einerseits was tut man im Bereich Antidiskriminierung und andererseits die Frage, was tut man, um einfach die Chancen auf Verwirklichung der Wünsche und Ziele und Bildungswege und was auch immer auf Seiten von diskriminierten Gruppen zu verbessern. So wie du sagst, es sind sozusagen diese zwei Seiten. Und ja, das ist halt sozusagen die Frage, da braucht man jeweils unterschiedliche Strategien natürlich und es gibt halt auch Projekte, die konzentrieren sich mehr auf das eine, oder andere, die konzentrieren sich mehr auf das andere. Ich glaube grundlegend ist es schon so, natürlich macht es in vielen Fällen schon einen Unterschied, wie man aufgewachsen ist oder woher man kommt oder welche Sprache man spricht, in welchem Kontext man sich bewegt. Und ich glaube da ist es halt so, wie bei allen Minderheiten oder marginalisierten Gruppen in jeder Gesellschaft wahrscheinlich so, dass es da zwei widersprüchliche, wie soll ich sagen #00:19:19-7#

I: Ich glaube ich weiß schon, was du meinst, also einerseits es gibt zwar Gemeinsamkeiten, aber es ist trotzdem jeder individuell und hat andere Erfahrungen gemacht. #00:19:27-2#

B: Ja. #00:19:27-2#

I: Und es muss nicht heißen, dass wenn die eine jetzt zum Beispiel in einer autoritären Familie aufgewachsen ist und streng erzogen worden ist, dass das bei der anderen, mit der selben Herkunft, auch so ist. #00:19:34-3#

B: Ja, na das auf alle Fälle, aber was ich meine, es gibt sozusagen zwei Widersprüche, ich nenne es mal Bedürfnisse, nämlich einerseits das Bedürfnis oder auch die Notwendigkeit, so gesehen zu werden, so nach dem Motto, ich bin so wie alle anderen und andererseits aber

schon auch gesehen zu werden in einem ich bin anders als ihr. Ja und das ist ein Spannungsverhältnis beziehungsweise das ist halt auch in gewisser Weise schwer auflösbar. #00:20:13-7#

I: Aber ich denke mir, weil du das gerade ansprichst, dass das nicht herkunftsabhängig ist, sondern das gerade in unserer pluralisierten Gesellschaft mit den unterschiedlichsten Lebensformen, dass das nicht von der Herkunft ausgemacht werden kann. #00:20:31-0#

B: Ja, ja. #00:20:31-9#

I: Die Leute aus Österreich können in ihren Lebensformen zum Beispiel untereinander noch unterschiedlicher sein als zum Beispiel zwei Personen unterschiedlicher Herkunft. #00:20:39-6#

B: Ja, je stärker die gesellschaftliche Segregation ist, desto mehr wirst du gruppenspezifische Charakteristika finden, da wo sich das auflöst, und das ist halt gerade in der zweiten und dritten Generation noch viel stärker der Fall, da wird es dann irgendwann total absurd, die Leute auf ihre Herkunft festmachen zu wollen. #00:20:58-2#

I: Ja, und ich glaube auch, dass diese Grüppchenbildung gerade durch Diskriminierung verstärkt wird. Leute, die dieselben diskriminierenden Erfahrungen gemacht haben, finden sich dann eher zusammen. #00:21:34-4#

B: Ja, und einfach ein ähnlicher Erfahrungshintergrund, ich meine das ist ja bei uns auch so, wenn ich mich mit einer Freundin unterhalte oder mit jemandem aus einem ähnlichen Hintergrund, da brauch ich halt viel einfacher erklären und kann auf einem ganz anderen Niveau schon einmal ansetzen zu kommunizieren, weil ich weiß, ich muss einfach diese grundsätzlichen Fragen nicht ständig aushandeln, und das ist ja auch irrsinnig anstrengend. Und in einer Gesellschaft zu leben, wo man ständig über diese ganz grundsätzlichen Fragen reden muss und wo man ständig überhaupt erst einmal abchecken muss oder wo ich einfach ständig vor der Situation stehe, dass mich jemand nicht als gleichwertig wahrnimmt und ich mit der Situation ständig beschäftigt bin, komme ich ja gar nicht dazu, irgendwie mich mit den Fragen zu beschäftigen, die mir vielleicht wichtiger wären. Und das ist natürlich extrem anstrengend und nervend. Also ich meine ich verstehe das total, wenn die Leute das sagen. #00:22:30-3#

I: Ok, dann was trägt der Verein als Ganzes deiner Meinung nach dazu bei, um den Migranten bessere Teilhabemöglichkeiten zu gewähren, jetzt im Sinne von Sprachkursen oder Sprachförderung? #00:22:50-5#

B: Ja ich glaube, dass das in sehr vielen Fällen individuelle Geschichten sind und ich glaube schon, dass einzelne Leute da sehr viel davon profitieren, jetzt nicht nur Jugendliche, auch andere, die regelmäßiger zu uns kommen, die da schon viel Unterstützung auch bekommen, also wo zum Teil auch ganze Familien mit drinnen hängen. Da habe ich schon den Eindruck, dass sich da sehr viel tut. Ganz allgemein, also auf der individuellen Ebene, glaub ich, tut sich da einiges, die Frage ist, wie es mit der politischen Ebene ausschaut, das ist halt immer schwer abzuschätzen, was das für eine Öffentlichkeitswirksamkeit hat und so weiter. Ich denke mir halt im Rahmen der Möglichkeiten ist es halt eher ein Verein, wo ich eher den Aspekt der Kinder- und Jugendarbeit, Freizeitgestaltung und so weiter und da halt einfach zu schauen, den Erfahrungshorizont zu erweitern, gerade von Kindern, wo halt zum Beispiel die finanziellen Möglichkeiten in der Familie nicht so groß sind oder wo der Radius der Kinder nicht so ist, andere Erfahrungen zu ermöglichen, sei das indem ein Ausflug auf den Bisamberg ge-

macht wird oder eine Reise nach Tschechien, das war im Rahmen eines EU-Projekts, wo die Jugendlichen dann auch zum ersten Mal die neue Erfahrung machen konnten, als ÖsterreicherInnen gesehen zu werden, weil dort waren sie natürlich die ÖsterreicherInnen, und so Geschichten halt auch. Also sehr unterschiedliche Dinge. Und ich meine im Flüchtlingsbereich geht es hauptsächlich um die Bereitstellung von einigermaßen menschenwürdigen Wohnbedingungen und allem, was halt dazu gehört. Da glaube ich sind wir, auch jetzt im Vergleich zu vielen anderen Situationen, recht gut unterwegs. Ja und ich glaube gerade da, wo es um Teilhabe geht und wo es darum geht, wirklich mit den Leuten zu kommunizieren, da sind auch wirklich die JugendarbeiterInnen sehr gut, weil sie mit den Kindern Kontakte haben, mit den Eltern Kontakte haben, oft halt mit dem Umfeld im Park Kontakt haben und weil da halt schon viel an Kommunikation einfach auch passiert. #00:25:46-0#

I: Ok und welche Konzepte und Theorien würdest du sagen sind in der Unterstützungsarbeit leitend, gibt es da irgendwelche Theorien oder Konzepte? #00:25:57-4#

B: Naja, es geht halt eher so darum, empowermentorientiert zu handeln, und um Selbstbestimmung. #00:26:29-0#

I: Das ist eh die nächste Frage von mir, und zwar inwiefern die Tätigkeiten der einzelnen Mitglieder des Vereins die MigrantInnen zu selbstständigem und emanzipierten Handeln anregen können, weil das steht nämlich auf der Homepage, dass das ein Ziel ist und darum wollte ich fragen, ob du mir da vielleicht Beispiele nennen könntest. #00:26:47-5#

B: Na ich glaube, das sind so Mikrogeschichten, gerade bei Kindern und Jugendlichen, ich meine die meisten sind ja Kinder und Jugendliche, da gab es schon auch so generationenübergreifende Geschichten, aber ich glaube, da geht es wirklich viel darum, einfach einmal zu schauen, was gibt es für Handlungsoptionen, einfach einmal den Radius zu erweitern und dadurch überhaupt einmal zu sehen, was ich tun kann und in welchem Rahmen sich die Dinge abspielen und so weiter. Einen weiteren Blick zu bekommen und dann halt irgendwie bessere Ausgangsbedingungen zu haben, um überhaupt für sich Entscheidungen zu treffen. Aber ich kann da jetzt im Detail nicht so viel sagen, weil in der Jugendarbeit, da kenne ich mich nicht so aus. Also jetzt so konkrete Beispiele könnten die Leute in dem Bereich wahrscheinlich mehr sagen. #00:27:49-2#

I: Ok und was würdest du sagen kann man unter soziokultureller und gemeinwesenorientierter Arbeit verstehen? #00:28:09-8#

B: Naja, soziokulturelle Arbeit, wie soll ich sagen, ich würde das interpretieren als Arbeit mit Gruppen aus unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten, wo man versucht, diese unterschiedlichen soziokulturellen Kontexte zusammenzubringen und sie zu integrieren in dem Sinn. Und halt auch drauf Rücksicht zu nehmen und entsprechend sensibel damit umzugehen. #00:28:49-2#

I: Ok #00:28:50-0#

B: Und was war der zweite Begriff? #00:28:52-8#

I: Gemeinwesenorientierte Arbeit #00:28:55-3#

B: Na gut, da denke ich eher an diese klassischen Ansätze so aus der Gemeinwesenarbeit, und da geht es ja auch sehr viel so um Grätzelgeschichten, um kleinere Zusammenhänge, um Nähe zu bestehenden Netzwerken, sich einfügen in bestehende Netze, in denen sich Menschen bewegen, und auch um Teilhabe, Empowerment. #00:29:27-4#

I: Ok, dann welche Bedeutung spielt die Pädagogik für dich in der Arbeit bei Zeit!Raum. Allgemein, also jetzt auch in Bezug auf dein Projekt oder auch allgemein, was du denkst.
#00:29:42-4#

B: Naja, ich meine ich bin keine Pädagogin, wie gesagt, ich bin Psychologin. #00:29:54-0#

I: Oder du kannst mir auch gern psychologische Konzepte sagen. #00:30:00-0#

B: Naja, ich sehe das jetzt gar nicht so fachspezifisch, muss ich sagen, ich denke mir es geht halt viel um Fragen, wie man es schafft, die Ziele auf eine angemessene Art und Weise zu erreichen. Also ich denke mir gerade für die angewandte Pädagogik sozusagen als eine Umsetzung der Frage, wie leite ich Menschen zu selbstbestimmten Handeln an, zum Beispiel wie verbessere ich die Kommunikationsfähigkeit von Menschen und wie verbessere ich die Kommunikation zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, wie verbessere ich die Chancen auf Teilhabe und so weiter, also in dem Bereich sehe ich sozusagen Fragen, wo die angewandte Pädagogik Antworten zu geben hat, oder wo sie in der täglichen Arbeit gegeben werden. #00:31:06-9#

I: Und würdest du sagen, es gibt gewisse erzieherische Aufgaben, allgemein jetzt auch?
#00:31:14-9#

B: Was verstehst du unter erzieherischen Aufgaben? #00:31:16-6#

I: Naja, zum Beispiel im Sinne von gegenseitiger Toleranz, aber Toleranz empfindest du ja als negativen Begriff. Oder im Sinne von gegenseitigem Respekt, aufeinander zukommen und dass man das fördert und anstrebt. Oder erzieherische Aufgabe im Sinne von Sprachförderung, dass man sagt, es ist wichtig, dass das Kind in seinen Talenten oder seiner Erstsprache gefördert wird. #00:31:51-3#

B: Aber inwieweit ist das dann eine erzieherische Aufgabe? #00:31:54-5#

I: Naja, insofern, weil die Kindergartenpädagogen ja auch eine erzieherische Aufgabe haben. Und ich denke mir, wenn die Sprache gerade in dem Projekt gefördert wird und angeregt wird, trägt das ja auch zur weiteren Entwicklung bei und ist auch ein Bildungsmoment.
#00:32:11-9#

B: Es ist in erster Linie ein Forschungsprojekt. #00:32:16-3#

I: Vielleicht habe ich das auch falsch verstanden, vielleicht magst du mir allgemein etwas über das Forschungsprojekt erzählen, geht es darum, nur strikt zu analysieren und beobachten, oder werden da auch konkrete Maßnahmen gesetzt? #00:32:30-6#

B: Also es ist beides, es ist einerseits Grundlagenforschung zu den Bedingungen, wie sie jetzt sind, aber es werden konkrete Maßnahmen dann parallel gesetzt und dann geschaut, inwieweit die einen Unterschied machen. Also vor dem Hintergrund der Frage, wie kann man die Situation bezüglich Spracherwerb verbessern für die beteiligten Gruppen. #00:32:51-7#

I: Und gibt es da schon irgendwelche latenten Annahmen? #00:32:56-6#

B: Naja, ich meine es gibt halt die bestehenden Forschungsergebnisse zu dem Thema, wo man sagen kann, es hängt viel von der Haltung der PädagogInnen ab, also in dem Bereich ist halt Weiterbildung und Reflexion des eigenen Handelns wichtig (im Forschungskindergarten), es hängt viel davon ab, wie die Eltern tun, und es hängt davon ab, wie mit der Muttersprache umgegangen wird und so weiter. Inwieweit ein Klima geschaffen wird, in dem Mehrsprachigkeit als Ressource gesehen wird, und so weiter und inwieweit konkrete Methoden eingesetzt werden, um die Kinder da auch zu unterstützen bzw. inwieweit bei Kindern, die das brauchen, bestimmte Förderung eingesetzt wird. Also und das alles vor dem Hintergrund von guten, vertrauensvollen Beziehungen zwischen PädagogInnen und Kindern, von relevanter Kommunikation, also das sind so Faktoren wo man sagt, das ist relativ gut erforscht. #00:34:04-8#

I: Und inwiefern ist es bei dir, ich meine du hast gesagt, du hast zu den Kindern noch nicht wirklich Kontakt gehabt, aber ist dir da irgendwas bekannt in Bezug auf dieses Semilingualismusphänomen, da sagt man ja, man möchte da ansetzen und schauen, dass die Kinder ihre Muttersprache nebenbei lernen, um eben auch als Basis und Erleichterung dann für das Erlernen der deutschen Sprache. #00:34:25-8#

B: Naja, mit dem Semilingualismus ist es so, ich meine in dem Alter kann man das natürlich noch nicht feststellen in dem Sinn, weil da die Sprachentwicklung ja allgemein erst am Anfang ist. Natürlich ist sozusagen ein Ansatz der, dass man Semilingualismus, das ist immer ein umstrittenes Konzept, man möchte das sozusagen verhindern oder schauen, dass die Kinder in beiden Sprachen auf ein relativ gutes Niveau kommen bzw. dass eine fehlende Kompetenz in ihrer Erstsprache, sofern das klar zu sagen ist, was die Erstsprache ist, sich nicht negativ auf die Zweisprache auswirkt. Insofern was man da so an Maßnahmen setzen kann. Es ist natürlich im Hintergrund, wenn es um Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen und des Spracherwerbs geht, aber ist jetzt in der Situation noch nicht konkret Thema, weil die Kinder da einfach zu klein sind. #00:35:14-8#

I: Ja sicher, und denkst du, dass allgemein, ich meine im Kindergarten ist das wahrscheinlich noch nicht so das Thema, aber allgemein jetzt zum muttersprachlichen Unterricht, inwiefern denkst du, dass muttersprachlicher Unterricht eine gute Möglichkeit ist, um die SchülerInnen zu unterstützen im Erlernen der deutschen Sprache oder einer Fremdsprache allgemein. Oder was denkst du, kann der muttersprachliche Unterricht leisten? #00:35:47-8#

B: Naja, ich denke mir jetzt einmal so ganz konkret und in erster Linie soll er leisten, dass die Kinder ihre Erstsprache sprechen können, dafür einen Raum haben und die halt auch verbessern können, und gerade der Schriftspracherwerb in dem Bereich gefördert wird, weil das ist vor allem bei den Kindern, also viele gehen ja in Samstagsschulen, aber gerade bei den großen Sprachen wie Türkisch gibt es halt keine Samstagsschulen uns so, und da ist halt schon der Schrifterwerb ein wesentlicher Punkt, und darüber hinaus also hat das quasi nicht nur über das kognitive, das mit dem Spracherwerb verbunden ist, sondern natürlich auch um über das emotionale, das damit verbunden ist, dass die Sprache eben einen Raum hat im schulischen Kontext und somit auch Wertschätzung erfährt, hat natürlich auch einen sehr großen Einfluss auf den Spracherwerb aller Sprachen. Und sowohl bei den kognitiven als auch über die emotionalen Aspekte wirkt das natürlich auf den Erwerb der Zweitsprache rück. #00:37:01-7#

I: Na weil die Frau Professor Khan uns gezeigt hat, wie wichtig dieser muttersprachliche Unterricht ist

B: Na gut, aber der passiert meistens schon auf relativ hohem Niveau, aber eines der Hauptprobleme so gerade bei diesem, nennen wir es jetzt einmal Semilingualismus, ist ja, dass das relativ spät sichtbar wird, nämlich da, wo es um Fähigkeiten geht, die eigentlich den akademischen Bereich betreffen und sehr abstrakte Dinge. Also da, wo es sozusagen um Alltagshandlungen, um Erzählungen geht und so weiter, gibt es ja keine Defizite. Die Defizite entstehen dann, wenn ein Kind im privaten Kontext bzw. im häuslichen Kontext immer in der einen Sprache spricht, und alles, was im schulischen Kontext ist, ist nur in der anderen Sprache, das ist halt oft dann dieses Ding, wo auch die Deutschkenntnisse nicht auf ein Niveau kommen, wo man dann sagen kann, ok, mit dem kann ich studieren, ja nämlich weil die kognitiven Strukturen dementsprechend sich nicht so gut bilden konnten. Das ist das Problem.

I: Ja, ok also dann zu Kultur, wie würdest du Kultur definieren, was ist für dich Kultur?

B: Kultur, naja, ist halt ein schwieriges Konzept, das ist jetzt gar nicht so leicht, ich würde es jetzt mal ganz allgemein als Zusammenfassung der unterschiedlichen Formen verstehen, in denen sich Menschen einer Gesellschaft ihren, wie soll ich sagen, also in denen Menschen sozusagen einen symbolischen Ausdruck finden für unterschiedliche Dinge, also das, was sozusagen, also ich tu mir da echt schwer.

I: Kein Problem, das sagt ja auch was aus, nämlich das Kultur schwer zu fassen bzw. nicht definierbar ist.

B: Ja, ich wollte es jetzt auch nicht beziehen auf eben diesen ethnischen Kontext, in den es oft gestellt wird, sondern eher bezogen auf Kultur als Zusammenfassung von Lebensweisen, die sich eben auf alltägliche Bereiche aber auch auf nicht alltägliche Bereiche oder auf so was wie das Bedürfnis nach künstlerischem Ausdruck und so weiter beziehen, und ich würde das halt auch gerne abgegrenzt von so einem Kulturbegriff als eher ethnisch definiertes Konzept verwenden. Und im deutschsprachigen Raum oder in der deutschen Sprache ist ja irgendwie Kultur was, was ja schon sehr stark auch so, also fast schon völkisch definiert wird. Und dann kommt ja noch diese Frage Hochkultur und Subkultur und so weiter, wo ja quasi eigentlich implizit, also das ist für mich ein sehr problematischer Aspekt an dem Begriff, dass ich also sehr oft den Eindruck habe, implizit ist Kultur, wenn es um Österreich geht sag ich jetzt einmal, also in dem Kontext, aber das ist jetzt wahrscheinlich in Deutschland oder wahrscheinlich auch in Frankreich nicht sehr viel anders, ja, bezeichnet das eher so etwas wie Hochkultur und sonst, also ich glaube, dass da sehr oft implizit drinnen steckt, in den Ländern gibt es ja gar nicht so etwas wie Hochkultur, Subkultur, also vor allem gar nicht so etwas wie Hochkultur, sondern da gibt es halt eine einheitliche, also da gibt es nur eines. Der Kulturbegriff ist extrem vereinheitlichend, finde ich, und das ist halt das problematische. Im Grunde kannst du ja nicht von Kultur in dem Sinne als einem konsensualen Konzept sprechen, du kannst auf ganz kleinen Teilbereichen vielleicht sagen, in der und der Gesellschaft sind zum Beispiel Begrüßungsrituale so und so, das wäre sozusagen ein Teilbereich oder sagen wir so und so geregelt in dem und dem Kontext. Aber der Kulturbegriff erlaubt es halt nicht in der Fassung, wie er in diesem Kontext eben verwendet wird, kaum irgendwie von Kultur rein zu denken.

I: Das ist, glaube ich, auch das Problem der Interkulturellen Pädagogik, dass die den Kulturbegriff zu abgegrenzt sehen und sich zu sehr an der Kultur festnageln.

B: Ja, ich glaube so ziemlich alle Menschen auf der Welt haben bis zu einem gewissen Grad

so etwas wie individuelle Vorstellungen von einem guten Leben und es gibt auch in jedem Land unterschiedliche politische Gruppen und so weiter und so fort, und das ist halt das, was dieser Kulturbegriff tendenziell verdeckt.

I: Ja eben und ich glaube auch in einer Gesellschaft, wo so viele unterschiedliche Leute und Lebensstile aufeinander treffen, kann man sowieso keine Verallgemeinerungen mehr machen oder eine einheitliche Definition finden.

B: Ja, also ich glaube, vielleicht noch zur Ergänzung, im Kontext vom Verein wird zum Teil auch von kulturell gesprochen, also ich weiß jetzt zum Beispiel im Zusammenhang mit der Brenner Wohnung, und da geht es halt schon, glaub ich, viel um so was wie Alltagskultur, also das ist ja die einzige denkmalgeschützte Gemeindebauwohnung, und die betreuen wir, da machen wir so Ausstellungsbegleitungen, und das ist glaube ich eher so ein Kontext, indem im Kontext vom Verein jetzt von kulturell gesprochen werden kann, eben im Sinne von wirklich Alltagskultur so.

I: Ja

B: Ja und das Problem ist, dass die Begriffe oft falsch verwendet werden. Zum Beispiel der Toleranzbegriff wird als wahnsinnig positiv dargestellt, ist es aber in Wirklichkeit gar nicht. Aber ja in der Jugendarbeit kann es durchaus sein, dass zwei unterschiedliche Gruppen, zum Beispiel Türken und Serben, aufeinander treffen, und alleine das kann dann schon so eine Frage von Kultur werden, innerhalb von einem Land oder als kulturelle Verschiedenheit sozusagen, und ich glaube, da geht es dann auch nicht so sehr darum.

I: Ja und zu den Begriffsdefinitionen, die mir die interviewten Leute geben, weiß ich natürlich auch nicht, ist es das, was sie glauben, dass ich hören will, oder denken sie wirklich so.

B: Ja gut, also ob sie diesen Begriff von sich aus verwenden würden, das ist halt nicht leicht zu sagen.

I: Also im Sinne von Brigitte Schütz, wie sie den Integrationsbegriff zum Beispiel verwendet, also im Sinne von Chancengleichheit und als wechselseitigen Prozess, da ist der Begriff ja dann zum Beispiel wieder positiv.

B: Ja, ja voll, genau, und ich glaube, da gibt es auch sehr unterschiedliche Zugänge. Es gibt halt glaube ich auch unter WissenschaftlerInnen gibt es den Zugang, die sagen ok, dieser Begriff hat sich unbrauchbar gemacht, wo auch ich eher dazu neige, und die, die halt sagen wir definieren den Begriff so und so und wir wollen den nicht hergeben, wir verwenden ihn so. Und ich glaube, also so wie ich ihn einschätze, dass der Reinhold Eckhardt den Begriff Integration durchaus verwendet. Aber ich glaube halt schon auch eher in dem Sinn, wie du gesagt hast.

I: Ja, ja, das auf jeden Fall, das hat das Interview gezeigt. Ja und das Problem allgemein am Begriff ist halt leider Gottes, dass der Begriff oft, und das vor allem im politischen Kontext, mit Assimilation gleichgesetzt wird und darum sind viele dann gegen Integration und verneinen diesen Begriff, um Unklarheiten zu vermeiden.

B: Ja na man muss sich anschauen, was die Leute konkret damit meinen, das schon. Nur wie

gesagt, wenn es darum geht, wie verwende ich ihn, ist halt auch immer die Frage, in welchem Kontext kann ich ihn einsetzen, dass er nicht missverstanden wird.

I: Ja eben, ok dann zur Definition von Rassismus und Diskriminierung. Wann würdest du von Rassismus sprechen und was würdest du sagen ist der Unterschied zwischen Rassismus und Diskriminierung?

B: Na gut, also ich meine so ganz grundlegend würde ich sagen Diskriminierung kann sich auf sehr viele Dinge beziehen und rassistische Diskriminierung ist sozusagen ein Bereich von Diskriminierung, eine Möglichkeit von Diskriminierung. Man kann ja in vielen anderen Punkten auch diskriminieren, und ich finde halt Diskriminierung ist, jetzt allgemein gegenüber dem Begriff Rassismus, schwächer würde ich jetzt mal sagen. Der Begriff Rassismus beinhaltet für mich schon eher so klassisch halt diese Elemente, ich schreibe einer Gruppe bestimmte Eigenschaften zu, ich werte diese Eigenschaften ab und ich tue das auf der Grundlage von einem bestimmten Machtverhältnis, auf der Grundlage von einer gesellschaftlichen Machtposition, die ich gegenüber dieser Gruppe oder Person, die ich da dazurechne, habe. Rassismus äußert sich in Österreich zum Beispiel auch ganz stark in struktureller Gewalt, jetzt gar nicht immer so auf persönliche Geschichten, sondern es geht ganz viel um Strukturen.

I: Genau ja, das stimmt

B: Und das ist finde ich zum Beispiel beim Diskriminierungsbegriff, ja es ist schwierig, da wird auch,

I: Ja da spielt es auch eine Rolle, zum Beispiel jetzt Diskriminierung in Bezug auf Geschlecht. Das heißt, Diskriminierung kann sich auf mehrere Sachen beziehen, in Bezug auf Aussehen, Herkunft, Kleidungsstil, Geschlecht, Intelligenz, in Bezug auf Bildungsniveau und alles Mögliche. Und Rassismus wird oft mit Rasse verbunden.

B: Ja, wobei ich den Begriff Rasse, also das ist die Problematik meines Erachtens, weil ich den Begriff deshalb nicht verwenden, der Begriff Rasse ist meines Erachtens völlig unbrauchbar im Deutschen. Und da bin ich nicht die Einzige, weil er einfach, also im Englischen wird von race gesprochen und das meint ganz klar und kann auch einen Vorgang der Zuschreibung meinen, eine Konstruktion. Der Begriff Rasse hat einfach, mir wird ganz kalt wenn ich den Begriff ausspreche. Alleine durch den historischen Kontext, jetzt konkret vor allem im Nationalsozialismus, ging jegliche Möglichkeit verloren, den Begriff zu verwenden.

I: Ja stimmt, trotzdem wird in den Büchern Rassismus oft in Verbindung mit Rasse definiert bzw. beschrieben, vor allem im klassischen Sinne.

B: Ja das ist ganz klassisch, aber nicht in der kritischen Migrationsforschung oder so.

I: Ja.

B: Und auch der Begriff race ist nicht übertragbar. Also ich würde auch den Begriff race nicht verwenden, weil er eben aufgrund dessen, dass die Leute den natürlich übersetzen, wenn sie einen deutschen Text lesen, auch in diesem Kontext kommt. Also diese Begriffe würde ich sowieso absolut vermeiden.

I: Wie soll ich den Begriff deiner Meinung nach beschreiben?

B: Rassismus würde ich so beschreiben, dass man aufgrund der Zuschreibung von bestimmten Eigenschaften, die mit einer angeblichen oder angenommenen Herkunft, muss ja auch gar nicht tatsächlich sein, verknüpft werden. Zur Literatur diesbezüglich fällt mir der Paul Mecheril ein, die Einführung in die Migrationspädagogik.

I: Ja das Buch habe ich eh von ihm.

B: Sehr gut und ansonsten, also wer sehr kluge Sachen über Rassismus zu sagen hat ist Stuart Hall, der ist halt einer der darüber schreibt.

I: Also der sagst du ist gut, ok.

B: Ja den finde ich auf alle Fälle ganz gut, und sonst, so Definitionen, also ich habe halt gerade wenn es um so kürzere Geschichten geht, im deutschsprachigen Raum vom Klaus Weber, das ist halt eher so Rassismus und Psychologie, da gibt es ganz gute Texte, sind aber schon recht alt. Und ich kenne ein paar Leute, die auch so antirassistisch aktiv sind und aus dem Grund diesen Begriff vermeiden. Die sagen, der weckt halt sofort diese Konnotation, dass es Rassen gibt.

I: Ja ja, das Lustige ist ja, im Alltagssprachgebrauch würde ja niemand so reden, also von Rassen, aber in der Literatur kommt der Begriff schon zur Anwendung.

B: Ja, was beim Paul Mecheril ganz spannen ist, der schreibt da ja auch recht klar, warum er den Begriff Migrationshintergrund kritisiert. Also er betrachtet das auch alles ziemlich kritisch.

I: Ja genau.

B: Und wer mir noch einfällt, wenn ich ganz gut finde in diesem Zusammenhang, aber das ist auch schon ein älterer Text, wo es so bisschen um Dominanzkultur geht, von der Birgit Rommelspacher, Texte zu Fremdheit und Macht.

I: Ok danke.

B: Und gerade in dem Bereich brauchst du gescheite Grundlagenliteratur.

I: Auch im Bereich Fremdenfeindlichkeit.

B: Naja ich finde den Begriff Fremdenfeindlichkeit auch relativ unbrauchbar, vor allem auch deswegen, ich meine ja, jeder Begriff hat für und wider, aber das Fremdsein ist dann schon so eine Zuschreibung, es geht ja nicht um fremd.

I: Ja der Begriff ist in der Literatur auch kritisiert worden, so in Bezug auf Angst vor dem Fremden.

B: Das ist ja auch so ein bisschen aus der Psychoanalyse, das finde ich ja zum Teil, also so sehr ich die Psychoanalyse schätze, finde ich es in dem Kontext teilweise ein bisschen problematisch, mit diesem Angstargument zu kommen.

I: Ja das stigmatisiert dann die Leute schon in einer gewissen Weise.

B: Naja und vor allem es geht ja um gesellschaftliche Machtverhältnisse und es geht einfach auch ganz klar um Vorteile, die man hat, wenn man in einer dominanten Position ist. Also wenn es um strukturellen Rassismus geht, dann brauche ich mich nicht mit einem Konzept von Angst beschäftigen. Da geht es um die manifeste Absicherung von den eigenen Vorteilen. Und das sind halt Vorteile, die sich auf einen bestimmten Bereich beziehen. Und was das sozusagen an Nachteilen implizieren kann, aus einer anderen Perspektive, das kommt ja gar nicht zum Tragen.

I: Ja, ja, eben, mit diesem Angstargument schürt man dann die Ängste in der Gesellschaft und viele Leute glauben das dann.

B: Ja, ja, also ich finde fremd ist ein Begriff in der Psychoanalyse oder wenn es sozusagen um Wahrnehmungsgeschichten geht hat das bis zu einem gewissen Grad eine Berechtigung, in einem bestimmten Kontext kann ich von Anderem oder Fremden sprechen, aber ich finde in einem politischen Kontext und im Kontext von diesen Begriffsdebatten finde ich diesen Begriff einfach nicht gut, ja.

I: Ok, dann was trägt der Verein deiner Meinung nach dazu bei, um Rassismus oder Diskriminierung, in welchem Sinne auch immer, zu bekämpfen, oder welche Antidiskriminierungsmaßnahmen und Mittel zur Prävention gibt es da?

B: Na gut, es gibt natürlich, also das ist jetzt eher so eine Frage der Wirkung nach außen oder in der Öffentlichkeit. Aber es gibt eine Zeitschrift vom Verein, die auch an Haushalte verteilt wird und so weiter. Und wir sind natürlich auch präsent im Bezirk und so und ich denke mir da passiert wahrscheinlich schon einiges. Und vor allem eben nichts unter einem extremen Fokus auf Kultur oder Migration, sondern Jugendliche mit ihren Bereichen, ja. Man muss halt dazusagen, Öffentlichkeitsarbeit, Antirassismusarbeit ist jetzt nicht der Fokus von Zeit!Raum, es geht ja eher in der Kinder- und Jugendarbeit um die Arbeit mit den konkreten Menschen und nicht so sehr um die Wirkung nach außen oder um die Öffentlichkeitsarbeit.

I: Na weil es gibt ein spezielles Projekt, das habe ich auf der Homepage gesehen, My RadioNet-Art

B: Ja, ja es gibt schon spezielle Projekte

I: ... und da haben sie eben die Leute, die Gesellschaft, sensibilisiert.

B: Ja genau, ja, es gibt schon immer wieder so Geschichten, wo es natürlich darum auch geht, ich meine im Rahmen von den meisten Projekten passiert auch Öffentlichkeitsarbeit und ich meine ich hoffe schon, dass das was bringt, sag ich mal. Ich glaube es ist halt eher auf einem Niveau, was wahrscheinlich dem entspricht, weil wenn man das zum Beispiel an Haushalte verschickt, braucht man jetzt keine Abhandlungen über Begriffe schreiben, und das sind halt dann auch zum Teil Texte, die eher einfach gehalten sind, wo ich sagen würde, ich meine ich würde das vielleicht ein Bisschen anders darstellen oder so. Nur ich glaube in dem Zusammenhang kann es schon viel bringen, eben schon allein nicht so einen Fokus zu haben, wo kommen diese Jugendlichen her.

I: Ok, dann zur Sprache, was kannst du mir da allgemein über die Bedeutung der Sprache erzählen, jetzt in Bezug auf dein Projekt, den Forschungskindergarten.

B: Viel, also Bedeutung der Sprache, jetzt für wen?

I: Na allgemein, was fällt dir ein dazu?

B: Naja, ich denke mir, also jetzt einzelnen gesprochenen, denke ich mir es ist ein wesentlicher Teil, der viel mit Ausdruck zu tun hat und Mehrsprachigkeit eröffnet bestimmte Möglichkeiten oder andere Perspektiven. Also Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, da gibt es ja auch unzählige Untersuchungen, haben oft ein anderes Bewusstsein für Sprache. Teilweise können kleine Kinder, was einsprachige Kinder nicht so können, warum zum Beispiel ein kurzes Wort etwas bezeichnet, das lang ist, jetzt ganz banal. Also wo kleine Kinder, die einsprachig aufwachsen, dieses Abstraktionsvermögen, dass die der Begriff und das Ding selbst nicht so verbunden sind, sondern dass die Zuordnung sozusagen relativ willkürlich ist, also dieses metasprachliche Bewusstsein, ist halt bei mehrsprachigen Kindern viel besser. Und da gibt es jetzt viele Dinge zu sagen, ich mein es kommt immer auf das Verhältnis der beiden Sprachen an, wie weit sich die parallel entwickeln, wie weit sich die nacheinander entwickeln, wie stark sie sich ausprägen, die haben natürlich einen bestimmten Zusammenhang, wo halt auch die Frage ist, welche beiden Sprachen sind das, und dementsprechend auch gewisse Bereiche, die schwieriger sind, weil halt Laute in der einen Sprache vorhanden sind und in der anderen nicht oder es keine Fallendungen gibt und so.

I: Und in Bezug auf Mehrsprachigkeit, wird jetzt mit den Kindern nur auf Deutsch kommuniziert, oder gibt es da mehrsprachiges Personal?

B: Ach so ok, also es ist meistens so, also gerade bei der Stadt Wien, gibt es keine mehrsprachigen Kindergärten, gibt es ja sonst auch nur sehr wenige in Wien. Es gibt muttersprachliche Betreuung, die aber halt sehr wenige Stunden pro Wochen in die Kindergärten gehen. Es gibt dazu etliche Leute, die andere Erstsprachen als Deutsch haben. Dazu gibt es aber nach wie vor keine Erhebungen, also wir haben versucht zu erheben, was die Leute angeben welche Sprachen sie sprechen, und da kann man ein bisschen darauf schließen, wie viel Prozent es sind, aber es ist halt relativ marginal, auch bei den großen Sprachen ist das noch relativ marginal und es ist halt tendenziell eher so, dass die Mehrsprachigkeit bzw. das Personal mit anderen Erstsprachen als Deutsch in den Leitungsebenen gleich null ist, und bei den AssistentInnen bzw. bei den RaumpflegerInnen am höchsten ist. Und das alleine ist ja auch schon bis zu einem gewissen Grad eine Problematik.

I: Also eigentlich auch eine institutionelle Diskriminierung oder?

B: Naja, es hat natürlich was mit der Ausbildung, mit dem Abschluss zu tun, aber es gibt ja einen extremen Personalmangel im Kindergartenbereich, also bei KindergartenpädagogInnen. Die haben ja extrem viele Lehrstellen, nur es fehlt das Personal mit der Ausbildung. Und das ist natürlich auch eine Frage von Anerkennung von Ausbildungen auch aus anderen Ländern. Es ist halt sehr oft so, dass eben die Leute, die zum Beispiel BKS sprechen und so weiter, AssistentInnen dann nur sind und so weiter. Und die haben dann schon auch Kontakt mit den Kindern, aber sind halt gleichzeitig auch für das ganze Drumherum und so zuständig, und das vermittelt den Kindern natürlich auch was. Und abgesehen davon, also es hat bis zu einem gewissen Grad auch einen Aspekt von institutioneller Diskriminierung, weil natürlich bis zu einem gewissen Grad Systeme, die halt sehr mehrheitsdominiert, in unserem Fall österreichisch, dominieren, dazu tendieren, sehr ausschließend zu sein. Oder das Reinkommen

nicht so leicht zu machen, also weil mehr damit verbunden ist als einen bestimmten Abschluss zu haben. Und das müssen diese Leute dann aushalten, dass sie ständig darauf angesprochen werden, wie gut sie eine Sprache können, oder in dem Fall wie gut sie Deutsch können. Also aushalten müssen, dass da in jedem Team Leute sind, die bestimmte Vorurteile haben, die rassistisch sind. Da ist halt auch die Frage, wie weit will ich mich dem überhaupt aussetzen, ich meine ich habe Hochachtung vor denen, die das tun, also sich dem aussetzen. Aber ich glaube da ist wirklich der Hauptfaktor trotz allem das fehlende Personal. Das wird sich jetzt mit der nächsten Generation wahrscheinlich erheblich verbessern, weil es ist allen klar, dass es extrem wichtig wäre, da mehrsprachiges Personal zu bringen. Und vor allem Personal mit den Sprachen, die halt die meisten MigrantInnen und die Kinder im Kindergarten auch sprechen.

I: Ja und was würdest du sagen, also gibt es gewisse Schwierigkeiten, die dir da aufgefallen sind im Zusammenhang mit Sprachbarrieren, also wie ist die Toleranz der Kinder selbst?

B: Also ich habe noch nicht wirklich mit den Kindern gearbeitet, aber ich glaube, ich meine es ist jetzt schwer zu sagen, ich kann eher das sagen, was ich allgemein aus der Literatur weiß, da hab ich den Eindruck, dass es sehr unterschiedlich ist, je nach Gruppen, und es kommt da auch drauf an, wie viele Kinder die eine bestimmte Sprache sprechen, also ich war in einer Gruppe drinnen, wo die Kinder dann über eine sehr lange Strecke gemeinsam in einer Gruppe Türkisch geredet haben, also schon ihre anderen Sprachen, die sie noch können, einsetzen und das ganz gut passt.

I: Sprichst du auch Türkisch?

B: Nein, also ich mache jetzt einen Kurs, aber ich kann es leider noch gar nicht.

I: Ok, dann noch ganz kurz in einigen Worten, was würdest du sagen sind die wesentlichen Punkte und Ziele deines Projekts, also des Forschungskindergartens?

B: Naja, Ansätze für die Verbesserung der Situation bezüglich Spracherwerb und Mehrsprachigkeit im Kindergarten zu finden und dazu ein paar Fragen bezüglich Grundlagenforschung im besten Fall noch mit zu klären. Also wir haben das Institut für Sprachwissenschaft und das Institut für Bildungswissenschaft drinnen und es geht viel um die Frage emotionale Faktoren und deren Zusammenhang mit Spracherwerbsprozessen und auch um bestimmte Formen von Arbeiten oder von Kommunikation in strukturierten und unstrukturierten Situationen. Also das sind Forschungsfragen für die Grundlagenforschung. Aber letzten Endes geht es für mich schon stark darum, Ansätze für eine Verbesserung der Situation zu liefern.

I: Ok, und dann noch eine letzte Frage, weil du gesagt hast, dass das Bildungswissenschaftsinstitut da beteiligt ist, was denkst du kann die Bildungswissenschaft oder Pädagogik als Disziplin in diesem Bereich leisten, deiner Meinung nach?

B: Naja, die Bildungswissenschaft, also wir haben im konkreten Fall den Herrn Professor Däler und eben die Abteilung für psychoanalytische Pädagogik drinnen.

I: Also auch eine psychoanalytische Perspektive?

B: Ja und auch entsprechend methodisch, die machen diese frühkindliche Pädagogik. Die arbeiten sehr viel mit dieser young child observation und wir werden aber Videoanalyse machen müssen, also da sind wir uns zumindest einig, weil wir müssen das einfacher erfassen,

wenn wir da etwas über die Sprache aussagen wollen. Und die young child observation eignet sich unserer Ansicht nach gut zur Beobachtung oder Erforschung von emotionalen Prozessen, aber nicht, wenn man sich sprachliche Prozesse anschauen will, weil man da ganz genau schauen muss.

I: Spielen da dann eher gruppendifamische Konzepte eine Rolle oder eher individuelle?

B: Naja also es sollen eigentlich Einzelfallanalysen werden, also schon im Gruppenkontext, aber Einzelfallanalysen.

I: Ok magst du sonst noch etwas sagen, oder ist noch etwas offen für dich?

B: Also ich glaube wenn es ums Inhaltliche geht, ist es schwer da etwas zusammenfassend zu sagen, aber ich denke mal das ist eh nicht so dein Fokus oder?

I: Naja, mir geht es halt um Integration im Sinne von Chancengerechtigkeit und was Zeit!Raum jetzt im speziellen Fall dazu beitragen kann, um diese zu ermöglichen bzw. zu verbessern. Und ich finde dieser Forschungskindergarten ist auch ein Ansatz dafür, Chancengleichheit zu ermöglichen.

B: Ja genau, ich meine auf was ich jetzt wahrscheinlich noch zu wenig eingegangen bin ist die Frage, was Bildung sozusagen für eine Rolle spielt, ich bin jetzt eher auf diese lebensweltliche Erweiterung von Blickwinkeln und so weiter eingegangen, aber ich meine es gibt ja auch relativ viele Projekte, die eher so den Bereich Bildung betreffen, also sehr oft dann auch verbunden mit Sprache. Und die Helene Trauner, die macht ja dieses Projekt Sprachkultur Demokratie Connected, wo es um Wissensvermittlung in unterschiedlichen Bereichen geht.

I: Ja das Projekt will ich mir eh auch noch genauer anschauen. Na gut dann danke auf jeden Fall für deine Zeit und Mühe.

B: Ja sehr gerne.

Kodierleitfaden

Kategorien:

Über den Verein Zeit!Raum

Informationen zur Institution ergeben sich einerseits aus den Interviews mit den einzelnen MitarbeiterInnen, als auch aus der vierteljährlich erscheinenden Vereinszeitung und durch die Homepage.

-Entstehungsgeschichte des Vereins

Kategoriendefinition:

Hierzu werden alle Äußerungen der interviewten Personen zugeordnet, welche sich auf die Gründung bzw. die Ursachen der Entstehung des Vereins beziehen und Hintergrundinformationen über die Schaffung von Zeit!Raum geben.

Ankerbeispiel:

„ursprünglich gegründet wurde Zeit!Raum durch die Entstehung der Parkbetreuung“
(Interview Eckhardt 2010, S. 165)

Abstraktionsniveau:

Diese Kategorie bezieht sich dabei explizit auf Aussagen, die sich auf die Gründungszeit beziehen. Gegenwärtige Entwicklungen sind der Kategorie „strukturelle Rahmenbedingungen des Vereins“ zuzuteilen.

-Strukturelle Rahmenbedingungen des Vereins

Kategoriendefinition:

Dazu gehören das Umfeld bzw. Setting, Angaben zu den VereinsmitarbeiterInnen sowie zur Zielgruppe, die Rechtsnorm, als auch die finanziellen Bedingungen, welche die Arbeit von Zeit!Raum beeinflussen. Äußerungen in diesem Kontext sind dieser Kategorie zuzuschreiben.

Ankerbeispiel:

„die Gelder kommen von der MA13“ (Interview 1 2010, S. 161)

Abstraktionsniveau:

Im Unterschied zur Entstehungsgeschichte bzw. Gründung des Vereins wird hier auf die gegenwärtigen Bedingungen bzw. Strukturen eingegangen.

-Vereinsziele/Vereinsideologie

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie umfasst alle Anmerkungen zum ideologischen Charakter des Vereins bzw. zu den angestrebten Zielen, die durch bestimmte Maßnahmen erreicht werden sollen. Es geht also um den höheren bzw. latenten Sinn als auch den Stellenwert des Vereins, den er für die MitarbeiterInnen in der Gesellschaft einnehmen soll.

Ankerbeispiel:

„Werte sind eben die Niederschwelligkeit, Geschlechtergleichheit, Chancengleichheit, Solidarität, Partizipation, das sind so die Grundwerte einfach“ (Interview 2 2010, S. 195)

-Vereinsinterne Tätigkeiten und Aufgabenfelder

Diese Kategorie umfasst die Tätigkeitsbereiche des Vereins als auch der einzelnen Mitglieder.

-persönliche Aufgabenbereiche

Kategoriendefinition:

Hierzu gehören alle Interviewstellen, welche Auskunft über den persönlichen bzw. jeweiligen Arbeitsbereich der einzelnen Interviewten geben. Ziel ist es, ihren individuellen Beitrag im Verein zu ermitteln.

Ankerbeispiel:

„ich bin [...] Projektleiterin vom Feel Good Projekt“ (Interview 3 2010, S. 210)

Abstraktionsniveau:

Hierunter fallen alle Äußerungen, welche sich auf die einzelnen Tätigkeiten der MitarbeiterInnen beziehen. Allgemeine Arbeitsfelder des Vereins sollen in der Kategorie „allgemeine Aufgabenbereiche“ genannt werden.

-allgemeine Aufgabenbereiche

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie umfasst alle Arbeitsfelder, in denen der Verein Zeit!Raum tätig ist.

Ankerbeispiel:

„Die Hauptaufgaben stehen auf unserer Homepage, also wir machen Unterschiedliches. Also aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit, also Parkbetreuung, Betreuung vom Flüchtlings- und Asylantenheim, Forschungskindergarten, dann die Durchführung von unterschiedlichen Projekten, wie eben Feel Good, wir haben auch Antidiskriminierungsprojekte, die von anderen Kollegen im Haus gemacht werden.“ (Interview 3 2010, S. 217)

Abstraktionsniveau:

Diese Aufzählung bezieht sich nicht auf einzelne Aufgabenfelder der einzelnen Mitarbeiter sondern umfasst das gesamte Angebot des Vereins.

-Pädagogische Ziele

-Vermittlung von sozialer Kompetenz

Kategoriendefinition:

Hierzu gehören alle Textpassagen, die zeigen, dass Zeit!Raum durch soziales Kompetenztraining in Form von Modelllernen, Verhaltensrückmeldungen oder Rollenspielen (vgl. Jugert, Rehder et al. 2006, S. 17) für Problemverhalten sensibilisiert und Alternativverhalten aufzeigt.

Ankerbeispiel:

„wenn man sieht ok, in einem Käfig gibt es ständig irgendeinen Konflikt, gibt es irgend ein Problem, na dann versuchen wir diesen Konflikt zu bewältigen, indem man mit den Betroffenen Lösungsmodelle erarbeitet“ (Interview 1 2010, S. 163)

-Vermittlung von Handlungsfähigkeit

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie bezieht sich auf alle Äußerungen, die zeigen, dass der Verein dazu beiträgt, von der Gesellschaft benachteiligte Personen durch bestimmte Initiativen und Förderprogramme zu unterstützen. Wichtig ist es, dass die Chancen zur Einflussnahme auf die Gestaltung eigener und gesellschaftlicher Situationen bestärkt wird und dass die betroffenen Personen befähigt werden, „*sich an soziokulturell unterschiedlich geprägten Lernorten orientieren und handeln zu können, sich aber auch gleichzeitig mit der gesellschaftlichen Umwelt kritisch auseinanderzusetzen und in ihr behaupten zu können.*“ (Akpinar, López-Blasco et al. 1977, S. 73) Sprachförderung, Informationsbereitstellung und Abbau von Zugangsbarrieren stellen hierbei wichtige Elemente zur Verbesserung der Handlungsfähigkeit dar.

Ankerbeispiel:

„wir bieten den Bereich Lerntricks an, wo wir jetzt keine Nachhilfe in dem Sinne bieten, sondern versuchen zu vermitteln, wie man lernt“ (Interview 1 2010, S. 174)

Abstraktionsniveau:

Hierzu zählen ausschließlich die direkten Initiativen und Programme, die aktiv zur Handlungsfähigkeit bzw. Verbesserung der eigenen Lebenssituation beitragen.

-Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen bzw. Förderung der Selbstaktivität

Kategoriendefinition:

Dazu zählen alle Tätigkeiten des Vereins, welche das Selbstwertgefühl bzw. die Selbstständigkeit der Zielgruppe stärken und zur Motivation der einzelnen Personen beitragen, ihre jeweiligen Ressourcen zu stärken und diese auch einzusetzen. Ziel ist ein selbstbewussteres Auftreten und ein Bewusstsein darüber, das eigene Leben selbst gestalten zu können.

Ankerbeispiel:

„wir versuchen die Ressourcen der einzelnen so zu stärken, dass sie auch mit den negativen Elementen besser umgehen können, also dass wenn sie in Konflikten stecken, wie sie aus diesen herauskommen, wie sie mit Diskriminierung umgehen können“ (Interview 1 2010, S. 183)

Abstraktionsniveau:

Im Unterschied zur Vermittlung von Handlungsfähigkeit geht es hier nicht um die direkten Maßnahmen, die diese aktive Handlung ermöglichen, sondern um Tätigkeiten, die den Selbstwert steigern bzw. das Bewusstsein fördern, selbst aktiv werden zu können, um überhaupt in einem weiteren Schritt handlungsfähig zu werden.

-Weitere pädagogische Maßnahmen/Bedeutung der Pädagogik

Kategoriendefinition:

Hierzu zählen alle Äußerungen der interviewten Personen, die sich auf die Bedeutung der Pädagogik in der Arbeit von Zeit!Raum beziehen, wobei verschiedene pädagogische Konzepte, die in den vorigen Kategorien noch nicht genannt wurden, hier zuzuordnen sind.

Ankerbeispiel:

„in der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit zum Beispiel haben wir jetzt seit zwei Semestern oder seit zwei Saisonen die Hippopädagogik eingenommen, also einfach viele Kinder aus dem 15. Bezirk haben vielleicht noch nie ein Pferd gesehen“ (Interview 2 2010, S. 197)

Abstraktionsniveau:

Nicht die aus der Theorie abgeleiteten pädagogischen Kategoriendefinitionen wie „Vermittlung von Handlungsfähigkeit“ usw. sind hier relevant, sondern das Augenmerk liegt auf pädagogischen Aspekten, die nicht explizit als grundlegende pädagogische Komponenten in der Arbeit mit MigrantInnen genannt wurden.

-Bedeutung von Kultur und kultureller Differenz

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie bezieht sich auf Aussagen, die Rückschlüsse auf das jeweilige Verständnis von Kultur bzw. den Umgang mit kultureller Differenz zulassen. Ziel ist es herauszufinden,

welchem in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeiteten Kulturverständnis von den einzelnen Mitgliedern bzw. vom Verein gefolgt wird.

Ankerbeispiel:

„es gilt, einen Dialog zwischen den Kulturen zu finden und die Ressourcen und das Positive und die kulturelle Vielfalt schätzen. Also nicht als mangelhaft wahrzunehmen und nicht dem Defizitansatz folgend“ (Interview 1 2010, S. 179)

-Verständnis von Interkultureller Bildung und Interkultureller Kompetenz

Textpassagen, die Zuordnungen zum Verständnis von Interkultureller Bildung bzw. Interkultureller Kompetenz zulassen können hier zugeordnet werden. Das bezieht sich auch auf Maßnahmen und Initiativen, die in diesem Kontext gesetzt werden. Ziel ist es herauszufinden, welchem theoretischen Verständnis gefolgt wird und was Zeit!Raum unter kultureller Vermittlungsarbeit versteht bzw. ob es diese anstrebt.

Ankerbeispiel:

„interkulturelle Kompetenz ist [...] die Erkenntnis, die Vielfalt als positiv zu erleben und auch damit umgehen zu können“ (Interview 1 2010, S. 185)

-Bedeutung der Sprache

Alle Äußerungen, die Interpretationen über das Verständnis und die Einstellung zur Sprache zulassen, sollen hier zugeordnet werden.

-Relevanz der deutschen Sprache

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie bezieht sich auf Interviewstellen, die sich auf die Bedeutung der deutschen Sprache beziehen. Dabei spielt es jedoch keine Rolle, welchen Stellenwert das Erlernen der deutschen Sprache einnimmt, es sind also sowohl Pro- und Contraaussagen hier zuzuordnen. Ziel dieser Kategorie ist es herauszufinden, welche Rolle deutsche Sprachkenntnisse bei Zeit!Raum haben und inwiefern diese gefördert werden.

Ankerbeispiel:

„wir versuchen die deutsche Sprache eben nicht zu vermitteln, indem sie in einer Klasse sitzen und sozusagen mit dem Prügel eingekläut bekommen, jetzt rede endlich Deutsch, sondern wir vermitteln das eben auch mit Aktivitäten und mit Vokabelfeldern“ (Interview 1 2010, S. 173)

Abstraktionsniveau:

Es geht hier nicht explizit um Deutschkurse, sondern um das latente Verständnis bzw. die Vorstellung über die Relevanz des Erlernens der deutschen Sprache. Sprachkurse

sind den Kategorien „Integrationspolitische Maßnahmen“ oder „Vermittlung von Handlungsfähigkeit“ zuzuordnen.

-Bedeutung der Muttersprache und von Mehrsprachigkeit

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie umfasst Äußerungen über die Notwendigkeiten von Fördermaßnahmen in der Mutter- bzw. Erstsprache und untersucht, inwiefern die in der theoretischen Auseinandersetzung ausgearbeitete Bedeutung der Muttersprache bei Zeit!Raum Beachtung findet. Auch Anmerkungen zur Mehrsprachigkeit und dessen Relevanz werden hier eingeordnet.

Ankerbeispiel:

„es wird nicht nur ausschließlich in Deutsch kommuniziert, sondern Mehrsprachigkeit hat eine große Bedeutung“ z.B. im Feel Good Projekt (Interview 3 2010, S. 221)

Abstraktionsniveau:

Im Gegensatz zur Kategorie „Relevanz der deutschen Sprache“ geht es hier nicht um die Mehrheitssprache, sondern der Fokus wird auf das Fördern der jeweiligen Muttersprache der MigrantInnen gelegt.

-Bedeutung von Diskriminierung

-Verständnis von Diskriminierung (und struktureller Benachteiligung)

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie umfasst die jeweiligen Vorstellungen von Diskriminierung benachteiligter Personen und ihre Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben.

Ankerbeispiel:

„also ich glaube man muss dann von Diskriminierung sprechen, wenn sich jemand diskriminiert fühlt. In dem Augenblick, wo sozusagen eine Grenze überschritten wird, und wenn schon ein fordernder Blick eine Diskriminierung ist, dann wird das halt auch eine Diskriminierung sein“ (Interview 1 2010, S. 185)

Abstraktionsniveau:

-Antidiskriminierungsmaßnahmen

Kategoriendefinition:

Hierzu werden all jene Textpassagen zugeordnet, welche Schlussfolgerungen über Initiativen gegen Diskriminierung zulassen. Ziel ist es herauszufinden, inwiefern Zeit!Raum Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierung anbietet bzw. struktureller Benachteiligung entgegenwirkt.

Ankerbeispiel:

„zum Beispiel [...] das Projekt Radio Net-Art, da [...], dass man sagt, dass man die Leute mit Werbeslogans und Plakaten aufmerksam macht diese Dinge haben wir gemacht, also im Rahmen dieser Projekte“ (Interview 1 2010, S. 188)

Abstraktionsniveau:

Diese Kategorie bezieht sich explizit auf die Möglichkeiten, die der Verein bietet, um zur Bewältigung von Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung beizutragen.

-Migrationserfahrungen/Migrationsgeschichten

Kategoriendefinition:

Diese Kategorie bezieht sich auf Äußerungen, welche Bezug auf persönliche und allgemeine Erlebnisse von MigrantInnen nehmen und im Zusammenhang mit ihrer Wanderung nach Österreich stehen. Ziel ist es, die unterschiedlichen Erfahrungen im Migrationsprozess zu beleuchten.

Ankerbeispiel:

„Jeder, der nach Wien kommt, hat eine lange Migrationsgeschichte, ich habe mir schon oft überlegt, dazu zu publizieren“ (Interview 1 2010, S. 163)

Abstraktionsniveau:

-Integrationsverständnis des Vereins/Integrationspolitische Ziele

Kategoriendefinition:

Hier geht es um das theoretische Verständnis von Integration und die Ziele und Anforderungen, die an Integration gestellt werden. Demnach fallen unter diese Kategorie alle Textstellen, welche Interpretationen über die Richtung der Eingliederungsauffassung zulassen.

Ankerbeispiel:

„unser Beitrag [...], das Positive in den Vordergrund zu stellen“ (Interview 1 2010, S. 166)

Abstraktionsniveau:

Im Unterschied zu den Integrationspolitischen Maßnahmen, bei denen es um praktische Angebote und Initiativen geht, geht es hier um die Zielvorstellung bzw. die ideologische Einstellung in Bezug auf Integration.

Persönliches Integrationsverständnis

Ankerbeispiel:

„mir geht es darum, dass sich die jungen Menschen die hier aufwachsen, also die hier her gekommen sind, sich möglichst hier so etablieren, dass sie persönlich und auch für die Gesellschaft möglichst einen großen Nutzen ziehen“ (Interview 1 2010, S. 166)

-Integrationspolitische Maßnahmen/Tätigkeiten/Initiativen

Kategoriendefinition:

Hier geht es um die praktische Umsetzung bzw. die getätigten Maßnahmen, die gezielt dazu eingesetzt werden, um zur Integration von MigrantInnen beizutragen. Für die Zuordnung ist es allerdings nicht von Relevanz, welchem theoretisch ausgearbeiteten Integrationsgedanken die einzelnen Initiativen folgen, sondern es gilt, alle Textpassagen, die sich auf Maßnahmen bzw. Projekte zur Eingliederung von MigrantInnen beziehen, hier zuzuordnen.

Ankerbeispiel:

„wir versuchen, eine Perspektivenentwicklung zu machen, für jeden einzelnen, soweit wir das im Rahmen unserer Projekte können“ (Interview 1 2010, S. 179)

-Projektspezifische Informationen

Kategoriendefinition:

Zu dieser Kategorie sollen alle Textstellen zugeordnet werden, welche wichtige Informationen über die Projekte von Zeit!Raum enthalten, allerdings zu keiner anderen Kategorie eingeteilt werden können. Aussagen, die also wichtige Daten über die Projektarbeit des Vereins beinhalten, jedoch zu keiner Kategorie zugehörig erscheinen sollen hier aufgelistet werden.

Ankerbeispiel:

„Also wenn ich zum Beispiel das Sowieso-Projekt hernehme, dann ist immer die erste Hemmschwelle die größte, das heißt, dass die Leute sich einmal trauen, zu uns zu kommen“ (Interview 2 2010, S. 194)

Abkürzungsverzeichnis:

bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
BKS	Bosnisch/Kroatisch/Serbisch
BMUKK	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
AK	Arbeiterkammer
MA	Magistratsabteilung
NGO	Nicht-Regierungsorganisation

Curriculum Vitae

Domenika Gasser

Persönliche Daten:

Geboren: 17.10.1984

Ausbildung:

Schulbildung: Volksschule Sta. Christiana, Rodaun
Gymnasium: Untere Bachgasse 8, Mödling NÖ
Bilinguale Handelsakademie, Hetzendorf
IBC International Business College

Studium: Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaften an der Universität Wien
Schwerpunkte: Sozialpädagogik & Psychoanalytische Pädagogik

Weitere Qualifikationen:

Englisch, Französisch, B-Führerschein, Erste Hilfe Kurs, Mathematica 4, Winnline, Microsoft Office, Erfahrungen mit Joomla- Software (Homepagegestaltung)

Pädagogische Arbeitserfahrungen:

Februar 2002 3 Wochen als Kindergartenhelferin in England

Februar 2005 – Jänner 2012 Skisport 7 & Sommersport 7 Rent the Event:
Organisation von Schul- Sport und Kulturveranstaltungen für Kinder und Jugendliche, Planung der Kinderferienspiele für Mödling, Maria Enzersdorf und Brunn am Gebirge

Sommer 2006/2007/2008 Betreuung des Mödlinger Ferienspiels, leitende Funktion

Februar 2009 – Februar 2010 Wissenschaftliches Praktikum an der Universität Wien:
Mitarbeit am Projekt „*Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Eine Untersuchung anhand der Übergangsphase Schule-Beruf sowie der Lebensphase Arbeitsleben am Beispiel Österreichs*“

Sommer 2009 Betreuung Ferienspiel Brunn am Gebirge

Okt. 09-Okt. 10	Diplomarbeitsbetreuung bzw. Hilfe und Unterstützung beim Erstellen von Diplomarbeiten für StudentInnen an der Uni Wien
Seit April 10	Lernbetreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (bei Don Bosco Flüchtlingswerk, Jugendwohnheim Abraham)
Sommer 10	Betreuung Ferienspiel Mödling, Haupttätigkeiten: Kreativ – und Bastelworkshops, Kulturausflüge, Schreiben der Presseberichte
Seit Jänner 11	Zusätzliche Planung und Organisation des Gießhübler Ferienspiels (als Zusatz zum Mödlinger und Maria-Enzersdorfer Ferienspiel)
Jänner 11 Juni 11	Marketing und Homepagearbeiten für Skisport7 und Sommersport7 (Werbung für Kinder- und Jugendfeste)
April 11-Okt 11	Aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit bei Kiddy & Co